

Hermann W. Prignitzer

Das Männerdorf

Teil 1

Angekommen

Eine Erzählung

Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sowie einem womöglich existierenden Dorf namens Emmaus wären rein zufällig, und alle Geschehnisse sind Fiktion.

1

Juli 1962. Ich das Abitur gemacht, keinen Studienplatz gekriegt. Und da sagt Werner... na eigentlich: *Herr Pfarrer Banse*, aber für mich, wenn's keiner mitbekam, war's halt nur *Werner*, seit er mich in Buckow bei Berlin während einer Wochenend-Rüste der Jungen Gemeinde Sonnabend Abend von der Gruppe weg und mit in sein Zimmerchen gelotst hatte, wo ich nicht nur zum ersten Mal mit Herrn Pfarrer Werner Banse, er dreiunddreißig, ich knappe fuffzehn, im selben Bett gelandet war, sondern gleich auch... Teufel, Teufel, was für ein geistlicher Zuspruch; misstönend' Lamento der Engel im Himmel: mein Hintern ging seiner Unschuld verlustig, ich ward *penetriert*. Und deshalb und weil ich seitdem immer wieder mal, wenn es sich einrichten ließ, unserem Jugendpfarrer zu Willen war, war der für mich also schlichtweg, sonst keiner in Hörweite, der Werner, und der Werner, der sagt nun, ich nach der EOS erst einmal ohne Chance auf einen Uni-Platz, wollt' Medizin studieren: „Komm doch erstmal zu Kirchens, Jochen. Machst in der Diakonie was Halbmedizinisches, fängst bei den Gnadenfelder Anstalten in Emmaus als Hilfspfleger an. Ist eine gute Adresse, und da könnt' ich dich unterbringen, die brauchen da immer Leute.“

„In Emmaus?“

„Ja, ja, in Emmaus, dem Männerdorf. Ausschließlich männliche Insassen, alles Männer. Jedes Alter vertreten, von ganz jung bis ganz alt, und halt alle mit einem geistigen Defekt. Mehr oder weniger jedenfalls. Also mit einem von denen was anfangen darfst du selbstverständlich nicht. Aber ansonsten... ja, ja, viel Arbeit, aber wenn du frei hast... also bis Berlin ist es nicht weit. Mit dem Bus etwa zehn Kilometer bis Darneute, und ab dort kommst du alle zehn Minuten mit der S-Bahn weg. Das ist bis Alexanderplatz oder Friedrichstraße insgesamt vielleicht ein Weg von anderthalb Stunden, vielleicht auch knappe zwei, aber bewerkstelligen lässt sich's. – Na, was meinst du, soll ich mal den Chef von Emmaus anrufen? Wir kennen uns. Der Johannes Kluge ist nur drei oder vier Jahre älter als ich. War im siebten Semester als ich im ersten war. Und nebenbei gesagt: der Zwillingbruder vom Kluge, das war mein Erwecker. – Ja, ja, ich hatt's nicht so gut wie du, Jochen. Mich hat man nicht schon mit fünfzehn aufgeklärt, oder wie alt du damals warst. Ich musst' bis neunzehn drauf lauern, dass sich einer meiner erbarmt. War nicht leicht. Da hast' es wesentlich besser getroffen.“

Na ja, wie man's nahm. Hatte mich verdammt geruppt, als mir da in Buckow Werners Ding aus dem Mund geflutscht und ohne Vorwarnung, und ich doof wie Stulle, im Hintern gelandet war. Konnt' nicht mal Piep sagen; Herr Pfarrer mir den Mund zugehalten. War allerdings auch angebracht; die Wände in diesem Heim nicht grad dick, und im Zimmer nebenan... oder nee, das Zimmer gleich nebenan war der Andachtsraum, aber noch ein Zimmer weiter schliessen die Vikarin Böhlau und das Fräulein Hinzdorf, die Katechetin der Elbberger Kirchengemeinde. – Ich komm' aus Elbberge, Elbberge an der Elbe; eine Kleinstadt an der Bahnstrecke von Berlin nach Hamburg; damals eine sogenannte Interzonenzug-Strecke. Wer durfte, der durfte über Schwanheide/Büchen auf dieser Bahnlinie auch nach Hamburg; aber

wer durfte das schon 1962 und ein knappes Jahr nach Mauerbau. Also so einer wie ich durfte solches nicht. Aber sonst auch kaum wer. Selbst Rentnern war dies ja damals noch lange Zeit nicht erlaubt; das kam ja bekanntlich erst im Herbst '64, dass Oma und Opa, und wenn die denn wollten, dann konnten sie, hatten sie ‚drüben‘ Kinder, auch gleich ganz in den ‚Westen‘ ziehen. – Meine Großeltern hätten’s gekonnt. Die hatten neben der Tochter in Elbberge, was meine Mutter war, auch noch eine Tochter im Schwäbischen, in Heilbronn; aber die hatte einen Despoten und außerdem einen gegendtypischen Häusli-Bauer, knickrig wie sonstwas, zum Mann, und mit dem wollten meine Großeltern nichts zu tun haben; wogegen sie an dem Mann ihrer Tochter Inge in Elbberge nicht das Geringste auszusetzen hatten. Mein Vater meinen Großeltern ein Schwiegersohn wie aus dem Bilderbuch. An diesem Mann stimmte rein alles. Und letztlich war es ja auch so. Aber letztlich nur für mich, denn meine Großeltern wären garantiert aus den Pantinen gekippt, und ihre Inge gleich hinterher, wenn sie gewußt hätten, was sie nicht wussten, nämlich dass Taxi- und Gütertaxiunternehmer Lorenz Mathesius sein Eheleben-Dasein außerehelich bereicherte. Mein Vater ging fremd in Hülle und Fülle, und zwar gleich in zwei Richtungen; egal ob Männlein oder Weiblein, Hauptsache bumsen. Aber das wusste nur ich. Ich so ab 16, also seit 1959. Da bin ich in den Sommerferien eines Tages mit ihm mitgefahren, runter bis Altenburg, wo er eine Fracht abzuholen hatte, die Porzellansammlung eines Arztes, der nach Elbberge gezogen war, weil man ihn im dortigen Krankenhaus zum Chefarzt der Neurologischen gekürt hatte.

Umgezogen war Herr Dr. Dr. Erasmus Klavenow zwar mit einer Altenburger Speditionsfirma, aber der auch die kostbaren Porzellane zu überlassen, höchst Edles aus der Meißener-Manufaktur, das war dem Mann nicht das Rechte gewesen; diese seine Sammlung ließ er von meinem Vater holen. Also Vater und ich mit unserem Kleinlaster namens ‚Möwe‘ runter nach Altenburg und rauf auf Klavenows verwaistes, noch nicht verkaufte Grundstück. Und im Haus, wo die Kisten mit dem feinen Geschirr standen, da gab es auch noch ein Liegesofa, ein ausrangiertes, nur noch nicht im Sperrmüll gelandet. Und auf diesem Liegesofa, wir uns Schlafdecken mitgebracht, konnten wir übernachten; wir mussten erst anderen Tag wieder zurück; denn Dr. Klavenow hatte nicht gewollt, dass mein Vater sich hetzte, und übernahm großzügig entsprechende Spesen; was anfiel, fiel an, kein Problem. Also aßen Vater und ich in Altenburg auch üppig zu Abend. Wenn ich mich richtig erinnere, war das kleine Restaurant ein Ableger des Spielkartenmuseums oder des Schlosses. Jedenfalls war es für DDR-Verhältnisse schon was Ordentliches. Da saßen wir gut, da speisten wir auch gut, und die Bedienung, ‚ne Frau so um die Dreißig.... ‚Was sagst’n, Sohnmann?, fragte mein Vater, ‚wär‘ das Mädels, so wie sie ausschaut, deine Kragenweite? Ich meine, du und ich, wir haben über so was ja noch nie gesprochen. Aber jetzt, wo wir mal so richtig lange unter uns sind, da sollten wir auch endlich mal von Mann zu Mann reden, denn in dem Alter angekommen bist du ja inzwischen. Ich hab’ letzte Woche was in die Wäschetruhe geschmissen, und da hab’ ich gesehen, dass deine Taschentücher, die da drin lagen, vor lauter Flecken regelrecht steif war’n. Und nu hab’ ich zwar keene Angst, dass du’s mit den Nerven kriegst, aber trotzdem, mit dir darüber reden, das sollt’ ich schon mal. – Nee, nee, jetzt nich’ rot werden, Jochen, ich sprech’ das doch nur an, weil... hast du schon mal was mit’m Mädels gehabt? Du weißt schon: ihr im Bett was gönnen und so?“

„Nee.“

„Holst’ dir also bisher immer nur einen runter und lässt’ es im Taschentuch?“

„Na ja, kommt schon mal vor.“

„Klar, was soll sein, wenn man sonst nischt hat. Also verstehen tu ich’s, nicht dass du denkst, dein Vater versteht das nicht. Aber das Wahre ist es ja nun nicht grade. Und wenn ich so seh’, wie die junge Frau da zu uns rüberguckt. Na eigentlich vor allem zu mir, aber dich einfach aussperren, das geht ja nun auch wieder nicht. – Ja, ja, guck nicht so, *alle* Männer brauchen noch was neben der Ehefrau her, und so lange die’s nicht mitkriegt, was ist schon dabei, wenn du deinen Dreck mal in irgend’ner andern Möse ablädst. Ist jedenfalls allemal

hübscher als es im Taschentuch zu lassen. Du, sag mal, was meinst'n, soll ich mal versuchen, ob sie uns *beide* nimmt? Wollen wir sie abschleppen? Irgendwann musst du ja sowieso mal anfangen, und das Mädels kriegste doppelt was rein. Also so wie die guckt... vielleicht legt sie's ja sogar darauf an, dass wir sie beide. Solche Frauen gibt es. Die nehmen erst den Einen, dann den Andern. Das hatt' ich vor zwei Jahren mal mit Heiner Knuschke, dem Möbel-Knuschke. Der hatte ein Schlafzimmer nach Havelberg zu liefern, und das sollt' er bei dem Kunden auch gleich aufstellen. Und da bin ich mit Heiner mit und hab' ihm geholfen Und als wir mit dem Aufbauen fertig waren, alles stand, da hat uns die Frau, ihr Mann war grad zur Schicht gefahren, und da hat sie uns im Wohnzimmer einen Kaffee angeboten und dann hat sie sich, wie wir war da so saßen, die ganze Zeit an der Bluse rumgefummelt. Hat sich nach und nach einen Knopf nach dem andern aufgemacht. Und auf einmal ist sie aufgestanden, und hat gesagt, sie käme gleich wieder, sie müsst' sich bloß mal was anderes anziehen, ihr wäre so mächtig heiß, und dann ist sie nach nebenan, wo wir grad das Schlafzimmer aufgebaut hatten. Ist da rein und hat die Tür aufgelassen. Wobei wir von da, wo wir saßen, ins Schlafzimmer nicht reingucken konnten. Aber auf einmal hat es nebenan so komisch gestöhnt. So als wär' einer dran an der Frau. Und da sind Heiner und ich aufgestanden, und haben um die Ecke geguckt. Und was denkste, was war, Sohnmann? Da lag die Frau da splinternackt quer in dem neuen Bett auf den frischen Matratzen und hat mit den Händen zwischen ihren Schenkeln rumgemacht. Und uns dabei *angeguckt* hat sie... du, die war so was von heiß, da konnten wir nicht nein sagen, da *mussten* wir einfach. Runter die Hosen, und los. Ich sie genommen, Heiner sie genommen, und dann wollt' sie uns immer noch nicht gehen lassen, sollt' *ich* sie noch mal. – Ja, ja, Junge, gibt verdammt geile Weiber, und wenn mich nicht alles täuscht.... du, ich werd' das Mädels nachher mal ins Gespräch zieh'n. Vielleicht klappt's ja. Und dann würde *ich* zu was kommen, und Du kämst anschließend zu Deinem Jungfernfick.“

Nein, kam ich nicht. Aber nicht, weil die Frau abgeneigt war, nee, das war sie absolut nicht; die war uns durchaus zugeneigt, mein Vater sie ins Gespräch gezogen und ihr ein Glas Sekt spendiert. Und so kurz vor zehn, die haben da um zehn geschlossen, da sind wir raus und haben in unserem Auto, eine Straßenecke weiter, auf die Frau gewartet. Und die kam tatsächlich. Und dann sind wir zu dem Haus von dem Dr. Klavenow, sind da rein, und eins fix drei, lag mein Vater, mich vergessen, mit der Frau auf dem Liegesofa, und ruckzuck waren sie aus den aus den Klamotten, und schon haben sie gevögelt. Was mir durchaus ein Erlebnis war, geb' ich zu, aber als *ich* dann sollte... nee, das ging nicht. Mir hat er einfach nicht doll genug gestanden. *Hat* mir zwar mehrmals gestanden, als mein Vater nachgeholfen hat, hat dran gefummelt, gewichst, aber immer, wenn er ihn mir dann bei der Frau reinschieben wollte, wurde mir das Ding wieder schlapp. Ich musste passen; war absolut nichts zu machen. – „Entschuldige, der Junge ist zu aufgeregt“, hat mein Vater gesagt, hat mich vor der Frau gezerrt und mit ihr die nächste Nummer geschoben. Und ich hab' mich geschämt, aber Vater mit der Frau zu Ende gekommen, hat sie zu mir gesagt: „Laß mal, Junge, nicht traurig sein, das ist schon ganz Andern passiert, dass sie wollten, nicht konnten.“ Und dann hat sie sich angezogen; wir uns nicht, denn nach Hause gebracht wollt' sie nicht werden, nach Hause käm' sie allein. Wäre nicht weit, knappe Viertelstunde. Und passieren täte ihr nichts. – „Was soll mir jetzt in diesem Kaff schon passier'n. Um diese Zeit könnt' ich auch nackt gehen. Kä'm' ich trotzdem zu nichts.“ – Und schon war die Frau fertig mit dem Anziehen, und mein Vater sie rausgelassen, zurückgekommen, Licht ausgemacht, haben wir uns beide mit einer der mitgebrachten Schlafdecken, so nackt, wie wir waren, auf das Liegesofa gelegt. Das war nicht sonderlich breit, eine zweite Decke hätte gestört, aber mit einer, da ging's, da hat der Platz gereicht, wir beide eng an eng, Aug' in Aug', und mein Vater hat mir die Beine begrabbelt, hat sich ein paar Mal geräuspert, fing an zu reden: „Du sag mal, Sohnmann, stehst du überhaupt schon auf Frauen, oder stehst du, so alt, wie du jetzt bist, noch eher auf so was wie mich? Ist nicht schlimm, kannst du ruhig sagen, auch wenn du in so was schon Erfahrung hast, ich nehm's dir

nicht übel. Nee, wirklich nicht, kannst du mir alles anvertrauen. Schließlich war ich doch auch mal so alt wie du. Da bleibt es nicht aus, dass man so was kennenlernt. Also nun sag schon, sei mal ehrlich: Lässt du dir lieber von Männern was machen, als schon 'ne Möse zu vögeln zu wollen? – Na komm, mach den Mund auf, sag was, sonst schlaf' ich hier neben dir ein, und dann gehst du leer aus. – Also, was is? Rück mal raus mit der Sprache, *hast* du schon mal mit einem Mann was gehabt, und das wär's, was du jetzt brauchtest? – Na guck mal an, hast ja auf einmal 'n Ständer, und was für'n harten. Also geil dich das auf, wie du hier so mit mir rumliegst, ja? Willst, dass Vati was mit dir anstellt, oder wie?“

„Wenn das mit dir geht?“

„Warum soll das nicht mit mir gehen?“

„Na dann mach doch wat, wenn du noch kannst. Ich lass mich auch...“

„Ja, was denn? Spuck's aus, ist alles menschlich. *Was* lässt du dich auch? Na sag schon.“

„Na ficken.“

„In den Mund, oder wie?“

„Nee, nee, so ganz richtig.“

„Ach so?“

„Ja, ja, wat denn sonst? Soll ich mich auf'n Bauch legen oder lieber auf'n Rücken?“

„Sag mal, an dir waren wohl *wirklich* schon welche im Hintern zugange?“

„Ja, frag doch nicht so viel. Wenn du mich ficken willst, fick mich. Ich halt so wat aus.

Das kannst mir machen.“

„Ja, ja, is' ja gut, rutsch auf'n Bauch, lass mich ran.“

„Ja, ja, mach ich.“

„Na dann mal los –“

Und Lorenz Mathesius setzte zu seinem dritten Fick in etwa anderthalb Stunden an. Gott ja, alt war mein Vater ja auch nicht. Hatte meine Mutter angebumst mit knapp 22, sprich: er war, als ich '59 das erste Mal unter ihm zu liegen kam, gerade mal 38, wenn ich jetzt richtig gerechnet habe. Und mit 38 war er halt noch tüchtig potent. Schob ihn mir rein wie nix, sich per Spucke den Zugang verschafft, und dann lief es ab, wie so was halt abläuft, nichts als Trieb-Gier im Spiel: Mein Vater, der jappete, der schnaufte, der stieß mich und stieß mich und lud in mir ab, was er noch abzuladen hatte, und blieb sodann auf mir liegen, und schlief sodann auf mir ein. Und am Morgen kriegt' ich, knapp, dass wir wach waren, die nächste Ladung. Und dann wollt' er wissen, wer mir schon vor ihm so alles am Hintern gewesen war. – „*Kenn' ich da wen?*“

Na klar, was denn sonst; Vater hätte fast jeden gekannt. Na Werner, also Pfarrer Bause ja sowieso, und Gastwirt Schauerkahr, den Betreiber der Kneipe ‚Zur Goldenen Kugel‘ nicht minder gut. Und „Kurzwaren-Maier“ wäre ihm auch ein Begriff gewesen, also wohl eher meiner Mutter, aber Vatern auch. Und Wilhelm, den Straßenfeger... na vielleicht nicht mit Namen, aber jedenfalls vom Sehen. Und den Sohn vom Bauer Zarkow aus Beese; den Gottfried, den hatte mein Vater schon vielmals samstags mittags zum Elbberger Bahnhof gefahren und Sonntag Abend wieder zurück nach Beese; Gottfried hatte 'ne Braut in Neustadt/Dosse. Eine neben mir her, wenn man so will, denn so etwa einmal pro Woche machte *ich* ihm die Braut. Da ward ich nämlich mit dem Fahrrad zu Zarkows geschickt; frische Eier holen. Und bei Zarkows angekommen, fand der Gottfried, ich die Eier bezahlt, verstaubt, fast immer was, warum er mich auf dem Rückweg ein Stückchen begleiten musste. Und dann sind wir in einer Bauernhausruine, Beese-Ausbau, verschwunden, und da aber feste; Gottfried war ein verdammte Handfester. Da hat mir danach sozusagen der Arsch gequalmt oder die Rosette in Flammen gestanden. Na, eigentlich beides. Und das ganz ähnlich, wenn ich mich mit meinem Namensvetter Jochen getroffen hatte. Jochen war ein Arbeiter vom Elbberger Hafen. Lief ich zum Jochen, ist der mit mir, hatte er noch nicht Feierabend, mal kurz in einem ausgedienten Speicher verschwunden. Ansonsten sind wir zu dem in' Garten oder auf den ehemaligen,

schon lange im Verfall begriffenen alten Elbberger Güterbahnhof. Zu Jochen nach Hause, das ging nicht; der wohnte, obwohl schon um die Dreißig, noch bei den Eltern. – Na schön, den Jochen, den kannte mein Vater vermutlich nicht, aber wen mein Vater desto besser kannte, das war der Herr Koltwig, Vaters Bücherrevisor. Der kam zu uns ins Haus, und wenn da außer mir keiner war, was oft vorkam, weil meine Mutter als mitarbeitende Ehefrau ja auch Taxi fuhr, dann hat Bücherrevisor Koltwig halt mal hinlangt, nämlich zu mir, und ich ihm stets und ständig gefällig; vielleicht auch dies der Grund, dass Herr Koltwig, sich an mir abgerammelt, mit meiner Eltern Buchführung gnädig umging, sprich: Er hat sie frisiert. Sehr geschickt; wir lebten nicht schlecht davon. Was auch ich schon überblicken konnte, und ich wollt' nix vermasseln, und ich wollt' überhaupt niemanden preisgeben, den mein Vater womöglich hätte belangen können, und wenn's aus Eifersucht gewesen wäre, also sagt' ich, als ich da in Altenburg von meinem Erzeuger gefragt wurde, wer mich *vor* ihm schon so alles gehabt hätte, ob er davon wen kannte: „Nee, kennste nich', kannt' ich selbst nicht, war'n auch nicht Viele.. Mal einer in Schwerin beim Pressefest, und dann mal einer in Dömitz –“

„– in Dömitz? Als du bei Tante Lisel zu Besuch warst?“

„Ja, ja, dies Jahr in den Osterferien.“

„Und *wo* da in Dömitz?“

„Das war 'n bisschen außerhalb. Nicht weit von den Müllbergen. Da is' da kurz dahinter so'n kleenes Birkenwäldchen, und da hat er mich so einfach im Steh'n.“

„Und was *war* das für einer? Ich meine, wie alt?“

„So etwa wie du vielleicht?“

„Und der Halunke da auf dem Pressefest in Schwerin? Wie alt war *der*?“

„Der war jünger. Vielleicht achtundzwanzig oder neunundzwanzig. Das war einer der Mitwirkenden. So einer aus 'ner Volkstanzgruppe.“

„Und das war der Erste?“

„Nee, nee, das war nicht der Erste. Der Erste, das war einer, der war in Lerleburg auf Montage. Den hab' ich getroffen, da bin ich mal wieder von der FDJ-Kreisleitung gekommen und wollte zum Busbahnhof. Und da hat 'n Mann mit'm Laster angehalten und mich gefragt, ob ich wüsste, wo es nach Elbberge rausginge. Na ja, und als er gehört hat, da wollt' ich auch grad hin, da hat er mich dann gleich mitgenommen.“

„Und dich unterwegs vergewaltigt, oder wie?“

„Quatsch. Wie kommst denn auf so was? Der hat mich doch nicht vergewaltigt. Der is' nix als auf mich eingegangen, als er gemerkt hat, ich find' ihn sympathisch.“

„Das heißt, du hast dich an ihn rangeschmissen?“

„Na ja so ähnlich. Jedenfalls hat er was gemerkt. Und da hat er kurz vor Elbberge angehalten. Da an der ehemaligen Korbflechtereier. Die würde leerstehen, die hätten sie stillgelegt, hab' ich gesagt. Na ja, und da is' er dann mit mir rein.“

„Und dann ging's los?“

„Ja, ja, da hat er mich dann am Schluss auch gefickt. Auf einer von den Bänken, die da noch rumstehen.“

„Und wie hat er's gemacht? Auch so mit Spucke wie ich?“

„Ja, ja, auch so mit Spucke.“

„Ganz schön verantwortungslos. Oder hat er gedacht, dich hatte schon vorher mal einer?“

„Ja, ja, hat er.“

„Das heißt, der hat dich gefragt, und Du hast gesagt, dich hätten sie schon?“

„Ja, ja, so war das.“

„Und woher wusstest Du, dass es so was gibt, so was unter Männern?“

„Weiß ich nich', das wusst' ich eben.“

„Komisch.“

„Wieso, was is' n daran komisch. Du hast doch die Nacht gesagt, als du in meinem Alter warst, da hast du so was auch schon gekannt“

„Ja, ja, das hab' ich gesagt, weil ich dich rumkriegen wollte, aber in Wirklichkeit, da war ich schon einundzwanzig, eh' ich auf so was gekommen bin, und dann auch nicht von allein, das war beim Barras. Hatte Stiefel zu wixsen beim Unteroffizier. Das war auf dessen Stube. Und da *kam* er auf einmal auf so was. So durch die Hintertür. Über Heimaturlaub, und dass er unter meinen Kameraden jemanden wüsste, der hätte jetzt welchen. Den würde der Kompaniechef bevorzugen, weil er dem Weißner, so hieß unser Kompaniechef... also dem würde er immer mal die Braut machen. Ob ich wüsste, was das wäre, jemandem die Braut machen. Nee, wusst' ich natürlich nicht. Na ja, und da hat mir das der Unteroffizier so peu à peu erklärt, und anschließend hat er gesagt, dass ich auch mal für 'ne Woche von der Front wegkommen könnte, wenn ich mich beim Kompaniechef entsprechend anstellig zeigen würde. Wozu es aber nur kommen könnte, wenn auf mich Verlass wäre, und um das rauszukriegen, müsst' er als Unteroffizier das erstmal überprüfen. Erst *er*, und wenn das befriedigend ablaufen würde, dann würde er mich dem Weißner zuführen. Und dann hätte ich auch in Nullkommanichts Heimaturlaub. – Na ja, den hatte ich dann auch bald, Sohnmann. Habe ich *dich* produziert. Na nicht willentlich, ist halt passiert. Und ansonsten... na ja, an die Ostfront und ganz nach vorn, direktemang in Schusslinie, musste ich nicht mehr. Konnte mich, zum Obergefreiten befördert, immer hübsch hinten halten, weil ich bei Oberst Steinke in Frankreich so was wie ein Mädchen für alles wurde. Hatte dieser Weißner für gesorgt. Und bei Steinke hatte ich es auch mächtig gut. Ich ihm die *Braut*, und er im Gegenzug dafür gesorgt, dass auch ich ab und an zu so was wie'ner Braut kam. Bei den bei uns zwischenstationierten Kriegsgefangenen. Wovon die, die mich an ihren Hintern gelassen hatten, auch wieder ihre Vorteile hatten. Gab es ein Stück Brot mehr, auch mal ein Stück Speck. Und danach, ich meine, wenn ich mich an so einem befriedigt hatte, kriegte er selbstverständlich auch eine zu rauchen. Konnten auch zwei werden. – Ja, ja, Sohnmann, andere Zeiten, andere Sitten. Und im Krieg noch mal andre. Da gibt es auch nichts zu verurteilen. Und ich war kein Nazi, ich musste nur sehen, wo ich abbleibe. Schon ganz und gar, als du dann kamst. Sechs Wochen vorher Ferntrauung. Deine Mutter konnte dich ja schlecht als Verlobte zur Welt bringen. Wie hätte das ausgesehen. Außerdem wollte ich, wenn der Schlamassel vorbei wäre, bei dem Vater von Deiner Mutter ins Geschäft einsteigen. Dacht' mir, so ein Taxiunternehmen, das müsste was einbringen. Lag ich ja auch nicht falsch mit, siehst du ja. – Möchtest' noch mal was haben, bevor wir hier aufbrechen?“

„Kannst du denn schon wieder?“

„Na und ob, bist mir doch was Neues. Ist nur schade, dass ich dich nicht als Erster gekriegt habe. Damals die Franzosen, ich meine diese Kriegsgefangenen, für die war das allesamt der Jungferndurchbruch. Ich weiß ja nicht, wie es dir beim ersten Mal gegangen ist, aber die haben verdammt gejodelt. Und dann kommst du in Fahrt, sag' ich dir, dann rammste, dass es nur so rumst. – Na komm, lass mich ran, Sohnmann. Bist schon was Nobles. Dagegen war das Mädels von gestern Abend rein nichts. Aber sein muss eben auch *das*. Ich brauche nun mal beides.“

Und jetzt hatte Vater das Eine, nämlich mich, und mich nochmals kräftig durchgenommen, zogen wir uns an, luden die Kisten mit dem Porzellan ein, schlossen das Haus ab, fuhren los. Und an der übernächsten Ecke holten wir uns bei einem Bäcker Schrippen, drei Häuser weiter bei einem Fleischer Aufschnitt, und dann wurde im Auto gefrühstückt. Und mittendrin Vaters Frage: „Du sag' mal, Sohnmann, könntest du dir eigentlich... ich meine, du bist ja mächtig strapazierfähig, wie ich die Nacht mitkriegt habe, und da wäre es doch möglich, du könntest dir unter Umständen auch was mit zwei Männern gleichzeitig vorstellen. Ja, wär' dir so was denkbar? Ich und gleich auch noch ein Andrer?“

„Wieso, kennst du denn so einen?“

„Unter Umständen schon. Also ich weiß jedenfalls jemanden, dem wärest du seine Kra-genweite.“

„Wer is'n das?“

„Nee, nee, erst sagen, ob du mitmachst.“

„Ja, ja würd' ich, warum nich'.“

„Und was hältst du von Uli?“

„Du meinst Herrn Koltwig?“

„Ja, ja, Uli Koltwig. Oder wäre dir einer, der schon auf fünfzig zugeht, zu alt?“

„Nee, nee, das nicht, aber woher weißt' denn, dass der....ich meine –“

„– auf so was aus ist? Na ja, wir kennen uns doch schon lange genug, da kommt unter Männern auch mal so was zur Sprache. Auch dass er, was dich angeht, nicht abgeneigt wäre. Allerdings erst *nach* mir, weil ich schließlich sein Freund bin, und da wollt' er natürlich nicht vorgreifen. Nichts mit dir anfangen, bevor ich das Terrain nicht sondiert hätte. Erst ich, dann er. Na wie das unter Freunden halt so üblich ist. Das heißt, wenn du *sein* Sohn wärest, würde ich genauso handeln. Würde mich auch nicht vordrängeln, da könntest du mir noch so sehr zusagen. Aber jetzt, wo nun zwischen dir und mir alles klar ist... also wenn ich Uli jetzt sage, ich hätte dich so weit, nun könnte er mitmischen, dann ist er umgehend zur Stelle. Oder nee, dann würden wir zu *ihm* fahren. Also nicht zu ihm nach Hause, aber auf sein Wochenendgrundstück kurz vor Lanz. Hübsch einsam gelegen. Da haben wir schon manches ausgeheckt. Auch mit seinen Söhnen. Aber die sind ja nun inzwischen längst flügge. Der eine studiert in Berlin Jura, und der andere ist bei der NVA, ist Offizier geworden. Christian ist selbst schon Vater. Aber als der und Johannes noch zu Hause wohnten, da haben sie sich auf Ulis Grundstück mächtig gern hingehalten, genauso freudig wie du letzte Nacht. Die hatten auch nie von einmal genug. Vor allem der Christian nicht. Den haben wir übrigens irgendwann auch dazu gebracht, seinen jüngeren Bruder zu bumsen. Sah geil aus, sag' ich dir. Vor allem, wie Christian auf dem Johannes so richtig in Rage gekommen ist. Na ja ich denk' mal, der hat inzwischen auch schon mehr als einen von den Soldaten genagelt, die ihm da in Oranienburg unterstellt sind. Der ist doch in Oranienburg bei den Fußlatschern, bei der Infanterie. – Aber das nur nebenbei. Und nun wollen wir mal endlich los, dem Klavenow sein Geschirr bringen. Und danach rufe ich Uli an, sag' ihm, wie es mit dir steht. Wenn er will, dann darf er. Und der will garantiert. Koltwig kriegste als Nächsten. Aber bind' ihm mal nicht auf die Nase, dass ich bei Dir nicht der Erste war. Das geht ihn nichts an. Lass ihn mal in dem Glauben, geknackt hätte *ich* dich. Wobei... also nicht, dass ich Dir das übelnehme, das mit dem da in der Korbflechte-rei, und dann das in Schwerin und in Dömitz, aber eigentlich hättest du mit so was ja auch wirklich auf *mich* warten können.“

„Wieso, woher sollt' ich denn wissen, dass du mal auf mich zukommst? Damit hab' ich doch niemals gerechnet.“

„Stimmt, hast' auch wieder recht. Zumal, um das mal deutlich zu sagen: Dein Vater ist nicht etwa ein warmer Bruder. Nicht dass du das denkst. Dein Vater steht auf Frauen. So was wie mit dir ist nur so eine Art Zubrot, was eben auch mal sein muss. Und außerdem: Deine Mutter... also nichts gegen Deine Mutter, aber das im Bett, das hat sie nicht mehr gern. Ich glaube, das hatte sie noch nie gern. Eigentlich hat sie mich seit je nur machen lassen. Und das ist auf die Dauer... wie soll ich sagen... na ja, das tut einem Mann auf Dauer nicht gut. Wenn man eine rammelt, dann muss man auch spüren, dass man ihr damit 'ne Freude macht. Die muss einem zeigen, dass man das kann, und wenn möglich wie kein Anderer vor einem. Na ja, was heißt *vor* einem. Deine Mutter, die hatte vorher noch nie, die hab' *ich* entjungfert. War auch nicht grade 'ne Freude, so wie sie sich gehabt hat. Die hat vielleicht gezetert, sag ich dir. Und geblutet wie ein Schwein. Und damit war es beim Mal dann auch gelaufen. Noch mal, da war nix zu machen. Musst' mich gedulden bis andern Abend. Also wenn du mal zu Frauen gehst, und irgendwann kommt es ja unweigerlich dazu, das bleibt ja nicht aus, aber dann such dir so was wie letzte Nacht, Sohnmann. Das Mädels war nicht übel. Also das war Keine zum Heiraten. Heirate bloß keine Hure, bei der wirst du deines Lebens nicht froh, aber wenn du nur was zum Rammeln suchst, und das *suchst* du ja irgendwann, auch wenn es letzte Nacht mit dir nicht geklappt hat, aber ein ordentlicher Bock wirst du ja trotzdem, du bist doch

mein Sohn, da kann gar nichts schiefgehen: Ein richtiger Mathesius, macht sich die Frauen untertan. Und wie so was abläuft, hast du letzte Nacht ja gesehen. Das Mädels konnt' doch gar nicht genug von mir kriegen. Und so einer, bei dem die Weiber Schlange stehen, wirst du auch mal. Irgendwann hört das auf, dass du dir an den Hintern gehen lässt. Da gehst du allenfalls Andern an' Hintern. Na so wie ich, wenn ich mal 'ne Abwechslung brauche. – Mensch, Sohnmann, war das 'ne feine Nacht heut Nacht. Erst zweimal das Mädels und dann auch noch dich.“

„Hättest du mich eigentlich auch rangenommen, wenn es mit mir und der Frau geklappt hätte?“

„Na und ob. Was denkst du denn, warum ich das alles arrangiert hab'?.“

„Ach wirklich schon deshalb?“

„Na klar, was denn sonst, bist doch im richtigen Alter. Da dacht' ich, jetzt oder nie. Is' die Gelegenheit, dich rumzukriegen. Und hat ja auch geklappt, und nun wissen wir, woran wir sind, und nun kriegst du das öfter.“ – Ja, kriegt' ich, und dies so oft es sich ergab, und mein Vater sorgte dafür, dass es sich *oft* ergab. Oft in Elbberge und auch nicht grad selten auf Herrn Bücherrevisor Koltwigs Nebenbei-Grundstück kurz vor Lanz. Soll heißen: Ulrich Koltwig, der Uli, hatte zu meines Vaters Angebot nicht Nein gesagt, und mein Vater erfuhr nie, dass er nur was legalisierte, was es längst gegeben hatte. Koltwig ein Schlawiner nicht nur im Bücherfrisieren fürs Steuerrückziehen. Als der sich das erste Mal im Beisein meines Vaters über mich hergemacht hat, konnte es perfekter nach einem ersten Mal nun wirklich nicht aussehen. – „Komm, sei nicht so zaghaft, Uli, der Junge verträgt was. Da brauchst' keine Hemmungen zu haben“, sagte mein Vater.

„Na gut, wenn du's sagst“, murmelte Herr Koltwig, und es war reinweg zum Piepen, wie das da ablief. Der Mann sich an mir gewiss schon an die dreißig Mal verlustiert, und dies ohne mit der Wimper zu zucken, und nun... na ja, das gespielt Zögerliche *gab* sich; meinen Vater gründlich genug hinters Licht geführt, ging mit Koltwig wieder die Post ab, wie ich's seit je gewohnt war: Herhalten, was aushalten. Und da mir solches zusagte, atmete ich nicht etwa auf, als ich Elbberge zu verlassen hatte. Der Abschied fiel mir nicht leicht, als ich am 31. Juli '62, vier Tage nach meinem 19. Geburtstag, nach Emmaus übersiedelte. – Dorf-Gemeinde Emmaus, die Gnadenfelder Anstalten. Wo ich geistig Behinderte, psychisch Geschädigte sowie Epileptiker vorfände, so war ich informiert worden. Und der Anstalt beigeordnet ein nicht allein der Emmaus-Gemeinde verpflichtetes Alters- und Pflegeheim; namens Gottesruh. So weit dort die Kapazität reichte, stand Gottesruh jedem in die Jahre gekommenen Manne offen. Und in diesem Anwesen, etwas abseits des allgemeinen Anstaltsgeschehens gelegen, war ich nun als Diakonischer Helfer untergekommen; Pfarrer Banse, der Werner, mir dorthin tatsächlich den Weg geebnet. – Na ja, irgendwie war es mir der Mann ja auch schuldig, dem ich nie was schuldig geblieben war, auch nicht, als ich meinem Vater und Uli Koltwig im Doppelpack dann eines Tages nie was schuldig geblieben war. Ich hatte mich doch trotzdem weiterhin sozusagen „außer Haus“ getummelt. Warum denn was aufgeben oder links liegen lassen? Was ich meinem Vater nicht auf die Nase band. Nie. Denn ich denk' mal, mein Vater, moralisch nicht kleinlich, wäre mir dennoch moralisch gekommen. Mit so was wie: *Alles ziemt sich nicht für alle, und schon gar nicht an seinem Sohn*. Und das sah ich nun doch grundlegend anders. Und grundlegend anders als mein Erzeuger sah ich auch meine Zukunft. Vater mich zum Bahnhof gefahren, zum Zug gebracht, hieß es: „Nun sieh mal zu, dass du endlich zu einem Mädels kommst.“

„Da in Emmaus gibt's aber keine, hat Pfarrer Banse gesagt. Das wär' da ein reines Männerdorf.“

„Ja, ja aber du hast doch auch mal frei. Und Banse hat doch gesagt, hast du gesagt, nach Darneute kämst du mit dem Bus, und von dort würde alle zehn Minuten die S-Bahn nach Berlin reinfahren. Also, was willst du noch mehr. Mach hin und greif zu. Bist doch jetzt neunzehn und hast inzwischen ja auch einen wahnsinnigen Hammer an dir hängen, da wird es

doch Zeit, dass Du ein Mann wirst. Und in Berlin gibt's Möglichkeiten. Ich hab' mir sagen lassen, da sollen die Weiber nicht grad kleinlich sein. Die könnt' man sich an jeder Ecke Eine aufgabeln. – Du, ich geb' Dir einen Tipp. Bündel mal am Anfang am besten mit einer Verheiraten an. Wenn du die schwängerst, schiebt sie das ihrem Mann unter, und schon hast du keine Malesche. Außerdem ist ein älteres Semester zum Anlernen ohnehin besser. Also wenn du frei hast, ab nach Berlin, und dann die Augen offenhalten. Du bist doch ein attraktiver Bursche. Wirst sehen, die fliegen auf dich.“ – „Na *hoffentlich*“, dacht' ich, und ich dachte, wie ich solches dachte, an MÄNNER.

2

Wie hatte Werner gesagt: Alle 10 Minuten 'ne S-Bahn zwischen Berlin und Darneute? – Ja, ja, schön wär's gewesen, Werner, aber Bahnhof Lichtenberg angekommen, nach Ostkreuz gefahren, dort hoch die Treppe zum entsprechenden Bahnsteig, stellte ich fest: die Bahn nach Darneute fuhr nur alle 20 Minuten. – Na ja, nicht zu ändern, und desgleichen nicht zu ändern, dass es zwischen Darneute und Emmaus zwar Busverkehr gab, das war schon richtig, aber so ein Bus fuhr nur zweimal pro Tag, einmal ab Darneute acht Uhr vierzig und zurück ab Emmaus neun Uhr zwanzig, und das zweite Mal siebzehn Uhr dreißig und zurück achtzehn Uhr zehn. Und ich stand am 31. Juli '62 vormittags gegen elf vor dem Darneuter Bahnhof. – „Entschuldigen Sie, ich möchte nach Emmaus. Können Sie mir sagen, wie ich da jetzt hinkomme?“

„Nach Emmaus?... (die Frau in der Bockwurstbude vor dem Darneuter Bahnhof kriegt den mich misstrauisch musternden Blick) ...Sie wollen also nach Emmaus?“

„Ja, ich bin da ab morgen als Hilfspfleger angestellt.“

„Ach du großer Gott, da haste dir ja wat vorgenommen. Gab's denn nischt andret für dich?“

„Nee, ich hab' keinen Studienplatz gekriegt. Eigentlich wollt' ich Medizin studier'n.“

„Ja, ja, so wat gibt's, aber det is' doch noch lange keen Grund, dass'de nu in der Klapsmühle schuftest. Weeßt schon, wo'se dich da hinstecken?“

„Ich arbeite im Altersheim.“

„Ach wat, nach Gottsruh kommste? Na denn grüß' mir mal unsern Vadder, den Herrn Moltrich. August Moltrich. Kannste dir det merken, Junge? Moltrich. August Moltrich. Siebenundachtzig is'er inzwischen, aber noch schwer beieinander. – Mensch, na so wat, willstest 'ne Wurst und 'n Kaffe? Kriegste gratis. Na und dann... tja entweder nimmste 'ne Taxe, kostet so um die neun Mark fuffzig. Wenn'de eene *kriegst*, heißt es. Für gewöhnlich steht man sich hier die Beene in' Bauch. Ich denk' mal, eh'de hier eine *kriegst*, in der Zeit bist' auch schon hingeloofen. So weit is'et eigentlich nich', sind so etwa anderthalb Stunden. Oder haste außer dem kleenen Koffer und der Aktentasche noch wat an Gepäck?“

„Nee.“

„Und? Is'er schwer, der Koffer?“

„Nee, is' er nich'. Nicht sehr jedenfalls.“

„Na dann guck mal, da drüben die Straße: Da rein, und dann immer gradeaus, und dann nach dem Park, der da kommt, rechts um die Ecke in die Hirschwalder Straße und so nach vier, fünfhundert Metern geht die über in die Hirschwalder Chaussee, und da immer lang, bis du nach Bünow kommst, und da an'ner Kirche biegeste rechts ab. Det is' von da aus, von der Kirche in Bünow... na weit is'et nich' mehr, vielleicht 'n Kilometer. Und insgesamt knappe zehn. – So, und nu stärkste dir erstmal, trinkste 'n Kaffe hinterher, und dann läufst'de los, als wär'det rein nischt. Und wenn'de dann angekommen bist, nich' vergessen, unsern Vadder grüßen. Moltrich, August Moltrich. Sag ihm, Du hättest mit seiner Jule gesprochen, und der ginge'et gut. – Ach Gott, na so wat, da geht so'n junger Mensch wie du nach Gottsruh. Meine Hochachtung, Junge. So'ne Drecksarbeit möcht' ick auf Dauer nich' machen müssen. Ehrlich nich', det wär' nich' mein Fall“, sagte vor dem Darneuter Bahnhof die Frau von der

Bockwurstbude. Bockwurst neunzig Pfennig, mit 'ner Scheibe Brot fünf Pfennig mehr, oder mit Kartoffelsalat einsfüfundachtzig, und ob nun das Ganze mit oder ohne Senf, das war egal. Und der Kaffe... schwarz achtzig Pfennig, und mit Milch und Zucker machte es fünf- undachtzig. Na nicht für mich, für mich alles gratis; ich kriegte das eine wie das andre spendiert. Und ich drückte mir die Bockwurst samt Brot rein (hätte auch Kartoffelsalat gekriegt; vorausgesetzt, der wäre schon angeliefert worden), und dann gab's den Becher Kaffe... „Mit Milch und Zucker?“

„Nee, nee, schwarz.“

„Wie die Seele, wat?“

„Ja so etwa.“

„Und denn bei der Kirche arbeiten. Na wenn det mal jut jeht. Junge.“ – Tja, wenn das mal gut ging; was wusste denn ich; ich musste mich überraschen lassen, und so versprach ich erst einmal, August Moltrich zu grüßen, „nee, nee, vergeß' ich nich'.“

„Aber ihm nischt von Besuch sagen, hörste. Det schaff ich momentan nämlich nich'. Man hat ja tagtäglich so viel um'de Ohr'n. Allein schon die Familie, die frißt einen regelrecht uff. Sei man froh, dass'de noch keene hast. Fang bloß nich' zu früh damit an.“

„Nee, hab' ich nich' vor“, sagt' ich und tippelte los, denn am Taxistand, schräg rüber von der Bockwurstbude, standen sie Schlage, mindestens 15 Leuten. Eh ich da zu was kam, und Anstehen war sowieso nicht mein Fall, also laufen. – Die Straße runter, die mir von der Frau gezeigte, und am Park vorbei gekommen, Park mit Schwanenteich, bog ich rechts rum um die Ecke. Und mein Koffer... na ja, nicht schwer, aber voll war er schon, und grad leicht nun auch wieder nicht, und dann noch die Aktentasche...also Darneute-Ortsausgang erreicht und auf die Chaussee gekommen, blieb ich stehen, setzte mein Gepäck ab, mit dem ich knappe zehn Kilometer zu wandern nun nicht gerade sonderlich Lust hatte; aber vielleicht kam ich ja per Anhalter weiter. – Ja, kam ich, wenn auch nicht auf Anhieb. Aber so nach 'ner Viertelstunde hielt 'n Laster, Fahrer guckt raus... „Wie weit willst'n, Kumpel?“

„Bis Emmaus.“

„Bis wohin?“

„Emmaus?“

„Wozu denn det?“

„Ich arbeite da ab morgen.“

„In Emmaus?“

„Ja, im Altersheim.“

„Ach so in Gottesruh. Na gut, dann steig ein. Ick muss nach Hirschwalde, ick fahr' dich bis Bünow. Den Rest mußte loofen. Is' aber von da aus nicht weit. Wenn du erst in Bünow bist, haste det Meiste geschafft.“ – Na das war ein Wort, und also stieg ich ein, und der Mann, so Anfang Dreißig, der fragte im Weiterfahren: „Wo kommst'n her?“

„Aus Elbberge.“

„Und warum verschlägt's dich von da aus ausgerechnet nach Gottesruh? Biste besonders fromm?“

„Nee, det nich', aber ich wusst' nich' wohin. Ich hab' keinen Studienplatz gekriegt.“

„Ach so, det kenn' ich. Mein jüngster Bruder, der is' schlau für drei, sag' ich dir, der hätt' sonstwas studier'n können, aber gelassen haben sie ihn trotzdem nich'. Der wusste erst auch nich' wohin. Außer dass er Lehrer hätte werden können, aber 'n Pauker, det kam für ihn nich' in Frage. Also wat hat er jemacht: Is' zur Armee gegangen, is' Offizier geworden. Könnteste so wat nich' auch werden?“

„Doch, könnt' ich, dafür geworben haben sie mächtig. Haben uns Jungs regelrecht bekniet –“

„– und trotzdem haste Nee gesagt?“

„Ja, hab' ich.“

„Donnerwetter, det find' ich mutig. So war mein Bruder nich'. Der hat sich einwickeln lassen. Kommt eines Tages nach Hause und sagt: ‚Hört zu, Leute, ich geh' zur Armee, ich werd' Offizier.‘ Unser Vater perplex, wir Geschwister perplex, und unsere Mutter fängt an zu heulen. Wir sind nämlich bei den Neuapostolischen, musste wissen. Und da kommt wat mit 'ner Waffe eigentlich nich' in Frage. Aber andererseits... mein kleener Bruder verdient *heut* schon im Monat, das hab' ich mal knapp in zweien, und für sein Geld schufteten wie ich, muss er ooch nich'. Wenn ich nachts auf der Landstraße liege, liegt der im warmen Bett. Na ja, wat soll man da *sagen*?“

Tja, was sollt' man da sagen? Das wusst' ich nun auch nicht; Lebenserfahrung gleich Null und auf dem Weg zu meiner allerersten Arbeitsstelle, und dieser Weg, zunächst durch den Darneuter Forst und dann auf der einen Seite der Landstraße Äcker, auf der anderen Seite Koppeln, und dann wiederum Wald... also die Strecke, die zog sich, so fand ich, schon mächtig; ich froh, dass ich sie nicht in Gänze tippeln musste. Und unterhalten wurde ich auch, und das auf informative Weise, denn wiederum war ich an jemanden geraten, dem Gottesruh ein Begriff war. Nach der Frau von der Bockwurstbude nun dieser Kraftfahrer vom VEB Kraftverkehr Hirschwalde, Betriebsteil Darneute. Der Mann kannte das Altersheim sogar schon seit seiner Kindheit. – „Da war ick das erste Mal, da war ich erst zwölf. Det war im Oktober zweiundvierzig. Da haben wir da meinen Großvater untergebracht. Von unserm Vater der Vater. Der is' erst dieses Jahr im Frühjahr gestorben. Der war da in Emmaus fast zwanzig Jahre lang. Is' vierundneunzig geworden. War aber schon ewig mächtig durcheinander, hat mich mitunter nicht mal mehr erkannt, hat mich stattdessen für 'ne Frau gehalten, und die wollt' er dann befummeln. Is' mir mit der Hand zwischen die Oberschenkel gegangen, als wenn er da wat gesucht hat. Hat auch nich' gemerkt, dass ich 'ne Hose anhatte und dass es det, worauf er da aus war, sowieso nich' gab. Nischt mit Möse, nur det, wat er selbst in'ner Hose hatte. Hat aber trotzdem immer wieder gegrapscht und gegrapscht.“

„Und? Haben das welche mitgekriegt?“

„Nee, nee, so durcheinander war er nun ooch wieder nich'. Det hat er immer nur gemacht, wenn keener dabei war.“

„Und der hat dich dann wirklich für 'ne *Frau* gehalten?“

„Ja, ja, hat er. Hat mich ja auch so angeredet. ‚Wie geht's denn, Mädél?‘ und so. Und wenn er an mir rumgeschrapscht hat, hat er nach 'ner Weile immer gefragt: ‚Gefall ich dir, Mädél?‘“

„Und? Was hast du da *gesagt*?“

„Na, was sollt' ich schon sagen? ‚Ja, Opa‘, hab' ich jesagt.“

„Und dann hat er *weitergemacht*?“

„Ja, ja, hat er. Dass ich ‚Opa‘ gesagt hab', hat er überhaupt nicht registriert. Hat eben nich' mehr alles so richtig unterscheiden können. Hat ja sogar 'n paar Mal zu mir gesagt: ‚Mach mir mal 'ne Freude, Mädél, hol dir doch mal meinen Schwengel raus.‘“

„Und? Hast du das *gemacht*?“

„Hättest *du* das gemacht? Ich meine, wenn es *dein* Opa gewesen wäre?“

„Ich glaub' nich', nee.“

„Na ja, ich hab's ja auch nich' gemacht. Aber besucht hab' ich ihn alle Jahre, weil sich ansonsten aus der Familie doch keener groß um ihn gekümmert hat. Den Wilhelm haben sie sozusagen abgeschoben, als er auf einmal so tuttelig geworden is'. Hat sich nich' mehr so recht wat merken können. Hat zum Beispiel öfter vergessen, das Gas auszudrehen, und solche Sachen. Eines Tages hat er die ganze Nacht den Wasserhahn laufen lassen, und det konnt' der Ausguss nicht schaffen, morgens hat det halbe Haus geschwommen. Na ja, und da haben wir ihn dann nach Emmaus gebracht. Rein ins Altersheim. Da stand er dann wenigstens unter Aufsicht. Und seine Ansprache hatte er auch. Jedenfalls mehr, als er sie bei uns zu Hause gehabt hatte. Da hatte doch keiner mehr so recht für ihn Zeit.. Das war doch mitten im Krieg.

Und als der aus war, da ging es Großvater in Gottesruh sowieso allemal besser als uns. In Emmaus mussten'se doch wenigstens nicht hungern. Ich weiß nicht, ob du das weißt, aber die Anstalt funktioniert wie'n richtiges Dorf. Die betreiben da mit den Kranken 'ne Landwirtschaft. Wer von den Bekloppten noch irgendwie arbeiten kann, der muss sich auch nützlich machen, da gibt's keen Pardon. Und dadurch können sie sich in Emmaus mit vielem selbst versorgen. Und das war der Grund, dass da nach fünfundvierzig keener hungern musste. Ihre Leutchen versorgen konnten'se da. Und das sind gar nicht wenig. Ich hab' mal gehört, da in Emmaus haben sie sich um etwa siebenhundertfuffzig Insassen zu kümmern. Na ja, allein schon oben in Gottesruh sind ja um die Hundert. Und det sind nur die Alten. Aber unten im Dorf, das liegt so'n bisschen im Tal, das eigentliche Emmaus, und da findeste jedes Alter. Da hocken schon welche, die sind erst achtzehn. Und dann haben sie gleich hinter Bünow noch das Haus Bethlehem, das is'n Extra-Heim für ganz Junge, schon so ab vierzehn, fuffzehn, und das sind auch noch mal so um fuffzig Leutchen. – Ja, ja, Emmaus hat's in sich, sag' ich dir. Ich hoff' mal, du bist hart im Nehmen. Det haste da nämlich nötig. Ooch wenn dir so was, wie ich das mit meinem Opa erlebt hab', vielleicht nicht passiert. Aber sein kann ooch det. Und dann haste dich zu entscheiden, stößt'e den Mann vor'n Kopp oder machst ihm das bisschen Freude, wo'se da doch sonst schon nischt haben, die Männer. – Da schau mal, da vorn, da is'et schon, da kommt Bünow.“

Und Bünow erreicht (Kirchplatz; Hirschwalder Chaussee/Ecke Emmauser Weg), kletterte ich aus dem Laster, und der Fahrer reichte mir mein Gepäck runter, den Koffer, die Aktentasche, und sagte: „Ick hab' noch gar nich' gesagt, wie ich heiße. Ick heiß' Bertold, Bertold Neudecker. Ich wohn' in Darneute in der Marchwizastraße. Also wenn'de mal in Darneute bist... Marchwiza sieben. Aber an der Haustür die Klingel, die geht meist nich'. Musst einfach reingehen und dann nach ganz oben bis unters Dach. Da hab' ich Stube und Küche. Is' nich' sehr komfortabel, regnet auch manchmal durch, aber trotzdem, ich würd' mich freuen, wenn du mal vorbeikämst. Bertold Neudecker, wie gesagt. Marchwiza sieben. Das is' ganze dichte am Stadttor.“

„Schreib mir's mal auf. Hast' was zum Schreiben?“

„Ja, warte –“

Und lange brauchte es nicht, und mir wurde ein Zettel runtergereicht: „Hier. Steht alles druff. Wenn du willst, kannst' auch mal bei mir übernachten. Kriegste mein Bett.“

„Und wo schläfst *du*?“

„Auf'm Fußboden, das macht mir nix aus.“

„Das würd' ich aber trotzdem nich' wollen. Wenn, dann schlafen wir beide im Bett.“

„Das is' aber nur 'n ganz schmales. Da würden wir mehr aufeinander als nebeneinander liegen.“

„Na und, so was is' doch gemütlich.“

„Ja, findeste? Biste für so was zu haben?“

„Du etwa nich?“

„Doch, doch, ich schon. Aber jedermanns Sache is' det ja nun mal nich'. Is' doch mächtig auf Tuchfühlung.“

„Na und. So was macht mir nichts aus. Ich heiß' übrigens Jochen. Jochen Mathesius.“

„Also *Jochen*?“

„Ja, ja, Jochen.“

„Und wie *alt*?“

„Grad neunzehn geworden.“

„Auweia, ich bin schon zweiunddreißig.“

„Na und? Deshalb schlaf ich trotzdem mit dir in einem Bett. Wenn mir einer gefällt, mach' ich alles. Der darf mich auch nackt sehen. Ich schlaf nämlich nackt.“

„Ja, biste wirklich so eener?“

„Was für einer?“

„Ach nischt. – Du, komm mal, steig mal wieder ein. Ich fahr’ dich bis Gottesruh.“

„Kannst’n dir das leisten?“

„Ja, ja, wird schon. Los, her mit’m Gepäck –.“

Und ich reichte Bertold Koffer und Aktentasche und kletterte hinterher. Und mich in dem Laster wieder auf den Beifahrersitz geschwungen, Tür zugezogen, sagte Bertold: „Hoffentlich versteh’n wir uns nich’ falsch.“

„Warum sollten wir?“

„Ja stimmt, warum sollten’wa. Du ’n Mann, ick ’n Mann.“ – Und Bertold fuhr an, fuhr los, bog ein in den Emmauser Weg und teilte mir mit: „Ich bin übrigens unverheiratet. Hab’ auch keine Freundin. Und du?“

„Was, ’ne Freundin? Nee.“

„Und wie steht’s mit’m Freund?“

„Kommt drauf an, was Du da darunter verstehst.“

„Na ich mein’ so für alles, wo man nischt auslässt.“

„Du meinst, weil man sich voreinander für rein gar nichts schämt, oder wie?“

„Ja, für rein gar nischt. Selbst wenn det eigentlich verboten is’, was man so miteinander anstellt.“

„Ja, ja, so was hatt’ ich schon manchmal. Bin ja schließlich schon neunzehn.“

„Da hatt’ ick so was noch nich’.“

„Nee?“

„Nee. – Du, guck mal, da rechts, das is’ das Haus Bethlehem, wo sie die Jungs unter Verschluss halten.“

„Was heißt’n unter Verschluss.“

„Na dass sie nich’ rauskommen. Außer zum Arbeiten. Hier links, die Obstplantage, das is’ deren Betätigungsfeld. Da müssen sie ackern. – Du, soll ick mal *anhalten*? Wollen wir noch ’n Augenblick quatschen?“

„Ich hätt’ nichts dagegen. Wenn ich gelaufen wäre, wär’ ich ja auch noch nich’ hier.“

„Na gut, dann fahr’ ich mal da vorn rechts rein, da is’n Abzweig durch’n Wald. Kommt man nach Bünow-Moorlake. Auf dem Weg kann ich allerdings nich’ wenden. Da müssteste danach den Rest zu Fuß laufen. Wär’ aber nich’ weit. Det sind bis zu dem Altersheim mal knapp noch vierhundert Meter. Mehr is’et nich’.“

„Ja, ja keen Problem, bieg da mal ein.“

„Ja, ja mach’ ich. – Mensch Jochen, hoffentlich denken’wa beede an det Gleiche.“

Na was denn sonst? Klar dachten wir beide das Gleiche, da war ich mir sicher, dafür hatt’ ich ’ne Nase, und trotzdem ging’s zunächst etwas zögerlich zu. – Bertold, rechts abgebogen, rein in den Wald, stoppte auf dem schmalen Asphaltweg nach etwa fünfzig Metern, und dann guckten wir uns an, grienten uns an. und das Angucken, Angrienen, das wollte kein Ende nehmen, also musste was passieren, und ich sagte: „Für zweiunddreißig bist du aber verdammt schüchtern.“

„Ja, ja, braucht’ ick nich’ zu sein, wat?“

„Nee brauchtest du nich’ Was hast’n hinten geladen?“

„Ersatzteile für Autowerkstätten.“

„Und? Alles voll oder passen wir noch dazwischen?“

„Nee. Wenn wir wat wollen, dann müssten wir aussteigen, paar Schritte in’ Wald geh’n, oder det hier besorgen, aber hier; det wär’ verdammt eng.“

„Na dann lass uns doch aussteigen.“

„Und dann? Worauf stehst’n? Bist’ eener, der sich ficken lässt?“

„Ja.“

„Haste schon öfter gehabt, oder wie?“

„Ja, kann man so sagen.“

„Na dann. Allerdings weiß ich nicht, was du für welche gewohnt bist. Also Meiner is' nich' besonders, grad groß is' er nich', aber dafür.. also wenn ich mit dir fertig bin, dann könntest' mich auch.“

„Wat? Ficken?“

„Ja, ja, ficken, ja klar.“

„Na dann komm, worauf warten wir noch –“

Na ja, was soll ich sagen... ich hatte mich darauf eingestellt, mich verschlüge es in eine gottverlassene Gegend, und wenn mich ein spezielles Bedürfnis ankäme, und ich hätt' nicht gerade dienstfrei, könnt' nach Berlin, dann bliebe mir wohl lediglich das Wichsen. Und nun war ich noch nicht einmal ganz und gar angekommen, Gnadenfelder Anstalten, Altersheim Gottesruh, da ward ich in spätsommerlicher mittäglicher Waldesluft erst einmal, *halleluja, lobet den Herrn!*, tüchtig durchgefickt. – Und was hieß denn, er, Bertold, hätte keinen Großen? Na, nicht so einen wie ich... „Mensch Jochen, na hoppla, du hast ja vielleicht 'n Kolben. Mensch, is' det geil.“... ja, ja, mocht' schon sein, aber einen auffällig Kleinen hatte mein Gegenüber nun auch wieder nicht, und mich im Stehen rammen, das vollbrachte dieser Bertold aus Darneute, Marchwizastraße 7, hübsch deftig; alle Achtung, der konnt's –. „Mensch kannst du det gut.“

„Ja, findeste?“

„Ja allerdings. Mir wird schon ganz anders –“

„Ja, macht dich det an?“

„Ja und wie –“

„Mich auch. Mensch, bist du wat Leckeres –“

„Du aber auch. O mein Gott, kannst du einen rammeln. Jetzt möcht' ich mit dir im Bett liegen.“

„Kommt auch noch, kommt allet. – Au warte, jetzt kommt's mir“, und anschließend, sich knapp mal verschnauft: „So, und jetzt kannst *mich*. Gib'n mir rin, deinen Hammer. Willste?“

Ja, ja, hätt' ich gewollt, wenn ich gekonnt hätte; hab's aber nicht gekonnt. Ich löse mich vom Kiefernstamm, an dem ich mich festgehalten hatte, und sehe: zehn, zwölf Kiefernstämme weiter... „Du, komm weg hier, Berthold, da steht Eener.“ – Und was machte der da, wo er da so stand? Der glotzte zu uns rüber und... „Vor *dem* müssen wir nich' wegloofen“, sagt Berthold, „guck mal, der holt sich einen runter. Det kann nur einer aus Emmaus sein, eener von den Kranken. Den kannst zugucken lassen.“

„Nee, lieber nich', komm weg hier.“

„Quatsch, warum denn?“ sagt Berthold, und ruft: „Komm mal ran, Kumpel, kannst' mitmachen.“

Nee, das wollte der Bursche, der da stand, nun doch nicht; ab haute der Mann, hinkte von dannen, und mir war's vergangen. – „Du, lass uns lieber geh'n. Das is' mir hier zu unheimlich.“

„Na schön, dann komm, gehen wir zurück zum Wagen. Aber dich vor solchen in Acht nehmen musste trotzdem nich'. Die macht so wat an. Mit denen kannst'et auch treiben, wenn du's drauf anlegst. Die haben doch hier in Emmaus allesamt 'n Notstand. Da gibt's doch keene Frauen, alles nur Männer. Mal abgesehen von dem bisschen Küchenpersonal. Und den Ehefrauen von dem einen oder andern Diakon. Aber da is' nischt zu machen. Und ansonsten kriegen sie so gut wie nie 'ne Frau zu Gesicht. Höchstens mal, wenn eine einen besucht. Aber an die kommen sie erst recht nicht ran. Da wird aufgepasst.“

„Du kennst dich hier ja wirklich gut aus.“

„Das bleibt nicht aus, wenn man hier fast zwanzig Jahre lang einen besucht hat. – Du, steig mal wieder mit ein. Warum sollste laufen. Dazu bist du mir zu sympathisch. Ich werd' mal sehen, ob ich hier rückwärts rausfahren kann. Und dann setz ich dich in Emmaus vor der

Kirche ab. Von da aus haste noch knapp zwanzig Meter gradeaus, und dann biste da. Ganz bis Gottesruh will ich nich'. Da kennen sie mich doch, und ich will nich' erst Guten Tag sagen müssen. Jetzt muss ich nämlich doch irgendwie zusehen, dass ich weiterkomme.“

Und also stiegen ich mit ein, und Bertold manövrierte den Laster im Rückwärtsgang zurück auf den Emmauser Weg, und da noch drei Minuten vorwärts, und wir hielten gleich hinterm Ortschild vor der Emmauser Kirche. Und von dort war's ein Katzensprung: „Siehste dahinten am Zaun das Schild stehen? Da musste rein. Das is' das Altersheim. Die drei Häuser da. Der Leiter sitzt gleich im ersten, gleich rechts, wenn du durchs Tor kommst. Und wenn du hier die Straße weitergehst, ab hier heißt sie Lazarusstraße, und auf der immer gradeaus, da kommste runter ins Dorf. So nach etwa fünfhundert Metern. Und das ist dann det, da wo sie die Irren pflegen. Das liegt da alles unten im Tal. Damit habt ihr hier oben nichts zu schaffen.“

„Na gut, dann werd' ich jetzt da drüben mal anklopfen.“

„Aber nich' den Zettel verlier'n, wo ich dir meine Adresse aufgeschrieben hab'. Ich find' dich nämlich prima, mit dir möcht' ich öfter. Und dann fahr'n wir auch mal nach Berlin rein. Kennste Berlin?“

„Nee. Jedenfalls nich' besonders.“

„Na dann werd' ich dir mal zeigen, wo es da für unsereins was zu holen gibt.“

„Wie, was zu hol'n?“

„Na solche wie du und ich.“

3

Längs der Straße, schräg rüber von der Kirche, ein etwa anderthalb Meter hoher Maschendrahtzaun, und hinter diesem Zaun meine künftige Wirkungsstätte:

Gnadenfelder Anstalten Altersheim Gottesruh

Besuchszeiten:
Mittwochs 15 – 18 Uhr
Sonntags u. Feiertags 9 – 18 Uhr
Oder nach Vereinbarung

So zu lesen auf jener Tafel, auf die mich schon dieser Bertold aufmerksam gemacht hatte: *Da wäre es, da wo das Schild stünde, da müsste ich rein.* – Richtig, da war es, da musste ich rein, und über der Klinke des zweiflügligen Tores die Aufforderung: **Den Zugang bitte ständig geschlossen halten.** Und selbige Aufforderung auch an der Innenseite des Tores und desgleichen über der Klinke angebracht. Und das Tor durchschritten und es der Weisung gemäß brav wieder eingeklinkt, las ich links und rechts der Einfahrt, die Schilder in Augenhöhe: **Bepflanzungen und Grünanlagen bitte nicht betreten.** – Ah ja, die Blumenrabatten, Zwerg-Astern, Zwerg-Dahlien, sowie den Rasen rund um die Häuser; rechter Hand, das Grundstück betreten, **Haus 1**, ein dreietagiger, lang ins Anwesen hinein sich erstreckender Putzbau aus den, so schätzt' ich, 20er Jahren. Und links von mir, wie ich da so stand, **Haus 2**, und daneben, noch weiter links, **Haus 3**; zweietagige kleinere Gebäude, roter Backstein, so um 1900 errichtet.

Und was sah ich noch so auf Anhieb, Köfferchen in der Hand, Aktentasche unterm Arm... Drei Schritte links und rechts vom Weg weitere Schilder. Schräg rechts: **Besucher sich bitte zunächst bei der Heimleitung melden.** Haus 1, Zugang A. Und schräg links: **Wege und Bänke bitte nicht verunreinigen.** – So, das war's hoffentlich. – Nee, war's nicht. Weiter

hinten auf dem Anwesen, vor einem niedrigen Staketenzaun mit Tor, da war das nächste Schild. Was man dahinten sollte oder nicht durfte, wo es hinter dem Zäunchen nach Stallungen und 'ner Scheune aussah, konnt' ich allerdings von da, wo ich jetzt stand und Sommer-sonne mir im Gesicht, nicht lesen; aber hätte ich es umgehend lesen können, hätte ich umgehend erfahren: Heimbewohnern und ihren Gästen ist das Betreten des Wirtschaftshofes untersagt. – Warum, hab' ich nie rausgefunden. Das war eben so; da hatten die Alten nichts zu suchen. Wirtschaftshof war Wirtschaftshof. Der übrigens mit den Stallungen und der Scheune den Eindruck machte, als wäre Gottesruh ein Altersheim mit angegliedertem Bauernhof, und auf dem hielte man Vieh, aber dem war nicht so. Bis auf ein Schwein, das man von den Küchenabfällen mästete, und bis auf das Pferd fürs Pferdefuhrwerk, um ranzuschaffen, was ranzuschaffen war, gab's kein Getier mehr in Gottesruh. Ich erfuhr gleich am ersten Tag: 1954 hätte eine Maul- und Klauenseuche dem Viehbestand im Anstaltsdorf Emmaus derart gravierend den Garaus gemacht, dass man seitdem auf eine Tierhaltung und die daraus resultierende Selbstversorgung mit Fleisch etc. weitestgehend verzichtete. Unabhängig von der landesweit mal besser, mal schlechter daherkommenden Versorgungslage wäre man in Emmaus nur noch bei allem, was die Feld- und Obstplantagenwirtschaft so hergäbe, und davon profitierte auch das Altersheim, obwohl Gottesruh mit dem Ackerbau selbstverständlich nichts zu schaffen hätte; den besorgten alle arbeitsfähigen Insassen der Häuser unten im Dorf. Allerdings nur unter strenger diakonischer Aufsicht, sonst würde es nichts. Die Kranken wären zwar zumeist alles kräftige Burschen, „je verblödeter, um so kräftiger“, aber zumeist auch stinkend faul. Eh die einen Finger krumm machten, müsste man sie schon gehörig antreiben. Aber wenn man sie in Trab hielte, dann machten sie schon, was zu machen wäre, so wurde mir kundgetan, der mir auch kundgetan wurde, dass früher, als es in Gottesruh noch Viehzeug gegeben hätte, da hätten die Diakone dies nebenher mit zu versorgen gehabt. Füttern, Ställe ausmisten, Kühe melken... so was hätte früher auch noch zum Dienst gehört. – Was ich aber alles noch nicht wusste, das Gottesruh-Anwesen nun zum ersten Mal im Blick, und mir im Blick die vielen Gebots- und Verbotshinweise auf (wie mir schien) unverhältnismäßig großen weißemallichten, schwarz beschrifteten Schildern. Kein anheimelnder Anblick. Und ansonsten... na ja irgendwie Friedhofsruhe. Kein Mensch zu sehen, wie ich so übers maschendrahtumzäunte Anwesen schaute, das sich von der Lazarusstraße aus in den Wald hinein erstreckte. Überhaupt viel Wald in der Gegend, so mein erster Eindruck, der sich dann auch bestätigte: Die Gnadenfelder Anstalten samt Ackerland und Obstplantagen und einer recht ansehnlichen Gärtnerei rundum von weitläufigem dichtem Kiefernforst umgeben. Wald und nochmals Wald; ich kam mir vor wie aus der Welt gefallen..

„Ja, da haben Sie in gewisser Weise recht, Bruder Mathesius. Jedenfalls wenn wir von all dem Elend absehen, dass der HErr uns anheimgegeben hat, auf dass wir uns dieses Elends erbarmen“, sagte Pastor Kluge, Anstaltsleiter, Gemeindepfarrer, Bürgermeister in einer Person, und ich bei dieser Person vorgespochen, um mich ihr vorzustellen. – „Am besten gleich heute Nachmittag. Denn wenn Sie erst Ihren Dienst angetreten haben, ist hier schlecht wegkommen“, hatte es geheißen, als ich in Gottesruh im Haus 1, ich beim Zugang A beklommenen Herzens angeklopft, Köfferchen in der Hand, Aktentasche unterm Arm, willkommen geheißen worden war. Zunächst von den sogenannten Hauseltern, Hausmutter, Hausvater. Und der Hausvater, Bruder Paechter, 38 Jahre alt, künftig mein Chef, der hatte mich auch gleich wissen lassen, die Diakone samt den Diakonischen Helfern, die hießen in Emmaus nicht *Herr* sowieso, sondern *Bruder* sowieso.

„Also ab heute ‚Bruder‘, Bruder Mathesius. Und nun zeige ich Ihnen erst einmal Ihr Zimmer. Sie wohnen im Haus zwei, hier das Haus gleich gegenüber. Ihr Fenster geht allerdings nach der anderen Seite raus. Da schauen Sie auf Haus drei. Unsere Einrichtung besteht aus drei Häusern, also aus diesem hier, und den beiden da drüben. Das heißt, wir beherbergen zur Zeit insgesamt hundertzwoölf Insassen. Einundzwanzig von denen leider schwere Pflege-

fälle. Also viel Arbeit im Namen des HErrn. Aber da werden Sie binnen Kurzem schon reinwachsen.“

Binnen Kurzem. Na, was sonst, was blieb mir übrig. Die diakonische Personaldecke in Gottesruh eine arg dünne. Außer Bruder Paechter, dem Hausvater, gab's da den Leitenden Diakon Bruder John, 50 Jahre alt, verheiratet, sowie die Diakone Bruder Seibold, 31 Jahre, verheiratet, und Bruder Lorenz, 29, verlobt. Und diese vier und ich, wir hatten uns schier um alles zu kümmern, die Küche ausgenommen; der stand die Hausmutter vor, und der Frau Paechter zur Seite: die Köchin, Frau Matzke, 57, kriegsverwitwet, und der Frau Matzke unterstellt, aber nur in der Küche, ansonsten der Hausmutter: Gunhild, 18, und Christiane, 19. Beide ledig, und die mussten damit leben, dass man sie mit dem Vornamen anredete; also etwa so: „Gunhild, es wird Zeit, machen Sie sich ans Kartoffelschälen.“ Oder: „Christiane, kommen Sie mal her, fassen Sie mit an.“

Dies das Gottesruh-Personal, wozu von Oktober bis März noch ein Heizer gehörte, der Herr Knocke, Vorname Waldemar, 44, geschieden, wohnhaft in Bünow, Ortsteil Moorlake, und dort außerhalb der Heizzeit auf eigenem Grundstück der Wirt eines Ausflugslokals namens „Zum Auerhahn“. – Ach ja, und Anfang November kam noch ein Diakonischer Helfer dazu: Dietrich Schuster, 22, ledig und im fünften Semester ein Theologiestudium an der Humboldt-Universität zu Berlin abgebrochen. Und Bruder Schuster, für mich gleich ‚Dieter‘, der war in Gottesruh bitter nötig; die Pflegefälle September/Oktober von einundzwanzig auf sechszwanzig angestiegen. – „Herbst und Frühjahr immer das Gleiche“, unterwies mich Bruder John, „entweder wird gestorben, oder es zieht den Leuten die Beine weg, kommen eines Morgens nicht mehr aus dem Bett. Was sich meist die Waage hält. Meist hat der liebe Gott ein Einsehen, nimmt etwa so Viele zu sich, wie er uns neuerlich aufbürdet, aber dieses Jahr scheint im Himmel Platzmangel zu herrschen. Aber Sie wissen ja, wo die Not am größten ist... Und nun können wir nur hoffen, der Neue ist auf Zack, der macht nicht gleich schlapp bei der vielen Arbeit.“ – Nein, machte er nicht. Der war nicht sonderlich schnell, nicht sonderlich behende, nicht sonderlich belastbar, gewöhnte sich aber dreiviertelwegs ans Arbeitsaufkommen wie an die Arbeitszeit; und die war happig horrend. Nur alle vierzehn Tage ein freier Nachmittag, nur jeden zweiten Sonntag frei. Ansonsten: täglich im Einsatz von 6 Uhr 30 bis mindestens 19 Uhr 30, und zwischendrin, wenn es sich einrichten ließ, eine zweistündige Mittagspause. Und jeden vierten, fünften Tag zusätzlich zum Tagesdienst der Abenddienst, und durch den war man dann bis 22 Uhr 30 im Einsatz. Und das alles bei geringem Salär. Uns Diakonischen Hilfskräften bei freier Kost und Logis nur 'ne Art Taschengeld: einhundertvierzehn Mark fünfzig im Monat. – Ausbeutung? Ja gewiss, aber so dachten wir damals nicht, arbeiteten wir doch im Namen des HErrn und der Nächstenliebe. Und nach diesem Gesichtspunkt konnt' nur alles seine Richtigkeit haben. Worauf ich bereits am Nachmittag meines ersten Emmaus-Tages gehörig eingestimmt wurde, als ich mich Herrn Anstaltsleiter-Gemeindepfarrer-Bürgermeister vorstellte, was einige Zeit in Anspruch nahm; Pastor Kluge war zwar ein vielbeschäftigter Mann, wie er mir kundtat, aber trotzdem saß ich vor einem Geistlichen der ausschweifend salbungsvollen Rede. Ich hörte viel Erbauliches, und Erbauliches ist in aller Regel halt wörterreich; nix mit kurz und bündig. Jedenfalls nicht, wenn Pastor Kluge zu reden anhub. Dessen Auslassungen hatten auch fernab einer Kanzel und ohne Talar jederzeit den Klang einer blumigen Predigt. Und ansonsten? Ansonsten erfuhr ich so nebenbei: Der Mann Vater von fünf Kindern. Von anderthalb bis vierzehn; alles Jungs. – „Mal sehen, was es diesmal wird. Vielleicht schenkt uns der HErr ja doch noch eine Tochter.“ – Aha, ein sechstes Kind war unterwegs. Fleißig, fleißig, der Mann; 40 war er, hätte aber dem Hochwürdigehabe nach auch schon 50 sein können; *mindestens*. Und von *der* Sorte sollte *noch* ein Exemplar rumlaufen? Ein Zwillingbruder? Einst den Werner Banse entjungfert? – Richtig. Den Zwillingbruder gab's, erfuhr ich ohne Nachfrage, und nachgefragt hätte ich

auch nicht. Warum sollte ich, und wie auch? Aber Werner mir verschwiegen, oder hatte der es nicht gewusst, dass *Matthias* Kluge, Zwillingbruder des Johannes Kluge, auch in Emmaus tätig war, und zwar als Hausvater im Haus Bethlehem? – „Ach beinahe hätte ich es vergessen, oder wissen Sie es schon, hat es Ihnen Bruder Paechter schon gesagt, dass Sie bis auf weiteres, sobald Sie sich eingearbeitet haben, immer mal tageweise für Dienste im Haus Bethlehem abgestellt werden?“

„Nein.“

„Tja, muss leider sein. In Bethlehem sind vor kurzem zwei Erzieher ausgefallen. Einer einen Nervenzusammenbruch erlitten, und den anderen mussten wir leider vom Dienst suspendieren, der Mann sich etwas Schwerwiegendes zu Schulden kommen lassen. Heikle Sache, wirklich heikel, aber das nur so ganz nebenbei. Jedenfalls brauchen sie in Bethlehem Hilfe. Da fehlt es an Aufsichtspersonal, und eine strikte Überwachung ist dort nun mal unumgänglich. In diesem Refugium betreuen wir nämlich sehr, sehr junge Menschen. Jungs so zwischen vierzehn und siebzehn, und jeder auf seine Weise erbarmungswürdig verhaltensgestört. Alles Problemfälle. Der dortige Hausvater ist wirklich nicht zu beneiden. Das ist übrigens mein Zwillingbruder Matthias. Leider, leider seit kurzem verwitwet, so dass er jetzt auch noch die Aufgaben einer Hausmutter mit am Halse hat. Nicht einfach, wirklich nicht einfach. Da muss man schon ein gerüttelt Maß an Gottvertrauen haben. Aber wo braucht man das hier in Emmaus nicht. Letztlich braucht das hier ein jeder. Gottvertrauen und ein allzeit fröhliches Herz, aus dem die Nächstenliebe quillt wie aus einem, wie ich immer zu sagen pflege, munter sprudelnden Quell. – Nun ja, das wär's eigentlich, was ich Ihnen mit auf den Weg geben möchte, Bruder Mathesius. Und nochmals herzlich Willkommen.“

Und damit ward ich entlassen; verließ ich das Gebäude Pfarramt, Schrägstrich Gemeindeamt, Schrägstrich Anstaltsleitung. Das Haus am Anger gelegen, gegenüber der Mühle am Löschteich, Baden verboten. Die Anstaltsleitung. Was der Mann, der da in Klamotten bis zur Hüfte im Wasser stand, entweder nicht hatte zur Kenntnis nehmen wollen, oder er konnte nicht lesen; jedenfalls stand er mitten im Löschteich und grinste blödig, als ich vom Pastor Kluge kam; dessen Suada noch im Ohr, und nun ob des Teichstehers verduzt, mit dem es ja wohl kaum seine Ordnung haben konnte, die es fürwahr auch nicht hatte. Ich mich so um die 30 Sekunden gewundert, kamen zwei junge Männer gelaufen, und es hieß schon von weitem: „Komm da raus, Birkemeier! Hast du gehört, raus da mit dir!“ Was dem Herrn Birkemeier, sein Alter undefinierbar, ganz und gar nicht am Herzen lag, der blieb, wo er war, mitten im Teich, blödiges Grinsen. – „Los, raus da, Birkemeier! Na, wird's bald, mach nicht wieder Geschichten!. Was soll das? Komm raus da!“

Ja von wegen. Mit dem Kopf schüttelte Birkemeier blödiges Grinsens, patschte mit den Händen aufs Wasser, dass es spritzte, und der Mann tauchte ab, tauchte ein, weg war er, und tauchte sogleich wieder auf: Birkemeier, der troff, und dem Mann noch immer das blödige Grinsen. – „Birkemeier, lass das, komm raus da! Schluss mit dem Quatsch!“, rief wieder der, der von Anbeginn auf den augenscheinlich geistig Behinderten einzuwirken versucht hatte; der andere bisher nichts gesagt, aber nun setzte der nach: „Du, hör mal, Birkemeier, wenn du nicht freiwillig rauskommst, du, wenn wir dich holen müssen, dann wirst' wieder eingeschlossen. Und das willst du doch nicht, oder? Du willst doch bestimmt nicht wieder in die Geschlossene.“ – Tja, schwer zu erkennen, was der Mann wollte, der schüttelte den Kopf und nickte nahezu zeitgleich, der patschte aufs Wasser, und der tauchte neurerlich unter, und wieder auf tauchte der Mann; klatschnass der Mann. Und die jungen Männer in der blau-grau gestreiften Diakonenbluse, Ähnlichkeit mit einer Schlachterbluse... also, ich trug eine solche noch nicht, aber bereits ausgehändigt war auch mir dies Arbeitskittel-Untensil, das die beiden Männer da am Teich als „Brüder“ im diakonischen Geiste auswies und das sie nun ablegten; die machten sich nackt bis auf die Unterhosen und stiegen sodann in den Teich, und ich nahm an, dieser Birkemeier würde nun die Flucht ergreifen, hin zum gegenüberliegenden Ufer, aber

das tat er mitnichten, stattdessen hob an eine Gespritze, und was für eins!, das schlug den Diakonen entgegen, als wenn sie dadurch am Zugriff gehindert werden sollten, was aber eine vergeblich Abwehr war; die hinderte die jungen Männer an nichts, und als sie ran waren, gab's da mitten im Teich ein kurzes Handgemenge. Aus glitten die Drei, wieder auf die Füße kamen die Drei, und dann hatte man den Querulanten auch nahezu umgehend im Griff, und vorwärts ward der Mann gestoßen, und raus kamen sie mit ihm aus dem Teich, und einem der beiden Diakone zipfelte der Schwanz aus dem Unterhoseneingriff.

„Los runter mit dir, leg dich auf den Bauch, Birkemeier“, sagte der, dem der Schwanz vorwitzig ins Freie lugte, und Birkemeier gehorchte, der sackte auf die Knie, der sackte vornüber, der landete auf dem Bauch, Arme auf dem Rücken; die hatte der andere Diakon im Griff, sich neben den Mann gekniet. Und der den Befehl zum Hinlegen gegeben hatte, der verstaute, was da an ihm zipfelte, wieder in der Unterhose und zog sich dann an, und während des Anziehens sah er mich stehen, rief zu mir rüber: „Gehör'n Sie hierher?“

„Ja, nach Gottesruh“, rief ich zurück, „bin aber heute erst angekommen.“

„Frisch von der Ausbildung, oder wie?“

„Nee, nee, ich bin kein Diakon“, sagt ich, näher gegangen, „ich hab' grad erst das Abi gemacht. Ich bin hier nur als 'n Diakonischer Helfer angestellt. Ich heiße Mathesius. Jochen Mathesius.“

„Und ich bin Bruder Ladewig. Kannst aber auch Jürgen sagen, wenn es dir recht ist. Und das da ist –“

„– ich bin Bruder Muskau. Kannst mich aber auch duzen“, sagte der andere Diakon, sagte, dass er Christoff hieße, und das sie beide im Haus Gethsemane arbeiteten, wo aber zum Glück nicht alle so wären wie dieser Birkemeier. „Die meisten können wir getrost rumlaufen lassen. Aber es gibt eben auch welche, wie den hier. Da heißt es gehörig aufpassen.“

„Wobei das von heute noch 'ne Lapalie ist, nicht wahr Birkemeier? Mit dir haben wir schon ganz was andres durch“, sagte Jürgen, sich angezogen und den Christoff ablösend, damit auch der wieder in die Klamotten kam, und zu mir hieß es: „Du glaubst nicht, was wir mit dem hier schon alles durch haben. Den haben wir schon mal da drüben beim Pastor Kluge vom Dach holen müssen.“

„War aber schön da oben. Konnt' man schön gucken, Bruder.“

„Ja, ja, und sich 'n Hals brechen. Jetzt kommst du erstmal wieder für 'n Weile unter Verschluss.“

„Aber da hau'n sie mich immer.“

„Komm, red' nicht so'n Unsinn, Birkemeier. Da haut dich keiner.“

„Doch, der Krüger, und der Liebermann auch. Und der Nagel, der will mir immer seinen Schniepel in' Mund stecken.“

„Ja, ja, sonst noch was? – Nimm so was bloß nicht für bare Münze, Jochen. In den Geschlossenen stehen sie rund um die Uhr unter Kontrolle, da können sie gar nichts anstellen. Und schon gar nicht was Geschlechtliches. Gegen so was gibt's kalte Duschen, die blocken das ab.“

„So, wir können, Jürgen“, sagte Christoff, nun ebenfalls wieder in Sachen. Und der Birkemeier durfte nun aufstehen, der wurde nun abgeführt. Aber vorher hört' ich noch vom Jürgen: „Besuch uns mal, wenn du frei hast, Jochen. Das Haus Gethsemane, das ist da andere Seite von der Lazarusstraße, Erlengrund rein, und dann nur noch knappe hundert Meter, gleich nach dem Bonhoeffer-Haus, da kommt rechts das Stephanus-Haus, und links kommen wir“, also Gethsemane; jedes Anwesen seinen Namen. Jedenfalls jedes, in dem die Insassen lebten. Ohne Namen, sah ich, der ich noch Zeit hatte, mir jetzt den Ort besah... von einer Namensgebung verschont geblieben lediglich Bäckerei und Wäscherei, die Mühle, der Hühnerhof, der Pferdehof, die Schmiede, die Mosterei, der Konsumladen, die Gärtnerei, die Tischlerei und etliche Wohnhäuser für die Diakone mit Familie. Ansonsten sah ich links und rechts der Lazarusstraße und in den nach Baum- und Vogelarten benannten Querwegen unter ande-

rem das Haus Bethanien, das Paul-Gerhard-Haus, das Martin-Luther-Haus, das Christopherus-Haus, den Gemeindesaal namens König-David-Haus, das Jünger-Jesu-Haus, das Kanaan-Haus und die vier nach den Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas und Johannes benannten Häuser, und hinterm Johannes-Haus die Krankenstation, das Samariter-Haus.

Wahrhaftig nicht klein das Dorf, in dem ich, während ich mich da umschaute, so manchen, am Diakonskittel kenntlichen „Bruder“ geschäftig von einem Haus ins andere eilen sah, und da und dort stieß ich auf Insassen, jüngere, ältere. Die saßen auf den Bänken oder standen irgendwo rum oder trotteten durch die Gegend, und meist schienen sie geistig nicht auf der Höhe zu sein. Ich sah aber auch Männer, an denen nichts Auffälliges zu entdecken war, und die ich nur deshalb den Insassen zurechnete, weil sie mit nichts beschäftigt waren, außer dass sie irgendwo rumsaßen, rumstanden, rumliefen, und während meiner Ortsbesichtigung wurde ich zwölf Zigaretten los. Und obwohl ich noch nicht mit der blau-weiß gestreiften Kittelbluse bekleidet war, wurde ich dennoch zwölfmal angesprochen, wie wenn man's mir ansähe, was ich für einer wäre, denn man sprach mich mit ‚Bruder‘ an: „Bruder, haben Sie mal 'ne Zigarette für mich?“ Und da überall welche rauchten, nahm ich an, rauchen wäre den Insassen erlaubt; ich dürft' also Ja sagen. Und rauchen war den Leuten tatsächlich erlaubt, wenn auch nur in Maßen; es noch zusätzlich fördern sollten wir Brüder nicht. „Nein“, sollt' ich sagen, wenn mich unten im Dorf wer nach einer Zigarette anhaute, so hört' ich noch am selben Tag den Hausvater sagen: Die „da unten“, die kriegten, was sie brauchten, und mehr als entschieden worden war, dass sie brauchten, brauchten sie auch nicht. Was ich nicht hätte wissen können, aber jetzt, da ich's wüsste, wäre es gut, ich hielte mich daran. – Und ich wusste sogleich, das wusst' ich auf Anhieb, dass ich mich *nicht* daran halten würde.

4

Dorf Emmaus beäugt, und zu all dem Beäugten absolut noch keine Meinung, stapfte ich die Lazarusstraße wieder aufwärts, und Gottesruh erreicht, fand ich mich im Speisesaal, Haus 1, Zugang B, zur abendlichen Tischgemeinschaft ein, sprich: zum Abendessen.

Der Speisesaal befand sich im Erdgeschoß des Haupthauses und unmittelbar angrenzend an der Hausmutter Reich, die Küche. Und an den täglichen Tischgemeinschaften, morgens halb acht, mittags halb eins, abends halb sieben, nahmen von den Altersheim-Bewohnern all jene teil, die noch gut oder zumindest halbwegs gut zu Fuß waren, oder die wir Brüder per Rollstuhl noch einigermaßen unaufwändig verfrachten konnten, nämlich bis ran an drei lange Tafeln, und quer zu diesen Tischen der Personaltisch, der Tisch für die Hauseltern und die Brüder sowie das Küchenpersonal; das durfte sich neuerdings auch mit ransetzen, denn des Küchenpersonals Extra-Tisch hinter den Kulissen, nämlich in der Geschirrkammer hinter der Küche, der war, so hört' ich, als nicht mehr zeitgemäß vor zwei Monaten abgeschafft worden. Seit Juni wenigstens zu den Mahlzeiten eine gewisse Gleichstellung, also weniger Hierarchie. Was ich nun alles zum ersten Mal erlebte, denn zum Mittagessen war ich nicht rechtzeitig angekommen. Was nicht hieß, dass man mich nach meiner Ankunft bis zum Abend hatte hungern lassen; nee, nee, ich kriegte umgehend von der Hausmutter zwei Klappstullen auf die Hand, aber die hatte ich nicht im Speisesaal, sondern im Büro des Hausvaters verdrückt. Mein Platz im Speisesaal wurde mir erst jetzt zugewiesen; jetzt, da ich auch allen im Speisesaal Versammelten vom Hausvater vorgestellt wurde, „alle mal herhör'n, der junger Mann, den Sie hier sehen, das ist der Bruder Mathesius, der kommt aus Elbberge und wird hier ab morgen...“ und so weiter, und so weiter. Zum Glück ging's ab ohne viel Schmus, und wir uns sodann nach dem Tischgebet alle gesetzt, auf denn ans Zulangen, da sackte, als müsste man mir sogleich demonstrieren, *Essensruhe relativ*, an Tafel drei einer von den Heimbewohnern rumsbums, na Hoppla, vom Stuhl, verschwappte im Abwärtssacken seinen und seiner Nachbarn Kräutertee und plumpste auf die blitzblank gebohnerten Dielen. – Auf sprangen die Diakone-Brüder Seibold und Lorenz, und mich zerrte der Lorenz fürs Zupacken mit, damit ich es

lernte, das Zupacken, immer beherzt, nie zimperlich; bei zimperlich tät's denen erst recht weh, unterwies mich Bruder Lorenz nach dem Abendessen, das ohne einen weiteren Zwischenfall seinen Lauf genommen hatte. Aber Bruder Lorenz bereitete mich, wir uns auf eine Bank vors Haus 2 gesetzt, gleich darauf vor, dass das selten wäre, dass wir beim Essen nur *einmal* hoch müssten. „Mitunter passiert das drei-, viermal, dass wir gestört werden. Was eigentlich kein Zustand ist. Das ist was zum Magengeschwürekriegen“, sagte der Neunundzwanzigjährige, der mir dann kundtat, dass er so was wie einen „nervösen Magen“ *jetzt* schon hätte, und dass das dort in *Gottesruh* auf Dauer nicht das rechte Betätigungsfeld für ihn wäre; er strebe einen ihm gemäßeren Posten in der Diakonie an, „Hausvater in einem Erholungsheim oder in einer dieser Weiterbildungseinrichtungen. Na ideal wäre so ein Haus für Rüstzeiten. Was sie natürlich alles nur an Verheiratete vergeben. Weil: dazu braucht's ja auch eine Hausmutter, aber die könnt' ich ja beisteuern, ich bin ja schon verlobt. Und im Falle, dass so eine Hausvaterstelle frei wird, würde ich auch umgehend heiraten, zumal meine Verlobte für eine Hausmutter die besten Voraussetzungen mitbringt. Bessere kann man sich gar nicht wünschen. Gundel arbeitet als Diätassistentin in der Küche vom Stöcker-Stift in Berlin-Weißensee. Also von daher bin ich fein raus. Na ja, ist *auch* wichtig, wenn man ans Heiraten denkt. Was soll man, wenn man bei Kirchens weiterkommen will, mit so einer Frau wie sie Bruder Seibold geheiratet hat. Dessen Frau ist Friseurin. Also nichts gegen Friseurinnen, und Frau Seibold ist schon eine Nette und übel aussehen tut sie auch nicht, aber für so was wie eine Hausmutter braucht es nun mal ein paar andere Qualitäten. Na ja, Bruder Seibold will ja auch nicht weiterkommen. Für den ist die Arbeit hier richtig. Das ist ein Robuster. Na so wie er aussieht, haben Sie ja gesehen. Der kriegt keinen nervösen Magen. Dazu ist er viel zu... na ja, wie soll ich sagen?... viel zu abgebrüht. Aber hier nach *Gottesruh* passt das her. Hier braucht es Zupacker. Am besten knallhart. Wenn einer so sensibel ist wie ich, der macht sich hier auf Dauer kaputt, sage ich Ihnen.“

„Wie lange sind Sie denn schon hier?“

„Seit ich die Ausbildung hinter mir habe, also seit Sommer siebenundfünfzig. Das waren jetzt am ersten Juli geschlagene fünf Jahre. Aber was soll man dagegen machen. Nach der Ausbildung muss man sich erstmal damit abfinden, wo sie einen hinstecken.“

„Und wie lange sind Sie schon verlobt?“

„Weihnachten werden das drei Jahre.“

„Das ist aber lange.“

„Ja einerseits, aber andererseits, ich *hier* meine Arbeit, sie in *Berlin* die Arbeit. So was Interessantes wie im Stöcker-Stift würde sie hier nicht kriegen. Hier könnte sie nur in einem der Häuser als einfache Köchin anfangen. Den Küchenvorstand machen doch überall die jeweiligen Hausmütter. Und außerdem: warum schon heiraten, wenn wir trotzdem getrennt wohnen müssten. Denn Wohnungen gibt's hier im Moment nicht, die sind alle belegt. Und in so einer Bruchbude wie Bruder Seibold möchte ich sowieso nicht hausen. Wenn schon, dann so wie Bruder John. Der wohnt hier die Lazarusstraße ein Stück weiter runter. In dem einzeln stehenden Haus an dem Weg, wo es zum See geht.“

„Ach hier is' auch 'n See?“

„Ja, ja, gar nicht weit. Da kommen Sie auch hin, wenn Sie hier hinter der Scheune den Hinterausgang rausgehen. Da kommt erst die Hütte, wo Bruder Seibold wohnt, und dann geht der Weg steil runter zum See. Sind so knappe zweihundert Meter. – Lassen Sie sich übrigens nicht vom dem Zustand täuschen, den Bruder Seibolds Behausung von außen macht. Von außen sieht's aus wie ein manierliches Holzhaus, und im Sommer kann man's da auch aushalten, aber im Winter frieren sie sich da einen ab. Können sie noch so viel heizen, über siebzehn Grad kommen sie da selten. Und morgens können sie ihren Atem sehen, so kalt ist es da drin. Deshalb zieht auch Bruder Seibolds Frau mit dem kleinen Kind... die haben einen Sohn, dreieinhalb Jahre alt, und im Winter zieht sie mit dem immer zu ihren Eltern nach Potsdam. Da sieht dann Bruder Seibold seine Holde noch seltener als ich meine Gundel.“

„Und wie oft sehen Sie Ihre Verlobte?“

„Na immer, wenn ich frei habe. Dann fahr ich nach Berlin. Mal nachmittags, mal sonntags, immer im Wechsel. Na so, wie Sie auch frei haben. Öfter kommen wir Diakone hier auch nicht weg.“

„Dann sehen Sie ihre Verlobte ja wirklich selten.“

„Ach Gott ja, das hört sich so an, aber im Grunde ist es eigentlich ausreichend. Gundel ist noch eine von altem Schrot und Korn, die ist nicht, wie andere heutzutage so sind. Der ist die Ehe noch was Heiliges. Und in die möchte sie unbefleckt gehen, wenn Sie verstehen, was ich meine.“

„Ja, ja, ich verstehe: also nichts vor der Hochzeit.“

„Richtig, nichts vor der Trauung. Na ja, und dadurch reicht die Zeit eigentlich, die wir momentan zusammen haben. Da erzähl' ich, was hier so inzwischen wieder los war, und sie erzählt, was sie die Woche über im Stift so erlebt hat. Und dadurch ist die Zeit dann auch immer ruckzuck um. Jedenfalls an den freien Nachmittagen. Sonntags zieht es sich, ehrlich gesagt, immer ein bisschen, wenn Sie die ganze Zeit nur Händchen halten können und... na ja, mal einen Kuss, aber keinen tiefergehenden, also nichts mit der Zunge, nicht dass ich doch mal in Versuchung komme.“

„Oder Ihre Verlobte.“

„Gundel? Nein, nein, die nicht, die ist standhaft. Und ich eigentlich auch. Lieber ein reines Gewissen haben, als schon dem Geschlechtlichem zu frönen. Davon sollte man sich meines Erachtens sowieso so lange wie möglich fernhalten. Würde ich Ihnen auch raten.“

„Zu spät.“

„Ach so?“

„Ja, ja, das hätten Sie mir ein paar Jahre früher raten müssen.“

„Aber sind Sie nicht erst neunzehn?“

„Ja und? Hatten Sie mit neunzehn noch nie was.“

„Nein.“

„Sondern ab wann?“

„Also ehrlich gesagt, ich warte auch auf die Ehe, genauso wie Gundel. Aber ich finde, wir sollten das Thema wechseln. Ich wohne übrigens da oben in Haus 3 unterm Dach. Mein Fenster geht aber zur anderen Seite raus. Nicht zu Ihrem Haus hin.“

„Sind die beiden Häuser gleich gebaut?“

„Ja, ja, vollkommen gleich, nur ist das Zimmer, in dem Sie hier unten wohnen, in meinem Haus von einem der Alten belegt. Der braucht ein Einzelzimmer. Und davon gibt's in den beiden Häusern jeweils nur eins. Na und dann jeweils die Zimmer unterm Dach, aber die sind für den Heimbewohnerbereich nicht geeignet. Da kommt man nur auf so einer Art Hühnerstiege hoch. Finde ich aber romantisch. Außerdem werde ich dadurch nachts nicht gestört. Bis dahin verirrt sich keiner der Alten. Das werden Sie anders erleben, wo sie Wand an Wand mit denen wohnen.“

„Und wenn die Alten nachts mal was brauchen.“

„Die haben nachts nicht zu brauchen. Abends zwischen zehn und halb elf, da wird vom Spätdienst noch mal nach den Pflegefällen geguckt, und dann hat Ruhe zu herrschen, ist Schlafenszeit.“

„So richtig mit Licht aus und so?“

„Na selbstverständlich. Ordnung ist das wichtigste, wenn so eine Einrichtung wie die hier nicht aus allen Fugen geraten soll. Und das passiert schnell, lassen Sie da ja nichts einreißen, sonst tanzen Ihnen die Alten irgendwann auf dem Kopf rum. Außerdem gehen Sie vor lauter Arbeit bald in die Knie, wenn Sie hier jedem eine Extra-Wurst braten wollen. Die hat auch gar keiner nötig, hier hat jeder, was er braucht. Was sie leider nicht immer einsehen. Im Alter wird man nun mal störrisch. Aber da müssen wir gegenhalten, hilft alles nichts. Die Leutchen hier brauchen zu allererst ihre Ordnung. Notfalls gegen ihren Willen. Ist alles nur zu ihrem

Besten“, sprach Bruder Lorenz, und das Wort Ordnung schien es ihm mächtig angetan zu haben, denn wie er da neben mir auf der Bank so redete und redete, da beschlich mich alsbald das Gefühl, diese Gebots- und Verbotsschilder, die da überall rumstanden und den Heimbewohnern samt ihren Besuchern kundtaten, was sie zu tun und was sie zu lassen hätten, die wären via Bruder Lorenz ins Reden gekommen. – „Glauben Sie mir, Bruder Mathesius, wenn wir nicht ständig auf Ordnung achten... Sie, die Alten können sich oft nicht einmal an die *einfachsten* Regeln halten, zum Beispiel hier auf den Wegen bleiben. Gibt immer wieder welche, die trampeln mutwillig über den Rasen oder in die Rabatten, und unsereiner muss dann sehen, wie er die Spuren beseitigt.“ – „Mein Gott, was ist denn *das* für einer“, dacht ich, der ich schon denen nicht folgen mochte, die da meinten, Ordnung wäre zumindest das *halbe* Leben, aber diese Leutchen waren ja wohl schier harmlos verglichen mit diesem Diakon, für den die Ordnung das Leben an sich zu sein schien, zumindest das in *Gottesruh* und im Blick auf die Insassen. Oder nee, sein höchst privates Tun und Lassen schien er ja auch in solche Bahnen gelenkt zu haben. Dieses Ja, dieses Nein; und nix dazwischen; alles hatte seine Ordnung zu haben, und das fand ich befremdlich, war aber an diesem meinem ersten Emmaus-Abend so gegen Viertel nach neun noch allzu naiv, um übers Befremdlich-Finden hinauszukommen. Des Bruder Lorenz Gerede analysierend unter die Lupe zu nehmen, mich zu fragen, welche Bewandnis es haben mochte, dass der Mann vor mir ausbreitete, was er vor mir ausbreitete, war mir noch nicht gegeben. Mich befremdete lediglich, wie der Kerl da neben mir redete. Und was mich schier gruselte, wenn ich es mir auch nicht anmerken ließ, das waren des Diakons unser Gespräch beendende Ausführungen, die da hießen: „Ach ja, morgen, wenn Sie hier offiziell Ihren Dienst antreten, Bruder Mathesius, dann immer dran denken: den Heimbewohnern kein Wenn und kein Aber durchgehen lassen. Denn wenn Sie so einem Alten den kleinen Finger reichen, dann reißt er ihnen binnen Kurzem den Arm raus. Die *sind* hier so. Lassen Sie sich nicht von dieser und jener Gebrechlichkeit täuschen. Die Gebrechlichsten sind die Schlimmsten. Die denken nämlich, sie hätten hier Narrenfreiheit. Und wenn sie dann auch noch so einen Blutjungen vor sich haben wie Sie nun mal sind, dann glauben sie erstmal, sie können sich alles rausnehmen. Riegel verschieben, sofort einen Riegel verschieben. Wenn es freundlich geht, dann freundlich. Wenn nicht, so einen ruhig mal anschnauzen. Die müssen von Anfang an mitkriegen, das Sagen, das haben alleine *Sie*. Nur so ist Ordnung zu halten, Bruder Mathesius?.“ – Ja, ja, ich nickte, und wir wünschten einander eine Gute Nacht; Bruder Lorenz zog ab Richtung Haupthaus, dem *Haus 1*, er hätte noch was mit Bruder John zu besprechen, der an diesem Abend Spätdienst hatte.

Der Abend des 31. Juli '62 sommerlich lau, und inzwischen war's nahezu dunkel. *Gottesruh* im schmuddelig funzigen Lampenlicht. Je eine Lampe über der Tür *Haus 2*, *Haus 3*, je eine über den Haupthaus-Zugängen A bis D, zudem eine am Tor und je eine am Stall, an der Scheune auf dem Wirtschaftshof. Dadurch die Wege auf dem Anwesen grad soviel ausgeleuchtet, dass man sah, wo man hintrat. Und ansonsten... nun ja, hier und da gab's Licht hinter den Fenstern der Heimbewohner, aber tatsächlich nur vereinzelt, obwohl's noch nicht spät war. Und Fernseher-Lichtschein-Geflacker hinter den Fenstern des Speisesaals; der Fernsehapparat in der hintersten Ecke des Speisesaals auf einer in Mannshöhe angebrachten Konsole. Fernsehen den Heimbewohnern gestattet ab neunzehn Uhr dreißig, dem Sendebeginn der Aktuellen Kamera, der Nachrichten-Sendung des DDR-Fernsehens, und der jeweilige Spätdienst hatte darauf zu achten, dass der Insassen Fernsehvergnügen Punkt zweiundzwanzig Uhr sein Ende fand. Auch dies mir Bruder Lorenz innerhalb seiner Ausführungen zur notwendigen Heimordnung ans Herz gelegt. Nur wenn da im Speisesaal mit dem Fernsehen um zehn Uhr rigoros Schluss wäre, könnten wir sicher sein, dass die Alten um halb elf auch alle im Bett lägen und zu ihrem geregelten Schlaf kämen. Den brauchten sie nun mal, ob sie das einsehen oder nicht. „Außerdem wollen wir ja schließlich auch mal unsere Ruhe haben. Der Dienst ist doch eh lang genug. Also Nächstenliebe in allen Ehren, aber uns von den Alten

ausnutzen zu lassen, gehört nun wahrlich nicht zu unseren Pflichten. Eines nie vergessen, Bruder Mathesius, die sind alle freiwillig hier, keiner hat sie gezwungen, hier zu leben.“ – Konnt’ sein, musste nicht sein; konnt’ ich aber an diesem Abend nicht beurteilen, an dem ich nun so kurz nach halb zehn in mein Zimmer ging. Haus zwei, zweite Tür links im Erdgeschossflur, gleich hinter der Wendeltreppe zum Obergeschoss. Das einfenstrige Zimmer schmal, aber mit allem ausgestattet, was ich so brauchte. Gleich wenn man reinkam ein Spind, dann das Bett, eisernes Bettgestell, Krankenhausbett wie die Betten in allen Zimmern, dann eine kleine Kommode, ihr gegenüber eine Nische, sich baulich wohl ergeben durch die im Flur ans Zimmer angrenzende Treppe, und in dieser Nische ein kleiner Schreibtisch, davor ein Stuhl, daneben ein da und dort bereits zerschlissener Ledersessel. Das Fenster gardinenlos wie alle Fenster aller Häuser, und wie an allen Fenstern aller Häuser so auch an meinem Fenster ein Vorhang; ihn zuzuziehen ließ ich erst einmal bleiben. Der Stoff allzu potthässig bedruckt: großblumig; flatschengroße weiße Chrysanthemenblüten auf fahlem Orange. Und die Wände kahl, die Tapete zart grün-gelb-streifig. Das war des Altersheims Einheitstapete, wie ich Tags darauf sah, ich den Dienst angetreten, von dem ich mir an diesem meinem ersten Emmaus-Abend noch keine rechte Vorstellung machte, denn es hatte vom Hausvater geheißen, in alles Nötige eingewiesen würde ich erst morgen; morgen würde mir Bruder John in seiner Eigenschaft als Leitender Diakon alles zeigen, was zu zeigen so anläge.

Nun ja, also morgen, Dienstbeginn sechs Uhr fünfzehn; na eigentlich sechs Uhr dreißig, aber man begänne den Dienst allmorgendlich, außer sonntags, mit einer Andacht des Personals im Büro des Hausvaters. Solch geistliches Rüstzeug ertüchtigt uns alle, fröhlichen Herzens zu schaffen im Geiste der Nächstenliebe. – Na gut, warum nicht. Auf eine Viertelstunde Schlaf mehr oder weniger kam es nun auch nicht mehr an. Für mich, für den die Morgenstunde nie Gold im Munde hatte und ich zudem bis dato ein bequemes Oberschülerchenleben geführt, zwanzig nach sieben aus dem Bett, Katzenwäsche, flinkes Frühstück, Schulweg sieben Minuten... also für mich, dran gewöhnt, kaum mal vor morgens acht irgendwo präsent sein zu müssen, war der Gottesruher Dienstbeginn so oder so eine Herausforderung. Mal abwarten, wie lange es brauchte, bis ich mich dran gewöhnt hatte. Und ich hoffte, dass ich anfangs nicht allzu oft verschliefe, zumal ich nicht gewohnt war, dass ein Wecker mich weckte; zu Hause mich Mutter oder Vater geweckt, und dies hübsch behutsam, ausgesprochen sanft. Mit einem gerüttelt Maß an Streicheleinheiten, war Mutter mich wecken gekommen, und war’s Vater, der mich aus dem Schlaf zu holen Zeit gehabt hatte, dann war ich die letzten drei Jahre stets und ständig durch eine mein Gemächt unter der Bettdecke begrabbelnden Hand. erwacht. Und wenn es dann geheißen hatte: „Mutti is’ unterwegs, hat schon ’ne Tour“, dann hatte das auch geheißen... na, was wohl?... „Lass dich mal fix, Sohnmann. Geht ruckzuck, so’n Druck wie ich hab’. Mit Mutti war die Nacht schon wieder nischt zu machen.“

Gott ja, alle Wetter!, so ließ sich nicht übel in den Tag kommen, aber das war ja nun ein für allemal das Leben von gestern, weil das in Elbberge, und Elbberge war weit, jetzt saß ich in Emmaus, „Betriebsteil“ Gottesruh, und daran hieß es sich gewöhnen, und ich hoffte, das würde mir in der ersten Zeit nicht allzu oft misslingen, zu ungewohnt früher Stunde aus mir heraus pünktlich in den Tag zu gelangen. – „Na ja, immer rankommen lassen“, dacht’ ich, „wird schon irgendwie werden“, und siehe, es wurde, und nicht nur irgendwie, denn wie ich so am ersten Abend, ins Zimmer gekommen, mein Köfferchen auspacke, klopft es an der Tür, ich lerne den ersten Heimbewohner ausführlicher kennen; ein auffällig kleines, auffällig schwächliches, auffällig pfiffigäugiges Männlein; ich dachte’ auf Anhieb ans tapfere Schneiderlein, und das stellte sich mir nun als Herr Ziegenrucker, Emil, vor, „oben letztet Zimmer rechts, da wo auch der Klettke wohnt, aber der pennt längst, und nun entschuldigen Sie mal die Störung, Bruder, aber ich hätte ihnen wat anzubieten, vorausgesetzt... nee, ziehn’s mal erst den Vorhang zu, damit’ma von da draußen keener sieht. Det jibt sonst bloß böset Blut. Hier is’ doch eener auf’n andern schiebig. Wenn da wer wat mitkriegt, det heißt doch gleich, ick will ma bei Ihnen anschmier’n. Na los, zieh’n Sie mal zu, Bruder.“

„Komisch“, dacht’ ich, „aber bitte, wenn’s ihm so lieber is’.“ – „Soll ich auch das Fenster zumachen?“

„Nee, nee, det brauchen’s nich’. So dichte, dass eener wat hör’n kann, kommt doch von außen keener ran. Da is’ doch unten det Blumengemüse.“ – Ach ja, die Rabatten, Zwerg-Astern, Zwerg-Dalien, und also ließ ich das Fenster auf, zog nur den scheußlichen Vorhang davor und wandte mich wieder dem Männlein zu: „Setzen Sie sich doch.“

„Nee, nee, ick steh lieber, ick will Sie ooch nicht lange stör’n. Aber ick hab’ ma jedacht, als ick Sie da drüben im Speisesaal so jeseh’n hab’, ick sollt’ Ihnen wat vorschlagen, vorausgesetzt, det jeht Ihnen wie Ihrem Vorgänger. Det war nämlich ooch so’n junget Kerlchen, ooch erst neunzehn, und der kam morgens immer nur ganz schwer aus’en Federn. Hat die ersten paar Tage deshalb mächtigen Ärger jekriegt, von wegen nich’ fromm genug sein und so, weil er nämlich morjens da drüben zum Beten... für die Brüder ist doch da morgens immer diese Andacht, und da war er oft nich’ pünktlich zur Stelle, und deshalb hätten’sen beinahe rausgeschmissen. Und nun weeiß ick ja nich’, wie’et Ihnen so jeht, Bruder, aber bevor’s da anecken, ick könnt’ Sie morgens immer wecken. Ganz wie’s woll’n. Spätestens ab fünf bin ick sowieso auf’n Beenen, mir würde det nischt ausmachen. Und ick würd’ Sie ooch nich’ rütteln, dass’s se ’n Schreck kriegen. Nee, nee, in so wat bin ick ’n Sanfter. Det hat Bruder Schulze, so hieß der, der hier vor Ihnen gewohnt hat... der hat det immer jern jehabt, wie ich ihn geweckt hab’. Richtigjehnd jenossen hat er’s. Ooch, dass ick ihm dann, weil er nach’m Uffsteh’n immer noch so torklig war, da hab’ ick ihm dann auch gleich noch beim Anziehen geholfen.. Und ick bin in der Beziehung ooch ’n ganz Diskreter. Auf mich können’s sich verlassen, Bruder. Det erfährt von mir keener. Aber ick hab’ in so wat wie wecken und ankleiden und eenem morjens wat Jutes tun, da hab’ ick mächtig viel Übung drin . Ick war nämlich in jungen Jahren... also jetzt bin ick ja schon zweiundsiebzig, aber det war ick ja nich’ immer, ick war ja ooch mal jung, und da war ick über Jahre eenem sein Kammerdiener. Det war ’n Adliger. Der hieß Kasimir von Bütow und det war ’n piekfeiner Herr, Sie, aber vor mir, da hat er nich’ die geringste Scheu gehabt. Ich hatt’n abends auszuziehen, bis er aussah wie Adam. Und morgens det Janze retour, da hatt’ ich’n wieder anzukleiden, so’ne Vertrauensperson war ich für den. Aber ich bin in meinen Pflichten als Kammerdiener ooch uffgegangen, sag’ ick Ihnen, ergebener als ick, konnt’ man nicht sein. Und für wat andret hab’ ick ooch nich’ jelebt. Det alleen war mein Ein und Allet. Det war sozusagen mein Himmelreich. Also, wenn Sie wollen, ick steh’ Ihnen zu Diensten, jenauso wie Ihrem Vorgänger. Und ick verlang ooch nischt dafür. Nich’ dass Sie denken, ick will dafür wat haben. Nee, nee, absolut nich’ Und erfahr’n tut’s ooch keener. Ich husch hier rin und raus, wie wenn ick unsichtbar wär’.“

„Wieso, was ist denn dabei, wenn Sie mich morgens wecken?“

„Na die Andern, und die Brüder ooch, die denken dann alle, ich würd’ ma bei Ihnen Liebkind machen wollen, damit Sie mir wat durchgehen lassen, wat uns hier sonst nich’ gestattet is’. Aber det *will* ick jar nich’. Ick will nur nich’, dass Sie hier nich’ bleiben dürfen, nur weil Sie morgens verschlafen. Und det soll ja viele jeben, die in Ihrem Alter noch keenen Wecker hör’n. Wie is’n det bei Ihnen?“

„Kann ich Ihnen nicht sagen. Zu Hause wurd’ ich immer geweckt. Da musst ich mich um so was wie ’n Wecker nicht kümmern.“

„Na dann sollten Sie det hier ooch gar nicht erst versuchen, denn wenn’et dann schief jeht, dann kriegen Sie bloß Ärger. Und ick mach’ det gern, det Wecken, da hab’ ick ’ne Aufgabe, und außerdem: auf die Art seh’ ick früh morgens als Erstet wat Junget, und damit fängt doch so’n Tach gleich ganz anders an. Nich’ so miesepetrig, verstehen Sie, Bruder? Wenn ick Sie wecke, dann beschert ma det doch ’n schönen Anblick, und ich hab’ nun mal ’n Faible für wat Schönnet. Also wie is’et, Bruder, darf ich Sie morjen früh wecken? “

„Na gut, meinewegen. Aber den Wecker stell’ ich mir trotzdem. So für alle Fälle, falls Sie’s vergessen.“

„Ick und wat vergessen? Nee, Bruder, det werden'se bei mir nich' erleben. Und nun sagen Sie mal, wann ick morgens kommen soll. So fünf, Viertel sechs?“

„Um Gotteswillen, warum soll ich denn so früh aus'm Bett? Wenn sie fünf vor sechs kommen, reicht es. Ich bin doch ruckzuck angezogen, und viel waschen tu ich mich morgens sowieso nich'.“

„Nee, deshalb is'et ja ooch nich'. Aber det is' für'n Kreislauf nich' jut, wenn Sie aus'm Bett springen und dann gleich haste wat kannste. Steh'n Sie wenigstens schon so kurz nach halb uff, dann müssen Sie sich nich' so hetzen, und außerdem hätten wir 'n Momentchen Zeit für einander, könnten wir noch 'n paar Worte wechseln, wir beede.“

„Na gut, meinetwegen. Kommen Sie so zwanzig vor sechs.“

„Ja, mach' ick, Bruder. Zehn nach halb sechs bin ick hier, darauf können Sie sich verlassen. Und nun sagen Sie mir mal noch, wie ick sie da vorfinde. Im Pyjama, oder haben Sie im Bette 'n Nachthemd an?“

„Weder das eine, noch das andere. Ich schlaf immer nackt.“

„So janz ohne oder in Unterbuxen?“

„Nee, nee, nich' in 'ner Unterhose. Ich behalt' nachts überhaupt nichts an.“

„Na guck mal einer an, jenauso wie mein Herr früher, der Herr von Bütow. Der hat sich ooch immer ins Bett jepackt, wie Jott ihn geschaffen hat. Und da lag er denn in all seiner Pracht. Die reinste Augenweide, sag' ick Ihnen. Wenn ick heutzutage dran denke, wird mir immer noch janz anders. – Na ja, aber nun werd' ick mal langsam verschwinden, sonst denken Sie noch, ick will hier gleich mit übernachten. So, als wär' ick wirklich Ihr Kammerdiener. Aber die Zeiten sind vorbei. Jetzt bin ick 'n Ausrangierter. Na ja, wie et einem so jeht, wenn man alt is'. Da kann man schon froh sein, wenn eener wenigstens so nett is', wie Sie, Bruder. Oder wie der, der hier vorher gewohnt hat. Der hat mir ooch gezeigt, dass ick noch nich' so janz und jar unnütz bin. Und ick bin auch schon mit fast nischt zufrieden, Hauptsache 'n bisschen behilflich sein. Wenigstens morgens, wenn es so'n jungen Mann mächtig presiert. Für den is'et denn 'ne Wohltat, und mir macht er damit 'ne Freude. Sie, aber wenn Sie abends mal fix und fertig sind... ick meine, die Arbeit hier, die hat'et ja in sich, da kann'et schon mal vorkommen, dass Sie sich einfach nich' mehr rühren mögen. Müssen Sie ooch nicht. Een Wort von Ihnen, und ick komme, und dann zieh ick Sie aus und bring' ick Sie ins Bette.“

„Hat mein Vorgänger das manchmal gewollt?“

„Nee, nee, so weit jing'et nich'. Abends, det hat er sich nich' jetraut. Aber der hat sich ja Vielet nich' getraut. Hat ooch nich' nackt geschlafen. Immer mit Nachthemd. Wat andret kam für den nich' in Frage, so verklemmt wie der war. Der hat sich doch selbst noch für's Natürlichste jeschämt. Aber anjekommen is'et ihn trotzdem. Morgens jedenfalls. Da hatte sich immer mächtig wat in ihm angestaut... na ja, wie det so is' in so jungen Jahren, da presiert's eben und denn steckt selbst der Verkrümmteste den Kopp raus, und so war det mit dem Bruder Schulze. Morgens kam er nich' drum herum. Hat sich aber jedesmal wieder geschämt, dass et ihm nötig gewesen war. Ja, ja, so war der. Na ja, sein Vadder Pastor und der Junge wird jetzt ooch eener. Da is' det wohl so. Da geht nischt ohne Gewissensbisse ab, ooch wenn'se denen letztlich nischt nützen. Wat woll'n Sie denn mal werden? Kommen'se ooch aus'm Pfarrhaushalt?“

„Nee, mein Vater hat 'n Taxiunternehmen. Und was ich mal werden will... na eigentlich Arzt, aber bisher hab' ich keinen Studienplatz gekriegt.“

„Ach so is' det mit Ihnen. Na dann werd' ick jetzt mal davonschleichen. Und morgen früh Punkt halb sechs bin ick wieder zur Stelle.“

„Zehn nach haben wir ausgemacht.“

„Ja, ja wecken, det is' klar, da halt ick ma dran, aber wenn ick schon 'n bisschen früher hier bin, dann kann ick noch 'n Momentchen zugucken, wie Sie schlafen. Aber ja nich' über Nacht abschließen, sonst komm' ick morgen früh nich' rin. Abschließen tu ich, wenn ick drin

bin. Also Gute Nacht, schlafen Sie gut, träumen Sie was Feines“, sagte Herr Ziegenrucker, der die ganze Zeit, während ich auf dem Stuhl vor dem Schreibtisch gesessen hatte, stehen geblieben war, und der mir nun die Hand gab, und ich ihm meine gereicht, ihm ebenfalls Gute Nacht und guten Schlaf gewünscht, da hieß es: „Sie haben aber ’ne schöne Hand, Bruder. Hoffentlich is’ Ihnen meine da nich’ zuwider. – Nee, nee, jetzt nischt sagen, sonst verlier’ ich den Kopp, und dann verderb’ ick mir allet und werd’ wieder solo.“ – Und meine Hand kam frei, und husch-husch war er raus aus dem Zimmer, der Herr Ziegenrucker, der für mich vom nächsten Tag an, waren wir allein, ‚Opachen Emil‘ hieß, aber nicht, weil es für das Personal in Gottesruh gang und gäbe war, die Insassen in aller Regel ‚Opa‘ zu rufen, Opa statt Herr, also Opa Krause, Opa Schmengler, Opa Lohse, Opa soundso. Was ich als ein die Männer herabwürdigendes Verhalten empfand. Warum nicht mehr ‚Herr‘? Warum jetzt ‚Opa‘? So was gab es doch ‚draußen‘ auch nicht, egal wie alt Einer war. Zu welcher Kategorie Mensch wurde man denn, im Altersheim angekommen, dass allen, obwohl man ihnen absolut kein Großvater war, die Anrede ‚Herr‘ nicht mehr über die Lippen kam? – Nee, da mochte ich mich nicht einklinken, machte es deshalb nicht mit, was vom Personal nur Frau Matzke, die Köchin, verstand und von den Heimbewohnern kaum wer bemerkte, dass ich ihn mit *Herr* soundso anredete. Das Wissen um ihre Menschenwürde den Alten versackt, sprich: im Verwalterwerden abtrainiert worden, was ich nicht mittragen mochte. Dass ich dennoch ‚Opachen Emil‘ sagte... nun ja, dies war lediglich das mir angebotene Pendant zu ‚Bruderchen Enkelchen‘. – „Musst noch nich’ uffwachen, Bruderchen Enkelchen, kannst dir Zeit lassen. Opachen Emil konnt’et nur nich’ erwarten, und deshalb is’et erst zehn vor fünf.“

Na ja, solches ereignete sich erst am nächsten Morgen. Jetzt war Abend und es war zwei Minuten nach zehn, und ich zerrte den scheußlichen Vorhang wieder beiseite; im Haus 3, dem Haus gegenüber, nirgends mehr Licht. Aber wie ich noch so am Fenster stehe, höre ich, und gleich darauf sehe ich sie auch im funzigen Lampenlicht... da schlurften auf dem Weg zum Haus 3 vier Männer heimwärts. Die kamen gewiss, wo sollten sie sonst herkommen?, vom Fernsehen, und nun strebten sie halt ihren Betten entgegen, schlurfenderweise einer hinter dem anderen, und dass sie miteinander redeten... nee, davon hörte ich nichts, und ich hätte es garantiert gehört, hätten sie sich unterhalten; ich hörte sie ja auch schlurfen. – ‚Sonderbar‘, dacht’ ich, ‚haben grad was im Fernsehen gesehen, und keiner das Bedürfnis, drüber zu reden? Is’ man so, wenn man alt is’?‘ – Einige Augenblicke lang fand ich es graulich, dass die alten Männer, obwohl grad gemeinsam was erlebt, nicht miteinander ins Gespräch gekommen waren. – Nun ja, ich ließ die Alten die Alten sein, egal, wie sie waren, ich packte meinen Koffer zu Ende aus, verstaute meine paar Sachen im Spind, löschte das Deckenlicht; mir reichte das Licht der Lampe, die auf dem Schreibtisch stand, an den ich mich nun setzte und auf dem lagen neben dem Buch, das ich von daheim mitgebracht hatte (Dostojewski, Der Idiot), eine Bibel und die Heimordnung. Aber weder im Einen, noch im Anderen, noch im Dritten zu lesen war ich in Stimmung, und ansonsten kam ich mir irgendwie „allein“ vor; ich war es doch von zu Hause nicht gewohnt, abends um diese Uhrzeit ohne wen dazusitzen, wenn ich nicht ohne wen dasitzen wollte. Meine Mutter übernahm nur tagsüber Taxifahrten, abends und nachts fuhr ausschließlich mein Vater; wenn es denn mal anlag. Ja, abends schon ab und an mal, aber nachts... wer im kleinstädtischen Elbberge und den paar Dörfern drum herum brauchte nachts schon ein Taxi. Und die Elbberger Kneipiers wussten, musste ein Besoffener entsorgt werden: bei Mathesius brauchten sie nicht anzuklingeln, Bier- und Schnapsleichen chauffierte mein Vater nicht; der ließ sich doch den Wagen nicht vollkotzen.

Also abends saß ich zu Hause ledig allein rum, nämlich in meinem Zimmer, wenn mir was dran lag, ansonsten saß ich mit den Eltern zusammen, oder ich war unterwegs, denn seitens meiner Eltern ward zwar auf mich geachtet, aber so ab der 10. Klasse war die Leine angenehm lang, an der ich gehalten wurde. Ich musste beispielsweise nicht, wie andere Klassenkameraden, abends um Punkt soundso viel Uhr zu Hause sein. Also ich hätte mich nicht

offensichtlich rumtreiben dürfen, aber kam ich mal erst um eins die Nacht, und man hatte das mitgekriegt, dann wurde ich am andern Morgen zwar gefragt, wo ich denn so lange gewesen wäre, und dann gab ich Auskunft, und das klang plausibel, darauf verstand ich mich, und dem Wissensdurst meiner Eltern war Genüge getan. Aber nun saß ich in Emmaus, und kam mir irgendwie verloren vor, denn so früh am Abend mich schlafen legen, das war ich nun mal nicht gewohnt. Bezüglich der Zubettgehzeit waren meine Eltern mit mir immer großzügig verfahren, und in der allerletzten Zeit... ja, ja, da hatte ich so manchen Tag, na eigentlich nahezu jeden Tag zwar zeitig im Bett gelegen, aber nicht, um der Ruhe zu pflegen. Meine Mutter den ganzen Juni über und bis in den Juli hinein in Bad Heringsdorf zur Kur; zunächst für vier Wochen, anschließend zwei Wochen Verlängerung. Und mein Erzeuger Lorenz Mathesius darüber aus dem Häuschen, und so oft es irgend ging, naschte Bücherrevisor Koltwig kräftig mit von dem leckeren Mahl, dass ich meinem Vater Nacht für Nacht in dessen zur Hälfte verwaisten Ehebett war. Und da ich ja bald nicht mehr an die Schule denken musste, Abi in der Tasche, da konnte ich am andern Tag doch ausschlafen, und deshalb durft' ich abends, respektive nachts nebenher und zwischendurch auch kräftig einen schnapseln. Und die Männer stundenlang nicht müde zu kriegen; das Mich-Vernaschen hatte sich so manches Mal reinweg bis drei, halb vier hingezogen. Und drei mal war die ganze Nacht draufgegangen und der Morgen war auch angeknabbert worden; aus Neustadt an der Dosse ein Berufskollege vom Koltwig zur Stippvisite in Elbberge, von Neustadt aus mit dem Taxi keine Stunde, und der betreffende Taxifahrer war auch erst am andern Tag gegen Mittag wieder zurück in Neustadt. Er und sein Fahrgast, beide so Mitte vierzig, Busenfreunde. Und einer wie der andere Freude an der Jugend, und an der meinen hatte die schier kein Ende nehmen wollen. Aber solches war nun alles in weite Ferne gerückt; ich saß in Emmaus, Altersheim Gottesruh, Haus 2, wenn man reinkam, zweites Zimmer rechts, gleich das erste hinter der Treppe zum Obergeschoss, da wo der schmalschultrige, nur so um die geschätzten Einsfüfundsechzig kleine Herr Ziegenrucker einquartiert war. – ‚Schade eigentlich, eigentlich schade, dass er schon gegangen is‘. Hätt' ruhig noch 'n Weilchen bleiben sollen‘, so dacht' ich, denn der Mann hatte doch gewiss mächtig was zu erzählen, allein schon von seinem einstigen Kammerdiener-Dasein. Ich wusste nämlich gar nicht, dass es so was im zwanzigsten Jahrhundert überhaupt noch gegeben hatte. Dienstmädchen ja, aber Kammerdiener, damit sich irgend so'n Herr nicht allein an- und ausziehen musste? Hatte sich jedenfalls so angehört, sinnierte ich, am Schreibtisch vor Bibel, Gottesruher Heimordnung und meinem Dostojewski sitzend... hatte doch so geklungen, wenn ich mich nicht verhört hatte, als hätte Kammerdiener Emil den Herrn von... Name war mir entfallen... also diesen Adligen allmorgendlich, allabendlich mit nix gesehen, ganz und gar nackt. – Na klar, keine Frage, das hatte er gesagt, der Ziegenrucker, und auch betont, dass er sich auf dieses Vertrauensverhältnis immer noch immer mächtig was zugute hielt, und seine Freude schien er an seines Herrn ohne Scham präsentierter Blöße gehabt zu haben, der Herr Ziegenrucker. Und dass der mich beim Wecken auch nackt, jedenfalls nackt unter der Bettdecke, vorfinden würde... na ja, ich wusst' nicht so recht, weil: so einer wie ich, der hörte ja schnell mal was raus, was womöglich auf was hinwies, weil er nichts dagegen hatte, hätte was auf was hingewiesen, nämlich auf was Spezielles, und dass der Mann schon... wie alt war er, hatte er gesagt? Zweiundsiebzig?... also schon zweiundsiebzig war und auch entsprechend angeknittert aussah, also wie am Zusammentrocknen... na ja, unter der Voraussetzung, eine Auswahl treffen zu können, hätte ich auf so einen wie den Herrn Ziegenrucker, Emil, wohl kaum mehr als einen den Mann abhakenden Blick verschwendet. Aber als ich da an diesem meinem ersten Gottesruh-Abend in dem mir zugewiesenen kahlwändigen Zimmerchen saß, und so was Erregend-Fleischiges wie dieser Kraftfahrer aus Darneute sonstwo war, jedenfalls mir nicht zur Seite... Gott ja, eh ich mir mit mir selbst genüge zu sein hatte, warum nicht stattdessen, wenn es das Männchen freute, freuen sollte... ‚Quatsch, bleib auf'm Teppich‘, rief ich mich zur Ordnung, zwölf vor elf inzwischen; der Mann, so sagt' ich mir, hing nichts als seinem einstigen Kammerdiener-Leben nach, und

nun hatte er wieder einen, den er bekammerdienern durfte. Und trotzdem stellte ich mir jetzt lieber den Wecker. Da stand ein heimeigener auf der Kommode am Kopfende des Betts. Der sah aus, als wäre er nicht zu überhören; oben drauf zwei Glocken, zwischen denen ein Klöppel, und wenn der zappelte, dann würde es garantiert mächtig scheppern, und ich stellte das Weckwerk auf kurz vor sechs. Und dies vollbracht, zog ich mich aus, warf meine Sachen auf den Sessel, der neben dem Schreibtisch stand. Und das Fenster ließ ich auf, und den Vorhang ließ ich, wo war er, nämlich wieder zur Seite gezogen. – Wo sollten die Spanner herkommen? Drüben, Haus 3, alles finster. Na klar, was sonst? Dieser Bruder Lorenz, dieser Ordnungsanbeter, hatte sich doch unmissverständlich ausgedrückt: ab 22 Uhr 30 Nachtruhe total, alle Mann in den Betten. Woran sich, wie ich sah, auch alle hielten. Also im Haus gegenüber hinter keinem Fenster mehr Licht. Jedenfalls hinter keinem Fenster zu meiner Seite hin. Zur anderen... ich nahm an, da war es nicht anders. Höchstens in Bruder Lorenz' Dachzimmerchen unter Umständen noch Licht. Wobei ich dem Mann durchaus zutraue, dass er mit den Hühnern ins Bett ging. – ‚Ach, guck mal an, 'ne Katze,‘ Auf dem trübfunzlig beleuchteten Weg in Richtung Haus 3 eine Katze unterwegs. Was mich erfreute. Kam mir doch gleich alles nicht mehr so friedhofsruhetot vor und ich mir nicht ganz so verlassen.

5

„Musst noch nich' uffwachen, Bruderchen Enkelchen, kannst dir Zeit lassen. Opachen Emil konnt'et nur nich' erwarten, und deshalb is'et erst zehn vor fünf.“

Ich war nicht schreckhaft, sonst wär' ich ob der mich unter meiner Bettdecke begrabenden Hand wohl hochgeschreckt. Und ich war nicht ängstlich, sonst hätte ich garantiert gefragt, ob der, der im Dunkeln auf meiner Bettkante saß, wenigstens die Tür abgeschlossen, das Fenster verriegelt, den Vorhang vorgezogen hätte. Und mir eignete ein Ständer; das kam dem alten Mann zugute, sonst hätte ich ob der unchristlichen Zeit, mir den Schlaf zu nehmen, womöglich gemurrt. – ‚Ach, Bruderchen Enkelchen, schön, dass'de still hältst. Und wat haste für'n Großen... ja, ja, lass Opachen Emil machen. Der tut dir nich' weh. Der macht dir nur Freude.“

„Dann legen Sie sich doch mit her. Warten Sie, ich rück zur Seite –“

„– nee, nee, det steht mir nich' zu, es sei denn, du willst'ma pfpfropfen. Ja, willst'e'ma pfpfropfen?“

„Pfpfropfen? Was is' denn das?“

„Wieso? Kennste den Ausdruck nich'?“

„Nee.“

„Ach so, das wusst ick nich', ich meine... ach Gott, hast du'n Großen, Bruderchen Enkelchen. Kann ick mir den mal anseh'n?“

„Da brauchen Sie doch nicht zu fragen.... (ich zerrte die Bettdecke beiseite) ...wenn Sie den Vorhang zuzieh'n, können Sie auch Licht anmachen.“

„Nee, nee, ick seh' schon genug. Aber der Vorhang is' trotzdem zu. Det war gleich det Erste, als ich ringekommen bin. Fenster zu und denn den Vorhang. – Mensch, is' det 'n Pfahl. So wat Schönes hatte der Schulze nich'. und richtig angucken durft' ick'n ooch nich'. Du, den muss ick dir küssen.“

„Dann machen Sie's doch. Aber wollen Sie sich nich' vorher ausziehen?“

„Ja, soll ick? Und denn bin ick *fällig*?“

„Haben Sie das mit *pfpfropfen* gemeint?“

„Ja, ja, det. Det hatt' ick nämlich schon länger nich' mehr. Det war mit dem Schulze nich' zu machen. Der hat mich auch sonst nich' anfassen mögen. Nur ich bei ihm rubbeln, mehr ging nich' mit dem, nich' mal in' Mund nehmen. – Ach schön... Mensch, Bruderchen Enkelchen, is' det 'n Prachtstück –“

„– ja, ja, aber nun zieh'n Sie sich erstmal aus, Opachen Emil?“

„Ja, soll ick wirklich? So alt wie ick bin?“

„Na und?, ich werd' auch mal alt.“

„Ja, stimmt, det wirste. Also denn leg' mal ab, ja?“

„Ja, ja, legen Sie mal ab.“

„Und denn machste det, ja? Denn *krieg* ich's mal wieder?“

„Das Pfropfen?“

„Ja, ja, das Pfropfen... Mensch, Bruderchen Enkelchen... warte, ich bin gleich fertig –“

Ja, war er, war flink das Kerlchen, im Nu war es nackt, und spillerig war es; ach Gott nee, der Mann ja nur Haut und Knochen, der da ja jetzt fragte: „Wie hast'n det am liebsten, Bruderchen Enkelchen? Wie soll ick mich denn hinpacken? Oder machste so was lieber im Steh'n?“

„Mensch, kommen sie doch erstmal ins Bett. Das muss doch nich' alles sofort sein.“

„Na jut, dann will ich mal –“

„Ja, ja, kommen Sie her.“ – Ich ihm schon Platz gemacht, legte der Mann sich jetzt neben mich, und ich ihm selbst in diesem nun wirklich nicht gerade ausladenden Krankenhausbett ein Stück weit zu viel Platz gemacht. – „Ick bin dürre, wat?“

„Ja, da sind Sie, muss ich zugeben.“

„Aber haste mal nach unten jeguckt? Fass mir mal zwischen die Beene. Det is' noch wie früher.“

„Oijoi, wie kommen Sie denn zu so einem?“

„Ja, ja, ick hab' *ooch* mächtig wat dran. Ooch wenn er mir so fix nich' mehr steht, da musste warten. Aber ausjestattet bin ick schon dufte, wat?“

„Ja, kann man wohl sagen.“

„Aber deiner is' auch 'ne Wucht. Und so schön hart. Den musst' mir verpassen, hörst du.“

„Ja, ja, aber warten Sie doch mal. Wir haben doch noch Zeit.“

„Ja, ja, ich richt' ma ja auch janz nach dir, Bruderchen Enkelchen. Ick bin keener, der Ansprüche stellt. Aber mein Dödel is' schon wat wert, stimmt's? Hätt'st du an mir nich' vermutet, wat?“

„Nee.“

„Det haben'se alle jesagt. Ick so'n Zarter, und denn so'ne Rübe. Aber damit eenen gepfropft, hab' ich nie. Für so wat is'er nich' geschaffen. – Du, merkst, wat? Jetzt wird er steif.“

Ja, das wurde er, und es war fürwahr ein deftiges Stück; so was hätte ich an einem Zwei-Meter-Mann vermutet, und der Zwei-Meter-Mann ein Herkules, aber doch niemals an diesem spindeldürren Kerlchen; jede Rippe einzeln zählen zu können, damit war das Haut-und-Knochen-Körperchen noch geradezu beschönigend beschrieben. Opachen Emil das reinste Skelett. Aber was ich in der Hand hatte... „Und mit dem Ding hier haben Sie noch nie gefickt?“

„Nee, nee, keen Wunsch nach. Ick brauch det andere. Mir muss man'et jeben, verstehste. Ick bin der gebor'ne Diener. Und denn brauchste an mir ooch nich' zu rubbeln, denn schießt'det mir von alleene. Jedesmal, da konnten mich auch Fünfwe nachenander. Det is' so bei mir, ooch dafür war ich mein Lebtag berühmt. Komm, nimm mich ran, Bruderchen Enkelchen. Ich hab' ooch 'n janz enget Votzloch, noch immer, obwohl'se mich... du kannst dir nicht vorstellen, wie oft. Früher, mein ich. Nu nich' mehr. Nu schon 'ne janze Weile nicht mehr. Ooch keene mehr von unten aus'm Ort. So welche, die nich' alle Tassen im Schrank haben, aber mich pfropfen, det konnten'se.“

„Im Wald, oder wie?“

„Ja, ja, im Wald. Aber da *wolln*'se meinen Hintern heutzutage nich' mehr. Da kommen jetzt höchstens noch welche uff mich zu, die woll'n, dass *ick*'se, weil mein Dreißiger, der hat doch glatte Dreißig, und det spricht schon noch welche an. Aber eenem ans Votzloch jeh'n, det is' nich' meine Veranlagung. Also rubbeln wir uns dann bloß gegenseitig die Sahne raus,

oder eener saugt den andern aus. Det kannste mit fast jedem haben. – Du, komm ma, die Zeit rennt uns weg. Musst' ooch nischt zum Einschmier'n holen. Det reicht mir mit Spucke, und det mach' ick mir auch selber. Ich weeiß, *wieviel* nur. Ick muss doch tüchtig wat spür'n. Du, und jetzt sag mal, wie soll ick'n dir mein Hinterchen hinstrecken? In welcher Stellung hätt'st mich denn am liebsten, damit Du ooch viel davon hast?“

Na ja, Opachen Emil ist lange tot, und da ich nicht ans Jenseits glaube, glaube ich auch nicht, es könnt' ihm zu Ohren kommen und ihn also betrüben, wenn ich mich der Tatsache erinnere: Den Mann mir auserkoren, um mich an ihm in den Tag hinein zu verlustieren, hätte ich nicht. Dass man nach wem giert, kann man halt nicht erzwingen, aber dass man es mit neunzehn nimmt, wie es kommt... na *man* vielleicht nicht, aber *ich* war dazu imstande; meine Triebe dolle triebig und ständig in Hab-Acht. Mir beulte schon die Hose, wenn mich nur dünkte, ein ausgewachsenes Gemächt zwischen zwei ausgewachsenen Beinen käm' um die nächste Ecke, denn meine Triebigkeit mit neunzehn noch im Bunde mit der Beliebigkeit; Hauptsache Mann. Herkules-Statue besser als Vogelscheuche-Figur, aber Vogelscheuche-Figur besser als Nichts. – Also *wie* nun? Wie *hatt'* ich's denn nun am liebsten?, der ich im Sex der Macher sein durfte nicht gerade verwöhnt daherkam. – Ja, ja, es hatte schon mal wen gegeben, dem *ich* es gegeben. In Elbberge. Im Knallerbsengebüsch hinter den Schießständen von der Volkspolizei, und das *war* auch einer von der Polizei, den ich da rammeln sollte; ich gerade mal siebzehn und der Mann... weiß nicht, keine Ahnung, vierzig vielleicht. Und dann war da noch mal Einer, ein Einarmiger, auch so um die Vierzig. Das war in Lerleburg in der Toilette auf dem Busbahnhof. Ach ja, und dann war da noch vom Friseur Wahnschaffe der kleene Lehrling, den ich mir mal mit Herrn Wahnschaffe jun. teilen durfte. Hinterm Freibad auf den Elbwiesen. Aber das war's denn auch schon, ach nee, nicht ganz, den Taxifahrer aus Neustadt, den hatte ich ja auch mal gedurft, und trotzdem: das war entschieden alles zu wenig, um in dieser Rolle Vorlieben zu entwickeln, also fragt' ich, um nicht zu sagen, das wär' mir egal, weil: das hätte Herrn Zigenenücker womöglich gekränkt, und kränken wollt' ich ihn nicht, also fragt' ich: „Knien Sie sich hin?“

„Meinst' wie'n Hund?“

„Wenn das für Sie geht.“

„Für mich jeht allet, Bruderchen Enkelchen. Und so wie'n Hund, det kenn ick zur Genüje. So haben'se ma früher noch und nöcher bestiegen. Eener nach'm Andern, wenn von Bütow `n Fest gab. Denn konnt' ick immer zeigen, wat ick konnte. – Warte, nur noch `n bisschen Spucke... So, det wär't dann, kann losjeh'n, nu mich pfpfen, aber tüchtig.“

„Nee, warten Sie, das is' noch zu trocken.“

„Nee, is'et nicht. Ich will doch wat davon haben.“

„Ich aber auch. Und so komm ich nicht rein.“

„Na schön, denn mach, spuck dir noch wat auf'n Knochen.“

Macht' ich; ich saftete mir die Keule ein, und dann mal los, ran an den knittrig vertrockneten Haut-und-Knochen-Arsch... „Ja, stoß'n mir rin, nu feste, nich' zöjern –“... und schon drang ich ein, und dem Alten Seufzer auf Seufzer... „Ach Jott ach Jott, schön... Mensch machst'de ma glücklich... ach Jott, ach Jott, nee, gleich muss ick weenen, vor Freude, vor nischt als vor Freude... ach Jott ach Jott, nee, ich werd' wieder jung... ach Jott, is'det schön, mach dolle, mach dolle, na los volle Pulle...“ – Na schön, volle Pulle, und als ich in Rage kam, kam Opachen Emil ins säuselnde Lallen, und dann klang es wie „Huuch –“ und nochmals wie „Huuch –“, und als ich ans Ende gekommen, entdeckte ich: Opachen Emil im Huchen mein Laken befleckt. – „Ihnen is' ja *wirklich* einer abgegangen.“

„Na hab' ich doch gesacht, wenn'ma einer pfpft, denn jeht det janz von selbst. Denn vibriert mir der Knüppel und denn schießt det mir raus. – Du, wie is'n det, willst'ma gleich noch mal?“

„Nee, nee, jetzt nich' mehr. Kommen Sie, machen Sie sich lang, ich nehm' Sie in' Arm.“

„Ja jut, aber nur 'n Momentchen, und dann lutsch' ick wieder an dir, und wenn dich det uffjegeilt hat, dann setz ick'ma ruff uff den Knüppel. – Ach, Bruderchen Enkelchen, so wat hat ick früher allet so oft, und nu schon ewig nich' mehr, und im Bett schon noch viel länger nich'. Det war doch mit dem Schulze nich' zu machen. Nich' mal det Lutschen. Den durft' ick nur rubbeln. Und denk mal ja nich', der hat ma mal angefasst. Nee, nee, det kam für den nich' in Frage. Der hat meinen Schwengel nich' eenmal gesehn.“

„Da hat der Dussel aber mächtig was verpasst.“

„Ja, hat er, stimmt's?“

„Na und ob.“

„Wobei: det jibt noch viel Größere. Ooch hier in Jottesruh. Von *Zweeen* weeiß ick det jedenfalls. Det eene is' der Erich Winkelmann, der wohnt drüben im Haupthaus, zweete Etage, und der andere hat detselbe Zimmer wie du, nur im Haus drei, da is' ooch so'n Zimmer wie det hier, und da wohnt eener, Boche heißt'er., und der hat eenen, so wat hatt' ick vorher noch nie geseh'n. Dem Boche seiner is' det' reinste Kanonenrohr. Aber mich damit gepfropft, das hat er nur janz am Anfang 'n paar Mal. Da konnt' er noch loofen. Det kann er heut' nich' mehr, aber als ich hier herkam, das war neunzehnhundertachtundvierzig, ich bin doch hier schon mit siebenundfünfzig gelandet, weil ich draußen nich' mehr mein Auskommen hatte, und da haben'se ma hier uffgenommen, und da, wie gesagt, konnte der Boche noch loofen, is' aber tagsüber nich' raus, immer nur nachts, weeiß ich nicht, warum, aber das war so, der is' stets und ständig nur nachts los, und ooch nur im Sommer, da is'er runter zum See, mit nischt weiter wie'n Bademantel. Det hab' ich mal spitz jekriegt, weil ich doch nachts damals ooch immer heimlich unterwegs war, na gut, heutzutage manchmal ooch noch, aber nur noch sehr selten verglichen mit damals, damals hab' ick'ma nachts oft weggeschlichen, weil mein damaliger Zimmerkamerad, det war noch' nich' der Klettke, aber in eenem war er wie Klettke, der schlief nachts ooch wie'n Ratz, wenn der eenmal eingepennt war, da braucht' ick mir keene Sorgen mehr zu machen, da konnt' ick unbesorjt abzischen, und flink war ick ja immer wie'n Wiesel, ging immer fix-fix. Ab, rin in' Wald. Und da... also mir kommt det heutzutage so vor, als wär'n det nich' mehr so viele, da kann ick'ma aber auch irren, jedenfalls damals, da sind von unten aus'n Häusern von'ner Anstalt nachts mächtig vülle ausgebüxt, sind rin in' Wald, so oberhalb vom See und da haben'set dann miteinander getrieben, mit mir ooch, du. Du, det war'n noch Zeiten. Da hatt' ich manche Nacht sieben-, achtmal wat drin. Da bin ick hinterher... na frag' nich', wie ick manchmal nach Hause jewankt bin. Immer unten am See lang, und eenmal, da seh ich da wen baden, und im Sand liegt 'n Bademantel. Und da hab' ick'ma hintern nächsten Baum gestellt und gewartet, wollt' sehen, wer det is'. Und det hat auch nich' lange gedauert, da is'er raus aus'm Wasser, und det war Boche, und mit nischt, vollkommen nackt, und da hab' ick ma umjehend bemerkbar gemacht. Hab' jefragt, ob ick'n abtrocknen darf, ich wär' mal Kammerdiener gewesen, und det wär' mir 'ne Lust. Na ja, und dadurch hat es sich ergeben. Obwohl: erst hat er gemeckert, von wegen ihm nachspioniert und so. Aber ick hab' ihm versichert, det wär' nich' so. Det wär' reiner Zufall, weil ich nachts ab und an heimlich spazier'n jinge. Und da hätt' ich den Bademantel gesehen, und denn ooch, dass da eener im See wär'. Und deshalb hätt' ich gewartet. Na ja, und dann durft' ich ihn auch abtrocknen, hat er dagestanden, wie so'n feiner Pinkel und hat sich von mir bedienen lassen, und det hab ick ooch janz ausführlich gemacht. Schön langsam. Und nebenher hab' ich von seiner Keule geschwärmt. Wat er doch für'n Glückspilz wäre und so. Und auf einmal is' er drauf angesprungen, hat gemeint, ja, ja, det wär' ja allet jut und schön, aber wat nützte ihm det, wo es hier keene Frauen gäbe. „Ja, ja, stimmt schon“, hab ick jesagt, aber ick wüsst' eenen, hab' ich gesagt, der könnt' sich sehr wohl vorstellen, für so'n herrlichen Knochen ooch mal als Frau zu fungier'n. Und kaum hab' ich det ausgesprochen, da hat er mich am Schlafittchen gepackt und hat mich gefragt, ob ick da etwa an mich dächte. „Sag det, denn kriest'n sofort verpasst. Jeh'n wir 'n paar Schritte in' Wald, und dann is' er fällig, dein Arsch. Na los, du Spanner, spuck's aus“, hat er gesagt. Und eh ich noch wat drauf antworten konnte, hat er

mich mitgeschleift. Du, ich denk' mal, wenn ich ma nicht freiwillig hingegeben hätte, der hätt' ma da glatt verjewartigt. Aber det war ja nich' nötig, ich hab' ma ja brav aufreißen lassen. Und det war ooch jut, obwohl ich vorher ja schon mächtig wat drin gehabt hatte, aber jut war es trotzdem, und det hat er immer mal wieder mit mir gemacht, wenn er nachts schwimmen gegangen ist. Anders nich'. Zu ihm ins Zimmer, det durft ich nich', det hat er mir nich' erlaubt, und deshalb war auch Schluss, als es auf'n Herbst zugging, und 'n Sommer später hat er mich nich' mehr gewollt, da hat er sich nachts mit'm Jüngerem getroffen, mit eenem von den Kranken unten aus'm Dorf, is'er mit *dem* rin in' Wald. Det hat'ma natürlich erstmal mächtig jegrämt, weil: der Boche, der hatte nich' nur so'n mächtigen Knochen, der hatte ooch mächtig viel Ausdauer. Der hat'ma manchmal 'ne janze Stunde nich' aus'n Klauen gelassen. Immer noch mal, und noch mal. Det war schon wat Schönes. Aber wat nun mal nich' mehr war, det war nun mal nich' und irgendwann hatt' ick denn ja ooch den Erich Winkelmann. Mit dem bin ick immer hinten hinter die Scheune. Hat nur leider nich' lange gedauert, nur so etwa 'n halbes Jahr, dann hat der Erich keenen mehr hoch gekriegt. War ick wieder alleen auf det angewiesen, wat sich so nachts im Wald ergeben hat, aber det wurd' immer weniger, so als wenn die Ficker da unten im Emmaus für mich nach und nach aussterben würden. – Du, Bruderchen Enkelchen, pfpfst'ma noch mal? Ick lutsch'n dir ooch hart, ja.“

Ja, das hätte er wohl bewerkstelligt gekriegt, ich hätt' garantiert reagiert, denn nach allem, was ich grad gehört hatte, hätt' ich vermutlich, obwohl mir der Haut-und-Knochen-Arsch vom Opachen Emil eigentlich nix sagte; der war doch erotisch entwertet, aber trotzdem... nee, nix mit trotzdem, plötzlich schrillte der Wecker, und der schrillte zwölf Minuten vor sechs.

„Ick muss geh'n“, japste mein Gast, war so flink im Anziehen wie vorher im Ausziehen, und dann.... „Bis später, Bruderchen Enkelchen. Bist wirklich wat Noblet. Und nu beeil'da, dass'de ja nich' zu spät kommst“... und sogleich machte Opachen Emil meine Zimmertür einen Schlitz weit auf; ich sah förmlich, wie das Männeken die Ohren spitzte, und die Luft war wohl rein, denn husch, war das Männeken raus. Und ich stieg in die Hosen, zog den Vorhang zur Seite, öffnete das Fenster und ging ins Badezimmer, das für alle im Erdgeschoß Wohnenden. Der Raum mit Waschbecken, Badewanne, Wäschspinde etc., der befand direkt meinem Zimmer gegenüber, zwei Schritte gradaus über'n Flur. Und Punkt Viertel nach sechs war ich im blau-grau gestreiften Diakonskittel zum Andachthalten im Büro des Hausvaters. Und die Andacht... na ja, so das Übliche: Drei Strophen eines Chorals, alle gemeinsam, dann der Hausvater mit der Lesung des Bibeltextes, den Jahr für Jahr und für jeden Tag, den Gott werden lässt, die Losungen der Herrnhuter Brüdergemeinde ausgeben, und abschließend, wieder alle gemeinsam, das Vaterunser-Gebet. Und Amen. Und somit war's sechs Uhr dreißig; wir alle geistlich gerüstet, jauchzet, frohlocket... na dann mal los, auf in den Dienst, dessen erste Etappe allmorgendlich darin bestand, sich jenen Heimbewohnern zuzuwenden, die ohne Hilfe nicht in den Tag kamen. – „Na dann schließen Sie sich mir mal an, Bruder Mathesius. Ich zeige Ihnen wie es geht.“, sagte Bruder John, der auch gleich sagte, dass ich das, was er mir jetzt zeigen würde, vom nächsten Tag an womöglich nicht gleich ohne weiteres, aber im Großen und Ganzen allein zu bewerkstelligen hätte. Drüben in meinem Revier, da wo ich wohnte, da im Haus 2; für diesen Bereich wäre ich künftig so quasi allein zuständig, was eigentlich so nicht vorgesehen wäre, eigentlich gehörte da ein Voll-Diakon hin, und überhaupt jedem Diakon in jedem Haus eine Hilfskraft zur Seite, aber wo so viel Personal schon hernehmen. „Na ja, Sie werden es schon schaffen, Bruder Mathesius. Kräftig sind Sie, und wenn Sie gehörig motiviert sind, arbeiten Sie auch tüchtig was weg.“

6

Das Haus 2 – Zehn Zweibettzimmer, zwei Dreibett-Zimmer, gleich 26 Bewohner, fünf davon bettlägerig, viere im Rollstuhl, so lernt' ich es am ersten Morgen noch vor dem Früh-

stück, das mir dann nicht so recht schmecken wollte. Bruder John, mich im Schlepptau und sofort auch zum Zupacken ermuntert, hatte beim Tagesauftaktrundgang vier Bewohner aus der Scheiße gezogen und einen vom Gott sei Dank lediglich tropfnass bepissten Bettzeug befreit. Und das mit bloßen Händen. Schutzhandschuhe für derlei Arbeiten gab's nicht; die gab's generell nicht. Es gab nur ausreichend Kernseife, ausreichend Handwaschbürsten, sich nach einer Arbeit, nach welcher auch immer, ausgiebig die Hände zu schrubben. Jedenfalls so ausgiebig wie die Zeit dies zuließ. Reichlich Arbeit in der ersten Stunde eines Arbeitstages; als ich mich um 7 Uhr 30 im Speisesaal am Personaltisch zum Frühstück einfand, war ich schon einmal kräftigst ins Schwitzen gekommen. – Bettensivite, und wo nötig, das Bettzeug wechseln (siehe oben). Und waschen oder gar baden, wem solches nötig war. Beim Anziehen zugreifen, wer allein nicht zurande kam. Auch hier und da einen Verband wechseln, dann Medikamente verabreichen, dann denen das Frühstück bringen, denen man das Erreichen der Speisesaal-Tischgemeinschaft nun absolut nicht mehr zumuten konnte; eine Entscheidung, mit der man sich schwer tat, und Bruder John zu dem Thema: „Jedes Essen mehr aufs Zimmer, bedeutet ein Mehr an Arbeit. Nur Ihre Zeit, die Sie nur Verfügung haben, bleibt immer dieselbe. Und mehr als schnell sein, kann auch der Schnellste nicht. Und Schnellsein ist hier sowieso schon mehr als angesagt, um wenigstens den nötigsten Standard an Zuwendung einzuhalten, zumal wir zunächst Ordnung und Sauberkeit zu gewährleisten haben. Denn nie vergessen, Bruder Mathesius, das A und O einer Einrichtung wie dieser hier ist die Hygiene.“

Meinen ersten Arbeitstag hinter mich gebracht, hatte ich garantiert mehr als drei Dutzend Instruktionen, noch einmal mindesten so viele Ermahnungen und ein gerüttelt Maß an Ratsschlägen im Kopfe. Und mein Kopf, der qualmte, meine Arme, mein Beine waren lahm, und insgesamt war ich schachmatt, zumal ich keine Mittagspause gehabt hatte und gleich am ersten Tag auch noch mit ansehen sollte, was dem Spätdienst so alles für Pflichten oblagen.

In der Mittagspause waren mir vom Bruder John Haus 1 und Haus 3 gezeigt worden. Treppauf ging's, treppab ging's, in viele Zimmer ging's, und überall hatte ich brav Guten Tag gesagt, endlich auch dem Herrn Moltrich von seiner Tochter den Gruß bestellt, worauf Herr Moltrich gemeint hatte: „Die sollt' sich lieber mal herscher'n. Die war schon über'n Jahr nich' mehr hier.“ – Na gut, dafür konnt' ich ja nun nicht, und ab ins nächste Zimmer war's gegangen und überall hatte ich gehört, was es hier, was es dort zu beachten gäbe, wenn ich hier, wenn ich dort mal zugreifen müsste, im Spätdienst beispielsweise oder sonntags zum Beispiel. Und überhaupt: generell auskennen müsst' ich mich *sowieso*, aber vor allem beim Spätdienst, denn da wäre ich allein auf weiter Flur. Sonntags wäre man ja mindestens noch zu zweit, aber beim Spätdienst...

Den Spätdienst erlebte ich zum ersten Mal an der Seite des Hausvaters, und an der Seite des Hausvaters sah es ganz so aus, als musste man sich wenigstens während dieser Stunden kein Bein ausreißen. Von 19 Uhr 30 bis 22 Uhr 30... also da ging's wohl geruhsam zu, da gab's, wie es aussah, nicht allzu viel zu tun, sobald man im Sanitätszimmer das Zusammenstellen der mannigfaltigen Medikamente-Gaben für den nächsten Morgen erledigt hatte. Kein Heimbewohner, der nicht was schlucken musste, und nahezu jeder gleich vielerlei. Was vorbereitend zusammenzustellen mir beim Zusehen ziemlich knifflig vorkam, auch wenn Bruder John, für alles Medizinische zuständig, auf dem Medikamentetisch auf einer Liste unter einer Glasplatte, auf die man nun Näpfchen, auf die man nun Gläschen stellte, säuberlich neben jedem Namen notiert hatte, was dem betreffenden Insassen in welcher Dosis morgens, mittags, abends zu verabreichen war. Also letztlich musste man nur lesen, genau hingucken können, wenn man es noch nicht auswendig wusste, was wer wann zu kriegen hatte. Und dem Hausvater war's selbstverständlich, so hört' ich von ihm, längst ohne Draufgucken geläufig, ihm die Liste nicht nötig. und ich wüsste es auch nach einiger Übung aus dem Ge-

dächtnis, was ich in jedes Näpfchen, jedes Gläschen zu tun hätte, meinte der Hausvater, der mir allerdings einschärfte, während er da am Medikamentetisch flink zugange war, mich nicht zu früh aufs Gedächtnis zu verlassen, weil es fatal wäre, irrte ich mich und jemand kriegte was Falsches verabreicht. – Aber ja, na klar, sah ich ein; das durft' nicht passieren.

Tja, und was war mir noch so vom Bruder Paechter eingeschärft worden, ihn beim Spätdienst begleitend? Na vor allem dies: Dass ich mich bei denen, bei denen man abends extra noch mal nach dem Rechten schauen müsste, ja nicht länger als nötig aufhalten sollte. Die „Burschen“ ja nicht verwöhnen. Wenn ich mich einmal dazu hinreißen ließe, große Gespräche zu führen, dächten sie womöglich, das müsste von nun an immer so sein. Und besondere Vorsicht bei diesem Boche, der im Haus 3 das Pendant zu dem Zimmer bewohnte, in dem ich im Haus 2 wohnte. Der Mann müsste abends noch mal mit Schlangengift eingerieben werden. „Aber das lassen Sie sich mal lieber morgen Abend von Bruder Siebold zeigen. Wenn ich Sie da jetzt mitnehme, das kostet mich zu viel Zeit. Der hat Sie doch noch nicht kennengelernt.“

„Nein, da sind wir Mittag nicht rein. Da sollt' ich mich heute Abend vorstellen.“

„Ja, ja, Boche braucht mittags seine zwei Stunden Schlaf, aber das Vorstellen hat Zeit bis morgen. Soll mal Bruder Seibold machen. Sonst steh'n wir jetzt ewig bei Boche rum. Und ich bin eh schon spät dran, dadurch dass ich Ihnen so viel zu erklären hatte.“

Na gut, wenn er meinte, der Hausvater. Was sollt' ich dagegen sagen? Auch wenn das ja wohl hieß, am nächsten Tag hatte ich nochmals nach meinem offiziellen Dienst mit jemandem mitzutragen. Aber bitte, warum nicht, eine Anstrengung war der Spätdienst ja nicht, wenn alles normal verlief. Und also war der Hausvater allein zu diesem Boche gegangen, war dadurch nach einer knappen Viertelstunde wieder zurück, und dann hatten wir gemeinsam alle anderen Zimmer abgeklappert, in die zu schauen abends noch einmal geraten war. Und das war abgelaufen ohne Zwischenfälle, und Punkt 22 Uhr waren wir im Speisesaal angekommen, um den Fernseher auszuschalten. – „So, das war's für heute, meine Herren, ab mit Ihnen in die Betten“, hatte der Hausvater gesagt, und die da gesessen hatten, waren aufgestanden, davongeschlurft, und ich gemeint, als alle raus waren: „Komisch, dass keiner gemurrt hat.“

„Warum sollte einer murren? Um zehn ist Schluss, das wissen sie doch alle.“

„Ja, ja, aber nun haben sie ja von dem Krimi das Ende verpasst.“

„Na und? Glauben Sie mal ja nicht, dass die das interessiert. Was hier in dem Kasten läuft, ist ihnen völlig egal, Hauptsache, das flimmert.“ Was Bruder John am anderen Tag nicht anders sah. – „Keine Illusionen, Bruder Mathesius. Die alten Leutchen hier, die haben nahezu an nichts mehr Interesse. In denen funktioniert mehr oder weniger nur noch ein gewisser Automatismus: das Warten auf die nächste Mahlzeit. Das mag Sie erschrecken, und das ist auch zum Erschrecken, aber das ändert nichts daran, dass es so ist. – Aber jetzt mal was anderes: Sie haben gestern abend bei der Medikamentenvorbereitung für heute morgen nicht zufällig schon mitgemacht?“

„Nee, nur zugeguckt.“

„Von weitem?“

„Ja, wieso?“

„Weil Ihnen sonst aufgegangen wäre, dass Bruder Paechter sich endlich mal 'ne Brille zulegen sollte.“

„War was falsch, oder wie?“

„Ja, ja, das Übliche. Ich hab's aber ausgebügelt. War gestern viel *los* beim Spätdienst?“

„Nee, eigentlich nicht. Ich fand, das ging ruhig zu.“

„Und was sagen Sie zu dem Boche?“

„Noch gar nichts. Da war ich gestern nicht mit.“

„Ach so?“

„Ja, das ging nicht mehr. Bruder Paechter war dadurch, dass er mir so viel erklären musste, zeitlich in Verzug, und da hätt's ihm zu lange gedauert, wenn er mich da noch hätte vorstellen müssen. Das soll heute Abend Bruder Seibold machen.“

„So, so.“

„Wieso, ist das falsch?“

„Nein, im Prinzip nicht, aber nötig tät's trotzdem nicht. So haben Sie ja heute wieder einen langen Tag.“

„Na und? Das macht mir nichts aus.“

„Das ehrt sie, Bruder Mathesius, aber das sollten Sie nicht unbedingt dem Hausvater auf die Nase binden. Der könnt' auf den Gedanken kommen, das auszunutzen. Aber das nur so ganz nebenbei gesagt.“ – Und mich beschlich so ganz nebenbei der Verdacht, zwischen dem Leitenden Diakon und dem Hausvater gäb's Amüsitäten. Was mir Bruder Seibold am Vormittag selbigen Tages denn auch *bestätigte*. Der gab mir sogar unverblümt kund, warum die Herren sich nicht grün waren: Der Hausvater, das würde ich schon noch merken, der wäre „mal so ganz im Vertrauen gesagt“ ein Mann großer Worte, kleiner Taten, und wenn er was täte, vollbrächte er es mit zwei linken Händen und zu allermeist missmutig. Was mir dann wiederum irgendwann Bruder John detailreich bestätigte. Der gab mir dann auch zu verstehen, was mir zuvor schon Bruder Seibold zu verstehen gegeben gegeben hatte: Vorsicht vor Bruder Lorenz, der kröche dem Hausvater in' Arsch. Lorenz wäre auf Karriere aus. Und Vorsicht auch vor der einen „Jungschon“ aus der Küche; der Christiane. „Weiter will ich dazu nichts sagen“, sagte Bruder John, wogegen Bruder Seibold in diesem Falle genüßlich aussagefreudiger gewesen war: „Paechter *hat* was mit der. Das geht schon 'ne ganze Weile so. Wenn Christiane in ihrer Mittagspause so tut, als wollt' sie in' Wald gehen, frische Luft schnappen, dann kommt sie das eine und das andere Mal nicht weiter als bis hinten zur Scheune. Da ist an der rückwärtigen Seite noch so ein kleine Tür. Wenn man durch die in der Scheune verschwindet, das ist von hier aus, vom Haupthaus aus, nicht zu sehen. Aber wenn Paechter sich mittags nach dahinten auf den Weg macht, dann können Sie sicher sein, dann geht er das Mäd'el bürsten. Im Heu auf'm Oberboden. – Ja, ja, alles schon miterlebt. Hab' mich mal da oben versteckt. Hinter so'm Haufen Gerümpel. Weil ich hatt' irgendwie im Urin, heute passiert es wieder. Und richtig. Hatt's mir da grad bequem gemacht, da *kam* sie auch schon. Pflanzte sich da ins Heu, zieht sich das Höschen aus. Konnt' ihr von da, wo ich da gehockt hab', direkt auf die Möse gucken. Aber so was ficht mich an. Ich würde nie und nimmer was mit' ner Hure wollen. Aber Paechter ist da anders. Auf einmal kam er, ließ die Hosen rutschen, und ruckzuck hat er das Mäd'el bestiegen. Na ja, musst' ich alles mit ansehen. Zwischendrin abhauen wär' ja schlecht gegangen. Also hatt' ich zu warten, bis sie mit ihrem Spaß zu Ende gekommen sind, und dann war auch Sense, haben sie sich wieder verkrümmelt. Erst er, dann sie. Bruder John hat nicht schlecht geguckt, als ich ihm das offeriert hab'. Na ja, nur damit Sie Bescheid wissen, wo sie mal Ihren Ärger loswerden können, und wo lieber nicht. Also keineswegs bei der Christiane und schon ja nicht bei dem Lorenz. Das ist ein verdammt falscher Fuffziger. Nichts als scheinheilig. Der würde die eigene Mutter verraten, wenn er damit nach oben käme. – So, nun *muss* ich mal wieder. Hab' bei mir noch die Treppe zu wischen.“

Ich bei mir auch. Die Treppe zum Obergeschoss meines Reichs, das insgesamt, wie schon erwähnt, aus zwölf Heimbewohner-Zimmern bestand, und hinzu kamen zwei Badezimmer, zwei Toiletten, zwei Flure, die Wendeltreppe und im Erdgeschoß ein Aufenthaltsraum. Außer sonntags jeden Tag vormittags alles wischen, Infektionsmittel im Wasser. – „Mensch, Herr Hünge, müssen Sie mir denn jetzt unbedingt durch das frisch Gewischte laufen?“

„Ja, muss ich, ich muss dringend zur Toilette, Bruder. Und oben ist besetzt. Wo soll ich denn hin?“

„Ja, ja, is' ja gut. Aber passen Sie auf, dass Sie nicht ausrutschen. Halten sie sich am Geländer fest. Ist alles noch feucht.“

„Ja doch, seh' ich doch, ich bin doch noch nicht blind.“

„Na Gott sei Dank.“

„Was heißt denn Gott sei Dank, Bruder? Wär' ich blind, müsst' ich mir wenigstens nich' all das Drumherum hier mit ansehen. Womit ich jetzt nicht Sie meine, Bruder. Nee, nee, Sie gefallen mir. Müssten bloß mehr Zeit für unsereiner haben. Was nützt mir ein blitzblanker Fußboden. Kann man sich so oder so nicht mit unterhalten.“ *Worauf* ich auch bald kam und all das Geputze samt Gerenne etwas laxer angehen ließ. Aber dazu bedurfte es eines souveräneren Umgangs mit all den mir obliegenden Pflichten, als ich ihn in den ersten Woche aufzubringen imstande war. Zunächst war ich schon froh, dass ich alles schaffte. Morgens all meinen Hausgenossen in den neuen Tag verhelfen, vormittags schrubben, wischen, wienern, und nachmittags hatte ich, neben weiterem Putzen, Ordnungmachen, Ordnunghalten, dafür zu sorgen, dass den mir überantworteten 26 Heimbewohnern eine gründliche Körperpflege zuteil wurde. Denn dass die Alten nahezu samt und sonders die reinsten Dreckschweine wären und im Handumdrehen stinken täten, wenn man ihnen nicht wenigstens einmal wöchentlich ein Vollbad samt Haarwäsche verordnete, darüber herrschte beim Personal breiteste Meinungsübereinstimmung. „Aber keinen ohne Aufsicht in der Badewanne lassen, auch nicht die, die noch von allein rein und rauskommen“, ward mir von Bruder John eingeschärft, und mein Einwand, dass es ja vielleicht nicht jeder mögen würde, sich vor mir nackt zu machen, vor allem wenn er's noch nicht nötig hätte, weil er sich gut und gern noch selbst helfen könnte, dieser Einwand ward mit der Bemerkung vom Tisch gewischt: „Das ist nur eine Frage der Zeit, Bruder Mathesius. Wer es heut noch nicht nötig hat, der hat's morgen oder übermorgen nötig. Da soll er mal gefälligst heute schon üben, nicht genierlich zu sein. Außerdem, da kann ich Sie beruhigen, Sie werden's nicht erleben, dass das jemandem peinlich ist, jedenfalls keinem, der sich hier schon eingelebt hat. Wenn sich hier wer sträubt, dann weil er wasserscheu ist und sich gern mit 'ner Katzenwäsche begnügt oder mit gar nichts. Und wenn wir das durchgehen ließen, hätten wir hier bald Läuse und Schlimmeres. Also wenn Sie sich mal wirklich nicht durchsetzen können, dann *rufen* Sie mich. Was denken Sie, wie schnell der Betreffende sein Gezeter aufgibt. Wär' allerdings besser, Sie würden sich selbst eines energischen Tonfalls befleißigen, wenn gut zureden nicht hilft. Und das hilft mitunter nicht. Je älter, um so bockiger.“

Na ja, so schlimm war es nun auch wieder nicht. Nee wirklich nicht. Auch wenn das Baden nicht jedermanns Sache war, schon gar nicht jede Woche. – „Na gut, wenn Sie's nicht weitersagen, dann lassen wir mal 'ne Woche aus.“

„Oder zwee.“

„Nee, nee, Herr Schubert, eine Woche reicht.“

„Na gut, weil Sie es sind, Bruder. Außerdem das Einseifen, das können Sie prima. Wär' aber noch schöner, ich *sag's* mal einfach, nicht gleich meckern, aber schöner wär's noch, wenn Sie sich nicht nur über meinen Rücken hermachen würden, sondern mich quasi so überall, das wäre noch schöner, das wär' mir 'ne Wohltat, das hat nämlich früher meine Elli immer gemacht. Ach Gott ja, meine Elli. Seit ich die nicht mehr habe. Kein Gestreichelt werden, kein gar nichts mehr. Wer streichelt denn *Sie*, Bruder? Hier haben Sie doch auch keinen Menschen, und das in so jungen Jahren, wenn selbst *ich* das heute noch dringend brauchte. Und ich werd' nächsten Monat schon sechsundsiebzig. Da denkt man doch, das mit den Bedürfnissen, das hört irgendwann auf, aber bisher... also bei mir... Sie, nehmen Sie mir das nicht übel, dass ich Ihnen so was sage, ja? Und vor allem mich ja nicht verpetzen. Ich weiß nämlich nicht, ob Sie das schon mitgekriegt haben, aber die wollen hier doch alle, dass wir uns wie die Eunuchen fühlen. Als ich mal Flecke im Bette hatte, da ist der, der hier damals für uns zuständig war, gleich zu Bruder John gerannt. Und der hat mich dann runtergemacht. Wenn man noch mal so was bei mir entdecken würde, wäre ich hier nicht tragbar, würden sie sich mit meiner Tochter in Verbindung setzen. Dann müsst' sie dafür sorgen, dass ich in ein staatliches Heim käme. Da wo ich dann mit zwanzig Andern in einem Schlafsaal läge, und sie einem den

reinsten Fraß vorsetzen. Und das *glaub'* ich auch, dass das da so zugeht. Für uns Alte haben doch die Kommunisten schon *gar nichts* übrig. Und also seh' ich mich jetzt vor. Ja nicht noch mal Flecke im Bett.“

„Wieso, ich würde Sie doch deshalb nicht anschwärzen.“

„Nö, nö, das glaub' ich Ihnen, sonst würde ich ja auch nicht so offen mit Ihnen reden, aber sonntags, da hat hier doch alle zwei Wochen ein Anderer Dienst, und nun lassen Sie den mal mein Bett aufschlagen. Und dann sind Sie womöglich gleich *mit* dran, weil sie mir das haben durchgehen lassen.“

„Und deshalb machen Sie nun nichts mehr an sich?“

„Na ja hier am Tage nicht, nö. Wo auch, wo man doch nicht mal von innen die Toilette abschließen kann. Auf der Toilette geht es nur nachts, wenn hier sonst keiner rumläuft. Außerdem kann man nachts die Tür einen Spalt breit auflassen, und dann kriegt man schon mit, wenn zufällig einer über den Flur kommt.“

„Aber Sie sind doch noch gut zu Fuß. Warum geh'n Sie nicht tagsüber einfach in' Wald. Brauchen sich doch bloß vorne beim Hausvater oder bei Bruder John abzumelden, und dann geh'n Sie los.“

„Ja, ja, hab' ich ja schon gemacht, Bruder. Ist aber nur was für die Zeit, wo es warm ist. Im Winter frier' ich mir da draußen doch einen ab. Hol' ich mir sonstwas weg. Und außerdem: die Sehnsucht nach ein bisschen Gestreicheltwerden, die ist ja nicht dadurch weg, dass mir... wie soll ich das vor Ihnen sagen, ich meine halbwegs manierlich –“

„– warum halbwegs manierlich? Sagen Sie's, wie Sie's denken. Zu mir, da dürfen Sie das.“

„Ja, ja, das glaube ich Ihnen, Bruder. Und das ist es ja auch eigentlich, warum ich überhaupt meinen Mund aufmache. Zu Ihnen da habe ich Vertrauen. Also, wie ist es, wenn Sie mich nächstes Mal in der Badewanne haben? Seifen sie mich da mal so ganz behutsam von oben bis unten ab? Sie haben so schöne zarte Hände. Beinahe wie meine Elli, als sie noch jung war. Und geliebt hat sie mich, sag' ich Ihnen. Die war doch erst einundzwanzig, als wir geheiratet haben. Also ich war schon dreiunddreißig, aber Elli war erst einundzwanzig. Sehen Sie, und da denkt man als Mann, man hat ausgesorgt, so eine Junge, die überlebt einen. Und was war? Mit achtundfuffzig Krebs, und ein halbes Jahr später lag sie auf'm Friedhof. Und da stand ich nun da mit meinen einundsiebzig Jahren, und da hat meine Ingelore, was meine Tochter ist, die hat gesagt: ‚Papa, geh ins Altersheim. Muss auch in keins vom Staat sein. Ich hab' mit Pastor Kluth gesprochen. Der bringt dich in Emmaus unter. Da hättest du es gut, hat er gesagt.‘ – Na ja, also wenn Sie mich fragen, Bruder, entweder hat es unser Pastor nicht besser gewusst, oder er hat gelogen. Dass ich es hier gut hätte, das kann ich nicht unterschreiben. Aber das sag' ich nur zu Ihnen, Sie machen so'n Änständigen und Sie lassen auch mal mit sich reden. Außerdem, wenn man Sie anspricht, dann heißt das nie: Bleiben Sie mir von der Pelle, ich hab' keine Zeit.“

„So sagt das hier niemand.“

„Nö, aber so meinen sie es alle. Wenn man die anspricht, hat man immer das Gefühl, man stört. Ja, ja, so ist es hier. Aber nun sagen Sie mal, wann *soll* ich denn nun baden?“

„Schlafen Sie über Mittag?“

„Über Mittag, nö.“

„Na dann morgen in meiner Mittagspause. Da kann ich mir viel Zeit für Sie lassen.“

„Und dann waschen Sie mich überall ab, ja?“

„Wenn Sie wollen.“

„Und ob ich das will. Aber nicht den Waschlappen nehmen, so mit den bloßen Händen, ja.“

„Gut, mach ich.“

„Sie, da freu' ich mich aber. Das werd' ich genießen. Aber Sie, noch was. Sie wissen doch, eine Hand wäscht die andre. Wann baden denn Sie für gewöhnlich?“

„Ich? Spätabends, wenn hier alles ruhig is’.“

„Sie, soll ich dann mal dazukommen. Ich meine, um halb elfe einschlafen kann ich ja sowieso nicht. Da kann ich genauso gut dazukommen, und dann würd’ ich Sie auch waschen, wenn Sie das brauchten. Oder geben Sie sich mit einem von den Mädels aus der Küche ab?“

„Nee Herr Schubert, das is’ mir am ersten Tag strikt untersagt worden. Nichts mit dem Personal.“

„Würden Sie sonst, Bruder?“

„Was? Mit denen aus der Küche was anfangen?“

„Na ja, so jung wie Sie sind. Und wo doch selbst ich in meinem Alter.. na gut, ich will nicht weiter in Sie dringen, wo Sie doch schon so freundlich sind. Also bis morgen Mittag, ja?“

„Ja, ja, seien Sie mal so gegen Viertel zwei hier unten im Badezimmer.“

„Bin ich, darauf können Sie sich verlassen, Bruder.“

Tja, das Baden. Und weil die Arbeitszeit am Nachmittag damit nicht etwa draufgehen durfte, ich hatte noch einiges mehr zu machen, musste es beim Baden immer Hopp-Hopp gehen, denn wollte ich jede Woche 26 Mann bedenken, bedeutete das vom Montag bis Samstag pro Nachmittag mit Wassereinlassen/-auslassen vier oder gar fünf Heimbewohner innerhalb von höchstens anderthalb Stunden in die Wanne zu kriegen, mehr Zeit durfte nicht draufgehen, und die solchermaßen zum Baden Genötigten ob der nötigen Hast mitunter arg missmutig. Tja, und ich? Ich anschließend wie aus dem Wasser gezogen. Aber mich einmal geschüttelt, ging’s weiter, und zwar mit dem, was sonst noch so anlag, aber vormittags nicht zu schaffen war: Zum Beispiel turnusmäßig oder auch mal außer der Reihe, weil’s aussah, als hätte wer mit Schuhen dringelegt, die Bettwäsche wechseln, oder da und dort mal wieder den einen und anderen Spind inspizieren, ihn von allerlei Sammel- und Wegstecktrieb-Krimskrams seines Eigentümers befreien, und selbstverständlich betreffenden Spind, ihn ausgemistet... „det hätt’ ick aber *eigentlich* noch jebraucht, Bruder.“... ja, ja, aber weg musste es trotzdem, und dann den Spind gründlich reinigen/desinfizieren, und außerdem war mir das Reihum-Ohne-Ende-Putzen der nicht gerade wenigen Fenster des Hauses auferlegt. Jedes Fenster war bittschön einmal alle 14 Tage zu bedenken. Was bedeutete: War ich einmal glücklich durch, fing ich umgehend wieder von vorne an. Und während des täglichen Heimlebens auftretende kleinere oder größere Zwischenfälle... einer was umgestoßen, einer was verschüttet, einer hingefallen, einer nicht rechtzeitig die Toilette erreicht etc., etc... solches war zwar an der Tagesordnung, aber im diakonischen Arbeitszeit-Budget eigentlich nicht vorgesehen. Auch ich deshalb immer mal wieder (ungerechterweise) murrend/knurrend: „Mensch, Herr soundso, können Sie nicht endlich mal ’n bisschen aufpassen?“ oder „Sagen Sie mal, *musste* das jetzt sein?“ oder: „Mensch, nun gehen Sie mir doch mal wenigstens aus’m Wege. Wie soll ich denn das sonst wieder in Ordnung bringen?“ – Allerdings still und nur eilig bei der Hand mit helfenden Handgriffen war ich allezeit, wenn es sich bei dem Zwischenfall um einen epileptischen Anfall handelte. In meinem Haus zwei mit Epilepsie Geschlagene. Der eine ein Zweiundachtzig-, irgendwann Dreiundachtzigjähriger und ohne besondere Kennzeichen; meine Erinnerungen an den Mann arg verblasst, wogegen ich mich an den zweiten Epileptiker im Haus 2, einen erst Achtundfünfzigjährigen, nun wahrlich lebhaft erinnere; an *ihn*, wie auch an seinen Zimmergenossen, den damals ältesten Insassen von ganz Emmaus; einen Achtundneunzigjährigen. – Aber Eile mit Weile, und nun verweile ich zunächst erst einmal bei einigen Anderen, zumal Herr Dorn und Herr Schrader erst in meiner fünften oder sechsten Gottesruh-Woche im Haus 2 ansässig wurden; zuvor waren sie im Haus 1 untergebracht und mir dadurch in der ersten Zeit nur sehr sporadisch im Blick; Haus 1 war ja Bruder Seibolds Revier.

„Erstmal den Rücken?“

„Nö wenn's ginge, gleich vorn, Bruder. Und ganz bis runter.“

„Ja, ja, mach' ich schon, Herr Schubert.“

Und ich seife mir die Hände ein, und ich gehe dem alten Mann, der Mann die Augen geschlossen, sich in der Wanne zurückgelehnt, mit meinen seifigen Händen an die ergrautbehaarte Brust. Ein ansehnlich breiter, noch spürbar festfleischiger Brustkasten. – „Was waren Sie denn mal von Beruf?“

„Im Sommer Bademeister. Die andre Zeit hab' ich Kohlen ausgefahren“, sagt Herr Schubert, ohne die Augen aufzumachen, und ich massiere ihm mit meinen seifigen Händen leicht hin die Brust; das Wasser geht ihm nur bis knapp überm Bauch. Mehr Wasser einzulassen wäre gegen die Vorschrift gewesen, und an die Vorschrift hatte ich mich gehalten. Und ich verstieß eigentlich auch desweiteren gegen keine Vorschrift, weil für einen in der Badewanne gelandeten Heimbewohner bezüglich des Umfangs diakonischer Betreuung vorgeschrieben war: den Mann beaufsichtigen und ihm (wie in all seinen Altersheim-Lebenslagen) Hilfe zu gewähren *nach Maßgabe der Notwendigkeit auf Grund pflegedienstlichen Ermessens*. Ja, so das offiziell, und das hieß doch wohl: Hilfestellung soweit dem Mann nach Ansicht seines Betreuers eine solche nötig war. Ich hielt mich also im Falle des Herrn Schubert letztlich, wenn man so wollte, geradezu buchstabengetreu an meine festgeschriebenen Pflichten; die legitimierten doch sozusagen mein Tun. Eine Legitimation, die ich übrigens im Falle Opachen Emils Morgen für Morgen, seit ich Gottesruh bevölkerte, also seit nunmehr nahezu vier Wochen, wohl nicht mit ganz so reinem Gewissen für mich in Anspruch nehmen konnte, weil während der Nachtruhe, 22 Uhr 30 bis 6 Uhr 30, einem Heimbewohner außer Schlaf was nötig zu haben nicht zustand, es sei denn, es ginge um Leben oder Tod; aber bitte, und sich bitte daran halten, bitte keinen falschen Alarm. Sonst wehe dem Alarm Schlagenden! – Tja, und wie *war* das nun mit Opachen Emil? Nun ja, der kam zum Bruderchen Enkelchen nun mal stets schon morgens so gegen fünf, und dass es um Leben und Tod ging... also ich würde sagen: Ja. Aber wer von meinen Brüder-Kollegen wäre mir da wohl gefolgt? – Nun ja, Spaß beiseite, denn im Falle des Herrn Schubert wäre mein „pflegedienstliches Ermessen“ und mein daraus erwachsender Pflegedienst auch nicht als vorschriftenkonform durchgegangen. Also war mir und meinem Tun schon förderlicher, wenn nun niemand reinschneite in den Raum mit der Badewanne, in ihr Herr Schubert, neben ihr und über den Herrn Schubert gebeugt der Bruder Mathesius. Ja, ja, geb' ich zu, dass Vorsicht geboten war; muss aber in diesem Zusammenhang auch zugeben, dass ich durchaus nicht als ein sonderlich Mutiger daherkommen musste, denn es war reichlich unwahrscheinlich, dass sich um diese Zeit ein Heimbewohner nach einer Waschgelegenheit umtat. Nach dem Mittagessen machte man gewöhnlicherweise ein Nickerchen, oder döste jedenfalls noch augenfälliger vor sich hin, als man gewöhnlicherweise schon vor sich hin döste. Einziges Ziel womöglich eine Toilette, und dort gab's auch gleich die Möglichkeit, sich die Hände zu waschen. Die Waschräume... Gott ja, regelmäßig von den Alten genutzt wurden sie ehrlich gesagt zu keiner Tageszeit, und wozu auch, wo den Männern doch einmal pro Woche ein Vollbad aufgenötigt wurde. Ich konnt's jedenfalls nicht dreckschweinisch finden, wenn diese allwöchentliche Zwangsreinigung den Meisten für eine Wochenlänge vollauf genügte. Also morgens in den Waschräumen kein Andrang, abends in den Waschräumen kein Andrang, und mittags... dass da wer auftauchte... ja, ja, nicht außer Acht lassen, dass es vorkommen konnte, also mein Reaktionsvermögen nicht abschalten, aber blieb's wach, war der Vorsicht auch genüge getan. Meine Hände brauchten also durchaus nicht auf der noch erstaunlich beachtlich properen Brust des ehemaligen Bademeisters und Kohlenträgers zu verharren. Und da sollten sie ja auch nicht verharren; die sollten ja helfen. – „Ach Gott, Hände wie meine Elli. Die kamen mir auch immer so vor, als wären sie nichts lieber als an mir dran. Genau wie Ihre, Bruder. Ihre, das spür' ich, die ma-

chen das gern. Und nun rutschen Sie damit mal tiefer. Aber hübsch allmählich, damit ich viel davon hab'. Ich war in so was schon immer ein Genießer.“

Und ich geriet mit den Händen ins Wasser; die umspielten dem Manne den Bauch, die Hüften, die Flanken, die Oberschenkel. – „Gut so?“

„Ja, so ist gut“, sagte Herr Schubert, die Augen geschlossen, der Körper entspannt; Herr Schubert genoss, und ich umkreiste ganz sacht Herrn Schuberts Gemächt; das schlief, und als ich's schließlich berührte, dem Herrn Schubert ein Aufatmen, dem Herrn Schubert ein Lächeln. – „Ich sollt' jetzt vielleicht lieber aufstehen“, sagte Herr Schubert, „ich glaub', so im Wasser, das wird nichts. Jedenfalls nicht so bald.“

„Macht doch nichts. Bleiben sie mal sitzen. Ich schaff das auch so.“

„Hat Elli auch immer. Aber anders. Die war mit drin in der Wanne, und dann ist sie so lange auf mir hin und her gehuschelt, bis sie ihn irgendwann drin hatte. Nicht bei uns zu Hause, da hatten wir kein Badezimmer, aber bei dem Rechtsanwalt, wo sie geputzt hat. Da haben wir immer heimlich, wenn er mit seiner Familie in Urlaub war, einmal im Sommer und einmal im Winter, da sind wir da jedesmal mehrmals hin. Aber da waren wir ja auch jung. Das war noch weit vorm Krieg. – Sie, ich glaube, so *wird* es nicht, Bruder. Oder fassen Sie mal ganz derb zu. Brauchen auch keine Angst zu haben, der bricht schon nicht ab. – Ja, so, so ist gut. Und nun mal tüchtig. Wie wenn Sie's bei sich selbst machen. Machen Sie doch, oder?“

„Ja.“

„Gut, dann weiß ich, was ich zu tun hab', wenn ich's geschafft hab'.“

„Was denn?“

„Dann nehm' ich mir *Sie* vor. Ich bei Ihnen. Und das braucht Ihnen auch nicht peinlich zu sein, ich bin doch nur ein alter Mann. Aber ich zeig' Ihnen was, was Sie garantiert noch nicht kennen. – Sie, jetzt wird es, Bruder, jetzt kommt er mir zum Stehen.“

Ja, das kam er, und Herr Schubert hörte auf zu reden; der japselte jetzt vor sich hin, und ich schrubkte an Herrn Schuberts Ständer, landläufiges Kaliber, nun richtiggehend derb, anständig heftig. Und aus dem Japseln wurde ein Jappen, ein Ächzen, und dann zeigte sich im Badewasser, da wo ich heftig zugange war, trübweißliches Gerinnsel. – Ich hat's geschafft, es war vollbracht. Zeitgleich holten wir tief Luft, der Herr Schubert und ich, und dann kraulte ich dem Mann mit einer Hand die Hoden, mit der anderen die Brust. – „Ja, Bruder, ist schön, dass Sie mich jetzt nicht einfach mir selbst überlassen. Hat meine Elli auch nie gemacht. Ich mit ihr aber auch nicht, wenn sie mal so ganz tief von innen heraus losgehechelt hatte, und dann lag sie auf einmal manchmal so da, wie richtiggehend weggetreten. Und wenn so was mit ihr passiert war, dann hab' ich ihr immer an den Titten geleckt. Und immer fein gestreichelt hab' ich sie auch. Sie, ich hatte eine gute Ehe.“

„Und auch mal was nebenher?“

„Sie meinen, was mit der andern Frau?“

„Ja, ja, mit anderen.“

„Na ja, kam schon mal vor. Nix Ernstes, aber ihn mal irgendwo anders weggesteckt habe ich schon. Ich war doch früher den ganzen Tag über spitz. Und wenn sich dann was ergeben hat, hab' ich das auch mitgenommen.“

„Wusste das Ihre Frau?“

„Um Gotteswillen nö, warum musst' sie das wissen. Das hätt' sie doch nur gegrämt, die hätte doch ständig Angst gehabt, ich käm' ihr abhanden. Aber an so was hab' ich nie gedacht. Ich wäre doch nie und nimmer bei einer Andern hängen geblieben. – Nö, nö Sie, meiner Elli war ich treu. Hier, mit dem Herzen. Damit hab' ich mich nie rumgetrieben, immer nur mit dem Schwanz. Hab' fix mal Eine gestöpselt, und dann war gut. Bin ich gern wieder nach Hause. An meine Elli kam doch sowieso keine ran. Die war in meinen Augen die einzige Frau, alles andere waren Weiber. Die waren hin und wieder reizvoll, das gebe ich zu, aber doch immer nur für das Eine. Die brauchten mal was in die Pflaume, und das hab' ich ihnen

auch besorgt, da war ich nicht kleinlich, aber sich den Erwin Schubert unter den Nagel reißen, das gab es nicht. Der hörte zu seiner Elli.“

„Daran gab's nichts zu rütteln?“

„Nö, Bruder, daran gab es nichts zu rütteln..“

„Na ja, dann kommen Sie mal aus'm Wasser. Genug gebadet für heute.“

„Ja, war schön, Bruder. Aber wenn ich jetzt angezogen bin, dann revanchiere ich mich, dann mach' ich Ihnen auch was Schönes, Bruder.“

„Nee, müssen Sie nicht, Herr Schubert.“

„Will ich aber. Außerdem kann ich dann gleich mal sehen, was *Sie* so für einen haben.“

„Interessiert Sie denn so was.“

„Ja, ja, das stammt noch aus meiner Zeit als Bademeister.“

„Was war denn da?“

„Na ja, immer die andern Kerle sehen, immer so Dreiviertel nackt. Da denkt man sich eines Tages unwillkürlich, was mag denn der für Einen haben, oder der da. Vielleicht einen größeren? Ob der vielleicht mehr hermacht, als das, was man selbst an sich hängen hat? Ich meine, letztlich war ich mit Meinem ja zufrieden, aber solche Gedanken sind mir trotzdem im Kopf rumgegangen.“

„Und? Haben Sie mal was zu sehen gekriegt?“

„Nö, wie denn? Lässt doch keiner vorm Bademeister die Hosen runter. Und irgendwann ist dann mein Interesse an so was auch wieder erlahmt. Aber eine Weile war es schon ganz heftig. Mitunter dachte ich schon so bei mir: ‚Mensch, Mensch, Du wirst doch nicht etwa ein warmer Bruder werden.‘ Aber davon bin ich zum Glück verschont worden. Solche Katastrophe hat es Gott sei Dank nicht gegeben. Denn das wäre ja eine geworden. Stellen Sie sich mal vor, ich hätte eines Tages meine Elli links liegen lassen und stattdessen was mit ihrem Bruder angefangen. Der hat nämlich bei uns gewohnt. Kalle mussten wir mit ernähren, sonst hätt' er betteln gehen müssen. Dem waren nämlich im Krieg vierzehn-achtzehn beide Beine flöten gegangen. Und eine Frau, die sich um ihn hätte kümmern können, hat er nicht gehabt. Wie sollte er auch ohne Beine zu was kommen. Und vorm Krieg hatte sich in dieser Hinsicht noch nichts für ihn ergeben. War er zu schüchtern gewesen. Na ja, Kalle war ja auch noch zehn Jahre jünger als ich, der war neunzehnhundertvierzehn bei der Mobilmachung grade mal achtzehn. Der hatte noch nicht einmal 'ne Frau gestöpselt, aber sich freiwillig an die Front melden. Aber wer von uns war damals nicht verbohrt. Wir wollten doch alle für Deutschland und den Kaiser die Kohlen aus dem Feuer holen. Und was dem Kalle dann passiert ist, hätte mir genauso passieren können. Und dass ich vorm Krieg schon was mit Frauen gehabt hatte, das hätte mir nach dem Schlamassel, wäre ich ohne Beine nach Hause gekommen, auch nichts genützt. Bei so was nützen einem keine Erinnerungen, so was braucht man in dem Moment, wo es einen ankommt. – So, jetzt bin ich so weit, Bruder. Nun lassen Sie sich von mir mal ganz getrost die Hose aufmachen.“

„Nee, Herr Schubert, lieber nicht. Das in der Wanne, da hätt' ich schon rechtzeitig die Hände von Ihnen weggekriegt, wenn Einer reingekommen wäre. Aber ich hier so im Stehen, das ist mir zu riskant.“

„Na gut, aber grundsätzlich hätten Sie nichts dagegen, sich von mir was machen zu lassen?“

„Nee, das nich', aber nun nich' grad hier.“

„Dann lassen Sie uns doch woanders hingehen, Bruder. Vielleicht runter in den Keller, wo Sie morgens immer die vollgeschissenen Laken ausspülen, oder wie wäre es denn bei Ihnen im Zimmer?“

„Warten sie mal –“

Ich langte nach meiner Uhr, die ich nach dem Hantieren im Wasser noch nicht wieder am Handgelenk hatte, und nun sah ich, es war mächtig viel Zeit draufgegangen; zehn nach halb drei inzwischen. – „Wissen Sie, wie spät es ist? In zwanzig Minuten muss ich wieder im

Dienst sein. Und so was wie mit Ihnen, das wär' mir jetzt nichts auf die Schnelle, ich meine so holterdipolter.“

„Ja, ja, ich verstehe, Bruder. Sie haben sich ja so was vom Mann garantiert noch nicht machen lassen, habe ich recht?“

„Ja, haben Sie“, sagt' ich; warum jetzt was preisgeben, warum nicht lieber sagen: „In so was hab' ich ehrlich gesagt noch keine Erfahrung.“

„Und wie ist das mit Mädels?“

„Ja, ja das schon. Also nich' hier, aber in Elbberge, da wo ich herstamme.“

„Und hier nun ganz und gar auf dem Trocknen? Nur immer sich selbst mit der Hand?“

„Ja, ja, was sonst?“

„Na dann *müssen* Sie sich von mir helfen lassen, genauso wie Sie mir eben geholfen haben, und das machen Sie doch jetzt bestimmt jedesmal, wenn es ans Baden geht, oder?“

„Klar, wenn Sie wollen.“

„Na und *ob* ich will, Bruder. Aber *Sie* will ich auch glücklich machen. Sie, da kenn' ich einen Trick, dagegen ist das mit Hand rein nichts. Also, bei mir altem Mann müssen Sie das nicht machen, aber ich bei Ihnen, da mach' ich was, was die Frauen gewöhnlich nicht mögen, aber meine Elli, hat das trotzdem mitunter an mir gemacht. Meist wenn Sie Ihre Tage hatte, und dann war doch nichts mit Stöpseln, aber wenn ich Sie dann lieb um das Andere gebeten habe, dann musste ich trotzdem nicht leer ausgehen..“

„Wieso? Was *war* denn dann?“

„Abwarten, Bruder. Weil sonst.... also wenn Sie das nur so hören, dann findet Sie das womöglich abwegig, aber wenn ich Sie damit überrasche, dann sagen Sie garantiert nicht Nein. Und nun überlegen Sie mal, wann wir zusammenkommen können. Morgen zum Beispiel? Wie wäre es denn, wenn ich morgen in der Mittagspause zu Ihnen ins Zimmer kommen würde. Und dann schließen Sie von innen ab, und dann haben wir Ruhe. Da können Sie mich ganz in Ruhe an sich ranlassen. Und danach... aber nur, wenn es Ihnen nicht zu viel ist, aber wenn nicht... also ich hätte nichts dagegen, wenn Sie mir dann wieder Ihre Hand schenken würden. – Was ist denn? Habe ich was Falsches gesagt?“

„Nee, nee, ich überlege... Also gut, passen Sie auf. Gehen Sie morgen nach dem Mittagessen mal nicht zurück ins Haus. Bleiben Sie draußen, mehr zum Haus 3 hin. Von da aus können Sie zu meinem Fenster gucken.“

„Ja weiß ich, hingucken kann man, nur nicht reingucken. Wenn man bei Ihnen reingucken will, dann muss man sich auf den Rasen stellen, da am Rhododendronstrauch, so wie Bruder Lorenz das abends immer macht.“

„Was macht der?“

„Na da stets und ständig eine Weile rumstehen. Wahrscheinlich ziehen Sie den Vorhang nicht zu, kann man sehen, was Sie grad machen. Und wenn dann auf dem Rasen vor ihrem Fenster der Lichtschein weg ist, ist klar, Sie haben in Ihrem Zimmer die Lampe ausgemacht, und weil es dann ja bei Ihnen nichts mehr zu sehen gibt, haut er auch ab, der Bruder Lorenz. Das beobachtete ich oben von unserem Fenster aus schon seit Sie hier sind. Und wissen Sie, was ich mich schon manchmal gefragt habe?“

„Nee, was denn?“

„Na ob Sie abends, wenn Sie zu Bett gehen, immer so gegen zwölf... ob Sie da wohl erst das Licht ausmachen und sich dann ausziehen, oder ob das umgekehrt passiert. Denn wenn das umgekehrt der Fall ist, dann kann man Sie womöglich, bevor Sie sich ihren Schlafanzug überziehen –“

„– ich zieh nichts über, ich schlaf ohne was. Und die Lampe mach' ich immer erst aus –“

„– wenn sie nackt sind?“

„Ja, ja, erst zieh mich aus.“

„Das hab' ich mir schon gedacht. Sie, der Lorenz ist nicht nur ein Bruder von der Kirche, das ist auch noch einer von der Sorte der Warmen. Und dass er verlobt ist... das machen sol-

che zur Tarnung, habe ich mal gehört. Die sollen sogar Kinder in die Welt setzen, nur damit man ihnen nicht auf die Schliche kommt.“

„Ja, ja, mag sein, aber nun mal zu uns, ich hab’ nicht mehr viel Zeit. Also wenn Sie morgen Mittag sehen, ich habe den Vorhang vors Fenster gezogen... ich nehme an, das sieht man vom Weg aus –“

„– ja, ja, das sieht man, wenn einer irgendwo den Vorhang vor hat.“

„Gut, also wenn Sie das sehen –“

„– das ist dann das Zeichen, dann darf ich kommen, ja?“

„Ja, dann können Sie meinetwegen kommen. Aber aufpassen, dass Sie keiner sieht.“

„Na was denn sonst, Bruder. Ich bin doch nicht von gestern.“

Nein, von *gestern* war der Herr Schubert, so schien mir, wohl nicht, und ich war mir sicher, der Sechundsiebzigjährige war auch nicht nur ein noch beeindruckend potenter Mann, sondern der hatte darüber hinaus, was seine sexuelle Biographie anging, noch längst nicht alle Karten auf den Tisch gepackt. Was mich aber beim anschließenden Nachmittagsdienst nun nicht grad sonderlich beschäftigte. Im Kopf herum ging mir eher dieser Bruder Lorenz, denn wenn stimmte, was ich von Herrn Schubert gehört hatte, dann spionierte mir der Lorenz entweder nach, was ich ihm durchaus zutraute, oder er war tatsächlich ein Spanner, möglich auch das, aber war er ein Spanner, war er wohl auch ein ‚Homo‘, oder was sonst interessierte ihn an meinem Nacktsein, kurz bevor ich ins Bett stieg. Wobei: So kurz, bevor ich mich schlafen legte, war das oft nicht. Meist zog ich mich schon aus so gegen elf, Viertel zwölf, hüllte mich dann in den heimeigenen Bademantel und ging mich waschen. Und kam ich ins Zimmer zurück, zog ich den Bademantel, weil mir zu warm war, immer gleich wieder aus, und dann trödelte ich noch eine Weile vor mich hin, bevor ich mir einen Ruck gab und ins Bett stieg; denn meine Nacht war ja nicht arg lang, spätestens um fünf war mir ja ob Opachen Emils Lüstertheit zu schlafen nicht mehr vergönnt. Weshalb ich ihn nicht schelten mochte, es *war* nur halt so, und inzwischen hätte mir schon beinahe was gefehlt, wäre der Mann morgens ausgeblieben, der mich, ihn zu rammeln, Stellungen gelehrt hatte, von denen ich nicht für möglich gehalten hätte, dass man solchermaßen liegend, hockend, stehend wen zu ficken überhaupt fähig war. – „Allet jeht auch nich’ mit jedem, Bruderchen Enkelchen. Manchet jeht nur, weil ick so leicht bin. Da kannste mich so quasi mit dir rumtragen, während’de mich pfpfst.“ – Ja fürwahr, das konnt’ ich. Den konnt’ ich sogar ficken, ihn an den Beinen gepackt, und er vor mir mit dem Kopf nach unten hängend. „Doch, doch, det jeht, Bruderchen Enkelchen. Da platzt mir nich’ der Kopp. Denn hätt’ er mir nämlich früher schon öfter platzen müssen. Immer wenn sie mich so bei Herrn von Bütow von Eenem zum Andern weitergereicht haben. Det war ’n Gaudi, sag ich dir. – Na los, nu mach’ schon. Gönn’ mir die Freude.“ – Das gab schier nichts, was Opachen Emil nicht kannte und ich durch nicht kennenlernen sollte. „Abwechslung hält geil, Bruderchen Enkelchen. Und wenn ick sonst schon nischt mehr hergebe, so vertrocknet, wie ick heutzutage bin –“

„– komm Sie, hör’n Sie auf, das seh’ ich schon gar nich’ mehr.“

„Siehste, und det macht die Abwechslung. Damit betör’ ick dich.“

8

Bruder John auf Kontrollgang, und Bruder John fand im Haus 2 alles tiptopp. Hätte mich erstaunlich fix eingearbeitet. – „Ihr Eifer erfreulich, Bruder Mathesius, aber weil wir grad bei so was sind: vergessen Sie bei allem Elan mal nicht so ganz, mit ihren Kräften pfleglich umzugehen. Ich meine, Sie sind körperlich gut beieinander, Sie vertragen einen Knuff, das sieht man, aber das ist noch lange kein Grund, sich ausnutzen zu lassen. Zum einen sollten Sie deshalb in Zukunft weder auf ihre freien Nachmittage, noch auf ihre Mittagspausen

verzichten. Und die Ihnen zustehenden freien Sonntage sollten Sie schon gar nicht verschenken.“

„Nee, nee, das war jetzt alles nur, weil mir hier doch nicht alles gleich so von der Hand ging, und eh ich was hätte liegen lassen müssen –“

„– na gut, seh’ ich ein, aber ab jetzt machen Sie auch frei, wenn Sie frei haben, ja?“

„Ja, ja, mach’ ich, zumal man hier ja ohnehin nicht viel Zeit für sich hat.“

„Sie sagen es, Bruder Mathesius, und deshalb ist es auch nicht nötig, dass Sie abends den Herren Paechter und Lorenz unter die Arme zu greifen, schon gar nicht im Falle Boche. Auch wenn der Mann, gelinde gesagt, kein sonderlich angenehmer Zeitgenosse ist, aber trotzdem gehört es nun mal dazu, dass *der* den Boche zur Nacht vorbereitet, der grad Spätdienst hat. Ich habe aber gehört, Sie haben für den Boche, obwohl Sie gar nicht dran waren, einmal war es Bruder Paechter und zweimal war es der Lorenz, und trotzdem sind *Sie* gegangen und haben für den Boche auch gleich Ihren halben Abend geopfert. Und weil Sie’s gestern nicht gemacht haben, und er musste sich mit dem Hausvater begnügen, da hat er sie heute Morgen, als Sie an seinem Fenster vorbeigekommen sind, auch gleich richtiggehend angeschnauzt, stimmt’s?.“

„Ja, aber das meint er nicht so. Der hat’s doch bloß nicht leicht mit sich. Und wenn wir ihm nun schon tagtäglich was vormachen –“

„– was heißt, was vormachen, Bruder Mathesius. Boche *will* belogen werden. Der will an nichts anderes glauben, als dass ihn die Gicht lahmlegt. Deshalb besteht er ja auch so energisch darauf, morgens, mittags, abends mit diesem stinkenden Zeug eingerieben zu werden. Flaschenweise Schlangengift für nichts. – Gut, soll er haben, aber dass er durch Sie nun eine Extra-Portion Zuwendung erfährt... gut, ich kann ich Sie nicht daran hindern, es ist Ihre Freizeit, aber ich erzähl’ Ihnen mal was, wenn Sie mir versprechen, das bleibt unter uns.“

„Ja, bleibt es.“

„Und bitte auch so tun, als wüssten Sie nichts, wenn Sie mal irgendwo auf Boche angesprochen werden. Um den rankt sich nämlich eine tränenrührige Geschichte, aber an der ist garantiert nichts dran. Auch der Hausvater weiß übrigens nichts wirklich Zutreffendes. – Also hören Sie gut zu. Der Herr Boche, für den Sie so viel Mitgefühl haben, der ist hier in Emmaus im März fünfundvierzig auf einem Motorrad von der Wehrmacht angekommen. Weiter als bis hier hat es nicht gereicht, so erschöpft, wie er war. Und der Sprit war wohl auch alle, aber vor allem war der Mann kräftemäßig am Ende. Hat bei Pastor Kolbe angeklopft, dem damaligen Anstaltsleiter, und der hat ihn aufgenommen. Und dem hat er sich dann wohl auch offenbart. Wobei: was Genaues weiß keiner, das hat Pastor Kolbe mit ins Grab genommen. Aber unten der Bruder Kalkreuth, unser Schlossermeister, der Pastor Kolbes jüngste Tochter zur Frau hat, der ist fünfundvierzig von seinem Schwiegervater damit betraut worden, das Motorrad verschwinden zu lassen. Das hat er im See versenkt. Das weiß ich von Bruder Kalkreuth höchst persönlich. Und hier unsere Köchin, die Frau Matzke, die ist vierundvierzig aus Königsberg geflohen, und die ist sich sicher, Boche kam hier nicht als Herr Boche an. Den Namen hat er erst, nachdem ihm Pastor Kolbe neue Papiere verschafft hat. Seitdem heißt der Mann, den wir hier betreuen, Heinrich Boche, angeblich 1894 in Kattowitz geboren und bereits von Jugend an schwerer Epilepsie wegen von einer Klinik in die andere geraten. – Ja, ja, ist schon heftiger Tobak, aber offiziell ist Boche Epileptiker und ist hier auch nicht mit einem Motorrad gelandet. Offiziell ist er in Emmaus auf Geheiß eines mit Pastor Kolbe befreundeten Amtsbruders von einem Flüchtlingstross aus Oberschlesien abgeliefert worden. Ohne Habe und ohne Papiere. Sich nur mit Müh und Not gerettet, nachdem er in der letzten Anstalt, in der er gewesen wäre, eine nahe der polnischen Grenze, da hätte er in Notwehr einen der einrückenden russischen Soldaten erschlagen, weil der sich an ihm vergehen wollte. Und dann wäre er wochenlang herumgeirrt, und schließlich auf diesen Flüchtlingstross gestoßen. Aber wie gesagt: unsere Frau Matzke, die ist sich sicher, so war’s nicht. Der Mann hätte vor Kriegsende niemals Boche geheißten. Und der wäre auch nicht aus Oberschlesien gekommen. Frau Matzke könnt’

schwören, diesen Mann zwei- oder dreimal in Königsberg gesehen zu haben. Jeweils auf einem Festbankett, für das sie gekocht hat. Und diese Festivitäten galten dem *Gauleiter* Ostpreußens. Nämlich seinem Geburtstag Und einer der Geburtstagsgäste unser Herr Boche. Wie er damals hieß, ist Frau Matzke entfallen, aber für eines dieser Bankette hatte man eine Kaltmamsell engagiert, die sich damit brüstete, sich in den Kreisen der Nazi-Oberen Ostpreußens bestens auszukennen. Und wenn da was dran war, dann war unser Herr Boche zu dieser Zeit ein Stellvertreter des Gauleiters. – Können Sie sich vorstellen, wie es dem ergangen wäre, wenn ihn fünfundvierzig die Russen erwischt hätten?“

„Ja, das kann ich mir vorstellen. Den dürften sie wohl heut noch nicht erwischen.“

„Kann sein. Obwohl er in seinem Zustand wahrscheinlich nichts mehr zu befürchten hätte. Und außerdem hat Gott den Mann ja längst abgeurteilt. Lebenslängliches Verrecken bei lebenslänglichem Begrabensein. Denn was anderes ist diese mysteriöse Nervenkrankheit ja nicht, die dem Boche unausweichlich die Knochen zerfrißt. Irgendwann wird er wohl nicht mal mehr den kleinen Finger bewegen können.“

„Aber war denn das mit der Krankheit fünfundvierzig schon abzusehen, als er hier mit neuer Identität untertauchen durfte?“

„Nein, war es nicht.“

„Und warum hat Pastor Kolbe den Nazi trotzdem geschützt?“

„Der hat nicht den Nazi geschützt, der hat einem Menschen geholfen, der in Not war. So selbstverständlich, wie er Menschen geholfen hat, als solche wie der Boche an der Macht waren. Da hat sich Pastor Kolbe nämlich so strikt wie erfolgreich geweigert, auch nur einen der Emmaus-Insassen der Euthanasie zu opfern. Die waren ihm von Gott als Menschen in Not zugeführt worden, also trat er für sie ein, und nun war wieder ein Mensch in Not. Die hatte sich der zwar letztlich selbst zuzuschreiben, aber Pastor Kolbe sah in dem Mann trotzdem seinen in Not geratenen Nächsten, ihm von Gott überantwortet. Und für Pastor Kolbe galt ohne Ausnahme das fünfte Gebot: Du sollst nicht töten. Und ein ehemaliger stellvertretender Gauleiter, ein SS-Mann, hat Frau Matzke gesagt, das war einer von der SS und mindestens einer im Range eines Obersturmbannführers, und so einen hätten die Russen, wenn sie ihn erwischt hätten, vermutlich ohne viel Federlesen erschossen. Aber den Tod eines Menschen mit zu verantworten steht einem Christen nicht zu. Und so was in der Art wird Pastor Kolbe wohl bewegt haben, als er sich entschieden hat, den Mann hier aufzunehmen. Boche durfte untertauchen. Zunächst monatelang unten in der Krankenstation, und da von allem Anstaltskram abgeschottet, als läge er in Quarantäne. Und Anfang sechsvierzig, die Russen sich aus unserer Gegend verzogen, wurde er dann hier oben in Gottesruh einquartiert. In dem Zimmer, in dem er heute noch hockt. Und eingewiesen wurde er bei uns mit dem Hinweis: Einzelzimmer unabdingbar, und kam kam die Geschichte von der Notwehr und dass Herr Boche, um seine Sicherheit zu gewährleisten, sich nicht außerhalb des Hauses zu bewegen brauchte, das Essen wäre dem Mann stets und ständig auf dem Zimmer zu servieren. Was zur Folge hatte, dass Boche am helllichten Tag kein einziges Mal vor die Tür getreten ist. Wenn er rausging, dann nachts. Als er noch laufen konnte, versteht sich, aber das konnte er noch eine lange Weile. Diese sonderbare Zerrüttung der Nerven hat sich ja nicht gleich bemerkbar gemacht.“

„Das heißt, als ihn diese Krankheit noch nich’ am Laufen gehindert hat, da durft’ er nachts jederzeit raus?“

„Ja, so war das von Pastor Kolbe verfügt worden. Für Boche, damit er an die Luft käme, gälte die Nachtruhe nicht.“

„Und was war nun mit der *Epilepsie*?“

„Na gar nichts. Auf entsprechende Anfälle warten wir heute noch. Oder auch nicht. – So, nun wissen Sie’s. Und nun hätte ich gern von Ihnen gewusst, ob Sie sich schon mal gefragt haben, warum der Mann abends immer ausgerechnet von Ihnen ins Bett gebracht werden möchte.“

„Na weil ich mir Zeit für ihn lasse. Nicht nur so viel, wie unbedingt nötig. Und außerdem bestehe ich nicht darauf, dass er schon kurz nach halb acht im Bett liegt. Da kann er nämlich noch nicht einschlafen, muss noch ewig ohne Schlaf rumliegen, und das wäre für ihn die reinste Qual, sagt er.“

„Ja, ja, mag sein, aber das ist womöglich trotzdem nur die halbe Wahrheit, Bruder Mathesius. Und das ist eigentlich auch der Grund, warum ich mit Ihnen über den Mann rede. Was ich nicht grad gern mache, aber da Sie mit so was Heiklem garantiert noch nie konfrontiert wurden, da halt ich es für angebracht, Ihnen die Augen zu öffnen, bevor Sie in was rein-schlittern, was Sie zutiefst durcheinander bringen würde. Und das möchte ich Ihnen ersparen. Also muss ich Sie über was aufklären, was Herr Boche betrifft. Hören Sie gut zu, der Mann hat neuerdings, oder vielleicht auch schon eine Weile länger, aber jedenfalls hat er ein Faible für sehr junge Menschen, oder sagen wir mal lieber: für sehr junge *Männer*. Zwar nicht für alle. Ihren Vorgänger beispielsweise, der war auch nicht älter als Sie, aber den konnt' er nicht ausstehen. Im Gegensatz zu dem jungen Mann, der hier *vor* Bruder Schulze tätig war. Zwischen Bruder Oberländer und Boche hat es sich in den ersten Wochen etwa so angelassen wie jetzt bei Ihnen. Bis Boche das eines Abends als Freibrief angesehen hat, sich Bruder Oberländer gegenüber alles leisten zu dürfen. Boche ist dem jungen Mann unsittlich gekommen. Und der, auch so Einer voller Mitleid wie Sie, der hat sich zunächst auch drauf eingelassen. Bruder Oberländer Boches perversen Wunsch tatsächlich erfüllt. Und als ihm noch in derselben Nacht bewusst geworden ist, wozu er sich durch Boche hat hinreißen lassen, da hat nicht viel gefehlt, und er hätte Selbstmord begangen. Ihm ist nur noch rechtzeitig klargeworden, dass er sich damit erst recht versündigen würde, und deshalb hat er es sein lassen, hat stattdessen morgens um halb vier bei mir geklingelt, und dann hat er sich sein Elend, das ihm Boche angetan hatte, von der Seele geredet. Und von Rechts wegen hätte nun gegen Boche was unternommen werden müssen. Aber es war halt *Boche*, und da schien es mir geraten, die Angelegenheit so unauffällig wie möglich zu regeln. Und deshalb habe ich Bruder Oberländer zum Stillschweigen verdonnert, hab' in aller Eile bei Pastor Kluge vorgesprochen, und der war ganz meiner Meinung, und hat deshalb auch umgehend veranlasst, dass der junge Mann, ohne dass hier jemand stutzig geworden ist, unten im Dorf in einem anderen Bereich tätig werden konnte. – So, nun wissen Sie auch das, und ich hoffe, Boche hat Ihnen gegenüber bisher noch nicht von irgendwas gefaselt, was Sie peinlich berührt hat.“

„Nein.“

„Hat also bisher in keiner Weise angedeutet, neben der Einreibung mit dem Schlangengift würde ihm noch woanders ein Eincremen guttun, eines mit Vaseline? Ich meine jetzt nicht im Gesicht. Da soll er das haben. Ändert zwar nichts an seinen Falten, aber bitte, wenn es ihn glücklich macht. Aber von was anderem hat er noch nicht gesprochen?“

„Nein, hat er nicht, nein. Wobei ich jetzt nicht genau weiß, worauf Sie hinaus wollen.“

„Na dass Boche vielleicht schon mal angedeutet hat, dass es ihn abends immer an einer gewissen Stelle schmerzen würde, und er sich bisher nur geschämt hätte, einen von uns zu bitten, ihn da einzucremen, beziehungsweise zu massieren. Obwohl er sich vorstellen könnte, dass ihm das ganz bestimmt guttäte. – Ja, ja, ich seh' schon, Sie verstehen immer noch nicht, was ich meine. Also dann mal Klartext: Seine Genitalien hat Boche Ihnen gegenüber noch nie erwähnt?“

„Nein.“

„Na gut, aber gesetzt den Fall, er will Sie irgendwann zu was bringen, sagen wir: Penis berühren oder so, dann dem Mann sofort eine Abfuhr erteilen. Nicht dass es Ihnen wie diesem Bruder Oberländer ergeht, erst sich vor Mitleid zu was hinreißen lassen und dann nicht mehr wissen, wie aus der Sache wieder rauskommen. Haben wir uns verstanden?“

„Ja, ja, aber ich kann mir überhaupt nicht vorstellen, dass Herr Boche heutzutage für so was überhaupt noch einen Nerv hat.“

„Ja, ja, sollt man nicht denken, aber lassen Sie sich nicht von seiner Hinfälligkeit täuschen. Dem ist inzwischen durch die Krankheit zwar jegliche Mobilität versackt, kann nur noch rumsitzen, rumliegen, aber den gewissen Trieb, wenn Sie verstehen, was ich meine, also den hat es bisher noch *nicht* ausgelöscht. Im Gegenteil. Also seit Sie hier sind, ist es noch nicht wieder vorgekommen, aber ich musste schon mehrmals Boches wegen Doktor Sauer rufen, unsern Anstaltsarzt. Und wissen Sie warum? Boche hat ab und an eine Spritze nötig, damit sich an ihm wieder was normalisiert. Nämlich die Durchblutung. Die spielt in dem Mann mitunter verrückt, und dann kommt es zu einer stundenlangen, und wohl auch mächtig schmerzhaften Dauererektion. Kann krankheitsbedingt sein, kann aber auch sein, Boche manipuliert an sich, hat dann aber bisweilen nicht mehr die Kraft, das bis zur Ejakulation durchzuhalten. Und dann besänftigt sich nicht wieder, was er an sich angerichtet hat. Und seit das vor knapp fünf Jahren mit dem Bruder Oberländer passiert ist, neige ich eher zu der Annahme, der Boche bringt sich das selbst bei. – So, das musst ich Ihnen alles mal unterbreiten, damit Sie Boche gegenüber auf eine gewisse Distanz achten. Das wird den Mann dann hoffentlich davon abhalten, Ihnen unsittlich zu kommen. Und wenn nicht, ihn ganz energisch in die Schranken weisen: *Noch* mal, und Sie würden ihn anzeigen. Das fruchtet bei Boche auf Grund seiner Vergangenheit garantiert auf Anhieb. – Ach ja, apropos Vergangenheit. Lassen Sie es, wie gesagt, unwidersprochen stehen, wenn Ihnen hier jemand damit kommt, wie schlimm es dem Boche durch die Russen ergangen ist. Alles so hinnehmen, wie es Ihnen erzählt wird. Machen wir wenigen, die es besser wissen, auch. Zu denen übrigens Pastor Kluge nicht gehört, dem hat die Witwe seines Vorgänger auch nur die Geschichte von der angeblichen Notwehr gegenüber einem russischen Soldaten hinterlassen. Was übrigens auch die Variante ist, die Bruder Paechter nur kennt. Und ich offiziell auch nur. – So, das war’s nun wirklich. Ich denk’ mal, nun sind Sie insoweit gerüstet, dass Sie ihr Mitgefühl für Boche nicht ins Kraut schießen lassen.“

„Ja, ja, ich werd’ mich vorsehen, aber haben Sie damals eigentlich mal mit Herrn Boche gesprochen. Ich meine wegen der Angelegenheit mit diesem Bruder.“

„Nein. Denn dazu hätte sich ja eine Gegenüberstellung nötig gemacht. Und die wollte ich dem Bruder Oberländer nicht antun. Der hat sich auch so schon genug geschämt. Und sich vor allem vor sich selbst geekelt. Denn eines blieb ja nun mal, am Boche masturbiert, und das bis zu dessen perverser Erleichterung, das *hatte* er schließlich. Ist an dieser Ferkelei wohl nur unschuldig schuldig geworden, aber Schuld auf sich geladen hatte er auf jeden Fall. Und mit der wird er wohl dereinst auch vor seinen Schöpfer treten müssen.“

„Ach du liebes bisschen“, dacht’ ich und verständig nickt’ ich, der ich für Bruder Johns diesbezügliche Ansichten absolut kein Verständnis hatte, nur wusste, ich musste verdammt auf der Hut sein. Allerdings nicht vor diesem Herrn Boche im Haus 3, und dort in dem Zimmer, in dessen Pendant im Haus 2 meine Wenigkeit ihr Bett stehen hatte. – Nein, vor Herrn Boche auf der Hut zu sein nahm ich mir nicht vor, auch wenn ich den Mann jetzt durchaus mit anderen Augen sah. Aber das machte einzig seine mutmaßlich arg mit Schuld beladene Nazi-Vergangenheit, und nicht etwa die eventuelle Aussicht, von Herrn Boche irgendwann um eine gewisse Hilfestellung angegangen zu werden. Ja, ja, ich würde mich trotz des Bocheschen Riesengemächts... Opachen Emil absolut nicht übertrieben, aber trotzdem riss ich mich nicht darum, damit nähere Bekanntschaft zu machen; die Initiative müsste schon von Herrn Boche ausgehen, und es hatte bisher nicht den Eindruck gemacht, dass er das vorhatte, bisher hatte sich der Herr Boche mir gegenüber diesbezüglich, wie ich fand, ganz und gar zurückgehalten, aber selbst wenn er dieses sein Verhalten irgendwann aufgeben würde, also in mir wen sah, mit dem sich gut munkeln ließe... na ja, konnte es sein, ich erteilte ihm trotzdem eine Abfuhr, denn durch die Abenddienste war mir ja nicht nur des Mannes schmucke Gemächtsbeschaffenheit vertraut, sondern ebenso vertraut war mir Herrn Boches muskelschwundgezeichnete elende Körperlichkeit; Herr Boche ein Wrack. Der Mann, der keinen

Schritt mehr gehen konnte, wurde morgens im Nachthemd (vorn normal lang, hinten der Hintern frei) vom Bett aus auf einen Rollstuhl gesetzt, auf einen aus Holz gefertigten und unterm Sitz zwecks Notdurftverrichtung ausgestattet mit einem per leichtem Handgriff zu öffnenden, zu verschließenden Schieber; und mit diesem speziellen Sitzmöbel ward der Mann an ein Schreibtischchen geschoben, das neben dem Fenster stand. Und zur Mittagsruhe ging's retour aufs Bett, nach der Mittagsruhe wieder retour an den kleinen Tisch. Aber um all dies mich zu kümmern hatte ich allenfalls, war Bruder Lorenz mal nicht im Dienst. Ansonsten war ich mit Herrn Boche nur konfrontiert, hatte ich Spätdienst oder ich übernahm für einen anderen Spätdienstler, den Abenddienst an Herrn Boche. Bruder Lorenz war solches recht, dem Hausvater war solches recht, nahm ich ihnen ab, Herrn Boche abends ins Bett zu verfrachten; und Herrn Boche war es rechter als recht, wenn ich statt eines Anderen kam. Nach knapp vier Wochen hielt es der Mann schon schier für selbstverständlich, weil für sein gutes Recht, mehrheitlich von mir zur Nacht gebettet zu werden. – „Sag mal, Junge, was war denn gestern Abend in Dich gefahren? Warum hast Du denn den Paechter auf mich gehetzt? Ich hatte mich felsenfest darauf verlassen, dass ich von *dir* ins Bett gebracht werde.“

„Hat sich nicht ergeben, Herr Boche. Und Spätdienst hatt' ich ja nich'.“

„Ja, ja, weiß ich, *Paechter* hatte Spätdienst, aber das ist doch kein Grund, dass Du Dich nicht um mich kümmerst. Du weißt doch ganz genau, wie lieblos die Anderen mit mir umgehen. Du bist hier doch der einzige mit Herz. Also nimm Dich abends auch gefälligst meiner an. Scher dich her, so oft es geht. Das bisschen Zeit wirst du ja wohl erübrigen können für so einen elenden Menschen wie mich“, hatte Herr Boche mir zu verstehen gegeben, als ich an seinem Fenster vorbeigekommen war, vom Hausvater beauftragt, bevor ich nach dem Frühstück das Übliche machte, erst einmal die Blumenrabatte hinterm Haus 3 zu richten, da wäre mal wieder einer in die Zwergdalen gelatscht. – „Das ist da hinten zwar eigentlich Bruder Lorenz' Aufgabe, aber für das Gärtnerische hat er kein Händchen. Machen *Sie* das mal fix, dann sieht es wenigstens wieder nach was aus. Und viel Zeit nimm das ja nicht in Anspruch.“

Nein, viel Zeit hatte es nicht in Anspruch genommen, aber daraus gelernt hatte ich erstens, sich doof stellen, schützt vor Arbeit, und zweitens, legte ich es mal auf einen unangetasteten Feierabend an, war tunlichst zu vermeiden, tagsüber Herrn Boche in den Blick zu geraten. Und als mich dann an diesem Nachmittag Bruder John auf Boches Anranzer ansprach, obwohl Bruder John vormittags davon nichts mitgekriegt haben konnte, begriff ich nebenher auch noch, in *Gottesruh* gab es mehr Augen, mehr Ohren und mehr Zuträger, als mir lieb sein konnte. Und wollt' ich mich nicht nach der Decke strecken müssen, die man mir zumaß, oder schneller in Ungnade entlassen werden, als ich in Gnade eingestellt worden war, hieß es, wachsam sein; listig wohl auch. Beides Verhaltensweisen, die Fähigkeiten verlangten, die mir nicht gerade in die Wiege gelegt worden waren, und sie mir bisher erworben... na ja, eher weniger. Wachsamkeit und Listigsein waren mir in meinem Elternhaus nicht gerade häufig nötig gewesen, um mich nach meinem Gusto tummeln zu können. Dies und das lieber verschweigen und ab und an eine Notlüge gebrauchen, das ja, aber das war's dann auch schon. Gelernt, Acht zu geben wie ein Luchs, weil geübt, wie man es anstellt, dass einem niemand auf die Schliche kommt, hatte ich nicht. Und da hatte ich nun schleunigst was nachzuholen, wusst' ich, nachdem Bruder John unser Gespräch für beendet erklärt und mich wieder meiner Nachmittagsarbeit überlassen hatte, und mir, wie ich da nun wiederum am Putzen war, durchaus auch noch im Hinterkopf Herrn Schuberts Offenbarung, die mir angezeigt hatte, dass man mir abends ins Zimmer äugte. Konnt' zwar sein, dass das lediglich bedeutete, Bruder Lorenz ergötzte sich an meiner Nacktheit, und dann war wohl nichts zu befürchten, allenfalls eine weniger dezente Annäherung zu erwarten, vorausgesetzt, Lorenz traute sich, aber wer sagte mir, dass der Mann tatsächlich deshalb oder nur deshalb abends im Dunkeln hinterm Rhododendronstrauch stand. Möglich doch ebenso, dass dieser Lorenz meine spätabendlichen Gewohnheiten auszuspionieren einen unlauteren Drang hatte oder/und vom Hausvater womöglich auf mich angesetzt war, doch mal ab und an ein Auge auf meine Freizeitgewohnheiten zu

haben. Ich konnte mir nicht vorstellen warum, aber ich konnte mir durchaus vorstellen dass, denn den Heimbewohnern wurde doch auch ständig nachgeschnüffelt. Jedenfalls kam es mir immer mehr so vor, als würde jeder ihrer Schritte überwacht. Konnte doch sein, meine Schritte, die des Neulings, auch. Mal sehen, was ich außerhalb des Dienstes für einer wäre. Auf junge Leute war Acht zu geben; das hat ich doch schon mehrmals rausgehört, zwar nicht mich, sondern die beiden Mädels in der Küche meinent, aber mein Gott, jung war ich ja nicht weniger. – ‚Also aufpassen‘, dacht‘ ich und sah auf die Uhr, auf der es zehn vor sechs war. Also Händewaschen, und dann ab zur Küche, das Abendessen für all jene holen, die im Haus 2 ihre Mahlzeiten im Zimmer serviert kriegen mussten. Und zwei von denen waren zu füttern. Na dann mal los. Bis 18 Uhr 30 hatte das alles abgewickelt zu sein. Und dann war auch bald Feierabend, nämlich um halb acht, wenn alles glatt lief, und wenn nicht, dann eben ein paar Minuten später, darauf kam’s mir nicht an, aber jedenfalls hatte ich keinen Spätdienst, den hatte Bruder Seibold, und Bruder Seibold hatte immer strikt abgelehnt, dass ich statt seiner den Herr Boche ins Bett verfrachtete, weil: wo kämen wir da hin, wenn sich jeder der Alten aussuchte, wer ihn betreute, und außerdem: wenn ich Feierabend hätte, hätte ich Feierabend, und es würde, darauf könnte ich Gift nehmen, auch nicht lange dauern, dann würde ich merken, dass ich an Freizeit nichts zu verschenken hätte. – Na gut, also hatte ich bald Feierabend, als ich nun zum Haus 1 rüberlief. Aber in der Küche angekommen... ‚Wie sehen Sie denn aus, Bruder Seibold, ist Ihnen nicht gut?‘

„Migräne.“

„Dann gehen Sie doch nach Hause. Ich übernehm‘ auch für Sie den Spätdienst.“

„Nee, nee, tauschen geht nicht. Meine Frau ist morgen Abend nicht da. Da muss ich auf unseren Sohn aufpassen.“

„Na und, dann machen Sie mal andermal für mich Dienst.“

„Nee, nee, lassen Sie mal, sonst müssten Sie ja jetzt zwei Abende hintereinander ran.“

„Das macht mir aber nichts aus, ich bin doch eh hier.“

„Na gut, wenn Sie meinen. Mir geht’s nämlich wirklich beschissen. Aber ich möcht‘ Sie nicht ausnutzen. Ich bin nicht wie Andere, von Bruder John mal abgesehen, aber ansonsten –“

„– ansonsten is‘ auch nichts. Wenn ich was mache, mach‘ ich das gern, sonst würd‘ ich’s nicht tun. Also geh’n Sie nach Hause.“

Und hinzu kam Bruder Lorenz, fragte: „Sagen Sie mal, würde es Ihnen was ausmachen, Bruder Mathesius, mir mal morgen tagsüber den Boche abzunehmen. Ich hab’s so mächtig im Kreuz, und dann das Wuchten.“

„Das geht uns allen so“, sagte Bruder Seibold, „und wenn es so weitergeht, ist Bruder Mathesius hier bald der Mann für alles, was Andern zu unbequem ist.“

„Ach was.“

„Nee, nicht ‚ach was‘, Bruder Lorenz. Und außerdem ist fürs Umverteilen der Arbeit ja wohl immer noch Bruder John zuständig.“

„Aber nicht, wenn wir uns untereinander einigen. Also was ist, Bruder Mathesius, wären Sie so freundlich?“

„Ja, ja klar.“

„Na bitte –“, sagte Bruder Lorenz, griff sich die für Haus 3 bereitstehenden Tablett mit den Abendessensportionen, und raus war er aus der Küche, und Seibold, das Gesicht trotz der Migräne jetzt nicht mehr übelkeitsfahl, sondern empörungsrot, der holte tief Luft, der kommentierte: „Solche Scheißer wissen immer, wie sie zu was kommen. Und Sie sind das reinste Schaf, Bruder Mathesius. Wenn es mir jetzt nicht so mies ginge, dann ließe ich Sie heute Abend nicht für mich arbeiten.“

„Ihnen geht’s aber mies, und nun machen Sie sich mal um mich keine Sorgen.“

„Und wie wollen Sie das morgen schaffen? Noch den Boche nebenher?“

„Wird schon irgendwie gehen. Lauf ich mal ein bisschen schneller.“

„Ja, ja, bis Sie flach liegen.“

„Seh' ich so aus?“

„Sie, ich hab' schon ganz andere Kaliber umfallen sehen. Kommen Sie mal davon ab, nicht Nein sagen zu können.“ – Und Schluss mit der Rede; Bruder Seibold schlug sich die Hand vor den Mund, stürzte zugleich aus der Küche, raus ins Freie, und schon hörte ich ihn auch kotzen. Und die Küchekräfte, gerade Tellerstapel in der Händen, um im Speisesaal die Tische zu decken, hörten es auch; Erklärendes konnt' ich mir also sparen, als ich Frau Matzke jetzt bat, Gunhild und Christiane zu schicken, um in meinem Haus und im Haupthaus, Seibolds Revier, das Essen zu verteilen. Dies zu tun, den jungen Frauen vertraut; die halfen diesbezüglich immer mal aus. Und also war ich nun fix in der Lage, nach dem Migräne Geplagten zu schauen. Der lehnte kalkweißgesichtig und japsatmig an der Hauswand neben der Tür zum Speisesaal. – „Kommen Sie, ich bring' Sie nach Hause.“

„Nee, nee, das schaff' ich allein. Aber wenn Sie vielleicht so freundlich wären, die Schweinerei hier wegzumachen.“

„Ja, ja klar, kein Problem.“

„Und dann sagen Sie bitte Bruder John oder dem Hausvater Bescheid, dass ich mich für heute verabschieden musste.“

„Ja, ja, mach' ich.“

„Gut, dann werd' ich mal geh'n.“

„Soll ich nicht doch mitkommen.“

„Nee, nee, die paar Schritte, die schaff' ich. Wenn Sie sich um das andre kümmern, ist mir schon mächtig geholfen.“ – Und Bruder Seibold, sich von der Hauswand gelöst, machte sich auf den Heimweg. Und wie ich ihm noch so hinterschaue, denke, hoffentlich fällt er nicht um, kommt Bruder Lorenz mit den leeren Tabletts vom Haus 3 her des Wegs. – „Wo will denn Bruder Seibold hin?“

„Der hat Migräne. Der geht nach Hause?“

„Der geht nach Hause? Der hat aber Spätdienst.“

„Ja, ja, den mach ich.“

„Na so was, spuckt erst große Töne, und dann halst er Ihnen seinen Spätdienst auf.“

„Der hat mir nichts aufgehalst. Das mit dem Spätdienst hab' ich ihm angeboten.“

„Und was ist *das* da für 'ne Sauerei?“

„Bruder Seibold musst' sich erbrechen, aber das mach' ich gleich weg.“

„Wieso Sie?, das kann doch eins von den Mädels machen.“

„Nee, nicht nötig, das kann ich selbst.“

„Na schön, wenn sie meinen.“

Ja, meint' ich, und aus der Küche zwei Eimer Wasser geholt, war die sogenannte Sauerei beseitigt. Und als ich Bruder John mitteilte, ich machte an diesem Abend Spätdienst, weil... da hörte ich: „Ja, ja, Migräne ist schon was Scheußliches. Und außerdem: mit Bruder Seibold können Sie sich jeder Zeit ohne meine Zustimmung einigen. Ich mag zwar mitunter Seibolds rüde Ausdrucksweise nicht, wir sind hier schließlich nicht auf dem Bau, aber dass er sich auf Kosten Anderer durchschlägt, das werden Sie bei ihm nicht erleben. Wenn Bruder Seibold sich eine Arbeit abnehmen lässt, dann geht es ihm wirklich dreckig. Das ist keiner, der simuliert. Aber weil wir grad bei so was sind, Bruder Mathesius. Als ich Boche vorhin seine Tabletten gebracht habe, da hab' ich gehört, wahrscheinlich würden *Sie* ihn morgen tagsüber betreuen.“

„Ja, ja, stimmt, das ist richtig.“

„Aber nicht in meinem Sinne, Bruder Mathesius. Ich habe den Lorenz auch schon in seine Schranken verwiesen. Der ist mir zum Glück gleich über den Weg gelaufen, als ich bei Boche raus bin. Hat grad Essen ausgeteilt. Also wenn ihm seine Bandscheiben zur Zeit tatsächlich zu schaffen machen, dann soll er mal den *Hausvater* um Hilfe angehen. Der *hat* die Zeit, ihm Boche abzunehmen, aber nicht *Sie*. Sie versorgen Boche morgen nicht. Und wenn

Bruder Lorenz Ihnen mal wieder mit was kommt... nie Ja sagen ohne meine Zustimmung, haben Sie verstanden?“

„Ja.“

„Na gut, aber in diesem Zusammenhang gleich noch was. Wenn Bruder Paechter Sie mal mit irgendwas beauftragt, was Ihnen... na ich will man so sagen: nicht so recht plausibel vorkommt, dann das bitte nicht in Angriff nehmen, sondern erstmal zu mir kommen. Der Hausvater hat nämlich unter uns gesagt hin und wieder Ideen, die sollte man erst sorgsam prüfen, bevor man ans Umsetzen geht.“

„Ei fein‘, dacht‘ ich, ‚hier geht‘ s ja prächtig zu. Einer dem Andern sein Deibel, wie Tante Hilde immer sagt. ‚Die übrigens auch immer sagte, da sollt‘ man sich raushalten. – Ja, ja, alles gut und schön, aber wie sich raushalten, wenn man mittendrin steckte, und in nichts die geringste Lebenserfahrung, am allerwenigsten im Sich-Durchlavieren. Und also mir nun etwas mulmig zumute, als ich mich, von Bruder John kommend, im Speisesaal an den sogenannten Brudertisch setzte, an dem Bruder John mittags und abends nicht mit von der Partie war; mittags und abends aß er zu Hause, was dem Bruder Seibold, obwohl auch eine Familie, nicht gestattet war. Der hatte der Speisesaal-Aufsicht wegen auf eine Tischgemeinschaft mit Frau und Kind zu verzichten. Schließlich war er (sein Ausdruck:) nur ein „Fußvolkdiakon“, was ihm aber letztlich nichts ausmachte; der strebte nicht nach Höherem, das war lediglich Bruder Lorenz‘ Art, und ich nun gespannt, wann mir und wie mir Lorenz überbrächte, dass ich mich am nächsten Tag nicht um Herrn Boche zu kümmern brauchte. Irgendwann musste er mir das ja wohl ausrichten. Wenn nicht vor aller Ohren bei Tisch, dann danach. Aber es geschah weder das eine, noch andere. Lorenz bei Tisch mich auf Herrn Boche nicht angesprochen, sprach mich auch nach dem Essen in dieser Angelegenheit nicht an. Der holte nach dem Essen von denen, die ihre Mahlzeiten in seinem Verantwortungsbereich auf dem Zimmer einnahmen, das Geschirr zurück, und es in der Küche dem Abwasch übergeben, verzog er sich sang- und klanglos in den Feierabend. Weg war er, und ich fragte mich: Hieß das etwa, Bruder Lorenz hielt, sich dem leitenden Diakon stillschweigend widersetzend, an der mit mir getroffenen Abmachung fest? Tja, wie das jetzt rauskriegen? Bei ihm anklopfen, ihm sagen, ich wüsste von Bruder John das und das, und also wäre ja wohl die Sache mit Herrn Boche aus der Welt, nicht wahr. – ‚Nee‘, dacht‘ ich, ‚das mach‘ mal lieber nich‘, wart‘ mal lieber ab bis morgen früh. Und sagt er dann immer noch nichts –‘

Nun ja, ich entschied mich, sagte Lorenz dann immer noch nichts, dann würde ich mich nach der Andacht im Beisein von Bruder John nach seinen Rückenproblemen erkundigen, ihn fragen, ob‘ s dabei bleiben müsste, ihm den Herrn Boche abzunehmen. ‚Und im Beisein von Bruder John wird er wohl schwerlich Ja sagen können‘, so dacht‘ ich und schaltete für die Männer, die nach dem Abendessen im Speisesaal sitzen geblieben waren oder sich dort nochmals eingefunden hatten, den Fernseher an; will sagen: ich begann mit dem Spätdienst. Ich bereitete für den nächsten Morgen das Verabreichen der Medikamente vor, und kein Heimbewohner, dem zu schlucken nichts verordnet war; ein gewisses Quantum war also jedem bereitzustellen, und dies vollbracht, schaute ich in allen drei Häusern bei den Bettlägerigen nach dem Rechten; an diesem Abend eine leichte Übung: Außer dass einer der Männer sich eingepisst hatte, neues Bettzeug brauchte, gab‘ s nichts Zeitraubendes zu tun; meine Runde war schnell absolviert, ich konnt‘ mich schon bald ins Haus 3 zu Herrn Boche verfügen, um ihn ins Bett zu bringen. Mal sehen, ob er meckerte, dass ich schon so früh kam, obwohl er wusste, dass ich mich zu ihm, entgegen den Gewohnheiten meiner Brüder-Kollegen, stets zuletzt auf den Weg machte und zudem, mich seiner annehmend, nicht auf die Uhr schaute. Die Anderen schafften sich beim Spätdienst den Herrn Boche stets ohne Pardon als Erstes vom Hals, und das per Hopp-Hopp; man hätt‘ nicht nur ihn zu betreuen.

„Ach, das dacht' ich mir schon, dass du heute kommst, Junge. Hast wegen gestern 'n schlechtes Gewissen, stimmt's?“

„Nee, hab' ich nich', Herr Boche. Ich musst' nur Bruder Seibolds Spätdienst übernehmen.“

„Wieso das? Was ist denn mit dem Mann?“

„Bruder Seibold hat Migräne.“

„Ach das Übliche. – Soll ich Dir mal was sagen, Junge: Früher, da war so was wie Migräne ausschließlich 'n Frauenleiden. Aber da war ja auch 'n Mann noch 'n Mann, und nicht so verweichlicht wie heute. Weißt du, was ich kommen seh', wenn die Entwicklung so weitergeht, Junge? Irgendwann können auch die *Männer* nicht mehr egal wann und wo. Irgendwann kriegen sie ihre Tage wie so'n Weibsbild. – Na ja, hör'n wir auf mit dem Thema. Lass mich mal lieber eine rauchen, bevor du mich ins Bett packst.“

Und ich ließ ihn eine rauchen. Ohne Hilfe war's dem Mann nicht mehr gegeben; so nipp griffen seine krumm-krüppligen Finger nicht mehr, dass er mit denen eine Zigarette sicher hätte halten können. Also musste man Herrn Boche die Zigarette, sie mit einer Zigarettenspitze versehen, Zug für Zug an die Lippen setzen. Was dem Mann, der Zeit wegen, die das kostete, nur zweimal pro Tag zugebilligt wurde. Vormittags gegen neun, nachmittags gegen vier. Des zuständigen „Hausbruders“ Aufgabe, also die des Bruder Lorenz, war Bruder Lorenz im Dienst. Hatte er frei, übernahm es unser aller Hausvater, vorausgesetzt, dass unser aller Hausvater es nicht vergaß. Aber Bruder Paechter gegenüber protestierte Herr Boche nicht, der auch dem Leitenden Diakon gegenüber keine Lippe riskierte. Paechters und Johns Autorität unterwarf er sich; das waren die „Chefs“. Vor denen kuschte er, wenn er auch mitunter über sie meckerte, waren sie außer Hörweite, aber wirklich nur dann, und auch dann nur verhalten, wogegen er jeden Anderen ohne Scheu anblaffte, kam er ihm vor die Augen, und es gab seiner Meinung nach an dem Betreffenden was auszusetzen. Und letztlich gab's für Herrn Boche an jedem von uns vielerlei auszusetzen, es sei denn, man gab ihm das Gefühl, er ginge einem über alles. Ein Gefühl, das er gerade hatte, als ich ihn, mich zu ihm gesetzt, jetzt außer der Reihe rauchen ließ, und das so selbstverständlich, als hätte ich für ihn alle Zeit dieser Welt. Das genoss er; ich sah es ihm an, und es rührte mich, obwohl mir an diesem Abend und von nun an ständig Bruder Johns Rede von der mutmaßlichen Nazi-Vergangenheit des Herrn Boche im gedanklichen Gepäck steckte. Immer mal wieder versuchte ich mir vorstellen, wie dieser Mann, jetzt ein körperliches Wrack, Nachthemd, Strickjacke drüber, wohl einst, körperlich bestens beieinander, in der Uniform eines SS-Obersturmbannführers ausgesprochen sein mochte. Aber ein solches Bild, auf dass ich mich vor diesem Mann nun entsetzen, ihn verabscheuen konnte, kam mir da nie, denn eine derartige Vorstellungskraft war mir einfach nicht gegeben; das erbarmungswürdige Bild, das der Mann jetzt abgab, schlichtweg übermächtig. – „Sag mal, bleibt es dabei, dass du dich morgen den ganzen Tag um mich kümmerst, Junge?“

„Nein.“

„Nein? Warum nicht?“

„Weil es der Hausvater übernimmt, wenn Bruder Lorenz' Rücken nicht mitmachen sollte.“

„Ach du großer Gott, auch das noch. Du, auf den Schreck lass mich mal noch eine rauchen, ja?“

„Ja gut, meinetwegen.“

„Nimm dir mal auch eine.“

„Nee, nee, behalten Sie mal ihre Zigaretten, Herr Boche.“

„Komm, keine Widerrede. Na los, Rauch eine mit.“

„Na gut, aber danach müssen Sie ins Bett.“

„Ja, ja, ins Bett. Was für ein Leben, sich tagein, tagaus was kommandieren zu lassen. Aber das wird auch mal wieder anders, Junge. Irgendwann kann ich mir bestimmt wieder selbst helfen, meinst du doch auch, oder?“

„Na klar.“

„Na dann massier mich mal nachher wieder tüchtig. Nicht so wie gestern der Hausvater. Dreimal zugelangt, und fertig. Und man *ja* nicht zu viel von der Schmiere verbrauchen. Als wenn das die Kirche arm machen würde. Nimm dir so was bloß nicht zum Vorbild, Junge.“

„Nee, nee, keine Bange, ich mach' das wie immer.“

„Ja, ja, ich weiß, mit dir habe ich einen guten Fang gemacht, Junge. Du bist einer, mit dem unsereiner warm werden kann. Hoffentlich bleibst du mir auch eine Weile erhalten. Gesagt ist das ja alles nicht. Hier war nämlich vor ein paar Jahren schon mal einer, auch so ein Anstelliger wie du. Vielleicht nicht ganz so hübsch, aber ein durchaus passabler Bursche. Und was war, grad als ich mit dem Kerlchen so richtig vertraut war, alles, wie es sein sollte, und das braucht' ja immer 'ne Weile, eh man einen von euch so weit hat, dass er sich auf einen voll und ganz einstellt, aber grad hatte ich es geschafft, der Junge mir endlich gefällig, wie es mir gut tat, da haben sie ihn so quasi über Nacht nach unten versetzt, runter nach Emmaus. Haben dem Jungen morgens nicht mal die Zeit gelassen, sich von mir zu verabschieden. Musste von einer Stunde zur andern zu den Schwachsinnigen. Und der dann stattdessen hier irgendwann ankam... so ein ganz pickliger Hering, und so was von zaghaf, sag ich dir, der hat einfach das Zupacken nicht gelernt. Der Kerl war reinweg dämlich, und dazu auch noch verklemmt. Als mir mal beim Einreiben meine Manneszierde in Hab-Acht-Stellung gegangen ist, da hast du richtig gesehen, wie er nicht mehr wusste, wo er hingucken sollte. Ist regelrecht ins Schwitzen gekommen. Wie so ein Pennäler, der noch nicht weiß, wie es geht. Aber nicht, weil er noch an keine Frau rangekommen ist, das bist du ja bestimmt auch noch nicht, oder wie steht es damit? Hast du schon mal eine gebürstet? Nee, was?“

„Nee.“

„Siehst du, das will ich damit sagen: Gemacht muss man es in eurem Alter noch nicht haben, aber drüber Bescheid sollt' man wissen und nicht halb in Ohnmacht fallen, nur weil da ein Mann vor einem liegt, den grad der Trieb angekommen ist. Verstehst du, was ich meine?“

„Ja, ich glaub schon.“

„Siehst du, so schätz' ich dich inzwischen auch ein. Obwohl es mir in Deinem Beisein ja noch nie passiert ist, dass mir mein bestes Stück außer Kontrolle geraten ist, aber wenn es mal dazu käme, dann würdest' garantiert nicht gleich rot werden, oder?“

„Nein, warum sollt' ich.“

„Richtig, warum solltest du. Unter Männern darf einem nichts peinlich sein. Auch wenn der eine schon achtundsechzig ist und der andre erst neunzehn. Aber trotzdem sind doch beide vom gleichen Geschlecht, und da haben sie auch zusammenzuhalten. – Rauchen wir noch eine?“

„Nee, dann wird's mir zu spät, Herr Boche. Um zehn muss ich doch vorn den Fernseher ausschalten.“

„Kannst du doch, und dann kommst du danach noch mal wieder. Bringst' mich dann erst ins Bett.“

„Und wann dreh ich dann meine letzte Runde?“

„Na vorher, und dann hast du doch Feierabend, Junge. Können wir beide schwatzen bis sonstwie lange.“

„Und wenn einer sieht, dass hier immer noch Licht is'?“

„Wieso, wer soll denn das sehen? Und außerdem können wir die Lampe doch ausmachen. Einschmieren kannst du mich auch im Finstern. Oder denkst du, ich schreie, wenn du versehentlich mal was andres erwischst als das, was immer so rankommt?“

„Mit Schlangengift an den Händen, oder wie?“

„Na und, dann geht es eben heute mal ohne die Schmiere, massierst mich nur tüchtig. Ja, machst du mir die Freude? Jetzt, wo wir endlich mal so richtig ins Gespräch gekommen sind. Ich meine, so von Mann zu Mann. Du, guck mich mal ganz genau an, Junge, sei mal ehrlich, bist du wirklich sicher, dass ich mich noch mal rappel, Gliedmaßen kriege, mit denen ich auch wieder was anfangen kann?“

„Aber deshalb schmieren wir Sie doch jeden Tag ein.“

„Und das hilft auch, meinst du?“

„Wenn wir es regelmäßig machen.“

„Du meinst, kein Mal auslassen?“

„Ja, wär' schon besser.“

„Und wenn du heute trotzdem eine Ausnahme machst?“

„Würde ich aber nicht wollen, ich will, dass Sie wieder gesund werden.“

„Und alles andre, meinst du, das wäre ein Risiko?“

„Ja, ich denk' schon. Jedenfalls sollten wir es nicht drauf ankommen lassen. Doktor Sauer besteht doch nicht umsonst auf strikte Regelmäßigkeit.“

„Und das sagst du jetzt auch nur, weil du willst, dass ich wieder gesund werde?“

„Ja, genau deshalb.“

„Na gut, dann will ich mal für heute nicht weiter in dich dringen. Pack mich ins Bett.“

„Ja, mach' ich.“ – Und macht' ich dann auch, den Vorhang vors Fenster gezogen. Ich schob den Mann per Rollstuhl ans Bett, ich half dem Mann aus der Strickjacke, aus dem Nachthemd, und ich hob ihn an, den Mann, und mir inzwischen ein sicherer Griff, ihm nicht weh zu tun. – „Ach machst du das wieder gut, Junge. So wie du mich anfasst, da merk ich, dass du was für mich übrig hast. Dagegen machen es die Andern regelrecht lieblos.“

„Die machen das auch nicht lieblos.“

„Hör auf, mir zu widersprechen. Ich hab' doch wohl heute Abend schon genug klein beigegeben.“ – Was ich überhörte. Den Mann ins Bett gepackt, schmierte ich ihm die Knöchel ein, die Knie, die Beckenknochen, die Hüften. Und dann kamen die Schultern dran, die Ellbogen, die Handgelenke, die Finger. Worauf ich dem Mann wieder ins Nachthemd half, ihn zudeckte. Und dass der Mann ein gewisses Erregtsein blicken ließ, ich ihn so schon aus dem Rollstuhl gehoben, das übersah ich geflissentlich und ward jetzt gefragt: „Weißt du eigentlich, dass sie hier schon ein paarmal außer der Reihe den Doktor gerufen haben, weil mir am Gemächt was zu reparieren war?“

„Was zu reparieren?“

„Na ja, ich hatte einen Dauerbolzen.“

„Ach das. Ja, ja, das weiß ich.“

„Und?“

„Was und?“

„Na was du davon hältst. Meinst du auch, dass ich in solchen Fällen unbedingt eine Spritze nötig habe?“

„Wenn es sich anders nicht wieder beruhigt.“

„Also würdest du auch nach dem Doktor schreien, wenn du so was an mir bemerken würdest?“

„Wieso, wäre das nicht in Ihrem Sinne?“

„Zu dir gesprochen: Nein. Jedenfalls nicht, bevor mir so was Schmerzen macht. Wenn ich mich schier krümme, ist es wohl zu spät, aber zunächst könnte man mir auch mit einer beherrzten Handreichung helfen. Müsste man ja nicht an die große Glocke hängen. Wir sind ja schließlich keine Marktweiber.“

„Sie, das is' gleich zehn, ich muss rüber.“

„Aber verstanden, was ich meine, hast du?“

„Ja, hab' ich.“

„Solltest du aber für dich behalten. Du wirst mir doch nicht schaden wollen.“

„Nein, warum sollt' ich?“

„Na dann ist gut. Und nun leere mal noch den Pott aus. Ist aber bloß Pisse drin, kannst du aus dem Fenster kippen.“

Was ich tunlichst unterließ; ich kippte nichts aus dem Fenster, rauf auf die Blumenrabatte, ich leerte Boches spezielles Notdurftbehältnis brav in der Toilette aus, und es wieder in die entsprechende Hängevorrichtung unter dem Sitz des Rollstuhls geschoben, war an diesem Abend meiner Dienstpflicht am Nächsten in diesem Zimmer genüge getan. – „So, das wär's für heute. Gute Nacht, Herr Boche.“

„Ja, ja, Gute Nacht. Meine wird kurz wie immer. Vor drei, halb vier schläft unsereiner nun mal nicht ein. Hast du das gehört, Junge? Bis drei, halb vier bin ich jede Nacht munter. Wollte ich nur mal gesagt haben. So für alle Fälle. Falls dich mal das Mitleid ankommt.“

„Ja, ja, alles klar“, sagt' ich, knipste das Licht aus, sah zu, dass ich wegkam. Ward höchste Zeit, im Speisesaal das Fernsehprogramm zu beenden. Was ich so genau bald nicht mehr nahm; fand ein Film erst zehn nach zehn oder Viertel elf ins Finale, ließ ich es die, die da hockten, auch sehen, obwohl die, die da hockten, mich niemals darum baten und mir auch kaum mal anzeigten, dass meine Geduld sie freute. In aller Regel blieben sie lediglich die paar Minuten, dich ich drangab, länger hocken. Und dass die Männer anschließend vernahmen, dass ich ihnen eine gute Nacht wünschte, ward mir auch nur höchst sporadisch angezeigt. Meist gab's, gab's nichts mehr zu sehen, lediglich ein allgemeines Stühlegeschurre, und man schlurfte hinaus. Und für den Spätdienst war dann die letzte Runde des Tages fällig; nochmals war nach den Bettlägerigen schauen, und zudem war zu denen zu gehen, die nachts aus sich heraus nicht zur Ruhe kamen; die bekamen eine Schlaftablette verabreicht. Herr Boche übrigens nicht; der verabscheute Schlafmittel, und der Anstaltsarzt, im Verschreiben ansonsten nicht grad zaghaft, machte um Herrn Boche, ging's um Medikamente, ohnehin gern einen Bogen; Herr Boche schluckte dauerhaft lediglich Vitaminpräparate. Mittelchen gegen akut auftretende Beschwerden wurden, schien's nicht mehr dringlich, fix wieder abgesetzt, damit es den geschwächten Organismus, wie es hieß, nicht noch zusätzlich belastete. Aber Bruder John, mich in Sachen Boche eingeweiht, ließ mir gegenüber den wahren Grund blicken: Der Anstaltsarzt bei Herrn Boche mit Verschreibungen geradezu kleinlich, weil Boches die Knochen zermürbende Krankheit, dem Mann gegenüber als letztlich harmlose Gicht hingestellt, für Herrn Dr. Sauer keine mit lediglich Emmauser Möglichkeiten exakt diagnostizierbare war. Aber eine fachärztliche Begutachtung, nur außerhalb der Anstalt möglich, wurde stillschweigend nicht in Erwägung gezogen, und Herr Boche forderte eine solche Begutachtung auch nicht ein. „Da herrscht nun mal Einvernehmen trotz des fortschreitenden Verfalls“, kommentierte Bruder John mir gegenüber die unter normalen Gegebenheiten schier nicht vorstellbare Unterlassung, den elenden Mann an einen Spezialisten zu überweisen. „Boche muss tatsächlich gewaltig viel Dreck am Stecken haben, dass er lieber verreckt, als aus dem Versteck zu kriechen, und wir, wir werden uns hüten, womöglich in Verruf zu kommen. Denn wenn auch die heutzutage hier in Emmaus Verantwortlichen lediglich annehmen, Boche hätte nicht mehr zu verbergen, als dass er fünfundvierzig einen Russen erschlagen hat, hat keiner Interesse dran, dass plötzlich womöglich ans Tageslicht kommt, durch welchen Zufall auch immer, dass die Kirche bei Kriegsende so jemandem Asyl gewährt hat. Denn selbst dann, wenn es wirklich nur das wäre, brächte das nicht nur die Anstaltsleitung in Teufels Küche. Das wäre der Kirche bei dem schlechten Stand, den sie beim Staat ohnehin schon hat, insgesamt nicht förderlich. Was garantiert auch Boche weiß, dass hier schon längst keiner mehr mit was rausrücken darf. Der Mann ist ja nicht dumm. Trotzdem wird er sich hüten, den Bogen zu überspannen. Also wenn er Ihnen was Unziemliches anträgt... ich denk' mal, fruchten würde es schon, wenn Sie ihm mit einer Anzeige drohen, denn er weiß, sie gehören hier nicht wirklich dazu, die Kirche kann ihnen eigentlich gestohlen bleiben. Sie überbrücken hier nur die Zeit, bis Sie zu einem Studienplatz gekommen sind. Das heißt: Sie hat die Anstaltsleitung nicht im Griff. Die kann Ihnen kein Schweigen auferlegen, um was zu vertuschen. Jedenfalls gibt's

keinen Grund, dass sie sich dran halten müssten, würde Ihnen so was angetragen. Und das kann sich auch Boche ausmalen, deshalb wird er bei Ihnen vorsichtiger sein als damals bei dem Bruder Oberländer, der hier ja ein Vorpraktikum auf dem Wege zum Diakon absolviert hat, also sozusagen im eigenen Nest saß, das man bekanntlich tunlichst nicht beschmutzen sollte, wenn man es braucht. – Na ja, aber trotzdem: Seien Sie auf der Hut. Die Katze lässt das Mäusen nicht, das wissen Sie ja.“

„Ja, ja, aber bisher war nichts. Herr Boche verhält sich korrekt.“

„Außer dass er Sie über Gebühr beansprucht, wenn Sie ihn abends ins Bett bringen. Ich habe mir sagen lassen, bei Ihnen darf er sogar noch ein oder zwei Zigaretten rauchen, bevor er zum Liegen kommt.“

„Ist das schlimm?“

„Nein, nein, ist ja Ihre Zeit, die Sie da drangeben, und auf Grund des Taschengelds, das Boche bewilligt gekriegt hat, seit er nicht mehr ausstaffiert werden muss, kann er sich den Mehrverbrauch an Zigaretten ja auch durchaus leisten. Der kriegt doch monatlich nicht nur fünfzehn Mark wie die Anderen, der kriegt ja inzwischen fünfundzwanzig. Na eigentlich kriegt er dreißig. Aber mit monatlich fünf Mark zahlt er immer noch das kleine Radio ab, das ihm vom Anstaltsleiter zugebilligt wurde. Hieß eines Tages, wo Boche doch sonst schon nichts mehr vom Leben hätte, und da er ja in einem Einzelzimmer untergebracht wäre, könnte er ja auch niemanden stören. – Ja gut, stimmt, stören kann er keinen, aber trotzdem... reichlich viel Privilegien, wenn man bedenkt, was der Mann womöglich alles auf dem Kerbholz hat. Und nun haben wir ihn auch noch in die Lage versetzt, die Musik seines Favoriten zu hören. Wissen sie, dass er Wagner über alles liebt?“

„Nee.“

„Aber Sie wissen, was es mit Wagner mal auf sich hatte?“

„Nee, was denn?“

„In der Schule nicht gelernt, dass das Hitlers Lieblingskomponist war?“

„Nee.“

„War er aber. Und Boche seiner ist es auch. Das werden Sie erst so richtig merken, wenn er nächstes Jahr im Sommer aus Bayreuth eine Radioübertragung nach der anderen hört und wie er Sie dann beknien wird, ihn erst dann ins Bett zu bringen, wenn er solche Oper bis zum letzten Ton verfolgt hat. Aber dazu hat sich hier bisher nur Oberländer breitschlagen lassen. Und was war die Quittung? Boche gedacht, nun hätte er den jungen Mann da, wo er ihn hin haben möchte. Nun kann er ihm sonstwas antragen. Der sagt zu nichts mehr Nein. Also aufpassen, Bruder Mathesius. Mitgefühl in allen Ehren, aber mit Sinn und Verstand.“

„Ja, ja, ich hab' schon verstanden, aber ich hab' mal 'ne Frage: Woher wissen Sie eigentlich, dass ich Herrn Boche abends mitunter 'ne Zigarette rauchen lasse? Von ihm selbst?“

„Nein nicht von ihm selbst. Bruder Lorenz ist gestern abend runter zur Poststelle, wollte einen Brief in den Kasten werfen.“

„Ach so, da ist er gleich hinten zum seitlichen Tor raus und konnt' dadurch Herrn Boche ins Fenster gucken.“

„Richtig. Und als er von unten wieder hochgekommen ist, waren Sie mit Boche noch immer am Rauchen. Konnt' auf keinen Fall noch die erste sein.“

„Und was hat Bruder Lorenz davon, dass er so was breittritt?“

„In diesem Falle nichts, und von mir sowieso nichts, aber Bruder Paechter ist für *jede* Information dankbar. Also hält Lorenz Augen und Ohren auf. Und das gestern Abend Gesichtete hat er, wie ich von Frau Matzke weiß, heute Vormittag in der Küche zum Besten gegeben. Im Beisein der Hausmutter, und das ist so viel, wie gleich zu Paechter gelaufen. Und der Tenor seines Tratschens: Bruder Matthesius scheint dem Boche neuerdings übermäßig viel Zeit zu widmen. Wenn das mal gutginge und andre kämen dadurch nicht eines Tages zu kurz, und so weiter, und so weiter.– Nur dass Sie Bescheid wissen, Bruder Mathesius: Lorenz ist ein falscher Fuffziger.“

Ja, das sah auch ich so, und ich machte mir über Bruder Lorenz sowieso keine Illusionen, auch nicht etwa seit dem Abend des Vortages, ich seit dem frühen Nachmittag durch Herrn Schubert informiert, dass Bruder Lorenz mir spätabends vom Rhododendronstrauch aus ins Fenster äugte. Und Herrn Schuberts Augen den Herrn Schubert nicht getrogen; was ich noch am selbem Tag bestätigt gefunden hatte. – Ich abends Herrn Boche mit einiger Verzögerung ins Bett gebracht, danach im Speisesaal den Fernseher ausgeschaltet, dann meine letzte Runde gedreht, einen sich Eingeschissenen, zwei sich Bepisste gewaschen, und ihnen wieder zu sauberen Betten verholfen, sodann die Schlaftabletten breitgestreut, war ich des Spätdienstes ledig. Ich ging in mein Zimmer, schon kurz nach elf war's inzwischen, und mir war nach einer gründlichen Reinigung; also ab ins Bad, schon mal Wasser einlassen; konnte die Wanne volllaufen, während ich mich im Zimmer auszog. Und im Zimmer wie alle Abende zuvor den Vorhang nicht vors Fenster gezogen, und das Fenster zudem sperrangelweit auf... „Bruder *Mathesius* –“

„Ja?“

„Kommen Sie mal an Fenster?“ –

Im Zimmer die Schreibtischlampe an und draußen dunkel, sah ich zwar nicht sogleich, wer mich da rief, aber der Stimme nach... und ich als ich ans Fenster trat, sah ich's dann auch... „Ja, was gibt's denn, Bruder Lorenz?“

„Ach, entschuldigen Sie“, japste der Mann, stand vor der Blumenrabatte, machte auf verlegen und brabbelte los: „Mein Gott, das wollt' ich nicht, das konnt' ich aber von hier aus nicht gleich sehen, dass Sie ja vollkommen –“

„– ja und, macht doch nichts, bin ich eben nackt. Was gibt's denn?“

„Ach, ich wollt Ihnen nur sagen, dass Sie morgen... na Sie wissen schon, das mit Herrn Boche morgen, also schönen Dank auch, aber das ist nicht mehr nötig, ich denk' mal, ich komme auch ohne Sie aus.“

„Ja, hat sich Ihr Rücken beruhigt?“

„Ja, ja, zum Glück, ich denk' mal, es geht wieder.“

„Na gut, weiß ich Bescheid. – Sie, ich muss ins Bad, sonst läuft mir die Wanne über. Oder wollen Sie mitkommen? Sie könnten mir den Rücken abschrubben.“

„Ich?“

„Ja *Sie*, warum nicht? Da sehen Sie mich doch auch bloß nackt, genauso wie jetzt.“

„Ja schon, aber stellen Sie sich mal vor, das erfährt einer.“

„Ja und? Was is'n dabei, wenn Sie mir den Rücken putzen? Oder haben Sie Angst, das schadet Ihrer Autorität?“

„Nein doch nicht *deshalb*, aber stellen Sie sich mal vor, worauf man da alles kommen könnte“

„Ja, ja, ist schon gut, Bruder Lorenz, ich wollt' Sie nicht Verlegenheit bringen, ich muss rüber ins Bad.“

„Aber Sie verstehen, was ich meine, ja?“

„Wenn ich ehrlich bin Nein.“

Und ich drehte mich abrupt um, bewegte mich weg vom Fenster, bewegte mich hin zum Spind, an dem ein anstaltseigener Bademantel hing, nach dem ich nun langte, und schon war ich raus aus der Tür, ging über den Flur und rein ins Badezimmer. – ‚Lorenz, du bist ein Idiot. Wie kann man nur so ein Idiot sein‘, dacht' ich, während ich die Wasserhähne zudrehte, und es roch intensiv nach dem flüssigen Fichtennadelseifenextrakt, von dem ich tüchtig was in die Wanne gegeben, bevor ich das Wasser hatte einlaufen lassen, und nun roch es, wie es mir zusagte; fehlte nur noch einer zum Rumsauen. – ‚Lorenz, du bist bescheuert‘ dacht' ich, der ich doch seit Mittag wusste, dass der Kerl mich Abend für Abend beobachtete, und nun schlug er die harmloseste aller harmlosen Gelegenheiten aus, sich endlich mal aus nächster Nähe an meiner Nacktheit zu weiden. ‚Wer sich das entgehen lässt, der muss schon mächtig

verklemmt sein', dacht' ich, der ich mir plötzlich absolut sicher war, wonach den Lorenz verlangte, den Dussel, der sich nichts traute, und ich stieg in die Wanne; Schaum bis zum Rand, und ich machte mich lang, ich genoss. Ich liebte seit je ein geruhames Wannenbad, das mir seit je auch vergönnt war, weil ich aus einem Haushalt kam, zu dem auch ein Badezimmer gehörte, was zur damaligen Zeit durchaus noch nicht selbstverständlicher Wohnungsstandard war, jedenfalls nicht in Elbberge. In meiner Oberschulklasse waren beispielsweise außer mir solchermaßen privilegiert dahergekommen nur noch der Sohn eines Arztes, der Sohn eines Klempnermeisters und die Tochter des Direktors des städtischen Gaswerks. – Na jedenfalls genoss ich es von Kleinkindesbeinen an, in der Badewanne in aller Ruhe vor mich hin zu träumeln, und jetzt, des Dienstes ledig, genoss ich es erst recht, und dass es dem Lorenz, diesem Spanner, an Mumm gebrach, mir den Rücken abzuseifen, und mich solches um die Aussicht brachte, dass sich der Bursche in meinen Netzen verding... Gott ja, der nun zu Ende gehende Tag, der kam mir auch ohne ein solches Finale nicht gerade erlebnisarm vor. Frühmorgens wie immer das Opachen Emil beglückt; über Mittag erstmals auch dem Herrn Schubert ein wenig mehr Lebensqualität verschafft; und wenn ich gewollt hätte... also, was Herr Boche betraf, da war mir doch nicht alles zur Offenbarung geraten, was Bruder John mir am Nachmittag anvertraut hatte. Ich hatte zwar diese Geschichte von dem angeblich in die Sünde getappten Bruder Oberländer noch nicht gehört, aber seit dem ersten Morgen mit Opachen Emil war ich lange darauf gefasst, dass ich für Herrn Boche eines Tages womöglich nicht mehr tabu wäre. Den Mann musste doch ein arger Notstand plagen, wo er nun schon jahrelang auf nächtliche Ausflüge zu verzichten hatte. – Na ja, nun war's ja wohl auch offensichtlich, und es amüsierte mich, dass Herr Boche just an dem Tag, an dem ich vor ihm gewarnt worden war... Gott ja, wie das Leben so spielt. Herr Boche sich endlich vorgewagt; keine Frage, der war auf mich aus; die Frage war lediglich, wollte ich mich, oder wollt' ich mich nicht darauf einlassen. Na eigentlich nein, ich wollt's nicht, aber andererseits... also bei so einem Schwengel, und wenn der, wie am Abend gesehen, nicht nur, wie sonst öfter mal, schüchtern ansatzweise, sondern schier hemmungslos ins Schwellen kam... na hoppla, dass ich da Nein zu sagen all-ewiglich das Durchstehvermögen aufbrächte, dafür hätte ich für mich, der ich da jetzt in der Badewand vor mich hin träumelte, nicht einmal den kleinen Finger, geschweige denn die Hand in Gänze ins Feuer gelegt. Im Grunde war Herrn Boches Vorstoß wohl nur allzu bald, und dies Herrn Boches Pech, den Bruder Johnschen Offenbarungen gefolgt, die Nazi-Vergangenheit des Mannes betreffend. Ich noch nicht locker genug, um alle Fünfe gerade sein zu lassen. ‚Aber was nicht war, kann ja noch werden, Herr Boche‘, so dacht' ich, und ich hätte in dieser Richtung vermutlich gleich noch zielorientierter gedacht, wenn jetzt nicht wer an des Badezimmers Tür angeklopft hätte. – ‚Ja, was is' denn? Kommen Sie rein.‘

Und auf ging die Tür, und reinschaute... na wer wohl? Na der, der da wusste, dass ich grad badete. – ‚Entschuldigen Sie, Bruder Mathesius, *ich* bin's. *ich geh'* auch gleich wieder.‘

‚Ja, ja, nun kommen Sie erstmal richtig rein, und machen Sie die Tür zu.‘

‚Ja, ja, mach ich –‘, und *machte* der Lorenz; kam rein, schloss die Tür, blieb an ihr stehen. – ‚Sie, ich wollte Ihnen eigentlich nur sagen, Bruder Mathesius, ich hab' mich da eben am Fenster vielleicht etwas ungeschickt ausgedrückt. Wissen Sie, was ich nur sagen wollte... ich wollte eigentlich nur sagen, dass hier schnell mal Gerüchte aufkommen.‘

‚Was denn für Gerüchte? – Hier, nehmen Sie den Waschlappen, erzählen mir das, während Sie mir den Rücken abseifen. Ich bin nicht sehr sportlich, da komm ich hinten nicht überall an.‘

‚Ich bei mir auch nicht. Das geht mir genauso.‘

‚Na prima, dann können wir uns ja gegenseitig helfen. – Na los, nun machen Sie schon. Ich sag's auch nicht weiter, wenn Sie Angst haben, hier könnte jemand auf Hintergedanken kommen.‘

‚Na gut, dann will ich mal... wo liegt denn die Seife?‘

„Na da, direkt vor Ihnen.“
„Ach ja –“
„So, und nun mal schön gründlich.“
„Ja, mach ich.“
„Und wenn ich dann raus bin aus der Wanne, könnten Sie mich eigentlich auch gleich noch massieren. Das haben Sie doch in Ihrer Ausbildung gelernt, oder?“
„Ja, ja, das gehörte auch dazu. Aber wie soll ich Sie hier massieren, dazu müssten Sie ja liegen.“
„Na und? Ich kann mich doch bei mir im Zimmer aufs Bett legen.“
„Dann müssten Sie aber vorher das Fenster zumachen und den Vorhang vorziehen. Nicht, dass uns einer beobachtet.“
„Mitten in der Nacht? Wer soll uns denn da beobachten?“
„Weiß ich nicht, aber ich muss neuerdings vorsichtig sein.“
„Und warum?“
„Weil ich dummerweise mit jemandem näher bekannt war, der sich was hat zu schulden kommen lassen. Ich weiß nicht, ob sie davon schon gehört haben, aber vor anderthalb Monaten, da ist im Haus Bethlehem einer der Brüder vom Dienst suspendiert worden. Ein gewisser Neubauer.“
„Und mit dem waren Sie befreundet?“
„Nein, nein, nicht befreundet. Ich war mit Gerd nicht befreundet, das war keine Freundschaft, so weit ging das gar nicht, aber trotzdem muss ich jetzt aufpassen, dass hier keiner auf den Gedanken kommt, dass ich womöglich auch so einer bin.“
„Was denn für einer?“
„Na ja, Gerd hat sich da in Bethlehem nämlich... wie soll ich das sagen... also der hat sich da mit welchen von den Jugendlichen eingelassen. So auf unsittliche Weise, verstehen Sie.“
„Und das ist rausgekommen?“
„Ja, ja, das ist entdeckt worden. – So, ich glaube, das reicht, Ihr Rücken ist sauber.“
„Na prima, dann werd’ ich jetzt mal aussteigen. Sind Sie so gut und geben mir ein Badetuch aus’m Schrank? Ich hab’ vergessen, mir eins zurechtzulegen.“ – Und das hatte ich tatsächlich, war reiner Zufall, aber ein Narr, wer einen Zufall, wenn er ihm gelegen kommt, sich nicht zunutze macht. Und Lorenz das Badetuch geholt, stand ich auf in all meiner Pracht, griff zur Dusche, spülte mir den Seifenschaum vom Körper und stieg aus der Wanne. – „Trocknen Sie mir den Rücken ab?“
„Ja, mach ich.“
„Aber schön kräftig rubbeln. Dann komm’ ich mir vor, als wär’ ich zu Hause. Wenn ich da aus der Wanne steige, und mein Vater hat nicht grad ’ne Tour... der ist Taxifahrer, aber wenn er zu Haus ist, dann kommt er, wickelt mich ins Badetuch und trocknet mich ab. Von oben bis unten. Erst hinten, dann vorn.“
„Und das, obwohl Sie erwachsen sind?“
„Na klar, warum nicht? Ich trockne ihn doch auch von oben bis unten ab, wenn er gebadet hat. Da muss er auch nichts machen. Mach alles ich. Selbst da, wo man sich für gewöhnlich allein abtrocknet. Aber mein Vater und ich haben absolut keine Scheu voreinander.“
„Dann geht es bei Ihnen zu Hause aber mächtig frei zu.“
„Was heißt ‚mächtig frei‘? Das ist eben so. War das bei Ihnen zu Hause denn wesentlich anders?“
„Na und ob. Das war das ganze Gegenteil. Aber ich hatte ja auch schon lange keinen Vater mehr. Der ist neunzehnvierzig in Frankreich gefallen. Und von da an habe ich dann nur noch mit meiner Mutter und meinen beiden Schwestern zusammengelebt. – So, ich glaube Ihr Rücken ist trocken.“

„Na dann machen Sie mal weiter, so wie mein Vater. Ich hab’ doch gesagt: der trocknet mich immer gleich ganz und gar ab. Von oben bis unten. Na los, machen Sie schon, Bruder Lorenz. Wenn Sie mich nachher massier’n, müssen Sie mich doch auch überall anfassen.“

„Wieso, ich hab’ dazu noch nicht Ja gesagt, ich hab’ nur gesagt –“

„– ja, ja dass ich zuerst das Fenster zumachen muss, und den Vorhang vorziehen soll. Und wenn Sie wollen, schließ ich auch die Tür ab, und damit keiner mitkriegt, dass ich noch wach bin, machen wir das Licht aus, massier’n Sie mich im Dunkeln.“

„Im Dunkeln?“

„Ja, ja, keine Bange, Sie seh’n schon noch genug. Ist jedenfalls allemal besser, als mich immer nur von weitem zu begucken.“

„Wie bitte?“

„Kommen Sie, nun fallen Sie mal nicht gleich in Ohnmacht. Ich verrat’ Sie schon nicht, von mir erfährt keiner was, aber ich weiß, dass Sie nachts –“

„– was?“

Ich bückte mich nach dem Badetuch, das dem Lorenz vor lauter Schreck aus den Händen gerutscht war. „Hören Sie zu, Bruder Lorenz, warum noch weiter drumherumreden, ich sag’s Ihnen, wie es is’: ich weiß, dass Sie nachts manchmal hinterm Rhododendronstrauch stehen und mir von da aus ins Fenster gucken, wenn ich mich auszieh’.“

„Das können Sie niemals beweisen.“

„Das will ich auch gar nicht beweisen, wo soll ich das beweisen wollen, ich weiß nur, dass es so is’. Ich hab’ nämlich mal bei mir im Zimmer das Licht ausgemacht, bin aber nicht gleich ins Bett, und da hab’ ich gesehen, dass da einer hinter dem Rhododendronstrauch vorkommen ist und ist über den Rasen huscht. Ich konnt’ natürlich im Dunkeln nicht gleich erkennen, wer es war, aber vorn am Weg is’ ja nun mal Licht von der Lampe über der Tür vom Haus drei, und da hab’ ich Sie um die Hausecke verschwinden sehen. Und die Nacht darauf war es wieder so. – Na, wie is’es? Kommen Sie nun mit, massier’n Sie mich?“

„Dazu sind Sie aber noch nicht gut genug abgetrocknet.“

„Den Rest besorgt der Bademantel... (nach dem ich jetzt langte) ...zieh’n Sie mal den Stöpsel aus der Wanne. Saubermachen kann ich sie morgen früh.“

„Sie sind aber mit Ihren gerade mal neunzehn Jahren schon mächtig abgebrüht.“

„Wieso?“

„Na ja so eiskalt, wie Sie mich haben auflaufen lassen. Außerdem haben Sie jetzt mächtig was gegen mich in der Hand.“

„Sie auch gegen mich. Dafür werd’ ich schon sorgen, wenn Sie jetzt mitkommen.“

„Aber ich habe trotzdem mehr zu verlieren als Sie.“

„Auch Ihre Unschuld?“

„Meine Unschuld?“

„Ja, ja, Ihre Unschuld. Müssen Sie mir aber jetzt nicht verraten, das find’ ich alleine raus.“

„Ach so einer sind Sie. Das hätte ich mir eigentlich denken können.“

„Ja, wieso? – Oder nee, lassen Sie mal, das können Sie mir im Zimmer erzählen“, in dem zunächst nur *ich* landete, um erst einmal das Fenster zu schließen, den Vorhang vorzuziehen, diesen hässlichen Fetzen, der es einem leicht machte, aufs Licht zu verzichten, und ich knipste die Schreibtischlampe aus. – ‚Na denn mal‘, dacht’ ich, und ging über den Flur, ging ins Bad, den Lorenz zu holen. „Kommen Sie“, sagt’ ich, „und gucken Sie nicht so ängstlich. Sie sind doch am Ziel Ihrer Wünsche angelangt, oder?“

„Ja, ja, einerseits schon, aber andererseits... was ist, wenn jemand Wind davon kriegt?“

„Dann darf er mitmachen.“

„Was darf er?“

„Ja, ja, nun mal los, rein in mein Zimmer.“ Und ich hinterher, und ruckzuck die Tür abgeschlossen, schubste ich den Lorenz an die Wand und griff ihm beherzt in den Schritt, und

auf japste Lorenz, und dem Lorenz kein Leben in der Hose. – „Sie, so schnell geht's nicht mit mir.“

„Wie oft haben Sie denn so was schon gemacht?“

„Noch nicht oft.“

„Was heißt ‚noch nicht oft‘? Wieviel waren's denn?“

„Sie meinen, mit wem alles?“

„Ja, was denn sonst?“

„Sie, da *ist* nicht viel.“ – Ja, da war nicht viel; viel fand ich nicht vor, Lorenz die Hosen gerutscht, aber nun hatte ich ihn einmal am Wickel und außerdem Lust, ihn zu ficken. – „Na los, kommen Sie mal ans Bett.“

„Na Sie sind ja ein Schneller.“

„Wieso, waren die Andern weniger schnell?“

„Das gab keine Andern, es gab bisher nur einen.“

„Und wer war das?“

„Soll ich mich hinlegen? Aber dann müsste ich mir erst die Schuhe ausziehen.“

„Nee, nee, nicht nötig, bleiben Sie mal steh'n, beugen Sie sich zum Bett runter.“

„Ach so, Sie machen das *auch* so.“

„Was heißt ‚auch so‘? Wer denn noch?“

„Na der, von dem ich Ihnen vorhin erzählt habe.“

„Meinen Sie den Diakon, den sie in Bethlehem rausgeschmissen haben?“

„Ja, ja, den.“

„Und der fickt Sie *auch* immer im Steh'n?“

„Na jetzt nicht mehr, jetzt ist er ja weg.“

9

„Mein Gott, bin ich bescheuert“, so dacht' ich; Lorenz sich verkrümmelt, ich den Vorhang zur Seite geschoben, das Fenster aufgerissen, mich aufs Bett gepackt. Und nun zeigte ich mir den Vogel und hielt mich für reineweg bekloppt, mich mit so einem wie dem Lorenz überhaupt eingelassen zu haben. Vorn der Mann Ach-Gott-ach-Gott, hinten dem Mann eine Moggelpackung; ich hatte soeben vermutlich der Männerwelt taubsten Hintern erwischt, und entsprechend belanglos hatte sich mir nach belanglosem Schab-Schab auch der Abgang ereignet. Verglichen mit diesem Nichts an Reiz, ich meine Einundzwanzigkommasieben mal mehr, mal weniger hurtig hin- und hergeschubbert, mir dann, na klar, was sollt' sein?, mir dann einer abgegangen, aber verglichen mit dieser Nichtigkeit an Erleichterung... schier schon vergessen, bevor ich ihn rausgezogen hatte... also verglichen damit erlebte ich mit Opachen Emil, alle Achtung Opachen Emil!... einen tauben Hintern bot der mir jedenfalls nicht; dessen Hinterchen, obschon nichts an ihm dran war, das glühte, und mir an so manchem Morgen ein organischer Jauchzer, so dass ich ab und an, hatte mich Opachen Emil mal wieder verdammt zeitig geweckt, und dann war halt noch Zeit... „Ja, ja, Bruderchen Enkelchen, so is' jut, komm her, immer ran. Na los doch, ppropf' ma noch mal.“

„Mein Gott, bin ich bescheuert. Hab's wunder wie gut und bin reineweg blöd“, so dacht' ich; Lorenz sich verkrümmelt, ich den Vorhang zur Seite geschoben, das Fenster aufgerissen, mich aufs Bett gepackt. Und da lag ich nun und ich fragte mich, warum mir nicht gereicht hatte, was mir ohnehin schon zugeflossen war. Opachen Emil mir sicher, und der Herr Schubert doch wohl auch; der kam nächsten Mittag garantiert wie verabredet, und nach dem, was er so angedeutet hatte, hätte ich dann, wenn mir mal danach wäre, garantiert wen, der mir mit Freuden einen abnuckelte. Und brauchte ich mal ein anständiges Stück in der Hand, so richtig was klotziges Strammes, einen Pfahl, wie man ihn zu befummeln nicht alle Tage geboten bekam... auch das konnt' ich haben: der Herr Boche mir doch wohl deutlich genug angezeigt, wie sehr ihm an meiner Hand lag, dass sie ihm einen Dienst erwies. – „Mein Gott, bin ich be-

scheuert‘, so dacht‘ ich, und dachte dann doch, alles so recht überdacht: „Ja, ja, alles gut und schön, aber alles Alte, und Lorenz erst neunundzwanzig, und wenn man ihn so sieht –“

Ja, ja, wenn man ihn so sah... na gut, also vom Gesicht her wohl eher gesichtslos, jedenfalls ohne großartigen Wiedererkennungswert, aber die Statur... Lorenz so ein bisschen was über einsachtzig, und nun nicht grad ein Herkules, aber auch kein Hering, durchaus passabel gebaut, so dass ich nicht im Mindesten darauf gekommen wäre, dem Burschen könnte nur was in der Art eines etwas arg angefetteten Mittelfingers in der Hose stecken. – Nee, auf so was war ich nicht gefasst gewesen, aber etwa so was in der Art hatte ich nur gefunden, und selbst wenn es auch ein klein wenig mehr gewesen sein mochte, so war es doch keineswegs was Herz-klopf-hüpf-Machendes, wodurch man womöglich die Kontrolle über sich verlor oder/und der Neid einen ankam. Wobei: das mit dem Schwanz arg unterm Durchschnitt, das hätte ich letztlich verschmerzt, denn da war ja noch der Hintern, und an dem gab’s erst einmal nichts auszusetzen, das war ein durchaus passabel gebautes Stück; Lorenz’ Hintern hatte mich sehr wohl angemacht, und als ich gehört hatte, den kriegt‘ ich, der fiele mir zu... na dann mal ran, nichts wie rein, und stutzig hatte mich nicht gemacht, dass Lorenz, brav wie ein Lamm sich ans Bett gestellt, lammfromm sich vorgebeugt, reglos am Warten gewesen war, nachdem ich gehört hatte: „Gerd hat immer *Spucke* genommen.“ – Na gut, also Spucke, und also hatt‘ ich dem Kerl die Backen gespreizt, ihm in die Spalte gespuckt, die Rosette ihm feucht gefingert und dass er nix als willig dagestanden, nix als willig gewartet hatte... Gott ja, deshalb musst‘ er ja noch lange kein Langweiler sein; es war halt nicht jedermanns Art, vorfreudig aufzublühen, und mir hätte durchaus gereicht, wenn er, heizte man ihm ein, im Freudezeigen kein Stockfisch gewesen wäre. – Tja, aber *das* nun der springende Punkt: Ich ran, ich rein, los ging’s, aber dem Kerl keine Regung, ich vernahm keinen Mucks; ich rammelte, als rammelte ich ins Leere. Ich fickte, den ich da fickte, so quasi wie in dessen Abwesenheit, oder sagen wir mal so: Ein Specht einer der Kiefern auf dem Gottesruh-Anwesen ein Loch in den Stamm geschlagen, und dies in etwa meiner Gemächtshöhe... also ich hab’s nicht probiert, ob dies Loch meinem Riemen ein passgerechtes war, aber wenn ich mich in selbiges verstaubt gekriegt hätte, dann hätte ich da an der Kiefer statt hinterm Lorenz nicht schlechter gestanden, womöglich gar besser, wenn ich mir zuvor in Augenhöhe das Foto eines damals meine Lustfantasien beflügelnden Filmstars an den Stamm gepinnt hätte. Vielleicht das Konterfei von Raf Vallone oder Yves Montand. Und solch Anblick mich in Glut gebracht, hätte die Kiefer womöglich gar Feuer gefangen; ein Naturereignis, das Lorenz mir schuldig geblieben, obwohl ich, Lorenz berammelnd, auch in was Hölzernes mit Ast- oder Spechtsloch gefickt hatte, und als ich’s vollbracht hatte, Lorenz abgefüllt, ich ihm meinen Kolben entzogen, da hatte es geheißen: „Haben Sie genug? Kann ich mich grademachen?“

„Ja.“

„Na dann werd‘ ich mal gehen, sonst habe ich morgen früh nicht ausgeschlafen.“

„Ja, ja, ist ja auch schon fünf vor halb zwei.“

„Ach du liebes bisschen, so spät geh‘ ich sonst nie ins Bett. Aber beim nächsten Mal geht ja auch alles viel schneller. *Sie* wissen Bescheid, Bruder Mathesius, und *ich* weiß Bescheid. Da ist es dann so, wie es immer mit Gerd war. Wollen wir auch einen festen Tag ausmachen?“

„Wie einen festen Tag?“

„Na an dem Sie das mit mir machen. Mit Gerd war das immer donnerstags.“

„Heute hatten wir auch Donnerstag.“

„Ach ja stimmt ja. Na so’n Zufall. Aber vielleicht war ich ja auch deshalb so darauf aus. Haben Sie *gemerkt*, nicht wahr? Ich meine, als Sie mich eben... wie sagen Sie dazu? Ficken?“

„Ja, ja ficken, ich hab‘ Sie gefickt.“

„Ja, ja, hat Gerd mich ja auch immer. Der hat das bloß anders genannt. Der hat immer ‚die Rute spüren lassen‘ gesagt, oder ‚den Arsch zur Rason bringen‘. Das war er so gewöhnt,

weil er ja die anderen Tage immer... na Sie wissen schon, diese Jungs. Ich glaube, er hat einen nach dem andern.“

„Was? Gbumst?“

„Ja, ja leider. Das hätt' er nicht tun sollen. Ich hab' immer gesagt, das sollte er lieber lassen. Aber er hat es nun mal so oft gebraucht, und das war mit mir nicht zu machen. Das hätte mein Anus nicht ausgehalten. Mehr als einmal pro Woche, das ist für mich nicht das Rechte. Außerdem möchte ich mehr auch nicht riskieren. Sie wissen ja, ich brauche aus beruflichen Gründen irgendwann eine Familie. Ich will es ja schließlich weiterbringen als nur bis Emmaus. Also muss ich auch die Lust auf meine Verlobte in mir wachhalten.“

„Mein Gott, bin ich bescheuert, wozu musst' ich mir diesen Idioten aufladen?“ so dacht' ich; Lorenz sich verkrümmelt, ich den Vorhang zur Seite geschoben, das Fenster aufgerissen, mich aufs Bett gepackt. Und irgendwann dacht' ich: ‚Ich hätte mich lieber an Herrn Boches Hammer ranmachen sollen.‘ Und dies gedacht, schaute ich auf den Wecker, sah, dass es inzwischen zwanzig nach zwei war; ich schon elendig viel Zeit vertan, aber das schloss ja nicht aus, dass ich jetzt, zwanzig nach zwei... also wenn ich mich jetzt fix anzöge... Herr Boche doch gesagt, dass er vor drei, halb vier nie einschlief. – Ja, ja, alles klar, der Aktion im Wege stünde nichts, aber trotzdem: Wozu jetzt dieser Aufwand, wo ich doch am nächsten Abend auch wieder Spätdienst hatte, und dadurch die entsprechende Gelegenheit, und eine solche zu weniger vorgerückter Nachtstunde. Und wunder was für ein Erlebnis war es ja nun auch wieder nicht, wuchste man jemandem einen ab. Also war es doch wohl nicht nötig, dass ich mich jetzt spornstreichs auf den Weg machte, um Herrn Boches heftigen Kloben heftig erstarkt, statt hin und wieder lediglich andeutungsweise belebt zu erleben. Obwohl: Die Nacht war eh hin; was war denn an ihr noch dran? Ich mich dreimal gedreht, war an Schlaf doch sowieso nicht mehr zu denken; Opachen Emil kam seines unersättlichen Hingabetriebs wegen doch schier von Tag zu Tag früher angeschlichen – „Mensch, Opachen Emil, gucken Sie doch mal auf die Uhr.“

„Ja, ja, ick weeiß, Bruderchen Enkelchen, aber mein Pfropfloch, det hat doch schon so dolle jejuckt. Komm, nimm'et Dir vor, hast doch *auch* wat davon. Find'st in mir doch Erlösung.“

„Ja, aber das muss ja nicht schon um halb fünf sein. Um halb sechs reichte doch auch.“

„Wieso, kannst du doch haben. Spendierste dir eben um halb sechse noch mal 'ne Runde. Du weeißt doch, mir wird nischt zu ville.“

Na ja, letztlich ging's mir nicht anders, mir wurde ja auch nichts „zu ville“, und also stieg ich die Nacht zwanzig nach zwei vom Bett und zog mich fix an. Sollte Herr Boche doch kriegen, wonach ihn so heftig gierte. – „Nich' *erschrecken*, Herr Boche, ich bin's.“

„Ja, ja, komm schon rein, aber lass das Licht aus. Warum kommst'n erst jetzt?“

„Bin aufgehalten worden.“

„Hattest Skrupel, was? Na dann setz dich mal her. – Zeig mal, hast du auch warme Hände? – Ja, prima, sind gut so. Und nun schlag mal die Decke auf, und dann schieb mir das Nachthemd hoch. Na los, mach hin, Junge, mein Guter, der beißt nicht. – Kannst im Dunkeln was sehen? Siehst du, dass er schon bumsfidel ist.“

„Ja.“

„Na dann nimm dich mal seiner an, lang hin. – Na bitte, alles ganz einfach. Auch wenn du so was wahrscheinlich noch nie gemacht. Oder hast du schon mal einem deutschen Mann an sein Bestes gefasst?“

„Nein.“

„Na dann lass dich mal von mir anleiten. Aber vorher solltest du deine Hosen vom Hintern kriegen, dann ist es nicht so einseitig zwischen uns beiden. Und außerdem... hast du schon mal auf'm *Pferd* gesessen?“

„Auf'm Pferd? Nee, warum?“

„Ja, ja, gleich, gleich,. zieh erstmal die Hosen aus. Aber richtig raussteigen, nicht bloß runterlassen, sonst hast du nicht genug Bewegungsfreiheit.“ – Und ich ahnte, mir schwante, aber ich ließ mir nichts anmerken; ich stieß mir die Schuhe von den Füßen, ich kam aus den Hosen. – „Hast du sie aus, deine Hosen?“

„Ja.“

„Na dann lass mal deinen Schwengel sehen, komm mal dicht an mich ran. – Donnerwetter, nicht übel. Hast ein saftiges Gehänge, so weit ich das im Finstern sehen kann. Und nun dreh Dich mal um.“

„Wie ,umdreh'n'?“

„Na mir den Rücken zudrehen. Ich will deine Kiste sehen.“

„Was haben Sie denn *davon*?... (fragt' ich im Umdrehen) ...Ich denke, ich soll Ihnen einen runterholen?“

„Ja, ja, du sollst mich zur Entladung bringen, aber jetzt beug dich erstmal vor und zieh dir die Arschbacken auseinander, lass mich die Kimme sehen.“

„Da wird aber im Dunkeln nicht viel zu machen sein.“

„Quatsch nicht, mach, was ich sage, und dann bleib mal so stehen. – Ja, gut so, so machst du das richtig. Du, weißt du, wie das jetzt aussieht?“

„Nee, wie denn.“

„Als würdest du auf was warten, müsste nur einer kommen.“

„Und was dann?“

„Na was schon? Du, bleib mal noch so stehen, lass mich mal fummeln, auch wenn mir das leider nichts nützt, aber mich an macht das mächtig... Mensch, so was Zartes. Wirklich die reinste Jungfer, und ich ans Bett gefesselt, statt dass ich könnte, wie ich wollte. – Du, dreh dich mal um, Junge, sonst verkrampft sich mir der Arm.“

„Na gut, dann werd' ich Ihnen jetzt einen abgewichsen.“

„Ach Quatsch, wer redet denn vom Wichsen? Das ist doch was für kleine Jungs, so kriegst du doch *mich* nicht befriedigt. Pass mal auf, Junge, ich zeig dir was anderes. Und keine Angst, weil du so was noch nicht kennst. Komm mal zu mir aufs Bett. Und dann hockst du dich hin, einen Fuß rechts von mir, einen Fuß links von mir –“

„– ja, ja, warten Sie, ich hol' die Vaseline, is' mir lieber als mit Spucke. Sie haben so'n wahnsinnig Großen.“

„Na guck mal an, da hat mich wohl einer an der Nase rumgeführt.“

„Sie mich genauso, Herr Boche.“

„Ja, ja, ist schon gut, Hauptsache, du reitest mir einen ab. Aber pass auf meine Knochen auf, nicht dass mir was bricht.“

„Nee, nee, keine Bange, ich weiß schon wie's geht.“ Und anderhalb Minuten später war's dann so weit, Herrn Boche dies zu beweisen. Ich mir den Hintern und Herrn Boches Bolzen gefettet, stieg ich zu Herrn Boche aufs Bett, und der platt rüklings Liegende mir zwischen den Füßen, ging ich beherzt in die Hocke, Arsch traf Bullengemächt, und mein Atem kam mir ins Aus und meinen Gliedern kam's Flattern an. Auweia, ich mauzte. „Auweia, ich glaube, das wird nischt –“

„– quatsch nicht, das wird, nun mach mal. Ich denke, du hast schon Erfahrung?“

„Ja, hab' ich ja auch, aber nich' mit so was Bulligem –“

„– ja, ja, da hat schon Mancher dran zu knabbern gehabt. Und da habe *ich* noch das Tempo veranschlagt.“

„Und bestimmt 'n saumäßiges.“

„Na und ob, du, da flogen die Fetzen, sag' ich dir. – Na, nun mach mal, beweg dich. Aber pass auf meine Knochen auf, mach' mich ja nicht zum Krüppel.“

„Nee, nee, mach' ich schon nich'.“

„Na dann mach mal, na los doch, hopp-hopp.“ – Ja von wegen ‚hopp-hopp‘, nichts mit hopp-hopp, wo sollt’ ich das hernehmen?, mir der Hintern schier bis zum Platzen gepfählt, und trotz Vaseline, und ich mit ihr nicht gespart, aber was half’s, mehr als ein saches Wippen kriegt’ ich zunächst nicht hin, und ich schwitzte wie Sau. – „Na, was ist denn nun, Junge? Nun komm doch mal endlich in Trab.“

„Ja, ja gleich, ich bin gleich so weit.“

„Na dann mal los, bring mich endlich zum Saften.“

„Ja, ja, mach’ ich ja, mach’ ich –“ Und das macht’ ich dann auch, jetzt endlich kam ich tapfer ins Reiten, aber das Reiten... verdammt, ich wollt’ mich beherrschen, doch ich bracht’ es nicht fertig: Tapfer beritt ich Herrn Boche den Pfahl, aber das Reiten, ich konnt’ s nicht verhindern, es machte mich klagen; ich kam, wenn auch nur schwachlaut, aber durchaus vernehmlich ins Jammern, und Herrn Boche gefiel’s. Ja, ja, jammern sollt’ ich, so hört’ ich. „Ja, ja, immer hübsch jammern, das bringt mich in Lust. Mensch, Junge, tust *du* mir was Gutes.“ – Ja, ja, ich tat Herrn Boche was Gutes, bis ich Herrn Boche des Guten genug getan hatte; da hört’ ich ihn schnaufen, da hört’ ich ihn keuchen; dem Herrn Boche, alles klar, dem geschah die Entladung, und Herr Boche schnappte nach Luft, und der tatschte nach mir, wie nach ’ner lästigen Fliege. – „Schluss jetzt, hör auf jetzt, runter von mir, weg mit dem Arsch“, blaffte Herr Boche und rang mit dem Atem, und ich... ich wusst’ nicht, wie mir geschah, und ich hörte Herrn Boche jappen: „Verswinde, du Sau, mach, dass du wegkommst. Na los doch, lass mich in Ruhe, hau ab.“

„Ja, ja is’ ja gut.“

„Nichts ist gut, halt die Klappe, runter von mir, und dann mach, dass du Land gewinnst, verschwinde, lass mich allein.“ – Na gut, sollt’ er haben, und ich stieg von ihm ab, kam vom Bett, und ich stieg in die Hosen, stieg in die Schuhe. – „Gute Nacht, Herr Boche.“

„Was heißt ‚Gute Nacht‘? Willst Du mich etwa so aufgedeckt liegen lassen?“

„Entschuldigung“, raunt’ ich, und ich zog dem Mann das Nachthemd runter, und ich deckte ihn zu, und grad ihn zugedeckt, da hieß es: „Du, hör mal, Junge, das von eben, das Schnauzen, das darfst’ mir nicht übelnehmen, das war nicht auf dich gemünzt, das war nur so ganz allgemein, weil am Schluss, da kommt mich immer der Ekel an. Man will ja schließlich kein Tier sein. Nicht so was wie ein Straßenköter, verstehst’, was ich meine?“

„Nein.“

„Na ja, lass mal, ist auch nicht wichtig, Hauptsache, du lässt mich nicht hängen, mach ja keine Zicken, hörst du. Jetzt wo ich dich endlich so weit habe, da sag’ ich, her mit dem Arsch, und dann weiß du, was du zu tun hast.“

„Damit Sie mich anschließend wieder beschimpfen können, oder wie?“

„Ach komm, quatsch nicht, du wirst doch einem alten Mann so was nicht übelnehmen. – Du, ich muss pissen, halt mir mal die Ente ran“, das Urinal, das am Bettrand zur Wand hin lag, damit der Mann sich selbst behelfen konnte, wenn es nachts mal nötig wurde. Ich hätt’ also sagen können: ‚Sie wissen doch, wo sie liegt, da kommen Sie doch ran.‘ – Ja, ja, das hätte ich sagen können und dann hätte ich gehen können, und verdient hätte er’s gehabt, dass ich so mit ihm umgesprungen wäre, aber... nun ja, ich konnt’ so nicht sein. Ich Herrn Boche nochmals aufgedeckt und sein Nachthemd gelupft, packte ich ihm die Ente zwischen die Schenkel, und Herrn Boches Rüssel ein Stück weit im Hals der Pinkelflasche verstaute, ging’s auch schon los, und Herr Boche, der jappte: „Mensch tut das gut, nach so was wie eben sich auszuschütten. – Du, sag mal, der, der dir als Erster den Arsch geknacht hat, war das Einer von hier?“

„Nee, nee, keiner von hier. Das is’ schon zu Hause passiert.“

„Da wo du herkommst?“

„Ja, ja, in Elbberge.“

„Und wie alt warst du da?“

„Noch nicht ganz fuffzehn.“

„Auweia, da hat Dich ja einer schon reichlich früh entdeckt. Hatte der auch so viel dran wie ich?“

„Nein.“

„Das kann ich mir denken. Du, sag mal, hast du eigentlich eine Freundin?“

„Nein.“

„Na dann sieh mal zu, dass du dir schleunigst eine zulegst. Nicht, dass du ins falsche Fahrwasser gerätst. Nur was mit Männern, das darfst du dir nicht angewöhnen, sonst wirst du zur Schwuchtel. Und wenn Sie dir da auf die Schliche kommen, nehmen sie dich hops, kommst du ins Zuchthaus, und außerdem kannst du damit rechnen, dass du kastriert wirst. – So, ich bin fertig. Aber das Ding nicht einfach zur Seite schieben, geh es mal lieber ausleeren. Nicht, dass ich es im Schlaf wieder umschubse, ist mir nämlich vor ein paar Tagen grad erst passiert, hab’ ich die Hälfte verschüttet, und das muss ja nicht sein, wo du nun mal schon hier bist. Wie spät haben wir’s eigentlich?“

„Zehn vor halb vier.“

„Und wie spät war es, als du gekommen bist?“

„Das war so gegen halb drei.“

„Na guck mal an, da sind wir uns ja mächtig schnell einig geworden. Und ich Dussel hab’ mich ein um das andere Mal nicht getraut, dir was zu verstehen zu geben. Wie lange arbeitest du jetzt schon hier?“

„Schon fast vier Wochen.“

„Na da siehst du mal, wie viel Zeit ich vertan habe. Und dass ich mich heute Abend an dich rangemacht habe, lag auch bloß daran, dass ich über Mittag von dir was Säuisches geträumt hatte. Ich hab’ da am Tisch gesessen und du hast neben mir gestanden, und auf einmal hast du mir unters Nachthemd gefasst, voll rauf aufs Gemächt, und in dem Moment warst du nackt und dir hat er gestanden, und dann bin ich leider aufwacht, aber trotzdem: Das hat was zu bedeuten, hab’ ich gedacht. Musst endlich mal dem Jungen auf den Zahn fühlen, vielleicht kriegst du ihn ja wirklich zu was. – Na ja, nun geh’ mal die Ente ausleeren, jetzt werd’ ich allmählich müde. Aber morgen geht’s weiter, verstanden? Ab jetzt jede Nacht. Immer wenn alles schläft, dann kommst du und erkundigst dich, ob ich was brauche.“

„Das geht nicht, Herr Boche.“

„Warum nicht? Bist du hier etwa noch Andern der Lustknabe?“

„Nein, aber trotzdem –“

„– was trotzdem? Mensch Junge, mach keine Zicken. Dich hat mir der liebe Gott geschickt, und sag jetzt ja nicht, das tät’ dir nicht gut. Ich hab’ dich doch lamentieren hören. So winselt nur einer, wenn ihm die Sache auch Lust macht.“

„Ja, ja, kann ja sein, aber jede Nacht kann ich trotzdem nicht kommen.“

„Na gut, dann sag mir, womit ich rechnen kann.“

„Weiß’ nicht. Vielleicht zweimal die Woche.“

„Und wenn ich dann grad nicht in Stimmung bin, machst’ mir dann welche?“

„Ja mach’ ich.“

„Und wie?“

„Na ich wichs’ Ihnen einen hoch.“

„Quatsch wichsen. Bin ich ein Pennäler? Lecken, Junge, lecken. Dir meinen Prügel ins Maul schieben. Weißt du, wie das geht?“

„Ja, weiß ich.“

„Hast also Übung in so was?“

„Ja, hab’ ich.“

„Na dann stell mal die Ente ab. Zeig mir, ob das auch stimmt.“

„Aber doch nicht jetzt. Sie haben doch grad gesagt, Sie sind müde.“

„Ja, ja, aber so müde nun auch wieder nicht. Na los, steck dir meinen Prügel mal zwischen die Kiemen.“

„Und was soll daraus werden?“

„Das werden wir ja sehen. Vielleicht verpass ich Dir ja noch mal 'ne Ladung.“

„Ich hab' aber keine mehr nötig.“

„Komm, red nicht, solch Hurenloch wie deins ist doch mit einmal nicht abgefüllt, das willst' mir doch nicht erzählen.“

„Ich will Ihnen gar nichts erzählen, Herr Boche, aber jetzt geh' ich die Ente ausschütten, und dann seh' ich zu, dass ich ins Bett komme.“ Und in dem kam ich an, mich auf Herrn Boche kein zweites Mal eingelassen, drei Minuten vor vier, und ich stellte mir wie immer vorsichtshalber den Wecker; den Opachen Emil allmorgendlich deaktivierte, bevor er mich wachgrabbelte, mir 'ne Morgenlatte machte, um sich an ihr zu weiden. Vom Wecker schnöde in den Tag geschrillt zu werden, war mir in Gottesruh bisher erspart geblieben. Kein Wunder, dass ich nicht wusste, wie mir geschah, als es mir, ich von Herrn Boche gekommen und kurz nach vier eingeschlafen, kurz vor sechs zum ersten Mal widerfuhr. Opachen Emil ausgeblieben; mir schwante nichts Gutes, und angezogen war ich im Nu, musst' wissen, was war, und sah es, aus meinem Zimmer gekommen, auf Anhieb. Opachen Emil lag reglos am Fuße der Treppe zum Obergeschoß, schien ohne Besinnung, lag in Erbrochenem; an der Stirn eine Platzwunde.– Ich lief rüber zum Haupthaus, um Hilfe zu holen, und die Morgenandacht fiel an diesem Tage aus; Emil Ziegenrucker galt's zu versorgen. Der wurde eine Stunde später, der Anstaltsarzt einen Kreislaufkollaps diagnostiziert, ins Klinikum Darneute eingeliefert. Da war er wieder bei Besinnung, und die Kreislaufattacke erwies sich als nicht lebensbedrohend, aber ich sah Opachen Emil dennoch nicht wieder; dies an dieser Stelle gleich schon mal mit erzählt. Herr Ziegenrucker hatte sich beim Sturz auf der Treppe einen Oberschenkelhalsbruch zugezogen, und das nun sture Liegenmüssen bescherte dem Mann nach knapp zwei Wochen eine Lungenentzündung, und die brachte ihn um. Und Bruder John kommentierte, den Anruf aus dem Klinikum entgegengenommen: „Na ja, nun hat er seine Ruhe, der unruhige Geist. Der machte doch immer den Eindruck, als hätte er Hummeln im Hintern, so als würde er ständig nach was suchen. Da wollen wir mal für ihn beten, dass er das nun wenigstens beim lieben Gott findet.“

10

Bruder Seibold und ich nach dem Frühstück auf dem Weg zum Wirtschaftshof, um aus einem der ehemaligen Ställe, nun das Möbeldepot, Ersatz für ein paar im Speisesaal ausrangierte Stühle zu holen, denn.... was für ein Tag, schon wieder ein Unfall... der Krankenwagen mit Herrn Ziegenrucker knapp mal zehn Minuten weg, war beim Frühstück einer der Alten mit seinem Stuhl zusammengebrochen, was böse hätte ausgehen können, zum Glück nicht böse ausgegangen war, der Mann sich nichts getan, aber trotzdem: nochmals solch Malheur bitte nicht, und also war nach dem Frühstück eine Inspektion aller Stühle des Speisesaals dringend geboten, und nun waren Bruder Seibold und ich auf Geheiß des Hausvaters auf dem Weg zum Wirtschaftshof, für alles vorsichtshalber Ausrangierte Ersatz ranzuschaffen, und wie wir da so gehen, die Kiefern hinterm Anwesen im Blick, da werd' ich gefragt: „War'n Sie eigentlich schon mal im Wald, Kollege?“

„Im Wald? Nee.“

„Und wie lange sind Sie inzwischen schon hier?“

„Heute sind es vier Wochen.“

„Und die ganze Zeit nichts als gearbeitet? Sich nicht mal Mittagspausen gegönnt?“

„Nee, bisher nicht, aber das hört jetzt auf. Ich denk' mal, ich hab' hier jetzt alles so eini-germaßen im Griff.“

„Sie haben es sogar bestens im Griff. Aber wenn's vierzehn Tage länger gedauert hätte, hätt's auch nicht geschadet. Wissen Sie, dass sich der Hausvater bei Pastor Kluge schon damit dicke getan hat, wie schnell er sie hier eingearbeitet hätte?“

„Wer, der *Hausvater*? Seit wann hat der mich eingearbeitet?“

„Tja, das haben Bruder John und ich uns auch schon gefragt. Aber so ist das unten bei Kluge nun mal angekommen, und der war natürlich hell begeistert, wollte gleich, dass Sie jetzt Sonntag im Haus Bethlehem einspringen, und Paechter hatte nichts Besseres zu tun, als auch sofort Ja und Amen zu sagen.“

„Wozu? Dass ich jetzt Sonntag in Bethlehem arbeiten soll?“

„Ja, ja, obwohl sie von Rechts wegen frei haben. Und deshalb haben sich Bruder John und Paechter gestern Vormittag auch mächtig in die Wolle gekriegt. Sind mal wieder die Fetzen geflogen. Und nun müssen Sie Sonntag doch nicht nach Bethlehem. Sind Sie erst die Woche drauf dran. Haben Sie aber nur Bruder John zu verdanken. Pächter hätte Sie arbeiten lassen, und nur um sich mal wieder bei Pastor Kluge lieb Kind zu machen. Aber nicht sagen, dass ich Ihnen das erzählt habe. Wenn Bruder John will, dass Sie das erfahren, dann wird er Ihnen das schon selbst sagen.“ – *Hat* er aber nicht, und ich erwartete auch nicht, dass er das täte, denn hätte er gewollt, dass ich's erfuhr, hätte er den Tag zuvor, nachmittags bei mir im Hause auf Kontrollgang, garantiert davon geredet, wo er doch im Anvertrauen gewisser Gottesruh-Interna nun wirklich nicht kleinlich gewesen war und mir außerdem ans Herz gelegt hatte, was ich künftig auch zu beherzigen gedachte: Ich sollte, so hatte es geheißen, und ich wollte, so hatte ich mir vorgenommen, nicht mehr ständig meine Freizeit verschenken, denn vier Wochen gleich 28 Tage Gottesruh am Stück, das war schon keine Kleinigkeit gewesen. Wobei: hätte mich der Hausvater, statt mich in meinen freien Sonntag zu entlassen, an Pastor Kluge, beziehungsweise an dessen Zwillingsbruder, den Hausvater vom Haus Bethlehem, ausgeborgt, ich hätte wohl kaum sonderlich heftigen Einspruch erhoben, weil: nun ja, wenn Helfen *Christenpflicht* war... Also mit der sogenannten Sünde nahm ich's nicht genau, aber mit dem Helfen durchaus, und ich hielt nichts von dem Spruch, den mein Vater immer mal wieder zum Besten gab, und der da lautete: „Zu gut zu sein, ist liederlich.“ – Nein, das fand ich nun ganz und gar nicht, aber trotzdem war's an der Zeit, so fand ich, mich endlich mal in Berlin umzugeschauen oder wenigstens in Darneute, Marchwitzastraße 7; den Zettel mit der Adresse dieses Kraftfahrers namens Bertold Neudecker, den hatte ich doch trotz aller Christenpflicht nicht in den Papierkorb geworfen, also alle 14 Tage den freien Nachmittag, den freien Sonntag, darauf, so fand ich, sollt' ich nun nicht mehr verzichten, und meine Mittagspausen, sie bisher regelmäßig vernachlässigt, sollte ich mir fürderhin ebenfalls gönnen; warum nicht mal einen Spaziergang machen oder sich zwei Stunden auf's Ohr legen, so dacht' ich, und ab sofort wollte ich's so halten, aber im Speisesaal die maroden Stühle durch neue ersetzt, und die ausrangierten, auf einen Handwagen geladen, runter ins Dorf und in die Anstaltstischlerei zum Aufmöbeln gebracht, da war's schon Viertel nach zehn, und somit nahm ich meine reguläre Vormittagsarbeit erst gut anderthalb Stunden später als gewöhnlich in Angriff, und wollte ich dennoch nichts liegen lassen, nicht nur gerade mal das Nötigste erledigen, husch-husch und hopp-hopp, dann bliebe mir gar nichts anderes übrig, als mir wiederum die Mittagspause zu streichen, und dies hätte ich mir, all meinen entgegengesetzten Vorsätzen zum Trotz, gewiss auch verordnet, zumal mir nach dem wirbligen Morgen, erst die Aufregung um Herrn Ziegenrucker, dann der Zwischenfall im Speisesaal, ganz und gar aus dem Kopf geraten war, dass ich tags zuvor meine nächste Mittagspause bereits verplant hatte; Herrn *Schubert* hatt' ich vergessen, aber Herr Schubert... ich grad emsig beim Flurwischen, ward hinter mir plötzlich gewispert: „Bleibt es dabei, Bruder? Kann ich nach'm Mittagessen kommen?“

„Wie bitte? Was is'? – Ach *Sie* sind's, Herr Schubert.“

„Ja, ja, *ich* bin es, Bruder. Ich wollt' Sie nur fragen, ob es dabei bleibt. Sie wissen schon, was ich meine... (*ach Gott ja, nun wusst' ich's wieder, da war ja noch was: ich sollte, Herr*

Schubert, der wollte –) ...ich möcht' mich doch endlich erkenntlich zeigen, wo Sie mir gestern so gut getan haben.“

„Ja, ja, aber deshalb müssen Sie trotzdem nich' –“

„– will ich aber, Bruder, wo Sie doch sonst hier auch nichts haben. Und außerdem komm' ich auf meine alten Tage doch endlich zu was, was ich mir früher immer wieder verkniffen habe, auch wenn ich mitunter mächtig drauf aus war, einem andern Mann mal so richtig an seinen Dödel zu gehen. Das hab' ich Ihnen doch gestern schon erzählt, wie mir das manchmal in den Fingern gejuckt hat. Und jetzt, wo ich keine Angst mehr zu haben brauche, dass ich dann nicht mehr mit Frauen kann. Das ist doch jetzt alles hinfällig geworden, hier ist doch nichts mehr damit. Hier halten sie uns doch, als wären wir alles Eunuchen. Sie genauso wie ich. Also was ist, bleibt es bei heut Mittag?“

Ja, dabei blieb's; ich ließ um 13 Uhr all meine Arbeit Arbeit sein, was ich nicht hatte schaffen können, das hatt' ich halt nicht geschafft, und ich gönnte mir erstmals, was mir ja schließlich zustand: Ich ging in die Mittagspause, und in meinem Zimmer angekommen, zog ich den Vorhang vors Fenster, und siehe: ruckzuck kriegt' ich Besuch. – „Ich schließ' ab, ja Bruder?“

„Ja, ja, schließen Sie ab.“ – Und Herr Schubert schloss ab, und Herr Schubert kam auf mich zu.... „Bleiben Sie einfach so stehen, Bruder, Sie müssen nichts machen, das mach alles ich, ich mach Sie jetzt glücklich.“ – Und an mir dran war Herr Schubert, und ich stand lediglich da, und ich ließ ihn gewähren, und meine Hosen, die rutschten, und der sie mir rutschen gemacht, dem kamen die Hände ins Fummeln und der ging auf die Knie, und jetzt endlich, na Gott sei Dank, ward mein Schwengel mir steif. – „Mensch, haben Sie was Schönes an sich dran, Bruder. Da hab' ich auf meine alten Tage... Mensch, hab' ich ein Glück, Bruder, so'n Großen, und dann so hübsch braun... mein Gott, ist das was Schmackhaftes, da kann man ja gar nicht anders... ja, ja, nicht zucken, mich einfach nur machen lassen. Ich *lutsch* Ihnen jetzt einen. Das ist schön, das werden Sie gleich merken –“

„Wenn der *wüsste*, dacht' ich, der ich da stand, ich Neunzehnjähriger, und vor mir kniete ein Sechundsiebzigjähriger, und der beschlabberte, was mir da ragte... „Herr Schubert... Sie, Herr Schubert, wollen wir uns nicht auszieh'n?... Sie, hör'n Sie doch mal, woll'n wir uns nicht lieber auszieh'n, auf's Bett legen?“

„Und dann? Woll'n Sie mich *bügeln*?“

„Wat?“

„Na bügeln, vögeln?“

„Nee, nee, das nich' –“

„– warum denn nicht? Können Sie ruhig sagen, Bruder, ich probier auch mal das, oder soll ich lieber *Sie*... ja, *soll*' ich?, soll ich Sie *bügeln*?“

„Nee, soll'n Sie nich'.“

„Na gut, dann Sie *mich*. Warten Sie, ich bin gleich so weit, Bruder. Von Ihnen, da lass ich mich auch bügeln. Na los, ziehen Sie sich aus, ich zieh' mich auch aus, und dann können Sie's mir geben..“

„Sie, Herr Schubert, warten Sie doch mal –“

„– worauf denn? Sie *woll'n* mich doch, oder? Und das macht mir auch nichts aus, das ganze mal umgekehrt zu erleben –“

„– wie ,umgekehrt'?“

„Na wie wohl? Hören Sie zu, Bruder, ich hab' Sie gestern im Unklaren gelassen. So fremd ist mir das nämlich alles gar nicht, das ist bloß schon so lange her.–“

„– was?, dass Sie was mit Männern hatten?“

„Nö, nicht mit Männern, nicht mit mehreren, nur mit einem, Bruder, nur mit Kalle, mit dem Bruder von meiner Elli.“

„Mit dem ohne Beine?“

„Ja, mit dem, Bruder. Der hat doch sonst nichts gehabt, den hat doch keiner mehr angekuckt, und als er mir dann mal gebeichtet hat, das mit Frauen, dass er so was nicht hätte, das wäre für ihn kein Verlust, er hätte doch sowieso nicht geheiratet, er wäre doch was Anderes, eigentlich wäre er doch selbst so was wie ein Wesen mit Rock. Verstehen Sie, was er gemeint hat, Bruder.“

„Ja.“

„Sehen Sie, mir ging es genauso, ich habe auch gleich verstanden, was mit Kalle los war, und da hat er mir leid getan. Und von da an, wenn wir beide mal allein waren –“

„– haben Sie ihn gefickt.“

„Ja, dann hab’ ich ihn immer gebügelt. – Wollen wir uns jetzt auszieh’n, und dann bügeln Sie *mich*?“

„Aber Sie *hat* doch noch nie einer, oder?“

„Nö, nö, ich immer nur Kalle, aber warum nicht mal umkehrt, ist doch jetzt egal, ob ich mich dann wie Kalle fühle. Ich krieg’ doch sowieso keine Frau mehr, warum da nicht wenigstens Ihnen eine sein. Ich muss ja deshalb nicht gleich im Rock rumlaufen.“

„Na gut, zieh’n wir uns erstmal aus, und dann seh’n wir weiter.“

„Ja, machen wir, Bruder. Ich bin auch ganz schnell nackt.“ – Und das *war* er auch, und ich war’s ebenso schnell. – „Und nun kommen Sie auf’s Bett. Haben Sie sich mit dem Kalle eigentlich auch geküsst?“

„Nö, nö, das nicht.“

„Wirklich nicht?“

„Na ja, ab und an mal, aber nicht oft, wir waren doch kein Liebespaar, ich war ihm doch nur gefällig. So einer ohne Beine.... ich meine, das hat mich keine Überwindung gekostet, zumal: sein Loch, das war schon nicht verkehrt, und dabei gestöhnt hat er grad so wie meine Elli, aber trotzdem... na ja, so ganz ohne Beine, nur diese Stümpfe, das war doch nicht wie mit Ihnen hier. – Mensch, sind Sie schmuck, Bruder. Sie, bevor Sie mich bügeln, darf ich da noch mal an Ihnen lutschen?“

„Aber erst mich küssen. Und dann fick ich Ihnen in’ Mund, nich’ in’ Hintern. Dann kriegen Sie’s in’ Mund.“

„Auch die Brühe? So wie ich sie manchmal meiner Elli verpasst habe?“

„Wenn Sie wollen?“

„Ja, ja,nehm’ ich. – Was denn *jetzt*?“

„Na küssen.“

„Ach küssen, ja küssen –“

Und als wir uns da küssten, da auf meinem Bett, und ich nicht locker ließ, erwachte in Herrn Schubert der Mann. Der kam nicht nur mächtig ins Knutschen, der kam, sich auf mich gewälzt, auch mächtig ins Fummeln, ins Grabschen, und eine Hand schob sich mir unter die Hoden, aber da hielt sie nicht inne, und schon war sie mir an die Rosette. „Na guck mal an, jetzt will er wohl *doch* vögeln.“, dacht ich.

„Aufhör’n, Brüder, aufhör’n. Nicht mehr knutschen.“

„Warum denn nicht?“

„Weil ich in Glut komme.“

„Na und?“

„Wieso, sind Sie auch so einer wie Kalle?“

„Nee, nee, anschließend sind *Sie* dran.“

„Nö, nö, nicht anschließend. Wenn schon, dann Sie mich zuerst, anders gehört sich das nicht, Sie sind schließlich ein Bruder.“

„Ja, aber nicht im Bett. Greifen Sie mal zur Kommode, da steht ’ne Dose Hautcreme.“

„Wieso Hautcreme?“

„Na wie haben Sie denn das bei Ihrem Schwanger immer gemacht, ganz ohne was rein?“

„Ach so, nö, nö, den hab' ich da immer erst mit der Zunge, bis er vor Aufregung gezapelt hat, und dann bin ich rein.“

„Na gut, dann lecken Sie mich weich, na los.“

„Aber dann sind Sie ja *wirklich* zuerst fällig.“

„Ja, bin ich. Na los, fangen sie an.“

„Mensch, Bruder, dass *ich* noch mal zum Vögeln komme. Sie, jetzt bin ich aber aufge-regt“

„Ja, ja, nun mal runter mit Ihnen, ran mit der Zunge.“

„Ja, mach ich, das kann ich –“

Ja, das konnt' er, und ob er das konnte; kaum zu glauben, dass er zu diesem Vermögen lediglich durch die Erfahrungen mit seinem Schwager gefunden hatte, und diese Erfahrungen zudem lange her, und das waren sie tatsächlich denn dieser Kalle, so hört ich, war nur 33 Jahre alt geworden, und da war der Herr Schubert, zehn Jahre älter als sein Schwager, doch gerade mal erst 43, und seitdem wollte er mit Männern nichts mehr gehabt haben, das wäre nun wirklich die Wahrheit, „das stimmt nun tatsächlich, Bruder, das ist wirklich nicht gelogen.“ – Schon möglich, und letztlich war's auch egal, ob das der Wahrheit entsprach, Hauptsache, er konnt's, und er konnt' es wie vor ihm an mir kein Anderer; zum ersten Mal kriegte ich einen Zungenfick verpasst, der den Namen auch verdient hatte, und der Herrn Schubert die herrlichste Ausdauer; da musst' ja, wer einen Nerv dafür hatte, in die Ungeduld machende Erwartung kommen, und schließlich konnt' ich's tatsächlich nicht mehr erwarten. – „Los jetzt Herr Schubert, jetzt vögeln.“

„Ja, ja, jetzt vögeln. Kommen Sie, Bruder, jetzt kriegen Sie ihn rein... Ach herrje, ist das schön... Sie, darf ich das ein paar Mal hintereinander machen? Darf ich noch mal raus, und dann wieder rein und dann wieder raus und so weiter?“

„Ja doch, machen Sie's doch.“

„Ja, mach' ich, und dann leg' ich los, auch mal so richtig von schief nach schräg. Haben Sie so was auch alles gern?“

„Ja doch, nun fragen Sie doch nicht so viel.“

„Aber ich will doch nichts falsch machen.“

„Sie können gar nix falsch machen. Na los doch, verpassen Sie's mir.“

„Ja, ja, gleich verpass ich es Ihnen, da schrubb ich Sie mürbe, Bruder... Ja, ja, stöhnen Sie mal schön, das ist erst der Anfang, Sie werden sich noch wundern –“

Na ja, was hieß wundern, gewundert hab' ich mich nicht, dazu hatten mich nun wirklich schon zu Viele am Wickel gehabt, aber es mit all denen aufnehmen, das konnt' er, der Alte; der gab's mir schon handfest, und zudem, Teufel noch mal, verdammt raffiniert, seit er aufgehört hatte zu quasseln, und vergessen nun auch, dass er mich als eine Respektsperson anzusehen hatte. – Versackt dem Herrn Schubert alle Bedenken, der machte mir Feuer im Hintern, das machte im Leib mir die Glut, ich kriegte das Schlottern, und Herr Schubert, brodelnden Atems, stieß hemmungslos zu; der stieß mich ins Weh-mir-die-Lust-Gejapse, ich ging darin auf, das war alles, mehr war ich nicht mehr, wollt' mehr auch nicht sein, und Herr Schubert kam viel zu früh, und dann auch noch viel zu früh wieder zu sich; los ging das Gequassel: „Mensch, war das gut, Bruder. Und wie sie gestöhnt haben, ganz so wie meine Elli, und Kalle natürlich, der auch.. Was ist denn, Bruder? Warum sagen Sie denn nichts? Hab' ich was falsch gemacht?“

„Nein –“

„Wirklich nicht, Bruder? Alles so richtig?“

„Ja, alles richtig.“

„Na dann ist ja gut. – Sie, wo haben Sie denn hier einen Putzlappen, damit' ich Ihnen das Loch abwischen kann. Alles, was da so rauskleckert.“

„Wie bitte, was wollen Sie machen?“
 „Na alles wieder sauberwischen, damit Ihr Laken keine Flecken kriegt.“
 „Quatsch, bleiben Sie hier, legen Sie sich auf mich rauf.“
 „Und die Flecken, wenn Sie jetzt kleckern?“
 „So schnell klecker ich nich', und wenn, is' es auch egal. Los, kommen Sie her, und dann ruhen wir uns aus. Sie sind doch garantiert auch müde.“
 „Nö, bin ich nicht. Ich bin eher aufgekratzt“, sagte Herr Schubert, machte sich auf mir lang und ich nahm ihn in die Arme. – „Waren Sie früher auch nie müde von so was?“
 „Doch, doch, da schon, aber doch nicht jetzt, wo das alles für mich ist, als hätten wir Weihnachten. Sie, ich hab' doch schon ewig nicht mehr gefickt, Bruder. Ist schon ein Wunder, dass ich es überhaupt noch fertiggebracht habe. Ich meine nicht vom Ständer her, den krieg' ich ja alle Tage, und das nicht zu knapp, aber das Bügeln, verstehen Sie, das kann man womöglich verlernen.“
 „Wieso das? Das ist einem doch angebor'n.“
 „Ja, ja, aber nicht jedem. Unserm Kalle zum Beispiel, dem war das nicht angebor'n. Dem war nur mitgegeben, dass er sich ließ. Und das hat er auch schon ganz früh gemerkt. Schon als er als Junge mit seinem Großvater in einem Bett schlafen musste. Und wenn der dann nachts angesoffen aus der Destille kam, hat er sich Kalle vorgenommen, und seitdem wusste Kalle Bescheid über sich. – So, aber jetzt mal los, jetzt können Sie jetzt mich.“
 „Wie spät haben wir's denn? Gucken Sie mal zum Wecker?“
 „Das ist... warten Sie mal... das ist... fünf vor halb drei.“
 „Nee Sie, dann heute nich' mehr. Das machen mal andermal in Ruhe. Jetzt zieh'n wir uns an und dann lass ich Sie raus.“
 „Ja, aber dann sind Sie ja nicht mal Ihre Brühe losgeworden, und dafür bin ich doch eigentlich gekommen.“
 „Na und? Dafür haben Sie gefickt, das war doch auch ganz schön, oder?“
 „Ja, war es, Bruder. – Mensch, Bruder, das müsst' es jetzt öfter geben.“
 „Kann'et doch.“
 „Ja, wirklich? Da darf ich Sie wieder mal bügeln?“
 „Na klar, warum nich'?“
 „Na, gut, aber ich dann erst *nach* Ihnen. Beim nächsten Mal sollen Sie erst *mich*. Mal sehen, wie mir dann wird. Ich denk' mal, ganz anders, meinen Sie nicht auch?“
 „Weiß ich nich', werden wir ja seh'n. Aber jetzt müssen wir aufsteh'n.“
 „Aber soll ich Sie nicht wenigstens noch ausnuckeln?“
 „Nee, soll'n Sie nicht. Jetzt müssen wir uns anziehen.“
 „Na gut, dann alles beim nächsten Mal. Müssen nur sagen, wann Sie mittags wieder Zeit haben, und dann komm ich. Ich hab' ja immer Zeit, und drauf Lust sowieso. Mir wird nichts zu viel. Ich war doch schon immer ein geiler Hund, Bruder.“
 „Gut, weiß ich Bescheid. Aber jetzt sollten wir schleunigst aufsteh'n –“

Und angezogen waren wir im Nu. – „Wollen wir uns noch mal küssen, Bruder?“
 „Hat Ihnen wohl gefallen?“
 „Ja, ja, Ihre Lippen... plötzlich war mir, als wär' ich an meiner Elli dran. Die war auch so leidenschaftlich. – Mein Gott, wenn die wüsste –“
 „– was?“
 „Na dass sie durch Sie wieder auferstanden ist. Und ihr Bruder gleich mit. – O ja küssen, schön küssen –“

Und ich fasste den Mann beim Kopfe, und der Mann der hauchelte, stöhnelte, während wir knuschten, und der rieb sich an mir, und plötzlich schob er mich von sich. – „Aufhören, Bruder, aufhören, sonst... Sie, ich bin schon wieder ganz geil, mir steht er schon wieder. Wollen Sie mal hinfassen?“

Tatsächlich, der Kerl fast sechsundsiebzig und schon wieder einen Riemen. – „Na was sagen Sie dazu, Bruder? Ich ein alter Knacker, und noch so was von geil. Aber trotzdem, Bruder, beim nächsten Mal müssen Sie trotzdem erst mich, und dann meinetwegen ich wieder Sie, aber vorher bügeln Sie mich, sonst ist das zwischen uns nicht perfekt. Und außerdem: ich will Sie als Liebhaber erleben. Mal sehen wie das ist, wenn einen einer kirre macht, wie ich immer den Kalle. Der war nämlich danach immer regelrecht benebelt.“

„Ja, ja, aber jetzt müssen Sie geh'n. Und wenn Sie draußen einer sieht, Sie was fragt, dann sagen Sie, Sie haben mich besucht und sich mit mir unterhalten.“

„Gut, das sag' ich. Ist ja auch nicht mal gelogen, unterhalten haben wir uns ja tatsächlich zwischendurch.“

„Stimmt, haben wir. Und nun raus mit Ihnen, ich hab' gleich wieder Dienst.“

„Ach Gott, Sie Armer. – Na dann mal bis zum nächsten Mal. Und nicht vergessen: zuerst werd' *ich* dann gebügelt. Und dass Sie dann ja kein Pardon mit mir haben. Das hatte ich mit Ihnen ja auch nicht.“

„Ja, ja, is' ja gut, hau'n Sie ab.“

Und Herr Schubert, der nickte, und Herr Schubert verschwand. Und ich glättete mein Laken, schob den Vorhang zur Seite, öffnete das Fenster und begann, was sollt' sein, na nun mal los, meinen Dienst. Und da galt es zunächst, die Herren Luckner, Korbmeier, Schraffmann zu baden. Und Letzterer, der Herr Schraffmann, 78 Jahre alt, wog nahezu drei Zentner und war nahezu unbeweglich; den aus dem Bett gehievt, in die Wanne verfrachtet, abgeschrubbt, wieder rausbugsiert, ins Bett gepackt, war ich wie immer klatschnaß, kein trockner Faden an mir, ich musste mich umziehen, und dies erledigt, ich wieder dienstbereit, musst' ich ins Bettendepot auf dem Wirtschaftshof, ich brauchte eine neue Matratze für den Herrn Klagegern, Obergeschoss, zweites Zimmer rechts; und dem Mann, 83, sein Name Programm. Otto Klagegern klagte und beklagte sich ständig, sobald ihm wer begegnete. Zum Glück konnte er damit seinem Zimmergenossen, dem Herrn Pigor, nicht auf die Nerven gehen; Herr Pigor, 91, ertaubt, aber ansonsten... Herr Klagegern war auf unserem Anwesen von morgens bis abends unausgesetzt unterwegs, sich sein Publikum zu suchen. Wobei er in *Gottesruh* beileibe nicht der Einzige war, der zu klagen und sich zu beklagen verstand, aber niemand war diesbezüglich so penetrant wie Herr Klagegern. Da hatte selbst ich mir inzwischen angewöhnt, kam der Mann auf mich zu, sofort, wenn's nur irgend ging, zu rufen: „Keine Zeit, Herr Klagegern, keine Zeit.“

„Ja, ja, aber hör'n Sie mal, Bruder –“

„– jetzt nicht, Herr Klagegern, später vielleicht.“ Und weg war ich. Aber nun musst' ich hin. An dem Nachmittag, von dem ich hier erzähle, war's mir nicht möglich, Herrn Klagegern zu entgehen; der Mann hatte tatsächlich mal nicht aus einer Manie heraus geklagt, sich beklagt. Seine Bettstatt ihm nun wirklich kaum noch zumutbar; das Lager arg huckelig ausgelegen, und da wir am Vortag endlich drei vom Sattler unten aus dem Dorf aufgearbeitete Matratzen zurückbekommen hatten, konnte dem Mann nun geholfen werden, obwohl es der Mann so nicht betrachtete, während ich an seinem Bett zugange war, er neben mir stand. – „Na, das werden ja jetzt Nächte werden, ich werd' keen Auge zukriegen. Oder denken Sie etwa, ich find' auf dem neuen Ding hier auch nur ein Fitzelchen Schlaf. Nee, nee, det denken Sie mal nich', Bruder. Die Hölle wird's werden. Ob Sie det nun glauben oder nich', aber so ein alter Menschen wie ich, der kann sich doch nich' von einen Tag zum andern umstellen. Det kann man, wenn man jung is', da kann man ja allet, aber doch nich', wenn man alt is' und dann auch noch tausenderlei Krankheit hat. An mir is' doch rein nichts mehr intakt. Dass ich überhaupt noch auf meinen Beinen stehe, das is' doch nur, weil einer wie ich keinem zur Last fallen will. Nur deshalb zwing ich mich doch morgens aus'm Bett, aber von Rechts wegen müsst' ich längst ganz anders betreut werden. Im Grunde bin ich doch seit Jahren bettlägerig. Und dass ich trotzdem morgens noch aufstehe, das is' beileibe nich', weil ich noch die Kraft

dazu habe, nee, nee, die hab' ich nun schon ewig nich' mehr, Bruder. Dass ich mich jeden Tag von Neuem aufrappel und Ihnen keenen Scherereien mache, das haben Sie nur meiner Gutmütigkeit zu verdanken.“ – Und so weiter, und so weiter. Und anderen Morgen *schlief* Herr Klagegern, und wie es aussah, schlief er prächtig, als ich ins Zimmer kam. Und als ich ihn antippte: „Na, Herr Klagegern, haben Sie vor, das Frühstück zu verschlafen?... Herr Klagegern... aufwachen“, da ward der Mann allmählich munter, und auf meine Frage, ob er gut geschlafen hätte, hieß es: „Geschlafen? Ich? Wie kommen Sie denn auf so was, Bruder? Nur weil ich mal für'n Momentchen die Augen zugehabt hab'?“

Nun ja, Herr *Klagegern*... klagen, sich beklagen... aber ich mocht' ihn deshalb nicht schelten, ich sah meist lediglich zu, dass ich wegkam, wenn er ankam, denn ich hatte nicht die Zeit, für ihn sie mir zu nehmen, und es hätte auch nichts gebracht, hätt' ich sie aufgebracht, ihm mein Mitgefühl zu bekunden oder um ihn gar wissen zu lassen, dass ich ihn verstünde, denn aus dem Unverstandensein und -bleiben bezog der Mann zweifelsohne seine Lebenslust.

Nun ja, Herr *Klagegern*... Ich ihm sein Lager erneuert, bemühte ich nun zum zweiten Mal an diesem Tag das Handwägelchen und brachte die ausrangierte Matratze runter ins Dorf und zum Bruder Böhme, dem Sattler, der seine Werkstatt unter gemeinsamem Dach mit Bruder Kurze, dem Tischlermeister, hatte.

Bruder Kurze so ein klein wenig über Fuffzig, Bruder Böhme so Mitte Vierzig, so hieß es, und es hieß, die beiden, beide unverheiratet, die hingen zusammen wie die Kletten; die hätten sich gesucht und gefunden, und dies sei ein Glück, denn die müssten ja nicht nur unter ein und demselben Dach tagein, tagaus zusammen arbeiten, sondern unter selbigem Dach auch zusammen wohnen, nämlich direkt über ihrer Werkstatt; da hatte jeder von ihnen ein Zimmer. – Die Männer lebten wie zwei Mönche, wusst' ich von Bruder John. Bescheidener und arbeitssamer kaum wer in Emmaus. Und hilfsbereiter schon gar nicht. Zu denen könnte man anbringen, was auch immer, und da könnten sie noch so viel Arbeit liegen haben, es hieße trotzdem stets und ständig: „Ja, ja, geben Sie mal her, das kriegen wir schon wieder heile.“

„Nanu, Sie sind ja schon *wieder* da, Bruder Mathesius. Haben aber heute mächtige Sehnsucht nach uns“, empfing mich Bruder Kurze, der Tischler, sah, was ich abzuladen hatte, und rief Albert und Richard, zwei von den vier Anstaltsinsassen, die Bruder Kurze und Bruder Böhme bei der Arbeit zur Hand gingen, ihnen aber auch ansonsten unterstellt waren, denn die Vier lebten in keinem der Häuser namens soundso oder soundso, sondern als separate Wohngruppe in einem zum Quartier umgebauten, unmittelbar an die Werkstatt angrenzenden ehemaligen Stall. Was ich ebenfalls von Bruder John wusste, der sich die Bürde mit dieser Wohngruppe, wäre er Bruder Kurze oder Böhme, nicht aufgeladen hätte. So viel Nächstenliebe müsste nun auch wieder nicht sein. Denn durch diese Konstellation hätten die beiden nun überhaupt kein Privatleben mehr. Was ich bald anders sah als Bruder John, aber es dem dann nicht ausposaunte. Aber davon später, alles hübsch der Reihe nach, und jetzt wollt' ich doch erst einmal erzählen, dass Bruder Kurze, als ich da Freitag Nachmittag ankam, Albert und Richard anwies, die von mir rangekarrte Matratze in Empfang zu nehmen. – „Nee, nee, nicht so rum, Richard. Du fass mal lieber hinten an, damit du beim Tragen vorwärts gehen kannst. Nicht, dass du wieder stolperst.“

„Ick stolper nich', Bruder Kurze. Det passiert mir doch immer nur eenmal am Tag, und det hab' ich ja heute schon hinter mir, und det samt der Schramme.“

„Tut's noch weh?“

„Ach i wo, nee, nee, Bruder Kurze.“

„Na ja, aber trotzdem, lass mal lieber den *Albert* rückwärts gehen. Ist schon besser so.“

„Na gut, wenn Sie meinen, Bruder. – Na los doch, Albert, fass an, sei nicht so faul.“

„Du pass uff, wat du sagst, sonst guck ick dir 'ne Woche lang nich' an, und dann weenst du wieder.“

„Ja, ja, Schluss jetzt, ihr beiden. Na los, fasst zu.“ – Und das machten die beiden; die hoben die Matratze vom Handwagen und trugen sie in die Werkstatt, hin zum hinteren Bereich, wo ich nur Herbert und Helmut sah, die beiden anderen Hilfskräfte. – „Bruder Böhme ist wohl nicht da?“

„Der macht Kaffeepause, is' 'ne Zigarette rauchen gegangen. Wenn Sie 'n Augenblick Zeit haben, geh'n Sie hoch, Klaus freut sich, wenn er Gesellschaft hat, und Sie sind doch auch 'n Raucher, oder?.“

„Ja, ja, aber jetzt fehlt mir die Ruhe. Vormittag die Stühle, und jetzt die Matratze, da hab' ich heut' in meinem Bereich sowieso schon nich' alles geschafft, was ich hätte schaffen müssen. Außerdem is'es schon zehn nach fünf, und spätestens um sechs muss ich Essen austei- len.“

„Na gut, dann mach' ich Ihnen einen andern Vorschlag. Wollen Sie uns heute Abend nicht mal besuchen? Könnten wir uns endlich mal näher kennenlernen. Was meinen Sie denn dazu? .“

„Ich hätt' nichts dagegen, aber das ginge erst morgen. Heut Abend hab' ich Spätdienst.“

„Na gut, dann morgen. Ich heiß übrigens Erich. Wollen wir uns duzen?“

„Warum nich', ich hab' nichts dagegen. Ich heiße Jochen.“

„Na gut, Jochen, dann bis morgen. Was meinst'n, wann du kommen kannst?“

„Na spätestens um halb neun.“

„Und? Musst' andern Tag arbeiten?“

„Nee, Sonntag hab' ich frei. Da will ich zwar endlich mal nach Berlin, aber das muss ja nicht in aller Herrgottsfrühe sein.“

„Also könnten wir uns morgen Abend 'ne Flasche Wein genehmigen, oder trinkst' keinen Wein?“

„Doch, doch, na klar.“ – Und dies grad ausgesprochen, ward ich von hinten angespro- chen: – „Nanu, schon *wieder* hier, Bruder Mathesius?“

„Der hat dir 'ne Matratze zum Aufmöbeln gebracht.“

„Ich weiß aber nicht, ob's noch geht, Bruder Böhme. Die ist ziemlich raponiert.“

„Macht nichts, die werd' ich schon wieder hinkriegen.“

„Ich hab' Bruder Mathesius übrigens grad für morgen Abend zu uns eingeladen.“

„Na prima. Nix dagegen einzuwenden. Aber dann sollten wir uns vielleicht duzen.“

„Ist zwischen ihm und mir grad passiert.“

„Na dann werd' ich mich mal anschließen. Oder wär' Ihnen das nicht recht.“

„Doch, na klar. Ich heiß Jochen.“

„Na dann mal, Jochen, ich bin der Klaus. Wie alt bist'n eigentlich?“

„Neunzehn.“

„Auweia, da sind Erich und ich für dich ja alte Männer.“

„Wie alt seid ihr denn?“

„Ich siebenundvierzig und Erich zweiundfuffzig.“

„Das is' doch nicht alt.“

„Na dann is' ja gut. Wann kommst'n morgen Abend?“

„So gegen halb neun.“

„Und Sonntag hat er frei, da kann er ausschlafen.“

„Na prima, dann darf der Abend ja lang werden. Trinkst' Wein, Jochen?“

„Ja, trinkt er. Ist alles schon geklärt.“

Und drei Minuten später zog ich mit dem Handwägelchen zügigen Schritts von dannen. Auf in den Abenddienst, denn am Nachmittag war ja kaum noch was dran; zwanzig vor sechs

war's, als ich in Gottesruh ankam, und in meinem Haus mir entgegen kam der Herr Baruth: „Gucken Sie mal oben in die Toilette, Bruder. Da hat eener danebengeschissen.“

„Ja gut, ich kümmere mich drum.“ – Und mich drum gekümmert, die Schweinerei beseitigt, war's drei Minuten vor sechs: Zeit, das Essen auszuteilen; und in der Küche treff' ich Bruder Seibold, und der meint, wenn ich mal wieder 'ne Matratze auszuwechseln hätte, dann sollt' ich ihm Bescheid sagen. „Schinden Sie sich ja nicht noch mal allein damit, oder wollen Sie sich unbedingt einen Leistenbruch zuziehen?“

„Kommen Sie, so schlimm war es nun auch wieder nicht. Außerdem: woher wissen Sie das eigentlich? Haben Sie mich geseh'n?“

„Nee, sonst hätt' ich ja wohl mit angepackt.“

„Ach so, dann wissen Sie's von Bruder John“, bei dem ich mich abgemeldet hatte, bevor ich runter ins Dorf bin, und da hatte der, mich gefragt, ob mir wer geholfen hätte, und ich gemeint, das wäre nicht nötig gewesen, zwar nichts gesagt außer: „So, so –“, aber nun hört' ich, er hatte Bruder Seibold auf mich angesetzt, weil „jung zu jung“ vielleicht mehr ausrichtete, als wenn *er*, Bruder John immer gleich was sagte, sagte Bruder Seibold, worauf *ich* nun mit „So, so –“ reagierte.

„Wieso, was gibt's dagegen zu sagen, Bruder Mathesius? Seien Sie mal froh, dass hier wer auf Sie achtet. Haben Sie heute eigentlich endlich 'ne Mittagspause gemacht?“

„Ja, hab' ich, können Sie Bruder John ausrichten.“

„Kommen Sie, der meint es nur gut mit Ihnen. Und ich auch.“

„Ja, weiß ich doch –“, sagt' ich und zog ab mit den Tablett für Haus 1, um dort jene abzufüttern, denen es, den Speisesaal zu erreichen, an Kraft gebrach. – „Guten Abend, Herr Lademann, gibt was zu essen.“

„Jetzt schon?“

„Wieso ,jetzt schon'? Gucken Sie mal zur Uhr, is' Abendbrotzeit.“

„Ja, ja, is' Abendbrotzeit, und was heißt das? Glauben Sie wirklich, dass 'n Mensch immer punktum zur selben Zeit Hunger hat? Aber hier musste, ob du willst oder nich'.“

„Das geht nich' anders, Herr Lademann.“

„Wieso geht das nich' anders? Früher bei mir zu Hause ging es doch auch. Da is' meine Frau angekommen und hat gefragt: ‚Wie is'et, Emil, haste Hunger, wollen wir schon essen oder hat det noch Zeit?‘ Und dann wurd' sich abgestimmt.“

„Das lässt sich hier aber nich' machen, Herr Lademann. Wir können nich' auf jeden einzeln gucken.“

„Ja, ja, lieber guckt Ihr auf gar keenen. Na ja, nischt für ungut, Bruder, nun geben Sie den Fraß schon her. Ich werd' ihn schon runterwürgen, damit Sie nachher auch ja wieder rechtzeitig zu Ihrem Geschirr kommen. Det is' nämlich auch so wat, wat nich' nötig täte. Warum kann ich nich' jetzt 'ne Stulle essen, und die andre ess' ich vielleicht um neun?“

„Weil sie in der Küche auf den Abwasch warten. Wenn der bis andern Morgen stehen bliebe –“

„– ja, ja, dann hätten sie in der Küche vormittags zu viel zu tun. Det Lied kenn' ich, det hab ich schon oft genug gehört. Aber nun verweilen Sie mal nich' länger, nich' dass Sie meinetwegen noch Ärger kriegen.“

Und also zog ich weiter, husch, husch, die Zeit mir im Nacken, und zum x-ten Male wurde mir Neunzehnjährigem angst und bange, womöglich so alt werden zu müssen, dass ich um ein Altersheim nicht herumkäme.

11

Spätdienst, und ich lasse Herrn Boche wieder rauchen, und Herr Boche den ersten Zug getan, tief inhaliert, geräuschvoll ausgeatmet, da heißt es: „Wie ist es, Junge, kann ich nachher mit dir rechnen?“

„Nee, Herr Boche, heut nich' gleich wieder.“

„Warum nicht?“

„Was heißt, warum nicht? Das haben wir doch letzte Nacht geklärt.“

„Was haben wir geklärt? Dass du das nur ein-, zweimal die Woche brauchst? Das war doch wohl ein Scherz, oder?“

„Nee, war es nicht, Herr Boche. Öfter möcht' ich's von Ihnen nicht verpasst kriegen, dazu is' mir Ihrer zu fett.“

„Was ist er? Zu fett?“

„Kommen Sie, rauchen Sie lieber.“

„Ja, ja, gib her... Aber trotzdem: was dir fehlt, ist doch nur Übung, Junge. Hör zu, ab sofort jede Nacht, und irgendwann hast du dich dann so dran gewöhnt, da juckt dir schon Stunden vorher dermaßen die Rosette, da lässt du dich am helllichten Tag, egal von wem, Hauptsache, du hast hinten was stecken –“

„– Sie, nicht so laut, das Fenster is' auf.“

„Ja und, wer soll uns schon hören?“

„Weiß ich nicht, aber aufpassen sollten wir trotzdem.“

„Ja, sollten wir das? Hast du das Gefühl, dir spioniert einer nach?“

„Nein, das nich', aber um diese Zeit kann doch durchaus noch einer draußen rumlaufen.“

„Ja, ja, aber um was zu hören, müsst' er ja über den Rasen latschen. Also lenk nicht ab. Weißt du, wonach mir jetzt wäre? Nach einer saftigen Orgie. So Stücker vier, fünf Bengels von deiner Preislage, und dann aber feste, so wie früher, als ich noch so richtig was zu sagen hatte.“

„Wo war denn das?“

„Wo das war? Wo du momentan sowieso nicht hinkommst, Junge, also frag nicht so viel, komm lieber die Nacht, lass dich rannehmen.“

„Nee, heute nich', Herr Boche.“

„Warum nicht? Nimmst du hier etwa noch ein paar Andern den Notstand? Oder gehst du nachts manchmal in' Wald?“

„In' Wald? Wieso?“

„Ach das kennst du wohl gar nicht?“

„Nee, was denn?“

„Na dass die Bekloppten von unten aus der Anstalt da rumsauen wie sonst was, Junge. Wahrscheinlich auch tagsüber, der Wald ist ja dichte genug, aber am Tage war ich da nie, ich war da immer nur nachts, und da liefen sie da rum. Die einen machten die Kerle, und die andern machten die Votzen, und an solche hab' ich mich gehalten. Das ist zwar alles schon Jahre her, das war, als ich noch rundum tiptop war, aber warum sollte das heutzutage anders sein. Das ist da garantiert noch genauso. – Du, lass mich mal ziehen.“

„Sie, da is' nich' mehr viel. Die hat sich von allein aufgeraucht.“

„Na dann steck mir 'ne neue an.“

„Nee, jetzt nicht mehr, Herr Boche. Ich muss Sie ins Bett bringen, und dann muss ich rüber, den Fernseher ausmachen.“

„Na gut, aber danach, da kommst Du, ja?, und dann lässt du dich wieder so richtig stöpseln, so wie gestern, ja?“

„Weiß' nicht, vielleicht.“

„Was heißt denn ‚vielleicht‘? Mensch, Junge, hab' dich nicht so, du weißt doch, wie du mich anmachst mit deinem Gewimmer. Hast du doch letzte Nacht mitgekriegt, oder?“

„Ja, ja, hab' ich“, sagt' ich, und ich schloss das Fenster, zog den Vorhang vor, schob Herrn Boche samt Rollstuhl ans Bett; nahm ihm die Strickjacke, zog ihm das Nachthemd aus, und Herrn Boches Wahnsinnsgemächt prall erigiert. – „Siehst' es, Junge? Guck mal hin, Junge. Mit dem Ständer wirst' mich die Nacht doch nicht hängen lassen. Du, hör mal, ich brauch' dich, Junge. Siehst du das wenigstens ein?“

„Ja schon, aber –“

„– kein ‚aber‘, Junge. Los, leck mal kurz dran.“

„Nee, ich heb’ ich Sie ins Bett, und dann reib’ ich Sie ein.“ – Und ich packte Herrn Boche, hob ihn vom Stuhl, und ruckzuck lag der Mann auf dem Bett, aber ich kam nicht dazu, mich wieder aufzurichten; Herr Boches krumm-krüpplige Finger mir in den Haaren, und dort sich verkrallt. – „Los lecken, Junge, erbarm’ dich, mach’s Maul auf, ich brauch’ auch nicht lange, so geil wie ich bin, da geht es ganz fix. Na los doch, nun mach schon, hab’ dich nicht so.“ – Und ich hatt’ mich nicht so, und Herr Boche, der jauchzte Zufriedenheit: „Ja, so muss es sein, so ist es gut, na endlich. Und nun mal los, alles rein, schluck den Koloss.“ – Was leicht verlangt war, aber das Machen, das machte arg Mühe, und in Gänze ging’s sowieso nicht; das war schon nach knapp der Hälfte zum Atemnot kriegen, und Herr Boche, der stupste mich rauf und stupste mich rauf, und ich ließ mich drauf ein, und dann quoll ihm die Brühhe, und ich schwitzte wie Sau und das Wegschlucken ekelte mich, aber ich holte tief Luft, und damit war’s ausgestanden; von mir ab ließ Herr Boche, und ich rieb ihn mit Schlangengift ein.

„Du, aber nicht larifari, mach’s gründlich.“

„Ja, mach ich, aber ich muss mich beeilen.“

„Deine Schuld. Hättest du dich nicht so blödsinnig geziert, wärst du längst fertig.“

„Und wenn Sie nich’ so rücksichtslos gewesen wären, wär’ ich auch längst fertig.“

„Komm, jetzt nicht frech werden, Junge. Ich hab’ dir doch wohl was Gutes getan, oder denkst du, ich würde hier jedem erlauben, meinen Bolzen ins Maul zu nehmen?“

„Sie haben es mir aber nicht erlaubt, Sie haben ihn mir aufgezwungen. – So, fertig. Das muss für heute reichen.“

„Aber nachher kommst du mir wieder, hast du gehört?“

„Wieso, Sie hatten doch schon, was sie brauchten.“

„Sag mal, du hast sie wohl nicht mehr alle, was? Du scherst dich gefällig her und schenkst mir deinen Arsch, verstanden?“

„Sie, ich schenk’ Ihnen überhaupt nichts mehr, wenn Sie weiter so mit mir umgehen.“

„Komm, sei nicht so empfindlich, Junge, ich hab’ dich doch gern, das musst du doch merken, oder was denkst du, warum ich dir das alles so erzähle, das vom Wald und so. Das ist doch nur, weil ich in dir so was einen Sohn sehe.“

„Wohl kaum, sonst würden Sie mich ja wohl nicht bumsen wollen.“

„Nee, warum nicht? Wen ginge das was an? Oder hältst du mich etwa für kleinkariert? Mensch, Junge, ich brauch’ dich, das muss dir doch längst aufgegangen sein.“ – Ja, ja, irgendwie schon, und außerdem tat er mir leid. Mal abwarten, wie ich aufgelegt war, wenn ich den Spätdienst hinter mir hatte. Und das war an diesem Abend mal ausnahmsweise Punkt um. Meine letzte Runde gemacht, Glück gehabt, kein Handgriff vonnöten, war ich 22 Uhr 30 aller Pflichten ledig; ich durft’ mich zurückziehen, und hätte ich mich nun klammheimlich zu Herrn Boche verfügt... also haben hätt’ er’s gekonnt, aber mir war nicht danach, als es halb elf war; da war mir mein Mitleid versackt. Außerdem durft’ ich ja wohl müde sein; die Nacht zuvor so gut wie nicht geschlafen, und die Mittagspause... na ja, pausiert, das schon, aber mich ausgeruht nun nicht gerade; warum nicht mal zeitig ins Bett, so dacht’ ich, mich auf eine der Bänke vorm Haus 2 gesetzt, mir eine Zigarette angesteckt. – Stille pur; Gottesruh im Tiefschlaf, und mir mal wieder einsam ums Herze; nee, nee zu Bett mocht’ ich, obwohl ich müde war, noch nicht gehen, und nahe meiner Bank huschte im Finstern ein Getier über den Weg; runter vom Rasen, rein in die Büsche; konnt’ sein, da war ’ne Ratte unterwegs. – Na wenn schon, die focht mich nicht an, nicht ihretwegen stand ich jetzt auf; nein, nein, ich musst’ mich bewegen, vielleicht bis runter ins Dorf, aber was wollt’ ich im Dorf?, denn dort, das wusst’ ich, waren abends halb elf, nicht anders als in Gottsruh, alle Mann in den Betten, und die da des Nachts ausbüxen, die liefen laut Opachen Emil und nun auch Herrn Boche im Wald rum, aber im Wald kannt’ ich mich noch immer nicht aus; ich hatte noch nicht einmal den See gesehen. Also wohin mit mir, der ich unvermittelt ein heftiges Verlangen nach Ansprache hatte. Vielleicht nach Bünow laufen? Das war doch nur ein knapper Kilometer, und

da gab es, hatte ich gehört, einen Dorfkrug, der wäre gleich neben der Kirche, und bis die Nacht um zwölf, freitags, samstags bis eins, hätte der auf. Also warum nicht ein Bier trinken gehen. Das kostete doch allerorts dasselbe, nämlich 49 Pfennige, und das konnt' ich mir leisten, und vielleicht saß da dann wer, wer Spezielles, jung und nicht abgeneigt, auch grad vorm Bier. – ‚Na klar, wo denn sonst, wenn nicht in Bünow‘, dacht' ich. Bünow samt Ortsteil Bünow-Moorlake um die dreihundertfünfzig Einwohner, wozu sich im Sommer, wie ich gehört hatte, noch ein paar Urlauber aus den fünf Ein-Familien-Ferienhütten eines Leipziger Großbetriebes gesellten, und dann sollte es da am Ortsausgang Richtung Hirschwalde noch einen kleinen Zeltplatz geben. – ‚Jochen Mathesius, du hast 'ne Meise‘, dacht' ich, und meine Träume bezüglich mir artverwandter Gäste im Bünower Dorfkrug waren vom Tisch, da hatt' ich das Tor des Gottesruh-Anwesens gerade mal soeben durchschritten und stand auf der Lazarusstraße, und wie ich da so stand, nicht weitergehen mochte, da sah es ganz danach aus... nee, das sah nicht nur so aus, da kam tatsächlich auf der Straße, wo sie noch Emmauser Weg hieß und unbeleuchtet war, jemand aus Richtung Bünow angetrabt, Zigarette in Brand. – Gott ja, warum nicht, sollt' er kommen, ich konnt' ja wohl vorm Tor stehen, eine rauchen, und ich schaute der Person, die da kam, entgegen, und wer's auch immer war, der blieb plötzlich stehen. So in Höhe des Ortschilds, also kurz vor der Kirche und knapp vor dem Lichtkegel der ersten Straßenlampe, und ich den Verdacht, der da kam, der hatte mich plötzlich vor Gottesruh stehen sehen und mocht' nun an mir nicht vorbei. Also war's kein Diakon; wer sich vor mir jetzt scheute, konnt' nur zu denen gehören, die um diese Zeit, abends so kurz vor elf, auf der Straße oder schlichtweg im Freien nichts mehr zu suchen hatten. – Ja und, was ging *mich* das an? ‚Komm, keine Angst, ich tu dir nichts‘, dacht' ich, mocht's aber nicht rufen, stand ich doch direkt vor unserem Anwesen, und wenn da auch hinter keinem Fenster mehr Licht war, so hieß das ja noch lange nicht, dass alle schliefen, und es musste ja nun nicht gerade jemandem zu Ohren kommen, dass ich verbotenes Tun und Lassen eines Anstaltsinsassen billigte. Also winkte ich, große Geste, sollt' heißen: ‚Komm her, komm vorbei, scher dich runter ins Dorf.‘ Und sieh mal an, Donnerwetter, auf den Kopf gefallen war der Kerl nicht; der setzte sich, ich drei-, viermal gewunken, doch tatsächlich in Gang; ein paar Meter vorwärts, dann quer über die Straße, rüber zur Gottesruh-Seite, so als würde er nicht nur an mir vorbei, sondern direktmang auf mich zukommen wollen. – Ja denkste, nahezu den Zaun unseres Anwesens erreicht, machte der Bursche einen Schritt seitwärts, und weg war er, war rein in den Wald; ich dem Kerl wohl doch nicht geheuer, er's im letzten Moment mit der Angst gekriegt. – Oder nee, da *war* er ja wieder, da stand er. ‚Na dann komm mal‘, dacht' ich, ‚von mir hast' nichts zu befürchten.‘ Und schwupp, war er neuerlich weg. ‚Komisch‘, dacht' ich, ‚was soll das?‘, und schon kam der Kerl wieder zum Vorschein, da stand er; was sollte das werden?, was war das? War das ein Spiel?. – ‚Vielleicht sollt' ich mal hingehen. Mal sehen, was er dann macht.‘ – Na was schon? Ich mich in Bewegung gesetzt, entlang des Zauns drei, vier Schritte gemacht, verzog sich der Kerl; schien jung zu sein, so flink wie er war. Ob er nun endgültig abhaute? Mal sehen; ich wollt's wissen, und ich ging weiter, wollt' wenigstens bis zum Ende unseres Grundstücks, bis hin zum Ende des Zauns; oder war's zu riskant? Unten in der Anstalt sollte es welche geben, die wären mitunter gemeingefährlich, und unberechenbar wären sie alle, da müsste man ständig auf der Hut sein, und Abstand halten ja sowieso, so hieß es, so hatt' ich's gehört. Ja, von Bruder *Lorenz*, und wer war ich denn, dass ich auf dessen Rede was gab. Aber stehen blieb ich trotzdem, steckte mir 'ne Zigarette an, und als ich wieder aufschaute, lugte der Kerl grad um die Zaunecke, und als er sah, dass ich ihn sah, zog er den Kopf zurück. – Also ganz ehrlich, sonderlich wohl war mir nicht, aber deshalb kehrte ich nicht um, und ans Ende des Zauns gelangt... na *dann* mal. – Ja, *was* denn? Na *nichts*. Der Kerl sich verzogen. Jedenfalls war er nicht zu entdecken, so weit ich in den Wald hineinschauen konnte, und das war minimal; das bisschen Straßenlampenlicht, die Lampe mir im Rücken, schräg rüber vor der Kirche, das gab nicht viel Sicht. – ‚He du, bist du hier irgendwo?‘, fragte ich leise; das war kaum mehr als ein Flüstern, aber lauter traut' ich mich

nicht, und rein in den Wald traut' ich mich auch nicht; ich wollte ja nicht unbedingt eins über die Rübe kriegen. – „Du, hör mal, ich tu dir nichts. Kannst ruhig rauskommen.“ Kam er aber nicht; es rührte sich nichts, und ich sah auch nichts. – „He, wie is' es, willst 'ne Zigarette? Du bist doch hier irgendwo, oder?“ Ja, ja, schon möglich, dass er da irgendwo war; ich war mir nahezu sicher, dass er da irgendwo stand, aber er ließ sich nicht blicken, nur 'ne Mücke surrte mir vorm Gesicht rum, und ich wehrte sie ab, und mir fiel ein Stück Knüppelholz vor die Füße. – „He, was soll det? Komm her.“ Aber da kam nur wieder die Mücke, und ich tatschete nach ihr, und mir fiel der nächste Stück Holz vor die Füße. – „Du, hör auf damit. Wo bist du?“, der doch in nächster Nähe sein musste, „Mensch, komm her, kriegst 'ne Zigarette.“ Und klick! wieder ein Knüppel.

„Na so was' dacht' ich, ‚das kann doch wohl nicht wahr sein. Wo ist denn der Bursche?‘, und ich schnipste meine Zigarettenkippe auf die Straße und machte jetzt doch ein paar Schritte rein in den Wald, und da wispert's: „*Hier; Gottesruh-Bruder. Ich bin's.*“ – *Ich?* Wer war *ich*? Und wo *war* er überhaupt? Na nahezu neben mir, denn da flammte jetzt ein Streichholz auf, und ich sah kurz wen, der stand hinter dem Geäst einer umgestürzten oder gefällten Kiefer. – „Wer bist'n du?“

„Na der Richard.“

„Was für'n Richard? Der aus der Tischlerei?“

„Ja, ja, der von Bruder Kurze. Kommen Sie mal rum, Bruder. Hier steht es sich gut.“

„Wieso, was *machst* du da?“

„Na auf Sie warten. Steigen Sie mal da hinten über den Stamm.“

„Warum das? Komm doch her.“

„Nee, nee, hier is' schöner, Bruder, seien Sie so gut, is' doch für Sie kein Weg.“

Nee, das war es nicht, aber... „Na gut, ich komme –“, und ich ging zwei Meter weiter, stieg unterhalb des Geästs über den Stamm, und schon sah ich die Bescherung... na *so* was, was kam denn *jetzt*?... dieser Richard untenrum nackt, Hosen auf den Schuhen, die Hände am Gemächt – „Was soll denn das werden, Richard? Willst' pinkeln?“

„Nee, nee, kommen Sie mal ran, Gottesruh-Bruder.“

„Und dann?“

„Alles, was Sie wollen, am besten mich pimpern.“

„Pimpern?“

„Ja, ja, pimpern, Bruder. Ficken. Nun kommen Sie schon her, ich bin 'n ganz Lieber. Und was man heute kann besorgen, das verschiebt man nicht auf morgen. Aber morgen können Sie mich trotzdem.“

Ach du liebes bisschen, auf *so* was wollt' ich mich doch nicht etwa einlassen, und mich packte die Panik. – „Nee, nee, lass man gut sein, Richard, das is' nichts für mich, ich muss geh'n.“ Und ich schlug einen Haken; statt ran an den Mann, vorbei an dem Mann, und hin zur Straße und rauf auf die Straße und hin zum Tor und durch durchs Tor. – Den Zugang bitte **ständig geschlossen halten**. – Ja, ja, was denn sonst; ich hätte das Tor jetzt am liebsten auch gleich noch verriegelt, auf dass der Bursche... *der würde mir doch nicht etwa nachkommen?* – Und dies grad gedacht, kam ich zur Besinnung, und zur Besinnung gekommen, hielt ich mich für bescheuert. Wie *konnte* ich nur; ausgerechnet *ich*, der ich mich sogar mit einem mutmaßlichen Nazi eingelassen hatte, und nun verprellte ich jemanden, nur weil er nicht tickte nach einer Norm, die die seine nun einmal nicht sein konnte; Natur oder Milieu, oder Natur *und* Milieu ihn anders gemodelt.– Na nicht bezüglich der Lenden, da tickte der Bursche (geschätzte Fünfundzwanzig, dieser Richard) ja wohl nicht anders als ich, und um mehr als um dies war es doch nicht gegangen. – Ja, und was nun? Wie das wieder gutmachen? Na auf das Tor, durch durchs Tor, raus auf die Straße; und dann den Burschen abpassen, wenn er kam, und dann mit ihm retour, zurück in den Wald, oder rüber nach gegenüber, andere Straßenseite, und dort durch die Hollunderbüsche und rauf auf die Plantage mit den Kirschbäumen. – Guter Plan, vorgesetzt, Richard traute sich nach meinem dämlichen Verhalten nun

auch noch unmittelbar an Gottesruh vorbei und umstiefelte es nicht, indem er das Dorf per Umweg durch den Wald ansteuerte.

Tja, und Letzteres schien er vorgezogen zu haben, wenn ich die Straße nicht zu spät betreten, ihn dadurch verpasst hatte. Zwei Zigarettenlängen auf ihn gelauert, gab ich das Warten auf. Und nun war ich putzmunter, und zudem... na ja, *auf was aus*; wie man so sagt. – Wie wäre es denn, wenn ich runter zum See ginge. Das sollt' doch nicht weit sein. Was hatte Opachen Emil gesagt?, fünf, sechs Minuten, wenn man den Weg nähme, den Herr Boche immer lang war, als er sich nachts noch davongeschlichen hatte. Also gleich hinterm Haus 3. Da wo im Zaun seitlich des Grundstücks hinter mannshoch in die Üppigkeit gewucherten Wacholderbüschen einst eine Pforte gewesen war, aber die war schon ewig ruiniert, schon als Opachen Emil nach Gottesruh gekommen war, hatte der Pforte die Tür gefehlt, bestand sie schon damals nur noch aus zwei Pfosten, durch sie ein Durchschlupf zu einem geländerlosen, inzwischen arg morschen Holztreppechen den Abhang runter. Das hatte ich mir bei Tag schon mal angesehen, mich hinter die Wacholderbüsche gezwängt. War aber nicht runtergegangen, die Zeit hatt' ich mir nicht genommen. Wusste aber: Unten gab's einen Pfad vor sumpfigem Wiesengelände; nach links ging's unterhalb der Grundstücke der Lazarusstraße, also da wo auch Bruder John wohnte, ins Dorf, und nach rechts kam man zum See, wo es im angrenzenden Wald... das hatte mir Herr Boche ja nun bestätigt, was ich schon von Opachen Emil gehört hatte, nämlich dass es da im Wald um den See herum munter zur Sache ginge. Vor allem wohl nachts, aber nachts... na eigentlich hatte ich das Terrain erst einmal bei Tag in Augenschein nehmen wollen, bevor ich mich, *wenn überhaupt*, auf Begegnungen mit „welchen von da unten“ einließ, denn „die da unten“, die in der Anstalt... also dass sie allesamt gemeingefährlich werden könnten, nee, das hatte ich Bruder Lorenz nicht geglaubt, aber dass jeder dieser Insassen auf seine Weise mehr oder minder nicht zurechnungsfähig war... na ja, wenn's nicht so wäre, warum saßen sie dann in Emmaus?, und die meisten von ihnen unwiderruflich, und die meisten von denen juristisch entmündigt, und das hatte mir allerlei Bedenken suggeriert, und die hatten mich bislang zögern gemacht Aber nun griffen die ja nicht mehr sonderlich, wo ich doch, hätte ich diesen Richard erwischt... ich *hätte* ihn doch, hätt' er's noch immer gewollt, und Insasse war gewiss nicht gleich Insasse, und wer nachts aus lauter Geilheit auszubüxen den unwiderstehlichen Drang hatte... na so schlimm schwachsinnig oder schizophran oder paranoid, oder was sie da unten in der Anstalt alles sein sollten, konnte so einer doch wohl nicht daherkommen, dass er mich mittendrin oder hintennach erdrosselte oder erschlug oder ins Geäst einer Kiefer hängte, und dass ich mich an mir von Gott Anbefohlenen versündigte, „sündigte“ ich mit denen... na solche Denkgungsart war ja sowieso nicht in mir, und schon zwängte ich mich zwischen Wacholderbüsche und Zaun, erreichte die ehemalige Pforte, den Durchschlupf, und tapste hübsch sachte von Stufe zu Stufe. – Na Stufen waren es vielleicht noch Ende der vierziger, Anfang der fünfziger Jahre, als Herr Boche sie genutzt hatte, aber jetzt... na egal, ich kam am verstrüppten Abhang das Treppenrelikt treppab, kam heil unten an, und wo ich da ankam, das sah bei Nacht wie 'ne Landschaft für Gruselkrimi mit Meuchelmörder aus, und wenn ich auch nicht schreckhaft war, gruseln konnt' ich mich schon, und als ich da so stand, Blick nach rechts, wo ich lang wollte, da kam mir, warum das nicht zugeben, die Kopfhaut ins Frieren. Aber deshalb jetzt aufgeben, wieder hoch den Abhang und das war's dann? – Nee, nee, nun mal los, lang den Pfad zwischen Abhang und Wiese, und die Wiese derart ins Kraut geschossen, dass kein Rüberschauen war, und auf dem Pfad, dem von trockenem Gesträuch oftmals blockierten, war nicht gut vorankommen; aber weit sollte es ja nicht sein, und dann käme der See und um diesen der Wald, in dem sich was täte, und je später der Abend, um so mehr spukten da rum, und mittlerweile musst' es doch auf Mitternacht zugehen, viel bis zwölf konnt' nicht fehlen, und dann brach an... nee, nee, nix mit Geisterstunde; wenn jetzt was anbrach, dann hoffentlich *meine* Stunde, und mein Weg nicht umsonst, und der nahm schier kein Ende... oder doch, da *war* ja der See und ein schmaler Sandstrand am hier weit weniger steilen Abhang, und rundum... *das* also war der Wald, der besagte; wo

Opachen Emil und wo der Herr Boche... na *dann* mal; nun wollt' ich's auch wissen, und ich stapfte durch den Sand, sah über den See, groß war er nicht; war garantiert fix umrundet, aber wozu ihn umrunden, ich wollt' nur gradaus in den Wald, und gradaus, am Ende des Sees, Sandstrand verebbt, war ein Weg, der schien um den See herumzuführen, konnt' sein, so kam man ins Dorf. Ja, kam man, kam unweit des Angers raus, entdeckte ich Tage später bei Tag, aber jetzt ging ich den Weg nur fünf, sechs Meter, und da kam ein Querweg mit Wegweiser rein in den Wald. – Was stand da auf dem Schild, wo ging's da hin? Grad wollt' ich ein Streichholz anreißen, da raschelt's, da knackt es im Wald, und wenige Schritte vor mir überquert wer den Weg, von dem ich grad wissen wollte, wo der denn hinführte. Was mir jetzt umgehend egal war, wohin man da kam; mich interessierte jetzt ausschließlich, wer da wohl rumspukete. Sollt' ich ihm nachgehen? Rein in den Wald, da wo der Bursche abgetaucht war? ‚Na klar, was sonst‘, dacht' ich, und ich wollt' mich grad in Bewegung setzen, da raschelt's, da knackt's, und wieder überquert wer den Weg in selbiger Richtung, und dem Kerl schier auf den Fersen der Nächste. – ‚Na so was‘, dacht' ich, ‚sind die hier etwa im Rudel unterwegs?‘ – Ja, schien so zu sein, denn... na hoppla, da kam ja noch einer. Und wieder verschwand er genau dort, wo die anderen verschwunden waren; neben einer einsamen Birke ab durch die Kiefern. Kam man von da aus womöglich zu einem Revier, wo man sich gemeinhin traf? Möglich war's, und ich setzte mich in Bewegung, auch auf die Gefahr hin, dass ich da an der Birke jetzt mit jemandem zusammenstieß. Stieß ich aber nicht, noch wer kam nicht in diesem Moment, aber neben der Birke ein Trampelpfad, rein ins Gehölz. – Na ja, dann mal los, trotz fröstelnder Kopfhaut ab durch den Wald, mal sehen, wo die Burschen abgeblieben waren, die da vor mir an der Birke vorbei ab ins Gehölz, und weg waren sie; wo waren sie denn hin? Und stehen blieb ich, mich ein paar Meter in den Forst gewagt, und ich lauschte, aber ohne Gewinn; zu hören war nichts, und zu sehen war auch nichts. Stockfinster. Ich konnt' mal gerade so eben, mir zu Füßen, den Trampelpfad ausmachen, und ich setzte mich wieder in Gang. Irgendwo mussten die Burschen ja geblieben sein; die hatte der Wald doch nicht verschluckt. – Nee, das nicht, gewiss nicht, aber mich gruselte, und jetzt fror mir nicht nur die Kopfhaut; mir Hasenfuß, der ich eigentlich gar kein Hasenfuß war, aber so mitten im nachtschwarzen Tann, und um mich herum womöglich ein Rudel Verrückter... na ja, ich hatte schon gemütlichere Momente erlebt, wollte ich irgendwo was erleben, aber trotzdem: ‚Komm, hab' dich nicht so, das sind keine Wildschweine‘, dacht' ich, und ich stolperte weiter, ich schlich mich voran, ich im Diakonskittel, und was, wenn die Kerle nun vor mir Angst kriegten, sich ertappt fühlten, mich kalt machten? – ‚Nee‘ dacht' ich, ‚Quatsch‘, dacht' ich, ‚sonst hätt' mich doch dieser Richard vorhin... der hat mir doch auch nichts tun wollen, außer was Gutes, nun hab' dich nicht so‘, und ich tappte voran, denn es trieb mich voran, und irgendwo mussten die Burschen ja auch abgeblieben sein, wo waren sie denn hin, wo *war* denn deren Revier? War ich längst dran vorbeigelaufen? Wenn ja, warum hatte dieser Trampelpfad dort nicht geendet, oder hatte der mit alledem nichts zu tun, führte der sonstwo hin und ward von den Leutchen immer nur ein Stück weit genutzt, weil's ihn halt gab, und hatte ich im Finstern womöglich längst einen Abzweig verpasst? Die liefen doch wohl nicht sonstwie weit; warum sollten sie auch, der Wald gab es doch überall her, oder war er da, wo ich jetzt lief, links und rechts allzu verstrüppt, knapp ein Reinkommen, kein Durchkommen? Ja, konnt' schon sein, sah so aus. Und hoppla, da *war* was, ich *hört'* was, und stehen blieb ich, ich lauschte, aber ich schien mich getäuscht zu haben, und es schien mir geraten, meinem Ausflug ein Ende zu machen, ich sollt' mich verziehen. – Oder nee, halt mal, da war doch schon *wieder* was. Hatte da weiter vorn nicht einer gejucht, oder was war das gewesen? – Tja, was war das gewesen; wieder war Stille, und dennoch konnt' es doch sein, ich war nahe dran, und umkehren konnt' ich ja immer noch, und also schlich ich nun weiter, und schon nach wenigen Metern mir die Gewissheit: Pfad gradaus weiter vorn, da war was im Gange, da rumorte doch was, und Stimmen hört' ich, und da hustete wer... na nun mal los, und weiter lief ich, und hoppla, wo war ich denn *jetzt* gelandet? Pfad zu Ende, ich eine Schneise erreicht, der Wald

breitstreifig gerodet quer durch den Forst, und auf der gegenüberliegenden Seite der Schneise, am Rand der Schneise, längs der Schneise, eine Reihe hoher Baumstämmestapel, und wohin ich mich jetzt wenden musste, wenn ich's denn wollte, das sagten mir meine Ohren; ich musste, wenn ich den Mut aufbrachte, nur schlichtweg gradaus, auf meiner Höhe hinter den Langholzstapeln vielstimmig' Gejapse, Gefiepe, Gestöhn', als gäb's da einen Vielfachfick, und welche schon schier am Abnippeln, und jetzt jaulte wer auf, und ich hörte wen lachen und gleich auch wen reden und noch mal wen jaulen, wen lachen, und jemand rief: „Was is' denn da los, hat einer 'ne Jungfer erwischt?“ – „Ja, ja, sieht so aus, aber das nützt ihm jetzt auch nichts mehr, da muss er schon durch“, rief wer zurück. Und nun gab's ein Gequake, Gequieke, und ich dachte: „Auweia, da ist ja was Schlimmes im Gange.“ Und in diesem Moment kam an den Stapeln einer zum Vorschein, der fummelte sich im Gehen die Hose zu, und ich huschte hinter den nächsten Baum, aber das war 'ne Sekunde zu spät, der Kerl mich entdeckt, an hob ein Wispern: „He, wer versteckt sich'n da? Wer bist'n? – Ach kiek mal an, 'n *Bruder*, und der steht hier so ganz *alleen* rum, na so wat. Warum machen Sie'n det, Bruder? Geh'n Sie doch rüber, die sind da noch mächtig beim Ficken, heut is' doch Freitag, da ist doch Zigarettentag.“ – „Wat für'n Tag?“ denk' ich, und ich wär' jetzt lieber weg gewesen, aber in dem Moment kommt *noch* wer an, und der fragt: „Mit wem redeste denn hier, Heiner? Wer is'n det? – Na nu, da *sind* Sie ja wieder, Gottesruh-Bruder. Warum sind Sie denn vorhin wegge-loofen? Sie *hätten* mich doch, ich lass mich doch *gern*. Na *jetzt* nich' mehr, jetzt haben Sie Pech, jetzt haben mich schon einige, da hab' ich vorerst genug, aber kommen Sie mal mit, da drüben, da find' sich noch einer. Na los, kommen Sie mit, ich bring' Sie da rüber.“

„Nee, nee, nich' nötig, Richard, da muss ich nich' hin, lass mal los –“

„– nee, nee, nicht wieder wegloofen, wie sieht'n det aus. Kommen Sie mal mit, die freu'n sich. Wat mit'm Bruder, det wollen wir doch alle. Na los, kommen Sie ficken, det lohnt sich, heut sind wir doch viele, is' Freitag.“

„Ja, ja, aber trotzdem –“, wollte ich sagen, und dass ich da nicht mit rüber wollte, wollte ich sagen, und dass er meine Hand loslassen sollte, auch das, aber dazu hätte ich jetzt wohl energisch werden müssen, und energisch hieß abweisend abwehrend barsch, und wenn dieser Richard, 'n Kopf größer als ich, jetzt ärgerlich wurde... was wusste denn ich, wie so einer reagierte, wenn ihm was nicht in dem Kram passte, und also ließ ich mich lieber drauf ein. Und wie der Andere, dieser Heiner, nun sieht, dass ich mitgehe, da rennt er vorneweg, verschwindet zwischen den beiden Holzstämmestapeln, von wo er auch aufgetaucht war, und ich hör' ihn plappern: „Hört mal auf, Leute, alle mal herhör'n, jetzt gibt es Besuch. Is' aber 'n Guter, is'n Bruder, der will weiter nischt, als mitmachen. Lassen Sie ihn mal mitmachen, Herr Offizier.“ – „Offizier?“, dacht' ich, „was für'n Offizier?“, und schon kam ich mit Richard hinter das hoch aufgeschichtete Langholz, und da sah ich eine weitere Reihe solcher Baumstämmestapel, und zwischen den beiden Reihen... also ich hatte ja schon erwartet, dass es da nicht grad wenige miteinander trieben, aber dass es schier 'ne ganze Kompanie war... na, wirklich, da standen sie dicht bei dicht, und so weit ich es erkennen konnte, allen die Hose gerutscht; alle untenrum nackt, und einer sagt: „Guten Abend. Komm mal ran, lass dich begutachten.“ Und Richard, der stupst mich, der brabbelt: „Na geh'n Sie schon, Bruder. Der Mann is' hier freitags der Chef.“ – Der *Chef*? Und der *Mann*? Na wenn es „der *Mann*“ hieß, dann war der Betreffende kein Anstaltsinsasse, denn für die Insassen war keiner Ihresgleichen „der *Mann*“, wenn die auf einen der Ihren zeigten, dann hieß es: „Der *Junge* da“ oder „Der *Alte* da drüben“ oder „der *Kerl* da“ oder schlichtweg „*der* da“. Denn hieß es „der *Mann*“, dann war der solchermaßen Titulierte einer von außerhalb, ein Besucher oder was auch immer, jedenfalls keiner, der nach Emmaus gehörte. Diese Beobachtung hatten alle Brüder gemacht, mit denen ich bislang gesprochen hatte, und immer hatte es auch geheißen, dass das ein Phänomen wäre, dieses sichere Gespür aller Kranken, wer zu ihnen gehörte, und wer nicht. Wobei es bei dem Mann, an den ich jetzt ranging, keines besonderen Gespürs bedurfte; da reichte das meine, beziehungsweise mein Hinsehenkönnen, und das selbst im Finstern zwischen den Stapeln:

Der Kerl ein Oberhemd an... also wenn mich nicht alles täuschte, solche Art Hemden kannt' ich, weil in Elbberge der Herr Weidner, mit dem ich es in der letzten Zeit ein paar Mal gehabt hatte, der trug auch solche Hemden, und bei dem gehörten sie zur Uniform eines Volkspolizisten, und außerdem, wenn ich's jetzt richtig sah: dem Mann, an den ich jetzt rangegangen war, eine Hose gerutscht, die konnte zu einer Uniform gehören, jedenfalls war's eine mit Gürtel, Koppelschloss dran. Und nun nahm mich der Mann am Schlafittchen und griff mir zugleich in den Schritt. – „Willst also mitmachen, ja? Wie alt bist'n?“

„Neunzehn.“

„Vorname?“

„Jochen“

„Warum zitterst'n so, Jochen?“

„Ich war hier noch nie.“

„Und wie hast du *hergefunden*? – Macht mal weiter, Jung's, lasst euch nicht stör'n.. Ich muss erstmal dem jungen Mann hier auf'n Zahn fühlen. Dauert 'n Augenblick. Nimm mir inzwischen mal Bubi ab, Konrad, der hat noch was nötig.“

„Det will ich aber von Ihnen, Chef.“

„Ja, ja, nächstes Mal wieder, Bubi. Nun lass dich mal von Konrad.“ Und der ‚Konrad‘ Gerufene, auch so ein Uniformhemd an, der griff sich den ‚Bubi‘ Genannten. „Komm her, Bubi, stell dich in Stellung.“ Und der „Chef“ zerrte sich... na klar, das war eindeutig 'ne Uniformhose, die er sich da hochzernte, und nun schob er mich durch die nächste Lücke der hinteren Stapelreihe rein in den Wald. – „Na komm schon, Jochen, komm mit, brauchst keine Angst zu haben, dir passiert nichts, ich will nur wissen, woran wir mit dir sind. – Ich heiß' übrigens Arnold. Wir sollten uns duzen, macht's leichter. Komm mal hier seitlich lang, ich lauf nicht gern durch dieses Scheiß Blaubeerkraut. – So, und nun hier lang, hier ist gut, hier noch 'n paar Meter, dann können wir uns hinsetzen, dann sind wir weit genug ab von aller Leute Ohr'n. Man braucht ja nich' immer Zuhörer. Und ich hab' hier 'n Lieblingsplatz. Warte, gleich kommt er. – So, hier is' er schon. Na los, setzen wir uns hin“ Und uns hingesetzt, hielt mir dieser Arnold eine metallene Taschenflasche hin: „*Willste 'n Schluck? .Is' Wodka.*“

„Nee, geht nich', ich hab' morgen Dienst.“

„*Wo bist'n* in Emmaus angestellt?“

„Oben in Gottesruh.“

„Ach so, bei den Alten, na ja, da gibt's an Sex nischt zu holen, stimmt's.“

„Nee, nicht so richtig.“

„Und? Bist du 'n Ficker oder lāsste dich lieber?... (und mir jetzt wieder 'ne Hand im Schritt, und die walkte) ...Hast keinen Schlechten, so wie es sich anfühlt. Wie groß is'er denn? Nee, sag' mal nischt, lass mich schätzen... So um die zwanzig, was?“

„Einundzwanzig Komma sieben.“

„Nicht übel. Lass mal sehen, mach' dich mal lang, leg dich hin. – Na, Donnerwetter, hast aber schnell 'n Harten, geht's bei Dir immer so schnell?“

„Ja.“

„Na, dann heb' mal den Hintern, runter mit der Hose. - Na, alle Achtung, hast wirklich 'n heftigen Prügel. Und mit dem wolltest du nun endlich mal wieder ficken, ja?“

„Ja, wollt' ich.“

„Und dass die Leutchen allesamt was an der Birne haben, das macht dir nichts aus?“

„Nee.“

„Na dann biste hier richtig, wirst' von mir eingemeindet. Immer die Nacht von Freitag zum Samstag, und immer so ab elf. Heut' wurd's zwar 'n bisschen später, aber gewöhnlicherweise sind wir um elf eingetrudelt, und dann geht's so bis eins, halb zwei. Kommt immer drauf an, wie viele sich von Euren Leutchen so blicken lassen. Sind 'ne ganze Menge inzwischen.. Aber wir sind ja auch nicht wenig.“

„Und wo kommt ihr her?“

„Erzähl ich Dir nachher. Bist schon mal gefickt worden?“

„Ja.“

„Und wie oft?“

„Weiß ich nicht mehr.“

„Also oft, ja?“

„Ja.“

„Na dann wälz' dich mal auf'n Bauch. Zum Ficken kommst' immer noch, jetzt wirst' erst von *mir*. – Was *zitterst'n* schon wieder? Hast Angst, die Bekloppten erfahr'n das und dann nehmen sie dich nicht mehr für voll? Nee, nee, keene Bange, Jochen, die erfahr'n das nich'. Was wir hier beide machen, das bleibt unter uns. Na los, dreh dich um, lass dich mal ausprobier'n. Na komm, mach schon, ruff auf'n Bauch– Ja, so is' brav, und nun halt mal schön stille. Kommt man bei dir ohne was rein? Ja, was?“

„Nee, lieber nich –“

„– nee?, warum nich'?“

„Weil –“

„– komm, halt die Schnauze, her mit der Votze.“ Und schon spürte ich's pressen; der Kerl doch tatsächlich drauf aus, mir sein Stück mit rein nix zu verpassen, und mich der rüden Attacke erwehren... das hätte ich früher versuchen sollen, jetzt war's ein Unding, der Kerl platt auf mir drauf und mich zudem an den Armen gepackt und meine Beine mit den seinen blockiert; ich dem Kerl ausgeliefert, und der ruckte, fand rein, und ruckweise fand er voran, der Spreizschmerz ein höllischer, mir kam die Kehle ins Flattern, tief mir im Rachen ein stottriges Gurgeln, und auf mir, der Kerl, der brabbelte: „Was *is'* denn, was *hast'n*, tut's gut?“, und ich kriegte kein Wort raus, und gleich auch ward ich beackert, und ich jammerte jämmerlich los. Ich kam schier ins Wimmern, ins Heulen, mir schossen die Tränen, und auf mir der Kerl, der rammte, der hackte, und ich... *was denn jetzt?*...vor mir sah ich zwei Schuhe, zwei Hosenbeine, und schon hockte sich wer vor mich hin, aber bis hoch konnt' ich nicht gucken, ich sah' nur grad bis zu den angewinkelten Knien, und die hatte, der da hockte, gespreizt, und dass er wichste, der da hockte, das sah ich auch noch, und auf nun schnaubte, der auf mir sein Unwesen trieb, und der da wichste, der griff mir jetzt unters Kinn, riss den Kopf mir hoch und spritzte mir seine Brühe voll ins Gesicht, und auf mir der Kerl, dem brodelte jetzt der Atem und sein konnt's, jetzt hatt' ich's geschafft. – Ja, das hatt' ich, jetzt war's geschafft; mein Hintern kam noch nicht gleich frei, aber auf mir war Ruhe. Und der vor mir hockte, stand auf, und ich hörte: „Hast wieder ganz und gar *ohne*, Arnold?“

„Na was denn sonst, oder was denkst du, warum er so geil geflennt hat.“

„Hast'n immer noch drin?“

„Ja, ja, aber noch mal, das wird nischt. Willst *du* ihn jetzt?“

„Nee, nee, geht nich', ick hab' doch grad abgespritzt.“

„Hast' es ihm wenigstens ins Maul gerotzt?“

„Nich' so ganz, dazu ging'et zu schnell.“

„Tja, mehr Beherrschung, Harri. Beherrschung ist alles, das hab' ich dir schon so oft gesagt“, sagte, der mich ohne jedewede Beherrschung gebumst, und der stieg nun von mir ab. –

„Na, dann komm mal Jochen, steh' uff, oder wie lange willst du hier noch so rumliegen?“

„Komm, lass ihn sich ausruhen, Arnold, ich kümmerere mich drum. Du geh' mal lieber nach vorn, da warten noch 'n paar auf ihre Glimmstengel.“

„Sind denn von uns schon alle uff ihre Kosten gekommen?“

„Ja, ja, als ich weg bin, war'n nur noch Bernd und Christian am Ficken. Alle andern hatten genug“

„Na dann werd' ich mal geh'n. – Also bis zum nächsten Mal, Jochen. Nächsten Freitag. Da darfst du auch mitficken. – Und du halt dich nicht zu lange mit ihm auf, Harri, es sei denn, du willst'n doch noch durchnehmen, dann warten wir natürlich, is' ja klar. Also bis nachher.“

Und ich lag bäuchlings da, und ich mocht' mich nicht rühren, und zu mir hockte sich dieser Harri, und der betatschte mir leichthin den Nackten, und ich war schon auf alles gefasst, aber dann hört' ich: „Na komm hoch, Jochen, setz'da uff, und dann schwatzen wir noch 'n Moment, und dann gehst' deiner Wege. – Ja, ja, komm mal, Angst musste nich' haben. Dich jetzt noch rannehmen, kann ick sowieso nicht. Für heut hab' ick genug abgespritzt. Aber gefallen tuste ma mächtig. Hast' schon mal so richtig 'n Freund gehabt? So eenen, in den du verknallst warst?“

„Nee.“

„Na dann guck mich mal an. Und jetzt denk'da mal weg, dass ick 'n Polizist bin, sieh ma in mir nur den Mann: Einunddreißig bin ick, und ick bin nich' wie Arnold, ick hab' noch nie wem mit Absicht weh tun wollen, egal, wie geil ick schon war. Na so wie eben auf dich. Du, sag mal, wäre es schlimm gewesen, wenn ich's dir richtig in' Mund gespritzt hätte?“

„Nee.“

„Und dich anschließend vor mir geekelt hätt'ste dich ooch nicht?“

„Nee, warum denn?“

„Und wenn ick dich ficken wollte? Ick meine nicht jetzt, ick mein' ganz allgemein. Mal wann anders. Hättste dann Spaß dran?“

„Ja hätt' ich. Nur jetzt nich'.“

„Nee, das is' ja klar. Jetzt kannst nich' mehr, das weeß ick. – Mensch, Jochen, hör mal zu, ick hab' keene Familie wie die meisten von uns. Die sind meist alle verheiratet, aber ick nicht, ick bin nirgends gebunden. Das heißt so viel wie: ick muss auf nischt Rücksicht nehmen, und 'ne sturmfreie Bude hab' ick auch. Könntest kommen, wann du wolltest. Und det wär' auch nicht weit, ick wohn' in Luchow, det sind von Darneute aus vier S-Bahnstationen, und wenn du in Luchow aussteigst, bist auch gleich da, ick wohn' direkt gegenüber vom Bahnhof. – Du, Jochen, sag Ja, ja? Kriegst auch sofort meine Adresse. Du, und ich fick' auch wirklich nicht so wie Arnold eben. Bei mir wirst' vorher weich gemacht. Entweder mit Creme oder mit Öl oder auch mit Spucke, ick leck dir auch vorher den Arsch aus. ganz wie du willst. Det überlass ick allet dir. – Du, guck mich mal an, kannst' mir was absehen? Sag's schnell, ick hab' nich' viel Zeit, und Arnold darf davon nischt erfahren. Der will von Liebe nischt wissen. Dem geht es ums Ficken. Mir ooch, aber nich' so, nich' so ausschließlich, letztlich will ick 'n Freund, verstehste? Nicht bloß diese Irren, die zwei, drei Zigaretten kriegen, und dafür halten'se 'n Arsch hin. – Ja, das is' ja ooch geil, det will ick nich' bestreiten, aber det reicht mir nicht aus. Verstehst', was ick meine? Du, lass'da mal küssen.“ – Na ‚lassen‘ war gut, ick hatt' keine Wahl, ick wurde gegriffen, und schon ward ick beknutscht, und das geriet alles andre als fad, das ließ sich erwidern, ick ließ mich drauf ein, und Harri ward stürmisch, wir kippten aufs Moos, ick rücklings, er auf mich drauf; er in Hosen, und ick noch immer mit nacktem Hintern, nacktem Gemächt, und das ward mir prall hart, und im Küssen kam Harri ins Fummeln, „auweia, det is'n Stamm“, und diesen meinen Ständer heftig umgrapscht, war Harris Frage reineweg überflüssig, ob er mir... „Darf ich dir einen blasen, Jochen?“

„Ja, darfst' –“, japst' ich, und schon war er dran und war drauf versessen, und das bracht' mich in Glut; ick stieß ihm, was er gierig beschmatzte, mit Macht in den Schlund, und aufjappen tat er, und drauf eingehen tat er; und mir spritzte die Brühe, und Harri hielt still. – Was für 'ne Nacht: Einer mich schier zum Krüppel gerammelt, und der Nächste mir's wett gemacht. – „Rutsch mal hoch, Harri, küss mich.“

„Ja, warte... Du, Jochen –“

„– ja was denn?“

„Merkst', wie gut ick zu dir passe? Jetzt kann doch gar nichts mehr schiefgehen, jetzt musste nur noch Ja sagen, und dann sind wir 'n Paar, und das Bett, was dazugehört, das hab' ick dir ja schon gesagt, det hab' ick. Das steht bei mir zu Hause in Luchow, Bahnhofstraße fuffzehn. Ich heiß Hobler. Genauso wie bei euch in Emmaus der Leiter vom Martin-Luther-Haus. Kennst' den?“

„Nee.“

„Das is' mein Bruder, aber viel älter als ich, der is' schon vierzig, und natürlich verheiratet, det jeht nicht anders. Gottfried muss 'n Doppelleben führ'n. Der steht nämlich ooch auf Männer. Det haben von unserem Vater geerbt. Wobei: der stand auf Beedes, der war da nicht festgelegt. – So nun weeste, wer ich bin, komm her“, und nun kam er endlich zum Küssen, und auf mir ins Huscheln kam er, und ihm in der Hose... ich spürte, dass es mich drückte, Harri 'ne Latte, der Kerl sich erholt, und ich darüber in Sorge... der kam doch jetzt hoffentlich nicht auf spezielle Gedanken... ihm 'ne Keule und ich unter ihm *nackt*, und im Küssen kam er ins Keuchen, als fiele ihn jeden Moment die schiere Geilheit an, und dann... na dann... ob er dann noch wusste, dass er nicht wollte, weil ich nicht mehr wollte?... „Du, Harri, hör mal, Harri –“

„Ja, ja, ick weeb schon, ich weeb, det geht jetzt nich' mehr mit dir, und ick muss ja auch los, ick muss geh'n“, japste mein Harri, und es durchzitterte ihn, als hätt' er den Schüttelfrost, und er kam von mir runter, setzte sich auf und fummelte sich einen Flachmann aus der Hosentasche, genauso einen, wie auch dieser Arnold einen gehabt hatte. – „Au Backe, jetzt muss ick erstmal einen zu mir nehmen. Willste auch einen?, is' Wodka.“

„Nee, lass' mal, ich möcht' keinen“ – Und ich will jetzt aufstehen, und ich höre im Aufstehen: „Du, noch nicht jeh'n, wart' mal noch 'n Moment, setz'da noch mal hin –“

„– ja, ja, ich will mir ja bloß die Hose hochziehen.“

„Ja mach det. Zu wat kommen, kommen'wa ja sowieso nich' mehr. Aber du kannst einem vielleicht einheizen, sag' ich dir. Wenn du jetzt nischt gesagt hättest, ich hätt' jetzt glatt allet vergessen. Det hat nich' mehr viel gefehlt, und ich hätt' dich ganz und gar ausgezogen, und *mich* ooch.“

„Und dann wär' ich fällig gewesen, oder wie?“

„Nee, nee, det nicht. Ick hab' doch gesagt, ick bin nich' wie Arnold, und det bin ick ooch nich'. Aber mich mit dir gewälzt, det hätt' ich. Und dir dann bestimmt ooch zwischen die Schenkel gefickt. So wie det Gottfried immer mit mir gemacht hat, als ick für det richtige Ficken für den noch zu jung war. Und ick kenn' auch so einen, den mag ick noch nich' so richtig an' Arsch jeh'n, der ist erst fuffzehn. Dem mach ick'et bisher ooch nur zwischen den Schenkeln. – A ja, du hör mal, ick muss dir wat sagen, das is' wichtig. – Du, ich will, dass du mein Freund wirst, so ganz wat Festes, aber trotzdem... du, das mit dem Treusein, das wird nischt. Das darfst' nicht verlangen, aber ansonsten –“

„– ja, is' ja gut, det verlang ich doch gar nicht, das könnt' ich doch selbst nich'.“

„Ja, jeht's dir genauso? Kannste ooch nich' widerstehen, wenn dir 'n Mann wat signalisiert?“

„Nee, kann ich nich'.“

„Siehste, ick auch nich'. – Ja komm, setzt' dich her, auch wenn ich gleich abhauen muss. Det mit euern Leutchen dahinten an'er Schneise, det hat sich für heute bestimmt längst erledigt. Wobei man det von hier aus nich' hören kann, det is' hier so 'ne Art toter Winkel. Von hier dringt auch nichts raus. Die haben dich dahinten vorhin auch nicht jammern hör'n. Deshalb geht Arnold ja auch immer hier her, wenn er einen für sich allein haben will. Das kenn' ick schon, sonst hätt' ick euch ja auch gar nicht gefunden. – Mensch Jochen, ich muss jehn, die warten auf mich.“

„Was sind'n das für welche? Sind das alles Polizisten?“

„Ja, ja, wir sind alle von der VP. Arnold und ich und noch zwei andre, wir kommen von drüben aus der Polizeischule. Wir gehören da zu den Ausbildern.“

„Wo is'n das?“

„Na gleich hinterm Wald, kurz hinter Moorlake. Da wo sie vor zwee Jahren die alte Försterei abgerissen haben. Da haben sie doch diesen wahnsinnigen Klotz von Polizeischule hingesetzt.“

„Ach so, da is'ne Polizeischule.“

„Wieso, das weißt du wohl gar nich’?“
 „Nee, ich bin doch erst vier Wochen hier.“
 „Und woher kommste? Ich meine, wo arbeiteste hier in Emmaus?“
 „Im Altersheim. In Gottesruh.“
 „Ach *der* bist du, der Neue. – Mensch Jochen, jetzt jeht’ma ’n Licht uuf, jetzt weeß ich erst, wer du bist. Sagt dir der Name ‚Kurze‘ wat?“
 „Kurze?“
 „Ja, ja, Kurze. Stichwort Tischlerei.“
 „Du meinst die in Emmaus?“
 „Ja, ja, die unten im Dorf.“
 „Ja, da gibt’s einen Diakon, der ‚Kurze‘ heißt. Das is’ da der Meister.“
 „Und bei dem bist du morgen Abend eingeladen, stimmt’s?“
 „Ja, bin ich. Wieso weißt’n das?“
 „Weil’wa uns da morgen wiedersehen. Erich is’ mein Patenonkel, und außerdem is’ er ’n Verflosserner von meinem Vater. Also unsrer Vater ist tot, aber Erich und er, dat war mal ’n Liebespaar. Da war an Klaus, also an den Böhme, an den Sattler, noch nicht zu denken. Wo- bei: Klaus und Erich, die passen schon gut zusammen, dagegen gibt’s nischt zu sagen. – Wat guckst’n so? Bist’ von den Socken, wat? Musste aber nich’, geht alles mit rechten Dingen zu. – Mensch, is’ det schön, dass du dieser... wart’ mal... dieser *Mathesius* bist. Stimmt’s, du heißt Mathesius?“
 „Ja.“
 „Na prächtig. Da müssen wir dich morgen ja gar nicht erst besoffen machen. Das hat sich ja jetzt ganz von allein erledigt. Nun wissen wir’s ja auch so. Du bist wirklich so eener, wie Erich sich das gedacht hat. Der hat das nämlich gleich gesagt. Schon so vor vierzehn Tagen, da hat er zu mir gesagt: ‚Du, Harri, die haben da jetzt in Gottesruh ’ne neue Hilfskraft, das is’n hübscher Kerl, is’n ganz Junger. Heißt Mathesius. Und wenn mich nich’ alles täuscht, dann is’ mit dem wat zu machen. Ich muss nur erst sehen, wie ich ihn hergelotst kriege.‘ – Na ja, und heute Abend, ick war grad beim Essen, da hat er mich angerufen, hat gesagt, morgen wär’ es so weit, da kämst du. Und da könnte man sogar mit dir saufen, weil Sonntag, da hättest du frei.“
 „Ja stimmt, da hab’ ich frei.“
 „Ja, ja, und deshalb wollten’wa morgen auch tüchtig mit dir anzustoßen. Und dich dabei in ein Gespräch verwickeln, wo du dich irgendwann ganz von alleine nackt machst, wenn du so einer sein solltest, so eener wie wir. Aber das is’ ja nun nicht mehr nötig. Jetzt werd’ ick Erich nachher vom Objekt aus anrufen, und dann mal sehen, vielleicht kriegen Erich und Klaus ja für morgen Nacht noch ’n Fickfest organisiert. Da kannst du dann auch mit ihren Angestellten, mit Albert und mit diesem Richard, der dich vorhin angebracht hat, und Herbert und Helmut, das sind auch solche, und meist kommt auch mein Bruder, und zwei Diakone aus’m Gethsemanehaus, der Jürgen und der Christoff, und wenn sie’s schaffen, dann bringen sie noch Karlchen mit. Das is’n mächtig Beknackter, is’ schizophoren, aber nicht doof. Und ficken lässt er sich von jedem. Na Christoff auch, der kann nich’ genug davon kriegen. Und Jürgen und Herbert –“ Und jetzt hupte, dass es schallte, ein Auto. – „Was is’n das?“
 „Keene Angst, das sind nur meine Leute. Arnold macht Terror, aber wenn ich auf der Rückfahrt zulasse, dass er mich vor allen durchfickt, dann is’ er ruckzuck wieder bei Laune. – Mensch Jochen, morgen sehn’wa uns schon wieder, is’ det nicht herrlich. Und dir keine Sorgen machen, ohne wat wird da keiner gebumst. Die haben stets und ständig Vaseline parat. Da wirste geschmiert wie verrückt. Und ficken kannst’ auch wie verrückt. Allein schon Klaus. Dem brauchste nur eenmal tief in die Augen zu schauen, dann lässt er dich ran. – So, komm, wir geh’n. Kannst hier mit langkommen, musst nicht erst bis vor zur Schneise und dann da durch’n Wald mit dem Unterholz. Hier lang is’ viel bequemer, da kommen wir auf’m Em-

mauser Weg raus. Gar nicht weit von'er Kirche. – Mensch, Jochen, ick lieb' dich. Und morgen Abend, da kann ick dich dann endlich auch ficken.“

„Kommt Arnold da auch hin?“

„Nee, nee, von außerhalb darf da nur ich. Arnold kriegt ja zur Entschädigung det hier im Wald organisiert. Das läuft über mehrere Kanäle, aber letztlich läuft allet über Gottfried. Und der wiederum, der kriegt dafür von uns immer mal diesen oder jenen Anwarter zugeführt?“

„Was is'n das, 'n Anwarter?“

„Na ein Polizist im ersten Dienstgrad. Wenn du bei uns anfängst, biste 'n Anwarter. So wie'de bei der Armee zuerst nix als 'n Soldat bist.“

„Und was hast du für'n Dienstgrad?“

„Das nennt sich Obermeister. Und Arnold is'n Leutnant. Und das spielt das Arschloch auch kräftig aus. Hör mal, da hupt er schon wieder.“

„Dass er sich das um diese Zeit so traut.“

„Wieso, hier is' doch sonst keener. Nachts schon gar nicht. Aber am Tage auch nich'. Hier siehst du kaum mal eenen.“

„Aber hier werden doch Bäume gefällt.“

„Meinst du die Schneise? Die is' nich' neu, die gibt's hier schon seit zehn Jahren. Das sollt mal 'ne Straße durch den Wald werden. Hin zu 'nem geplanten Objekt für die Kaserierte Volkspolizei, die et doch mal gab. Aber das Vorhaben haben sie irgendwann wieder abgeblasen. Und dann blieb hier von einem Tag zum andern allet liegen. Stück weiter hoch steht sogar noch 'n alter Bauwagen. Den haben sie vergessen, und vermisst scheint ihn keiner zu haben, also darf er da nu verrotten. Na ja, wie det eben manchmal bei uns so zugeht. – Ja, ja, hup mal, du Ochse. Deshalb komm' ich trotzdem nicht schneller.“

„Und wenn sie ohne dich abfahr'n?“

„Die fahr'n nich' ohne mich ab.“

„Und das gibt es hier jeden Freitag, ja?“

„Ja, ja, jeden Freitag. Jedenfalls so lange es noch nicht zu kalt is' für so wat. Oder wenn'et zu sehr schüttet, dann komm'n wa auch nich', aber ansonsten sind'wa da. Welche von *uns*, und die andern aus Darneute und Hirschwalde. Die kommen freitags bis nach Bünow, stellen da ihre Autos ab und dann geht's mit unserm Fahrzeug weiter. Das is' so'n Mannschaftswagen, und mit dem kutschen'wa dann allesamt hier her. Das organisiert der Genosse, der bei uns den Fahrzeugpark unter sich hat. Der *fährt* uns auch. Na ja, der fährt uns nicht nur, der kommt auch mit ficken. Das war dieser Konrad, der den Bubi genommen hat, als Arnold sich mit Dir in die Büsche geschlagen hat. Aber Konrad kann immer nur freitags. Deshalb der Freitag. An den andern Abenden kommt er von zu Hause nicht weg. Der steht nämlich bei seiner Frau mächtig unterm Pantoffel. Aber ohne ihn sind wir aufgeschmissen. Den Wagen gibt er nur raus, wenn er mitkann. – Wart mal, dich jetzt nicht erschrecken.“ Und vom Harri ein greller Pfiff auf zwei Fingern, und von sehr nahe wurde ebenso durchdringend zurückgepfiffen, und nach wenigen Metern erreichten wir die Straße, den Emmauser Weg, und weit bis zur Kirche war es tatsächlich nicht, das sah ich. Und andere Richtung, Richtung Bünow... „Wo *steht'n* euer Auto?“

„Da drüben, schräg rüber, zwischen den Bäumen. – So, bis morgen, Jochen. Ob's wirklich 'n Fickfest gibt, kann ich dir nicht versprechen, aber jedenfalls *sehen* wir uns. Und miteinander ins Bett können wir ooch.“

„Und was is' jetzt mit *dir*, kriegst du Ärger?“

„Ach i wo. Allenfalls werd' ich noch genagelt, ruckeldischuckel beim Fahr'n. Aber das hat's umsonst. Und nun geh' mal, sonst komm' ick hier *nie* weg, dazu bin ick viel zu verliebt.“

„Du, da kommt einer“, einer mit Taschenlampe, und als ich hörte: „Mensch, was is' denn hier los, Harri, kommst du nun endlich“, da war klar, das war dieser Arnold, und schon war er

auch ran, sagte, nee *lallte*: „Ach kiek mal an, zwee Turteltäubchen. Mensch, verzieh' dich, Junge, Harri muss heim. Komm, reiß dich los, Harri.“

„Ja, ja, ich komm' ja. Wieviel hast'n schon wieder getrunken?“

„Du, nich' in Gegenwart von *dem* da. Det is'n Frommer und ich bin ein Schwein, aber det muss er nicht wissen, det jeht ihn nischt an. Hau ab, Junge, verzieh'da, sonst kann ich für nischt garantier'n.“

„Ja, ja, Jochen, geh', geh' nach Haus.“ – Und ich nickte, und ich drehte mich um, und ich ging und ich ging, und mir war durchaus nicht gemütlich zumute; weg wollt' ich, weg, aber das sollt' ja nicht so aussehen, als wär' ich 'n Hasenfuß, und ich entfernte mich gemäßigten Schritts; Harri würde schon nicht zulassen, dass dieser Arnold hinter mir herlief, und wenn's doch passierte... ‚Ihm in die Eier treten‘, dacht ich, ‚mit'm Knie oder so. Irgendwie komm' ich schon weg.‘ Und ich spitzte die Ohren, aber was ich dann hinter mir hörte, klang nach Entwarnung: da sprang jetzt 'n Motor an, und ich schaute mich um, da war ich schon kurz vorm Ortsschild, kurz vor der ersten Straßenlampe, und ich sah, dass sie dahinten jetzt abfahren. Und in mir ein Aufatmen: *Weg* war'n sie, weg, und ich setzte mich, wo ich da stand, an den Straßenrand, und grad mich gesetzt... „Hallo Gottesruh-Bruder, *ich* bin's, Bruder, der Richard. Dreh'n sich mal um, ich steh hier am Baum.“

„Und was machst du da? Hast' wieder die Hosen runtergelassen?“

„Nee, noch nich'. Soll ich?“

„Nee, nee, um Gotteswillen, lass'se an.“ Und ich stand auf, und ich ging zu auf den Richard, und das waren nur drei oder vier Schritte. – „Wo kommst'n jetzt her?“

„Na ich bin durch'n Wald gelaufen. So wie *Sie* mit'm Harri. Nur ich weiter hier oben, damit ihr mich nich' hört.. Aber ich, ich hab' alles gehört, wie Sie mit'm Harri da rumgelegen haben. Und vorher det mit dem Chef und mit Ihnen, det hab' ich auch mitgekriegt. Hat weh getan, stimmt's? Der Offizier, der Chef, der macht doch immer nischt ran. Aber *ich* hab' det gern, dann juckt det so schön. – Wollen wir hinter die Kirche geh'n, Bruder? Hier an'er Straße is' doof. Und hier vorn im Wald sitzt es sich nicht gut, zu viele Knüppel.. Aber hinter der Kirche is'ne Wiese. Und da is'et stockdunkel, und da läuft auch keener rum, weil so nahe an'er Kirche, da haben sie alle Angst vorm lieben Gott. Aber ich nich'. Mit mir können Sie da hingehen.“

„Und was soll da passier'n?“

„Na uns unterhalten. Zum Beispiel über das von morgen, wenn Sie bei unsern Pflegevätern zu Besuch sind, bei Bruder Kurze und bei Bruder Böhme. Da sind Sie doch für morgen Abend eingeladen.“

„Sag mal, wie dicht warst'n du vorhin an uns dran, dass du das alles mit anhör'n konntest?“

„Dicht genug. Ich bin da in so'n Granatenloch gerutscht, das noch aus'm Krieg stammt. Aber det von morgen Abend, det wusst' ich schon vorher. Das haben uns unsre Pflegeväter erzählt, dass, wenn wir von unsrer Wohngruppe Glück haben, hätten wir'et morgen Abend schön, ich und Albert, und Herbert und Helmut auch. – Sie, Bruder, wollen wir nich' lieber rüber hinter die Kirche. Da könnt' ich auch gleich 'ne Idee mit Ihnen kuscheln. Mehr wollen Sie vielleicht nich' mehr, weil Harri Sie ja schon ausgelutscht hat, und det is' ja noch nich' lange her, det war ja grad erst.“

„Weißt du, wie spät es is', Richard?“

„Ja, warten Sie, ich hab' von drüben, von meinen Pateneltern aus Bielefeld, da hab' ich 'ne Armbanduhr mit Leuchtzeigern. Det is'... warten Sie, ich hab's gleich, det is' jetzt genau... acht Minuten nach halb zwei is'et. – Gut, stimmt's?, ich kann die Uhr lesen. Det kann hier nämlich nich' jeder. Von unserer Wohngruppe kann det nur noch Albert so richtig. Bei Herbert und Helmut, da dürfen Sie sich nich' drauf verlassen. Bei denen, da hapert's. Jedenfalls, wenn sie deprimiert sind. Dann können sie vor lauter Heulen reinweg gar nischt mehr seh'n. Dann muss Bruder Böhme bei der Arbeit ohne sie auskommen, und nachts müssen'se

von unsern Pflegerväter mit ins Bett genommen werden. Aber das müssen wir ja jeder. – Sie, Bruder, wollen Sie nich’ endlich mit mir rübergehen auf die Wiese?“ – Ja, wollt’ ich das? Meine Frage nach der Uhrzeit war eine rein rhetorische gewesen; ich hatte, obwohl meine Armbanduhr keine Leuchtzeiger hatte, selbst schon ausgemacht, dass es so zwischen halb und Dreiviertel zwei sein musste, aber jetzt dem Richard was abschlagen, das mocht’ ich nicht; der war doch so zutraulich. – „Du, Richard, aber nich’ mehr lange, höchstens bis halb drei, ich hab’ morgen Dienst.“

„Ja, ich weiß, deshalb können Sie ja auch morgen vor halb neun nich’ unten bei uns ankommen. Das hat uns Bruder Kurze schon gesagt. Der hat auch gesagt, dass wir dadurch, eh er und Bruder Böhme Sie so weit haben, dass wir dazukommen können, det könnt’ Mitternacht werden, wenn es wat wird. Aber det stimmt ja nun nich’ mehr. Harri will ja jetzt bei seinem Patenonkel noch anrufen, det hat er doch vorhin gesagt, und dann weiß Bruder Kurze ja Bescheid, und Bruder Böhme auch, und dann können Sie ja beede schon ihre Vorkehrungen treffen, und det kürzt doch allet ab. – Kommen Sie, Bruder, geh’n Sie mit mir da rüber, ich möcht noch so gern mit Ihnen zusammen sein, genauso wie Harri, ich lieb’ Sie genauso –“

„– ja, ja, is’ ja gut, Richard, komm’ lass uns geh’n, bring’ mich rüber. Müssen wir da unter der Straßenlampe durch?“

„Nee, nee, müssen wir nich’, Bruder, keine Angst. Wir gehen gradeaus rüber zu den Appelbäumen, und da weiß ich schon, wie wir quer geh’n müssen. – Kommen Sie mal, kommen Sie mit, ich führ’ Sie –“ Und mich an die Hand nahm eine große warme, nicht zu weiche, nicht zu harte Pranke; ihr Griff beherzt und zärtlich zugleich, und ich wurde, das spürt’ ich, sicher geführt. Rüber über die Straße, den Emmauser Weg, rein in die Apfelbaumplantage, und da dann schräg durch die Reihen, bis zu einen Feldweg, und den überquert, waren wir auch schon auf der Wiese hinterm Kirchengrundstück. – „Kommen Sie, Bruder, setzen Sie sich hin, hier is’et schön, und hier sind wir alleene, nur Sie und ich, und Sie sind ja so wat von hübsch, det seh’ ich sogar noch hier im Stockdunkeln. Sie, wenn ich gesund wär’, Bruder, dann würd’ ich mit Ihnen zusammenziehen wollen, aber det geht nich’, det weiß ich, ich muss unten bei den Brüdern bleiben, ich brauch’ da die Aufsicht, und ich hab’s ja auch gut, ich muss ja nich’ mehr in eenem der Häuser wohnen, wo’et so viele völlig Bekloppte gibt. Die können ja oft nich’ mal mehr sprechen, und die sabbern und so, und die pissen sich in die Hosen und so was alles. Sie, wenn ich immer noch bei solchen wohnen müsste, Bruder, dann hätt’ ich wohl schon zugesehen, ob ich mich nich’ umbringen kann, aber dadurch dass ich zu tischlern verstehe, da bin ich ja jetzt in unserer *Wohngruppe*, und da sind ja zum Glück nur wir vier und die beeden Brüder, und die sorgen für uns. Na nich’ für’s Essen, det holen wir aus’m Martin-Luther-Haus, aber ansonsten sind wir unter uns, da wohnen wir doch gleich neben der Werkstatt in dem ehemaligen kleenen Stall, den sie vor etlichen Jahren umgebaut haben, damit wir vier da wohnen können. Das war die Idee von Bruder Kurze und Bruder Böhme. Die wollten, dass ihre Werkstattleutchen so was wie ’ne Familie bilden, weil man dann auch viel besser miteinander arbeitet, und wir müssen ja viel arbeiten. Was denken Sie, wat in den Häusern allet kaputtgeht, und außerdem bauen wir ja auch noch Särge. Wissen Sie, dass wir oft von morgens sieben bis abends sieben arbeiten? Aber dafür haben wir’s ja auch saumäßig gut, det haben sie ja vorhin vom Harri gehört, was wir alles dürfen, und nich’ nur bei so’m Fest, wo wir immer so Viele sind. Nee, det is’ immer so, Bruder. Mindestens eener von uns darf nachts immer zu den Brüdern. Heute is’ Albert dran. Das geht bei uns strikte gerecht zu. Dafür sorgen die Brüder. Die sind mächtig gut zu uns. Nur dass sie nicht mehr ganz jung sind. Ich hätt’ ja lieber immer so wat Junges wie Sie, Bruder. Obwohl die andern von uns ja auch nich’ alt sind, aber erstens sind det ja auch bloß solche wie ich, die sind ja auch alle krank, und außerdem so richtig gut ficken, det kann eigentlich nur Herbert. Albert und Helmut, denen steht er nicht oft. Die können mich nur manchmal. Und Bruder Böhme, der fickt einen ja auch nich’. Den muss immer Bruder Kurze und Herbert. Und mich haben sie auch mal dazu gezwungen, ich auf’m Rücken, und Bruder Böhme hat sich auf mich raufge-

setzt, aber da hab' ich geheult wie'n Schlosshund, und da is'et bei dem einen Mal geblieben. – Sie, Bruder, tun Sie mir 'n Gefallen? Darf ich 'n bisschen an Ihnen rumspielen?“

„Ja, darfst du. Wie alt bist'n eigentlich, Richard?“

„Neunundzwanzig, und schon ewig hier, fast fünfzehn Jahre. – Kommen Sie, wir legen uns hin. Und dann fass ich Ihnen von oben in die Hose, oder darf ich Sie Ihnen aufmachen?“

„Ja, ja, darfst du.“

„Ach, schön, det is' schön. Warten Sie, gleich bin ich dran, ich hab' sie gleich auf. – O, was is'n das? Mensch, Bruder, haben Sie'n Großen, der is' ja herrlich, Mensch, is' der schön. Wieviel is'n det? Sie, Meiner is' grad mal knappe vierzehn, ich hab' nich' viel abgekriegt, aber Ihrer... und denn auch noch so dick. Det is' ja 'n Hammer. Können Sie mit dem heut noch ficken, Bruder?“

„Wieso, ich denk', für heute haste genug. Hast' nicht so was gesagt, da im Wald an der Schneise?“

„Ja, ja, da war det so, aber det is' ja schon wieder 'n Weilchen her. Warten Sie, ich mach mir die Hose auf, Bruder.“

„Nee, nee, lass mal zu, Richard. Komm, lass sie zu.“

„Nee, warum denn? Mit so wat, wie Sie hier haben, lass ich mich doch gern, und das hatte ich heute Nacht bisher nur eenmal, als mich der Chef. Der hat ja auch so eenen, det wissen Sie ja. Und da gibt's auch noch welche, die haben noch wat mehr, aber an die bin ich heut' nich' ran gekommen, dafür war'n wir zu Viele. Heut war doch dahinten, wo det Holz liegt, mächtig wat los. – Kommen Sie, Bruder, sein so gut, ficken sie mich. Und ohne wat, einfach so reinschieben, ich will, dass es juckt. Ja?, machen Sie det? Ich leg' mich lang und dann heb' ich die Beene, ich bin doch in so wat geeicht.“

„Ja gut, aber nich' ohne Spucke. Det tut mir sonst weh.“

„Wieso denn, ich bin doch nich' trocken. Die von der Polente, die haben mich doch grad erst vollgetankt. Erst der Chef und dann noch zwei oder drei Andere, mein Arsch ist doch willig, und ich gefall' Ihnen doch, wo würden Sie denn sonst so'n Ständer hernehmen. Sie brauchen doch wat vor die Flinte, so geil wie Sie sind.“

„Ja doch, is' ja gut, zieh' die Beine an, nimm sie hoch –“

„– ja, ja, mach ich ja. – Ach herje, krieg' *ich* jetzt wat Schönes, und det, bevor die *Andern* den rinkriegen. Die kriegen ihn erst *morgen*, und ich – au ja... ach is' det jut, Mensch, is' det jut.. und jetzt schön hart, ich brauch' det schön hart“, plapperte, den ich gerammt, und das hatte fürwahr noch herrlichst geflutscht, ich mich in ihn getrieben, und ich rammelte los, und der Kerl, seine Beine im Griff, der stöhnte sich was, das klang nach Genießen, das klang nach Genuss, und ich 'ne wahnsinnige Lust; 'ne Gier sondergleichen, und ich hastete los, ich wollt' ins Finale, und Richard, der juchte, der juchzte, der jauchzte... und mir kam es, das strömte, ich bebte, ich kriegte schier keine Luft, und raus riss ich mich, und ich stieß dem Richard die Beine ins Gras, und auf ihn sackt' ich, den ich gefickt, und schon ward ich geküsst; Richard fraß mich im Küssen schier auf. – „Bruder... Sie, Gottesruh-Bruder, ich hab' mich... Sie, ich hab' mich verspritzt.“

„Ja doch, sei still.. und sag' doch nich' immer ‚Sie‘.“

„Doch, muss ich, Sie sind doch 'n Bruder.“

„Ja und?“

„Nee, nich' ‚na und‘, ich muss mich an die Anweisung halten.“

„Was denn für 'ne Anweisung?“

„Bruder is' Bruder, selbst wenn er sich ficken lässt, wie Bruder Böhme sich ficken lässt, aber deshalb darf Herbert... der darf ihn trotzdem nich' duzen.... det wär' gegen die Regel, und gegen die.... nee, Bruder, nee, nee, lassen Sie mal allet, wie es is', ficken Sie lieber gleich noch mal, wenn's geht, das war doch eben so schön.“

„Ja, ja, aber noch mal, det kann ich jetzt nich'“

„Nee, können Sie nich'?, schade. Aber mich ficken is' schön, stimmt's?“

„Ja Richard, so is' es. Du bist schon was Besondres.“

„Ja, bin ich. Ich hab' hier von allen den schönsten Arsch, das werden Sie noch merken, Bruder. Da können Sie ficken, wen Sie wollen, so'ne Arschvotze wie meine... na los doch, der steht Ihnen doch noch, nun machen Sie schon, ich halt' mich umgehend hin, det bin ich gewohnt.“

„Nee, Richard, hör' auf, lass uns einfach so liegen. Gefällt Dir det nich'?“

„Doch, das gefällt mir, det is' doch wie in so'm Ehebett. Jeder genug, und dann schlafen sie ein.“

„Ja, Richard, so is' es. Lass uns mal noch 'n Augenblick so liegen. Du hast'n herrlichen Körper.“

„Ja hab' ich, sagen alle, und deshalb wollen sie mich ja auch alle, und *dürfen* sie ja auch. Is' doch wat Normales, oder?“

„Ja, is' es. Aber sag mal, warum bist'n du eigentlich hier?“

„Wo hier?“

„Na hier in Emmaus?“

„Na ganz einfach, ich wollt' meinem Halbbruder mit'm Hammer det Gehirn rausgeschlagen.“

„Was wolltest du machen?“

„Na ihn tot machen, weil er zu viel war. Ich dachte, der wär' nich' mehr nötig, den brauchten wir nich'.“

„Wann war denn das?“

„Als ich elf war.“

„Und wie alt war dein Bruder?“

„Mein Halbbruder? Na grad erst gebor'n. Is' schlimm, ja ich weiß, det hätt' ich nich' wollen dürfen, aber wo Detlef doch eindeutig zu viel war. Na jedenfalls hab' ich det damals geglaubt. Heut nich' mehr, heute hab' ich ihn gern, da darf er mich ficken.“

„Wieso, kommt er dich manchmal besuchen?“

„Nee, det darf er nicht, aber ich, ich geh immer mal hin. Der is' doch auch hier. Der sitzt im Haus Bethlehem. Na nich' mehr lange, nur noch 'n Vierteljahr, dann is' er achtzehn und dann kommt er da raus, muss er runter nach Emmaus. Mal sehen, wat dann wird. Hoffentlich geht det gut. Detlef lässt sich nämlich nischt sagen. Und auch sonst... der hat schon mit vierzehn 'n Nachbarjungen vergewaltigt, 'n Zwölfjährigen. Und da haben sie Detlef in eine Anstalt für Kinder gebracht. Det war dieselbe, in der ich auch 'n paar Jahre war. Aber Detlef war da nur elf Monate, dann is' er nach Bethlehem gekommen. So wie ich, als ich fuffzehn war. Und mit achtzehn bin ich runter ins Dorf verlegt worden, und da hat mich dann auch Bruder Kurze in die Tischlerei geholt. Aber da kommt Detlef nich' hin. Dazu is'er nich' zurechnungsfähig genug. Der schmeißt sich manchmal hin, macht sich stocksteif, und dann bleibt er da liegen. Aber det is' da in Bethlehem nischt Besonderes. Von solchen haben sie da mehrere. Det war schon zu meiner Zeit so. – Ja, ja, Bruder, so is' det alles. Und wenn Sie mich heute *gleich* gefickt hätten, gleich da, wo Sie mich zum ersten Mal gesehen haben... Sie wissen schon, als ich die Straße lang gekommen bin, dann hätten Sie in die Sahne von Detlef gevögelt. Der hatte mich nämlich grade. Ich bin da mal wieder hin und hab' wie'n Käuzchen gemacht, und dann weiß Detlef Bescheid und rückt aus, wenn er kann. Springt über'n Zaun, Immer an derselben Stelle, und dann werd' ich gefickt. – Sie, und det *kann* er. Detlef is' noch nich' mal ganz achtzehn, wie gesagt, aber wenn der mich nagelt... au Backe, det zieht hin, Bruder. Auch wenn er nich' so'n Großen hat wie Sie, aber ich bin ja für jeden Schwanz dankbar. *Woll'n* Sie noch mal, Bruder?“

„Nee du, jetzt sollten wir hier Schluss machen, ich muss ins Bett. Aber wenn das stimmt, was du gesagt hast, dann kann ich dich ja morgen schon wieder.“

„Ja, det können Sie garantiert, Bruder. Aber det wat Harri Ihnen erzählt hat, det mit den Vielen und dem Fest, ob daraus morgen schon wat wird, det hängt doch von Harris Bruder ab,

von Bruder Hobler, und der kann nich' immer, der hat ja 'ne Frau zu Hause, und wenn er da nich' weg kann, dann kommen auch die beeden jungen Brüder nich', dann dürfen sie nich', weil er sie ja nich' unter Kontrolle hat, wenn er nich' dabei is'. Bruder Ladewig und Bruder Muskau, det sind doch seine Speziellen. Die dürfen von Andern nur wat hinten reinkriegen, wenn er's mit ansehen kann. Wobei: ob sie wat heimlich machen, det weiß ich nich', aber bei uns jedenfalls nich'. Det lässt Bruder Kurze nich' zu, dass sie wat hinter Bruder Hoblers Rücken machen. Die haben Bruder Hobler nämlich Treue geschwor'n. Det is' anders als mit uns Vier'n. So strenge werden wir nich' gehalten. Wir dürfen nachts auch mal durch die Gegend laufen. Wat außer mir keiner von uns macht, aber machen dürften det alle. Müssen nur aufpassen, dass uns ja keener erwischt, sonst bringen wir die Wohngruppe in Gefahr. Und det will ja keiner von uns. So gut wie jetzt kriegen wir's doch nich' wieder, Bruder. Det wissen wir, wir hab'n et ja nicht im Gehirn, bei uns is'et ja nur das Psychische, womit wir draußen nich' zurecht kommen würden. – Sie, Bruder, wollen Sie doch noch mal, ich würd's wollen.“

„Nee, nee, jetzt is' Schluss, Richard. Jetzt steh'n wir auf und zieh'n uns die Hosen hoch.“

„Ja, muss det sein? Hier is'et doch so gemütlich.“

„Ja, ja, komm mal, hoch mit dir.“ – Und nun standen wir auf, und jeder brachte seine Hose in Ordnung. – „Wo geh'n wir'n jetzt am besten lang, Richard?“

„Na hier weiter hinter der Kirche, da kommen dann doch die Kirschbäume. Und da schieben wir uns am Rand von der Plantage durch die Hollunderbüsche und schon sind wir auf der Straße, genau gegenüber von Gottesruh, und von da flitz' ich dann runter ins Dorf.“

„Is' das nicht zu gefährlich, wenn du jetzt einfach die Lazarusstraße langstiefelst?“

„Wieso, die geh' ich doch bloß bis zum Seeweg, und dann lauf ich untenrum weiter. – Sie, hier kenn' mich aus, Bruder, da kriegt mich keiner gefasst. Ich kenn' doch hier jeden Winkel. In der Beziehung können Sie wat von mir lernen, Bruder. Ach ja, wenn Sie nachts mal wat brauchen, und det nich' grad Freitag, dann nicht hin zur Schneise, da is' außer freitags nichts los. Die andern Tage brauchen Sie nur bis zum Wald gleich hinterm See. Da kriegen Sie so viele Hintern präsentiert, so viele können Sie gar nicht verkraften. – Na, dann kommen Sie mal, Bruder, ich nehm' Sie an die Hand, damit sie nich' stolpern.“ Und also ward ich geführt; runter von der Wiese hinterm Kirchgrundstück, Kirche plus nicht mehr genutztem Kirchhof; begraben, wurde inzwischen schon seit einigen Jahren auf einem Friedhof im Wald... „Sie, Bruder, bevor wir uns durch die Hollunderbüsche machen, müssen Sie mich aber noch mal küssen. Det tut mir so gut, und det krieg' ich nich' oft. Küssen tun mich die Wenigsten. Und die Brüder schon gar nicht, die küssen sich nur untereinander. Und wenn Harri mich küsst, dann immer nur, wenn er vorher jemandem einen geblasen hat, und det lässt er mir dann in' Mund laufen, statt'et runterzuschlucken. Und det is' ja nun auch kein richtiges Küssen.“

„Und wie is'es mit deinem *Bruder*? Küsst du dich mit Detlef?“

„Mit Detlef? Nee, damit darf ich Detlef nich' kommen, Bruder. Detlef is'n Brutaler. Der haut ihn mir rein und legt los, und wenn er's geschafft hat, dann will er von mir noch 'ne Fluppe, und dann werd' ich auch schon stehen gelassen. Da is' nischt mit Küssen. Und ich seh'n mich doch so nach Liebe, Bruder. – Warten Sie, noch nicht durch die Sträucher, erst küssen. So ganz ausführlich –“

Und da standen wir nun zwischen den Kirschbäumen und nahe den Hollunderbüschen, durch die hindurch man auf die Straße kam, und Richard, mindestens 'n Kopp größer als ich und breitschultrig für zwei... also, ich war nun wirklich kein Hering, aber verglichen mit Richard, und das hieß: solange der mich nicht aus den Pranken ließ, kam ich nicht weg.– „Nee du, jetzt nicht mehr fummeln, Richard. Jetzt machen wir Schluss.“

„Nee, machen wir *nich'*, Bruder. Jetzt wird Ihnen erstmal noch einer abgekauft.“

„Nee, Richard, lass sein, jetzt will ich nich' mehr.“

„Aber ich.“

„Aber ich nich', komm, lass mich los.“

„Nee, lass ich nich', Bruder, kommt gar nicht in Frage. Sie halten jetzt still und lassen mich ran.“

„Komm, Richard, was soll det? Geh' jetzt nach Hause.“

„Nee, geh' ich nich', erst will ich noch wat.“

„Nee, willstest nich', Richard.“

„Doch, will ich doch.“

„Du hör' mal, Richard... du, ich mach' nie wieder was mit dir, wenn du mich jetzt nicht loslässt.“ – Auweia, das hätt' ich nicht sagen sollen, das wusst' ich sofort; stocksteif ward Richard, der mich pressfest umklammert hielt. – Was kam jetzt als Nächstes? – Sekunden die Ewigkeit, und Angst mir in allen Gliedern, und dann hört' ich's raunen: „Det is' gemein, Bruder, jetzt sind Sie gemein.“

„Ich bin nich' gemein –“

„– doch, sind Sie. Ich lieb' Sie, und wat machen Sie, Sie treten mich mit Füßen, als wär' ich einer, wo'et gar nicht drauf ankommt, aber det lass ich mir nicht bieten, so einer bin ich nich'. Det können mit mir nich' machen, Bruder.“

„Ja doch, is' ja gut, Richard –“

„– nee, is'et nich, ich lass mich nich' wegschubsen.“

„Ich will dich nich' wegschubsen.“

„Doch, det wollen Sie, Bruder, aber ich lass Sie nich' weg, und das muss ich auch nich', ich hab' nämlich längst gemerkt, dass ich der Stärkere bin, und det nutz' ich jetzt aus, wenn Sie nicht stillhalten. Entweder lassen Sie mich jetzt machen oder ich leg Sie hier flach, und dann schmeiß' ich mich auf Sie ruff und hol ich mir, wat ich brauche.“

„Gegen meinen Willen, ja?“

„Ja, Bruder, muss sein, det geht nicht anders, auch wenn ich garantiert dabei heulen muss, weil Sie von mir nich' gemocht werden wollen, aber det wird sich schon finden, wenn ich erst Ihren Schwanz im Mund hab'. – So, und nun halten Sie schön still, det is' nur zu Ihrem Guten. Sie, ich warn' Sie, Bruder, wenn Sie sich jetzt wehr'n, liegen Sie flach. – Ja, so is' gut, so jetzt stehen bleiben, ich will doch nischt Böses von Ihnen. Durch so wat werden Sie doch glücklich; Bruder.“ Und vor mir hockte sogleich und an mir schlabberte im Nu dieser Richard, mir flink die Hosen runtergezerrt, und ich dachte: „Das wird doch jetzt nie was. Wie soll'n das jetzt was werden?“, und Richard, der schniefte, der schluchzte, der weinte tatsächlich... „Du, Richard, steh mal auf, komm' hoch, lass dich küssen.“

„Nee, nee –“

„Aber... du hör' mal, ich bin doch viel zu müde, das wird jetzt nix mehr.“

„Doch, doch –“

„Aber dann mach's doch wenigstens im Stehen, dann kann ich nebenher 'n bisschen an dir rumfummeln.“

„Nee, nich' fummeln, mir 'n Finger in Arsch stecken.“

„Ja gut, komm hoch, Richard.“ – Und schon stand er vor mir, riss sich die Hose auf, schob sich alles vom Hintern, beugte sich vor. – „So, weiter, her mit'm Schwanz, und feste in mir wühl'n, schön hart.“ – Und an mir ward wieder genuckelt, und ich langte dem Kerl an den Hintern, fand die Rosette beschmattered, durchstieß sie sogleich mit zwei Fingern, und der Hintern, der zuckte, und Richard, der japste, der schmatzte, und ich kam in Erregung, mein Schwengel, der schwoll, der ward mir zum Pfahl... „Soll ich dich *ficken*, Richard?“

„Wat is'?“

„Ob ich dich *ficken* soll?“

„Ficken? Ja, ja, ficken is' gut –“ Und Richard ließ von mir ab, und ich griff mir den Richard, der tief sich gebückt, und ich war auf ihn aus, ich war wieder triebig; und Richard war heiß; schnell ging's und los ging's a tempo im Stehen. – „Ja, ja, immer feste, geben Sie's mir, Bruder, geben Sie's mir rin. Ach tut det gut –“

„Du, nich' so laut –“

„Ja, ja, ich weiß schon, ich weiß, aber... ja, immer feste, schön dolle, ihr Richard, der braucht'et, der braucht Sie, det is' doch so herrlich, ach, is' det schön. Ja, geben Sie's mir, Bruder, schön dolle, Bruder, ja feste –“ Und feste, fürwahr, was denn sonst; mich jagte die Gier, ich hackte drauflos, und einen Steinwurf weit, hinterm Hollundergesträuch und andere Seite der Straße... hoffentlich schlief, was da Gottesruh hieß; alles nur Alte, die ich da kriegte, und diesen Scheiß Lorenz, die Nuss, und ich braucht'nen Vulkan, und jetzt hatte ich ihn, und Gottesruh war mir egal; rammeln wollt' ich, rammeln musst' ich, und von heut aus betrachtet, war's wohl der blanke Irrsinn, aber damals... was scherte mich die Vernunft?. Hin hielt sich ein Kerl, und dem kochte der Anus, und nun stieg's mir, nun kam's mir... „Richard, du, Richard, jetzt kriegst es –“

„– ja, ja, ich weiß schon, ich spür's ja.“

„Ja, spürst det?“

„Ja, ja, Sie haben's mir verpasst. Alles rin, ich bin voll –“

„– du, hör auf, nich' so laut, und bleib steh'n.“

„Klar bleib' ich steh'n. Wo soll ich denn hin, wo is' denn det schöner? Sie, wenn Sie wollen, dann los doch, dann noch mal.“

„Nee, Richard, noch mal, das geht nicht. Jetzt kann ich wirklich nicht mehr.“

„Aber mich küssen, Bruder, det können Sie bestimmt noch.“

„Ja, ja, gleich, bleib mal noch 'n Augenblick so steh'n. Das fühlt sich mächtig gut an, ich so tief in dir drin. Wenn wir jetzt im Bett lägen, würde ich so mit dir einschlafen.“

„Und ich mit Ihnen, Bruder, aber vorher noch küssen. Küssen is' Liebe.“

„Und was is' Ficken?“

„Det is' eben Ficken. Woll'n Sie nich' *doch* noch mal?“

„Nee, nee jetzt nich' mehr, jetzt wirst'n los. – So, und nun dreh dich um. Komm her, lass dich küssen.“ – Und was ich soeben gehört hatte: Küssen wäre die Liebe, und Ficken wär' Ficken, dem maß ich keine Bedeutung bei; wenn es für Richard so war, dann war's eben so. Ich dachte nicht weiter drüber nach, und hätt' drüber nachdenken sollen, wie ich an dem Tag nach der nächsten Nacht vernahm. Sagt doch Sonntag der Klaus, sprich Bruder Böhme, der Sattlermeister: „Du, hör mal, Jochen, mit andern Insassen lass dich mal nicht ganz so tief ein, wie jetzt mit *unsern* Leuten hier. Ich meine das mit dem Küssen. Zu solcher Intimität sollte man es mit den Kranken nicht kommen lassen. Mit dem Küssen verbinden sie nämlich was anderes als mit der Fickerei. Wenn du dich mit ihnen küsst, kann Dir passieren, dass du ihnen das Gefühl vermittelst, jetzt liebst du sie, und das kann ja auch durchaus mal der Fall sein, dass du dich in einen von denen verknallst, und dagegen gibt's auch gar nichts zu sagen, solange du es trotzdem beim rein Geschlechtlichen belässt. Durchnehmen kannst du sie bedenkenlos, wenn sie sich dir anbieten. Und wenn du einen von denen animierst, dass er's *dir* verpasst, erwächst dir daraus auch nichts, was dir schaden könnte. Erfahrungsgemäß fühlen sich solche dann lediglich geehrt, weil du sie auserkoren hast, dir einen Dienst zu erweisen. Der Bruder hat sie andern vorgezogen, und deshalb fressen sie dem Bruder aus der Hand. Aber das Küssen, das nimmt den Burschen jegliche Distanz, da halten sie sich so quasi für Deinesgleichen, und von dem Moment an sind sie, wenn du Pech hast, nicht mehr zu steuern. Und dazu darfst du es nicht kommen lassen, sonst kannst du in Emmaus einpacken. Wobei du dir jetzt um unsere Vier hier keine Gedanken zu machen brauchst, die haben Erich und ich unter Kontrolle. Die wagen sich dir gegenüber garantiert nichts Ungebührliches. Aber im Allgemeinen solltest du Insassen nicht so dicht an dich rankommen lassen. Sie nie mit deinen Maßstäben messen, Jochen. Keiner ist ohne Grund hier. Was man ja den meisten auch schon ansieht, oder man hört's, sobald sie den Mund aufmachen, aber das gilt nicht für alle. Unsere Vier machen ja von vornherein auch nicht gleich den Eindruck, als wären sie psychisch irreparabel geschädigt. Sind sie aber, und zwar allesamt. Also Vorsicht, wenn du an den Insassen deine spezielle Freude haben willst. Die kannst du hier jederzeit haben, aber nie die Leine aus der Hand geben. Hört sich für dich jetzt vielleicht grausam an, aber die sind hier nun mal alle-

samt nicht umsonst dem Alltag entzogen. Die einen kämen draußen nicht zurecht, und andere wiederum wären für die Allgemeinheit eine Gefahr. Womit du oben in Gottesruh nicht konfrontiert bist. Aber nun haben wir dich ja hier mit eingemeindet, und du passt auch prächtig hierher. Aber verscherz' dir nichts. Keinem Insassen das Gefühl geben, dass du ihn liebst. Er darf wissen, dass er dir gefällt, dass du ihn magst. Er darf auch wissen, dass du scharf auf ihn bist. Nur von dir geliebt sollt' er sich nicht vorkommen, sonst hält er sich unter Umständen dir gegenüber für ebenbürtig, und dadurch riskierst du Autoritätsverlust, und was Schlimmeres als Autoritätsverlust kann dir nicht passier'n. Da kannst' wirklich die Koffer packen.“

Dies Bruder Böhmes Unterweisung, an die ich mich, ich sag's gleich, nicht hielt, und an die ich mich auch nicht gehalten hätte, wäre sie mir bereits vor meiner ersten Nacht mit Richard zuteil geworden, weil: solch' Blick auf die Insassen mir nicht gegeben, sobald ich mich mit ihnen suhlte.

„Du, Richard, guck mal auf deine Uhr. Wie spät is'n das inzwischen?“

„Det is'... zehn nach drei is'et.“

„Du, dann wird's Zeit für mich. Ich muss ins Bett.“

„Ja, seh' ich ein, Bruder, denn jetzt sind wir ja 'n Liebespaar. Aber det unten nicht sagen, wenn sie da morgen sind. Hier gönnt nämlich einer dem andern nischt. Da tun Sie mal lieber so, als wären Ihnen die Andern genauso viel wert. Wenn morgen einer von meinen Kumpels mit ihnen knutschen will, dann ja nicht sagen, det wollen Sie nur mit mir, ich krieg dann nämlich Ärger, weil ich mir allein so einen wie Sie nich' unter'n Nagel reißen darf. – Mensch Bruder, bloß gut, dass wir uns heut schon kennengelernt haben. Morgen komm ich doch nur an Sie ran, wenn ich dran bin. Und wann ich dran bin, bestimmt Bruder Kurze. Oder Bruder Hobler. Wenn Bruder Hobler da is', bestimmt der allet. Der is' nämlich höher dran als die andern Brüder. Der is' doch im diakonischen Verwaltungsrat, oder wie det heißt. Da hat er den Vorsitz. Auf den hört sogar Pastor Kluge.“

„Du, jetzt sollten wir geh'n, Richard.“

„Ja gut, kommen Sie mit, ich weiß, wo man hier ohne Kratzer durch die Büsche kommt. Und da sind Sie dann auch gleich bei Ihnen am Tor, bei dem zweiten, bei dem weiter unten. Oder is' det nachts nich' auf, kommen Sie da nich' rein?“ – Doch, doch, da kam ich rein, und nun mal flott, ab ins Bett.

12

Bruder John nicht zum Dienst erschienen; hatte durch seine Frau ausrichten lassen; er käme später, käme, so schnell es ginge, aber momentan käm' er nicht hoch, sein Ischiasnerv sich mal wieder eingeklemmt. Und prompt hatte es Bruder Lorenz gehörig mit den Bandscheiben; ihm eine allzu arge Belastung, müsste er, so schmerzgeplagt, wie er ohnehin schon wäre, in seinem Bereich auch noch Bruder John vertreten, also die Morgen-Medizin austeilen, das ginge nun wahrhaftig über sein Kräfte. Das noch, und er könnte nicht für sich garantieren; durchaus möglich, Mittag läge er flach.

„Nein, nein, um Gotteswillen, darauf wollen wir es nicht ankommen lassen. Machen Sie das mal mit den Medikamenten, Bruder Mathesius. Haus zwei müssen Sie ja sowieso, da können Sie auch gleich noch rüber nach Haus drei. Das hält Sie nicht groß auf“, meinte Bruder Paechter, und Bruder Seibold kriegte den grantigen Blick; war klar, dem passte das nicht, dass ich mich für Bruder Lorenz abrackern sollte, aber ich sagte trotzdem, ja, ja, das kriegte ich schon hin, und knappe 20 Minuten später kriegt' ich die Quittung; kam zu Herrn Boche, ihm die Multivitamin-tablette zu verabreichen, die er allmorgendlich schluckte, und schon wurde ich angeranzt: „Du, sag mal, Junge, was soll denn das? Warum bist du denn die Nacht nicht wiedergekommen?“

„Ich war müde, Herr Boche. Ich bin gleich nach'm Spätdienst ins Bett.“

„Da bist du aber verdammt verweichlicht für dein Alter. Sag mal, du bist doch keine Tunte, oder hast du etwa deine Tage? Du, das erleb' ich hoffentlich kein zweites Mal. Wenn ich sage, du kommst, dann kommst du auch gefälligst, verstanden? Außerdem hattest du es mir versprochen.“

„Nein, hatte ich nicht, Herr Boche. Und jetzt muss ich weiter.“

„Ja, ja meinetwegen, hau ab. Aber heut Nacht machst du mir nicht wieder solche Zicken. Sobald alles ruhig ist, trudelst du hier ein, ist das klar?“

„Nein, is'es nicht, Herr Boche. Heut wird's nichts mit uns, und morgen auch nicht. Wenn, dann erst wieder Montag.“

„Wie bitte, was? Sag mal, ich hör' wohl nicht recht? Wann krieg ich dich erst wieder zu fassen?“

„Allenfalls Montag. Und das is' ja auch genau im Rahmen dessen, was wir ausgemacht haben.“

„Was haben wir ausgemacht?“

„Na höchstens zweimal die Woche, und öfter kann ich auch nicht.“

„Komm, red nicht so einen Stuss, Junge, geh gefälligst manierlich mit mir um.“

„Dann müssen Sie mit mir aber genauso umgehen und mich nicht laufend anschnauzen.“

„Ja, ja, schon gut, mach', dass du wegkommst.“ Was sowieso höchste Zeit war, dass ich da wegkam, um wenigstens noch das Nötigste zu schaffen, bevor ich mich zur morgendlichen Tischgemeinschaft im Speisesaal einzufinden hatte. – Na dann mal hurtig hopp hopp, und dass ich die Nacht gerade mal zweieinhalb Stunden geschlafen hatte, vergaß sich von selbst, und anderes hätte mir auch nichts genützt. Weder vor, noch nach dem Frühstück, aber in der Mittagspause, so viel stand fest, seit ich aus dem Bett gekrochen war... von eins bis drei würde ich mich aufs Ohr legen. – „Wie is'n das mit heute Mittag, Bruder?“

„Wie mit heute Mittag? – Ach so ja... nee, heute nich', heut wird's nix, Herr Schubert. Erst wieder nächste Woche, ja? Montag oder so.“

„Ja gut, ich richt' mich da ganz nach Ihnen. Ich bin nur so mächtig neugierig, wie sich das wohl anfühlt, wenn einem hinten einer drinsteckt. Und bei so einem, wie Sie einen haben, da kriegt man bestimmt anständig was zu spür'n. Aber ich will Sie um Gotteswillen nich' drängeln. Ich bin schon froh, dass Sie sich überhaupt mit mir abgeben. Aber sagen Sie mal, sind Sie gestern Abend ganz früh ins Bett oder war'n Sie nich' da? Ich hab' auf'm Rasen vor Ihrem Fenster gar keinen Lichtschein geseh'n. Aber nich', dass Sie jetzt denken, ich spionier' Ihnen nach. Das is' mir nur aufgefallen, weil ich nach Bruder Lorenz Ausschau gehalten hab', ob der nach Ihnen wieder 'n langen Hals macht.“

„Und? Hat er?“

„Nö, so viel ich gesehen hab' nich'. Aber den Abend vorher... sehen Sie, das hab' ich Ihnen gestern Mittag vor lauter Aufregung ganz vergessen zu erzählen... vorgestern, da is'er fast bis ran an Ihr Fenster. Bis wie weit, konnt' ich nich' seh'n, wir hatten das Fenster nich' auf, aber jedenfalls is' er über die Wiese gekommen. Sie, ich glaube, der is' mächtig scharf auf Sie. Das is' garantiert 'n Hundertfünfundsiebziger. Aber trotzdem: von dem würde ich Ihnen abraten. Sie, der is' nich' sympathisch, finden Sie nich' auch? Jedenfalls geht er mit denen da drüben, für die er zu sorgen hat, miserabel um. Aber keiner traut sich was zu sagen. Der hat doch den Hausvater hinter sich. Das wissen sie hier alle, dass er ständig um Bruder Paechter herumschlawenzelt. Und vor so einem muss man sich vorsehen, auch wenn er die da drüben regelrecht schikaniert. Der hat sogar mal einem eine runtergehau'n. Und der Mann war schon dreiundachtzig, und nich' mehr ganz richtig im Kopf. Und keine vierzehn Tage später war er tot. Ich denk mal, vor Kummer. – So, jetzt will ich Sie aber nich' weiter aufhalten. Sie haben bestimmt noch 'ne Menge zu tun. Aber nächste Woche, da denken Sie an mich, ja? Da schieben Sie mir Ihren rein, ja? Richtig mich ficken.“

„Und Sie? Wollen mich dann auch wieder?“

„Ja, wär' schon schön, aber erst müssen Sie mich. Ich möcht' endlich mal wissen, wie das für Ellis Bruder war, für den Kalle, wenn ich mich in ihm abgefackelt hab'. Dann war er immer so ganz besonders glücklich. Sie, das geht mir heut noch nach, Bruder. Manchmal, aber wirklich nur manchmal, aber manchmal, da war es dann fast schöner als mit Elli. – Sie, hoffentlich hört sie das jetzt da oben nich', aber manchmal war es eben so. – Na schön, also nächste Woche, ja? Und nichts für ungut, weil ich Sie mal wieder von der Arbeit abgehalten hab'.“

„Kommen Sie, darüber machen Sie sich mal keine Gedanken, Herr Schubert“, und Herr Schubert kam ins Kichern, ich ihm in den Schritt gelangt. – „Fühl'n Sie da überhaupt was vor lauter Stoff davor, Bruder?“

„Doch, doch, da is' was.“

„Ja stimmt, da is' was. – Sie, jetzt müsst' ich ihn auspacken dürfen.“ Durft' er aber nicht, und ich durft' ihn nicht länger begrabbeln; wir standen mitten auf dem Flur vom Erdgeschoss, und da kam jetzt wer die Wendeltreppe runter. – Herr Hünen, der immer kam, wenn ich grad beim Treppe- oder Flurwischen war. „Wollen Sie raus, Herr Hünen?“

„Ja, Bruder, will ich.“

„Na dann Vorsicht da vorn, da is' noch feucht.“

„Ja, ja, ich werd' mich schon nich' auf'n Hintern setzen.“

„Das wär' auch nicht gut, Herr Hünen.“

„Ja, ja, wo Sie recht haben, haben Sie recht, Bruder. – Kommst' mit raus, Erwin, 'n bisschen die Beene vertreten? Ich will runter zum Konsum, brauch' Tabak.“

„Ja, is' gut, ich komm' mit, je schneller wird Mittag.“

„So is'et, Erwin. – Also, Sie wissen Bescheid, Bruder, wir schlittern runter ins Dorf. Brauchen Sie auch was von unten? Sollen wir was mitbringen? Zigaretten vielleicht?“

„Na ja, wenn's Ihnen nichts ausmacht.“

„Was soll mir das ausmachen? Was woll'n Sie denn?“

„Zwei Schachteln CASINO.“

„Gut, bringen wir mit.“

„Gut, warten Sie, ich hol's Geld.“

„Nee, nee, lassen Sie man, schrubben Sie mal weiter, ich leg's erstmal aus, ich bin zur Zeit flüssig, mein Sohn hat mir im Brief mal wieder 'n Zwanziger zukommen lassen. Und wissen Sie, warum? Weil er's angeblich nicht herschafft. Monat für Monat das Gleiche, das geht nun schon anderthalb Jahre so. Und dabei hat er 'n Auto. Damit wär' das von da, wo er wohnt, 'n Katzensprung. Aber was soll's, sich über seine Kinder aufregen lohnt nich'. Sie, und mein *Jüngster* is' noch der Beste. Die beeden andern rühren sich überhaupt nich'. Gut, die können mich nich' besuchen, die wohnen im Westen, aber mal was schicken oder sich wenigstens mal melden, det könnten sie schon. – Na ja, nich' drüber nachdenken. Also zwee Schachteln CASINO, ja?“

„Ja, oder JUBILAR. Die nehm' ich auch, falls sie die andern nich' haben.“

„Gut, gut, wird gemacht. Schließlich sind Sie sind ja 'n Freundlicher. Stimmt's Erwin, das is'er?“

„Ja, das is'er, Wilhelm. Da haben wir'n mächtig Guten erwischt.“

„Das kannste laut sagen. Also denk dran, wenn wir unten sind: zwee Schachteln Zigaretten. Nicht dass ich's vergesse. – Na dann mal, Bruder, bis nachher. Heut is' ja wohl Sonnabend, oder?“

„So is'es, Herr Hünen, Nachmittag wird gebadet.“

„Ja, ja, bin schon ganz versessen drauf.“

Und damit zogen sie ab, die beiden. Herr Schubert 76 und Herr Hünen 79, und der eine wie der andere noch auf Zack; um die beiden musst' man sich nicht großartig kümmern, und die machten es einem auch nicht sonderlich schwer, obwohl Herr Hünen längst nicht so um-

gänglich war wie Herr Schubert. Herr Hungen für gewöhnlich kurz angebunden, und der konnt' auch mal grantig werden, jedenfalls war er mitunter sperrig, und dann war da *noch* was: Als ich Herrn Hungen das erste Mal zum Baden hatte auffordern müssen, hatte es geheißen: „Sagen Sie mal, gibt es denn unter euch Brüdern nie mal einen, dem das peinlich is', von so'm alten Mann zu verlangen, dass er sich vor euch ganz und gar herzeigen soll?“

„Wieso, das geht doch nich' ums Herzeigen, Herr Hungen. Das is' doch nur, damit Ihnen beim Baden nichts passiert.“

„Wieso, was soll mir denn passier'n? Sehen Sie denn nich', dass ich körperlich noch ganz normal beieinander bin?“

„Doch, aber ich darf Sie trotzdem nicht alleine baden lassen.“

„Aber mir gegenüber so tun als würden Sie, das könnten Sie.“

„Wie meinen Sie'n das?“

„Na, bevor ich mich ganz und gar nackt mache, setzen Sie sich da im Badezimmer mit'm Rücken zu mir auf'n Hocker, und wenn ich raus bin aus der Wanne, sag' ich Bescheid, wann ich wieder was anhab'.“

„Sind Sie das von meinen Vorgängern so gewöhnt?“

„Von Ihren Vorgängern? Sie, ich hab' mein Lebtage nich' gelogen, da werd' ich jetzt nich' damit anfangen. Mit andern Worten: Nee. Ihre Vorgänger hatten allesamt ihren Spaß dran, mich zu demütigen.“

„Nee, Herr Hungen, das nehm' ich Ihnen nicht ab.“

„Das wundert mich nicht. Seit wann hackt eine Krähe der andern die Augen aus? Und das verlang ich auch gar nich'. Ich möcht' nur nich' weiter erniedrigt werden.“

„Sie, ich will Sie nicht erniedrigen, Herr Hungen.“

„Dann haben Sie ein Einsehen, jedenfalls so lange ich noch nich' gebrechlich bin. Danach is' eh alles egal.“

„Nein, ist es auch nicht, Herr Hungen.. Und wenn Sie mir jetzt versprechen, dass Sie vorsichtig sind, vor allem beim Ein- und Aussteigen –“

„– dann muss ich Ihnen meine Nacktheit nich' vorzeigen?“

„Nee, müssen Sie nich', aber das ja nicht irgendwo auszuposaunen, sonst komm ich in Teufelsküche.“

„Das is' mir schon klar, Bruder, aber da haben Sie von mir nix zu befürchten.“

„Gut, dann geh' ich Wasser einlassen.“

„Na dann mal los, worauf warten Sie noch. Und schönen Dank fürs Respektier'n. Das rechne ich Ihnen hoch an, Bruder.“

*

„Sie, Bruder, CASINO gab's nich' und JUBILAR hatten sie auch nich'. Ich hab' Ihnen SALEM mitgebracht. Ansonsten hatten sie bloß noch CARMEN, und da dachten wir uns, die sind Ihnen bestimmt zu teuer.“

„Sind sie auch, Herr Hungen, SALEM is' schon richtig. Die hatten sie bloß die letzten Male nich'. Kostet die Schachtel immer noch einssechzig?“

„Ja, ja, kostet sie. Haben sie insgesamt achtzig Pfennig gespart.“

„Kann ich gut gebrauchen. Ich will doch morgen nach Berlin rein.“

„Da würd' ich auch gern noch mal hin wollen. Aber wenn man so alt is' wie ich, dann hat man nischt mehr zu wollen, Bruder. Hier jedenfalls nich'.“ – Worauf ich nicht antworten mochte; hätte nämlich zugeben müssen, dass er recht hatte. Und ich bezahlte, was zu bezahlen war, und dann machten wir aus: Nachmittag so kurz nach drei; das Bad im Obergeschoß, und alles wie die letzten Male, und wie die letzten Male saß ich dann nachmittags auch auf dem Höckerchen, brav mit dem Rücken zur Badewanne. – „Au verdammt –“

„Was is'n?“

„Sie, vergessen Sie mal alles, kommen Sie mal her, Bruder.“

„Was haben Sie denn?“

„Ich hab’ ’n Krampf im Been, ich komm nich’ alleene hoch. Fassen Sie mal zu.“

„Ja, warten Sie, ganz ruhig. – So, schön vorsichtig, und nun bleiben Sie erstmal steh’n, aussteigen können Sie immer noch. Und sich schön an mir festhalten.“

„Ja, mach’ ich. Is’ Ihnen das peinlich?“

„Nee. Und Ihnen hoffentlich auch nicht.“

„Nee, geht ja nich’, ich hab’ Sie ja nötig. Au verdammt, tut det weh.“

„In der Wade, ja?“

„Ja, ja, links. Ich glaube, da platzt was.“

„Nee, nee, da platzt nischt, das fühlt sich nur so an. Kommen Sie, ganz ruhig, ich helf’ Ihnen.“ – Und da *standen* wir nun; der Herr Hängen *in* der Wanne, ich *vor* der Wanne und einer den andern umklammert. – „Mein Gott, bloß gut, dass Sie da sind, Bruder. Was würde ich jetzt alleene bloß machen.“

„Weiß ich nich’, atmen Sie mal lieber tief durch.“

„Ja, ja, mach ich, Bruder. – Sie, ich glaub’, das wird besser.“

„Gut, dann kommen Sie mal raus aus der Wanne. Und dann setzen Sie sich da auf’n Hocker. Sie kriegen auch’n Handtuch, damit Sie sch vor mir nicht zu schämen brauchen. – Na kommen Sie, erst das rechte Bein. Kriegen Sie’s rüber?“

„Ja.“

„Aber sich schön an mir festhalten. – Ja, so is’ gut, und nun das andere Bein. Schön vorsichtig. – So, das wär’s,. Und nun setzen sich hin.“

„Wissen Sie, dass ich schwitze; Bruder?“

„Ja, ja, ich auch, Herr Hängen. Sie sind ja ’n ganz schöner Brocken.“

„Ja, ja, das hat sich so ergeben, seit ich... na ja, das haben Sie ja eben gesehen, dass ich keine Klöten mehr hab’.“

„Was haben Sie nich’ mehr? Hier, nehmen Sie das Handtuch.“

„Nee, lassen Sie mal, nich’ mehr nötig, Bruder. Nun wissen Sie doch eh schon alles.“

„Was?“

„Na gucken Sie mal her. Das is’ alles, was vierundvierzig von meinen Klöten übrig geblieben is’. So’n verschrumpelter Fetzen von Sack und nischt drin, alles wegoperiert. Als ich zu mir gekommen bin, war ich kein Mann mehr. Und das mit noch nicht mal ganz einundsechzig und mit dem Johannes hier, auf den ich immer so mächtig stolz war, und auf einmal hat er nur noch zum Pissen getaugt.“

„Wie is’n das passiert?“

„Bombenangriff. Bin verschüttet worden. Lag ’n ganzes Haus auf mir. Bin auch der einzige, den sie gerettet haben, alle andern war’n hin. Auch meine Lilli.“

„Ihre Frau –“

„Nee, nich’ so ganz. Meine Frau hieß Erna. – Helfen Sie mir beim Anzieh’n? Ich glaub’, ich bin noch ’n bisschen wacklig auf’n Beinen. Und von nun an können Sie mich ja auch nackt seh’n. Nun wissen doch eh, dass ich ’n Mann bin, der keiner mehr is’. Und was denken Sie, wie gern ich früher... na Sie wissen schon, Sie haben mit dem Geschlechtlichen doch auch so Ihre Erfahrung, stimmt’s?“

„Ja, ja, hab’ ich.. – Kommen Sie, trocknen Sie sich erstmal ab, oder soll *ich* Sie?“

„Ja, ja, machen Sie mal. Mir nur nich’ an’ Johannes kommen. Da haben Männerhände nischt zu suchen.“

Ach Gott ja, der Herr Hängen... Schicksale gab es. – „Was war’n Sie eigentlich von Beruf, Herr Hängen?“

„Eisenbahner. Heizer auf 'ner Lok. Fast alle Jahre die Strecke Berlin-Stettin, und immer mit'm selben Lokführer, mit dem Otto. Und eines schönen Tages war'n wir verschwägert, der Otto und ich, hatt' ich seine zweitjüngste Schwester geehelicht.“

„Die Erna?“

„Ja, ja, meine Erna.“

„Und wer war Ihre Lilli?“

„Lilli? Das war die *jüngste* Schwester vom Otto. Die war mit'm Schneider aus der Charlottenburger Oper verheiratet. Was zunächst mal keine schlechte Partie war, nee, nee, mit Justus hatte sie ihr Auskommen. Und außerdem war es 'n herzenguter Mann, und man konnt' sich auch duften mit ihm unterhalten, aber das gibt eben so Männer, denen kommt irgendwann das körperliche Interesse an den Frauen abhanden, und dann fühlen sie sich stattdessen zu Ihresgleichen hingezogen, legen sie sich nur noch mit Männern ins Bett. Und so einer war der Justus. So ab Mitte Dreißig etwa, da war er auf einmal ein Homo, und das hat er Lilli gegenüber auch irgendwann zugegeben... na ja zugeben, was heißt zugeben, Lilli hat ihn eines Tages in flagranti ertappt, aber dann haben sie sich ausgesprochen, und dabei sind sie übereingekommen: scheiden lassen wollten sie sich deshalb nicht, weil sie ansonsten doch so gut miteinander harmoniert haben. Die konnten wirklich gut miteinander. Und für das Körperliche, für das im Bett... tja, da bin *ich* dann für Justus eingesprungen. Und das hat der Lilli auch mächtig zugesagt. Die hat sich liebend gern mit mir hingelegt, konnt' gar nicht oft genug sein.“

„Und was war mit Ihrer Frau? Wusste die das?“

„Ja, ja, die wusste das, Bruder. Der war das sogar mehr als recht, weil... na ja, da war'n doch schon unsere drei Jungs da, und noch mehr Kinder wollt' meine Erna absolut nich', lieber hat sie auf das Körperliche verzichtet, und Lilly... na ja, bei der war's ungefährlich, die konnt' keine Kinder kriegen. Die war mit fuffzehn von zu Hause ausgebüxt, und als sie wieder ankam, war sie schwanger, und da hat ihr ihre Mutter zu 'ner Abtreibung verholfen. Aber seitdem war Schluss. War klar, Kinder konnt' sie nich' mehr kriegen. Und weil sie mit Justus nun auf einmal so'n Mann hatte, von dem sie im Bett nischt mehr zu erwarten hatte, da bin ich dann halt immer *gependelt*. Mit meiner Erna hat ich 'ne Familie, und schräg rüber über die Straße, da hatt' ich mit Lilli das Körperliche. Na ja, bis dann vierundvierzig alles in die Binsen gegangen is'. Und zwei Jahr später is' dann zu allem Unglück auch noch meine Erna an Diphtherie verstorben, und da saß ich dann da. Jahrelang zwei Frauen, wenn Sie so wollen, und nun auf einmal gar keine mehr. – Sie, den Hosenschlitz, den mach ich mir allein zu, Bruder. Aber ansonsten schönen Dank, dass Sie mir geholfen haben.“

„Ja, ja, schon gut. Was macht'n die Wade?“

„Na ja, 'n bisschen was merk' ich noch. Aber das wird sich schon wieder legen. So was is' ja kein Schicksalsschlag. Das is' ja nich' wie das andere, was Sie eben haben sehen müssen. Wissen Sie, dass ich hier bestimmt nich' gelandet wäre, wenn mir das da unten nich' passiert wäre. Unter normalen Umständen hätt' ich wieder nach 'ner Frau Ausschau gehalten, als meine Erna nich' mehr war. Ich wär' doch nich' Witwer geblieben, dazu haben mir doch Frauen viel zu viel bedeutet. Aber nun konnt' ich mich doch an keine mehr ranmachen. Wie sollte das funktionier'n, welche Frau nimmt sich schon 'n Eunuchen zum Mann. Sie, das hat mein Leben verdammt wertlos gemacht, dass mir das mit den Klöten passiert is'. Im Kopp, da will man, und wo das was auslösen müsste, da rührt sich nischt mehr. Ich meine heutzutage, da komm' ich schon irgendwie drüber weg, weil hier is' ja sowieso an nix ranzukommen. Jetzt bliebe mir ja ohnehin bloß Handbetrieb. Aber als ich da im Spital zu mir gekommen bin, und mir ist klar geworden, was mit mir los is'... Sie, da hätt' ich was drum gegeben, ich wär' nich' gerettet worden. Lieber wär' ich tot gewesen. Kriecht wie meine Lilli. Aber die hatte nur den Justus mit in' Himmel genommen. Justus war die Nacht ja auch umgekommen.“

„Aber nicht unter *dem* Haus, oder wie?“

„Doch, doch, auch da in’ner Chausseestraße. Justus is’ doch nich’ aus der Wohnung, nur weil ich mich mit Lilli hingelegt hab’. Das war doch alles sauber abgesprochen. Wenn ich hinkam, sind Lilli und ich in die Schlafstube und Justus is’ in’ner Wohnstube geblieben. Kam sogar vor, dass er da währenddessen mit’m Freund zugange war. Das hat uns nich’ gestört. Sie, da haben wir alle eisern zusammengehalten. Schon ganz und gar, als die Nazis am Ruder war’n. Da hat sich so einer wie Justus doch doppelt und dreifach vorsehen müssen. Und weil es bei den Freunden, die er hatte, zu Hause nich’ ging... zwei war’n verheiratet, und deren Frauen wussten von nischt, und dann hatte er noch ’n Freund, der wohnte in Untermiete, bei dem war auch nischt zu machen, also sind sie immer zu Justus gekommen. Da war’n sie wenigstens sicher, dass sie keiner verpfißt. Und sagen Sie jetzt nich’, das wäre das reinste Sodom und Gomorrha gewesen, so wie das da bei Lilli und Justus in’ner Schlafstube rein und raus ging, aber manchmal war das Bett noch warm, wenn ich da mit Lilli gelandet bin. Das ging nich’ anders. Wenn wir nich’ wollten, dass sie Justus eines Tages irgendwo hopp nehmen, und das wollten wir absolut nich’, also musst’ er zu Hause das Bett oder das Sofa mit seinen Freunden genauso nutzen dürfen wie Lilli und ich. – Ja, ja, so war das alles, Bruder. Aber das bleibt unter uns, ja? Das geht hier ansonsten keinen was an.“

„Weiß auch Herr Schubert so was nich’? Mit dem spinnen Sie doch ’n guten Faden, oder?“

„Ja, ja, kann man so sagen. Erwin und mich verbindet ja auch ’ne Vergangenheit. Wir haben doch in Berlin auf einer Ritze gewohnt, und so einer wie Erwin war ja nich’ zu übersehen. Sie, das war mal ’n verdammt Stattlicher. Der hat körperlich mächtig was hergemacht. Auf den waren die Frauen aus wie wahnsinnig.“

„Kann ich mir vorstellen. Herr Schubert macht ja heut noch was her.“

„Ja, ja, aber kein Vergleich mit damals. Den hätten Sie mal sehen sollen, als er noch als Bademeister fungiert hat. Das wissen Sie doch, dass er so was früher im Sommer regelmäßig gemacht hat, oder?“

„Ja, ja, das hat er mir erzählt. Im Sommer Bademeister –“

„– und im Winter hat er den Leuten die Kohlen gebracht. Und bei mancher Hausfrau is’ er dann zwischendurch mal ’n Viertelstündchen hängengeblieben. Und so dreckig wie er vom Kohlentragen nun mal war. Das hat den Frauen nischt ausgemacht. Meine Lilli war da übrigens auch nich’ kleinlich.“

„Ach so –“

„Ja, ja, so war das, Bruder. Auch Lilli hat sich dem Erwin mal hingeben. Aber ihm nich’ sagen, dass Sie das von mir wissen, sonst denkt er noch, ich hab’ wunder was von ihm geplaudert.“

„Wieso, dass er seiner Frau nich’ immer treu war, das weiß ich, das hat er mir erzählt. Nur nich’, dass er auch in *Ihrer* Familie gegrast hat.“

„Ja, ja, das hat er, der Erwin. Erst Lilli und dann... Nee, nee lassen Sie mal, ich hab’ Ihnen gegenüber jetzt sowieso schon mehr als genug rausgelassen. Aber ’n Wunder is’ es nich’ nach allem, wie das hier vorhin so abgelaufen is’. Sie so was von selbstverständlich zugefasst, und nich’ den gerinsten Ausdruck von Geringschätzung auf’m Gesicht, als Sie gesehen haben, was mit mir los is’. Sie, das hat mich innerlich mächtig aufgewühlt. Hätt’ nicht viel gefehlt, und mir wär’n die Tränen gekommen.“ – Und auf ging die Tür und rein schaute Herr Bergemann. – „Ach hier sind Sie, Bruder. Sie, ich würde bei dem Wetter ganz gern ’n Stück in’ Wald gehen, aber heut’ is’ ja eigentlich Sonnabend, oder können Sie mir das Badenmüssen diese Woche mal ausnahmsweise erspar’n? Ich würd’ mich heute Abend vorm Zubettgehen auch besonders gründlich waschen. Auch die Füße und so.“

„Na gut, dann gehen Sie mal spazier’n, Herr Bergemann. Aber das muss unter uns bleiben, dass ich Ihnen das Baden erspart hab’, sonst krieg’ ich nämlich unter Umständen Ihretwegen Ärger.“

„Ja, ja, ich weiß Bescheid, Bruder. Ich bin doch nich’ von gestern.“

„Na dann hau'n Sie mal ab. Aber zum Abendbrot pünktlich wieder hier sein.“

„Ja, ja, bin ich, auf mich is' Verlass, ich hab' doch meine Taschenuhr mit. Und schönen Dank auch, Bruder.“ – Und weg war er, der Herr Bergemann; einer von den Rüstigen, obwohl schon Ende 80. Und ich wandte mich wieder Herrn Hünge zu. – „Sie, das haben jetzt nich' mit angehört, is' das klar.“

„Klar is' das klar, ich werd' Sie doch nich' in die Pfanne hauen, Bruder, was hätt' ich davon, außer dass ich an dem Ast sägen würde, auf dem ich doch *auch* sitze. Denn was wär denn, wenn sie Sie entlassen würden. Zustände wie vorher. Wir Alten der letzte Dreck.“

„Kommen Sie, Herr Hünge, übertreiben Sie nich'.“

„Da gibt's nischt zu übertreiben, Bruder. Der hier zum Beispiel vor Ihnen rumgelaufen is'... egal, was er einem mitzuteilen hatte, das ging nie ohne Kommandoton ab. Der Kerl hatte auch nich' einen Funken von Menschlichkeit im Leib. Fragen Sie mal Erwin, der bestätigt Ihnen das. Und nich' nur, weil er im Moment... nee, lassen Sie mal, das führt jetzt zu weit.“

„Was?“

„Nee, Bruder, nich' fragen, lieber nich'. Ich weiß auch nich', was heut mit mir los is'. Kommt mir so vor, als will sich so quasi eine Schleuse nach der andern öffnen. Aber jetzt sollt' damit Schluss sein. Ich werd' mich mal lieber verzieh'n, nich' dass Sie aus allen Wolken fallen, und Erwin gleich mit, und ich hab' dann womöglich was vermässelt.“

„Was denn, vermässelt?“

„Nee, nee, um Himmelswillen, Bruder, das wollt' ich jetzt wirklich nicht zur Sprache bringen. Im Gegenteil, ich freu' mich doch für Erwin, da werd' doch jetzt keinen Sand ins Getriebe schütten, is' doch alles gut, wie es is'. Und da steh' ich auch hundertprozentig dahinter. Da brauchen Sie sich überhaupt keine Gedanken zu machen –“

„– worüber denn?“

„Na über gar nischt. Vergessen Sie mein Gequatsche, Bruder. Das hat nix auf sich. Das is' doch nur –“

„– Sie, das find' ich jetzt nich' gut, was Sie grad mit mir machen, Herr Hünge. Ich würd' schon gern wissen, woran ich bin. Also was soll das Gerede? Was is' mit Herrn Schubert und mir?“

„Na gut, ich sag's Ihnen, Bruder. Aber vorher muss ich Ihnen sagen, dass ich gegen all das nischt habe. So wie das jetzt zwischen Erwin und Ihnen is', das is' für mich alles akzeptabel, nur dass Sie das von vornherein wissen. Da brauchen Sie sich keine Gedanken zu machen.“

„Ja, und weiter?“

„Na ja, der Erwin... na Gott ja, der konnt' gestern Nachmittag mir gegenüber nich' an sich halten, dazu war zu sehr aus'm Häuschen. Außerdem kennt er mich ja und weiß, wie ich zu so was stehe, na zu solchen, wie der Justus einer war. Also nich', dass ich das nachvollziehen konnte, woran der seinen Spaß hatte –

“– aber Sie konnten es stehen lassen?“

„Na und ob, Bruder. Warum soll nich' jeder nach seiner Fassung selig werden, was is' schon dabei. Der eine so, der andre anders. Und solange man sich nich' ins Gehege kommt. Aber Erwin denkt jetzt, eins darf er vor Ihnen nich' zugeben, nämlich, dass er schon lange nach zwei Seiten tendiert. Und deshalb hab' ich vorhin ja auch gesagt, Sie sollen ihm gegenüber mal nischt von meiner Lilli erwähnen, weil... na ja sonst rutscht ihm womöglich das Herz in die Hose, weil er dann denkt, nun Sie wissen auch das von Justus, nämlich dass er den kurz danach... ich meine, kurz nachdem er was mit der Lilli hatte, da hatte er dann den Justus zum Freund und den hat er dann auch immer tüchtig bestiegen. Erwin is' doch der, mit dem Lilli ihren Mann erwischt hat. Das in flagranti.“

„Ach so hängt das alles zusammen.“

„Ja, ja, so war das alles. Aber das hat Erwin Ihnen gegenüber nich' rauslassen mögen. Deshalb hat er Ihnen nur das von seinem Schwager erzählt. Und dass er das mit dem aus lau-

ter Mitleid gemacht hätte, aber ansonsten wär' nie was gewesen. Weil Erwin glaubt nämlich, das jetzt mit ihm, das machen Sie auch nur, weil Sie'n mitleidiges Herz hätten. Ansonsten wär'n Sie nich' so. Und wenn er Ihnen nun zugeben würde, mit'm Notstand hat das bei ihm nur bedingt was zu tun, dann würden Sie ihn wahrscheinlich wegschubsen.“

„Wegschubsen?“

„Na ja, sich nich' mehr mit ihm abgeben, weil Sie ihn für'n Perversen halten würden.“

„Na dann bestellen Sie ihm mal, das wär' nich' so. Und sagen Sie ihm auch gleich *noch* was: Ich hab' längst gemerkt, dass er nich' bloß mit seinem Schwager was gehabt hat. Und das mit dem Notstand... ja, ja, den hat er wohl auch, Frauen gibt's ja hier nich', aber trotzdem. Mir war schon klar, dass da mehr dahintersteckte. Und das darf es auch, dagegen hab' ich nix. Richten Sie ihm das aus, ja?“

„Ja, mach' ich. – Sie, kommen Sie mal richtig ran, Bruder, aber die Hände hübsch oben lassen, mir nich' an die Hose fassen, sonst sterb' ich, aber ich möcht' Sie jetzt mal umarmen, Bruder.“ Und im Umarmen hieß es: „Für Sie würd' ich gern den Großvater abgeben, Bruder. Da hätt' ich 'n Enkel nach meinem Geschmack. Die andern, die ich hab', von denen weiß ich nur, dass sie existier'n. Um mich kümmern, tut sich keiner. Na ja, wie der Herr so's Gescherr. Deren Väter, die meine Söhne sind, sind ja nich' besser.“ Und ich wieder aus Herrn Hüngens Armen entlassen, holte Herr Hängen tief Luft, klopfte mir auf die Schulter, sagte: „So und nun is' mir wohler, Bruder, ich hasse nämlich das Versteckspiel. Andererseits wusst' ich nun auch nich'. Soll ich, oder soll ich nich'. Haben Sie eigentlich auch schon was mit 'ner Frau gehabt?“

„Nee. Muss auch nich' sein.“

„Nee?“

„Nee, muss nich', Herr Hängen.“

„Dann sind Sie also einer, der von Anfang an so war. Also nich wie unser Justus, der erst nach und nach so geworden is'? Oder wie Erwin, der nach beidem Verlangen hat?“

„Nee, so bin ich nich'.“

„Und wie is' das im Bett mit Ihnen, wenn ich fragen darf? Liegen mehr unten oder mehr oben.“

„Wie es grad kommt, Herr Hängen.“

„Also nich' wie Justus. Der hat es sich immer nur besorgen lassen. Das war das, was er gebraucht hat.“

„Wollt er's auch mal von Ihnen?“

„Ja, ja, gewollt hat er's schon, aber das kam für mich nich' in Frage. Wie gesagt, ich kann das alles hinnehmen, aber mich einklinken, das übersteigt meine Vorstellungskraft. Da krieg' ich immer schon beim bloßen Gedanken an so was 'ne Gänsehaut. – So, und jetzt werd' ich mal nach Erwin suchen geh'n. Muss loswerden, dass ich mich bei Ihnen verquatscht hab', und dann werd' ich ihm ausrichten, was Sie gesagt haben.“

„Ja, machen Sie das. Aber Vorsicht, wenn Sie die Treppe runtergeh'n. Denken Sie an Ihre Wade.“

„Ja, ja, is' aber nich' weiter gefährlich. Zutreten kann ich. Piekt nur noch 'n bisschen. – Sie, jetzt ich bin eigentlich froh, dass mir das mit dem Krampf passiert is', Bruder. Und beim nächsten Mal lass' ich mir von Ihnen so bis Taille den Rücken abseifen. Allein war das immer ganz schön beschwerlich. – So, und jetzt geh' ich. Oder nee, kommen Sie mal, noch mal fix drücken. Ich freu' mich mächtig über Sie, Bruder. Und hör'n Sie mal, wenn Sie mal einen brauchen, der Schmiere steht, wenn Sie und Erwin... ich meine, könnt' ja mal sein, dass ihr so was im Wald oder auf 'ner Wiese machen wollt... also dann nehmt ihr mich mit, und dann pass ich die Zeit über auf. Hab' ich für Justus und Erwin und die andern beiden die Justus noch hatte, auch ein paar Mal gemacht. Auf'm Ausflug am Vatertag. Erzähl ich Ihnen alles mal später genauer, Bruder. Jetzt muss ich erstmal Erwin erwischen.“

Und wenige Atemzüge später war ich allein. Zehn nach halb fünf war's inzwischen. Wurde Zeit, dass ich mich wieder ans Arbeiten machte. – Gut, Herr Bergemann hatte sich von allein erledigt, aber da war noch der Herr Trolle, der war auch immer Sonnabendnachmittag mit dem Baden dran. Der Mann ein Bettlägeriger, 91 Jahre alt, gut zwei Zentner schwer und steif wie'n Klotz. Zudem stumm wie'n Fisch; Herr Trolle hatte das Sprechen aufgegeben. Und wenn Blicke hätten töten können, wäre ich schon mehrmals hin gewesen. Aber was half es; der Mann musste in die Wanne. Also Rollstuhl geholt und los.

13

Emmaus im Abenddösen; zwanzig Minuten nach acht, früher war ich oben nicht losgekommen; hier noch was und da noch was. Na so das Übliche; Feierabend Punkt um, wann gab's das schon. Außerdem hatte mich noch Herr Schubert abgepasst, weil er sich doch schämen täte; ich wäre so gut zu ihm gewesen, und er hätte mich angeflunkert. „Aber nich' in allem, Bruder. Mir hinten was verpasst, das hat mir wirklich noch keiner. Da kriegen Sie mich ganz und gar jungfräulich, das is' so, das können Sie mir glauben. Und ich tu Sie auch nie wieder anflunkern. Das mach' ich wirklich nich' noch mal. Und sobald wir Zeit haben, Bruder, da erzähl ich Ihnen haarklein wie das früher so alles mit mir war. Das mit dem Justus von der Lilli. Da nehm' ich kein Blatt mehr vorm Mund. Ich weiß ja jetzt, woran ich mit Ihnen bin.“

„Na dann is' ja gut, Herr Schubert. – Sie, ich hab's eilig, ich muss runter ins Dorf, da warten sie auf mich.“

„Wo denn? Bei Pastor Kluge?“

„Nee, nee, das is' was ganz Privates.“

„Na dann mal viel Spaß. Auch für morgen. Morgen haben Sie doch frei, oder?“

„Ja, ja, morgen hab' ich frei.“

„Und wie is'et Montag, ich meine mit uns beiden?“

„Sie, darüber reden wir Montag, ja.“

„Na gut, ich komm auf Sie zu, Bruder, und vielleicht können Sie's ja einrichten. Ich bin doch so mächtig drauf aus.“

Emmaus im Abenddösen; zwanzig nach acht, und kurz hinterm Dorfanger, und es hätte mich auch gewundert, wenn mich mal keiner angehauen hätte, aber jetzt, kurz hinterm Dorfanger, da kam wer auf mich zu: „Hallo Bruder, haben Sie mal 'ne Zigarette für mich?“ – Ja, hatt' ich, zumal ich inzwischen wusste, die Leutchen unten im Dorf kriegten, wenn sie überhaupt Taschengeld in die Hand kriegten, im Monat nicht etwa fünfzehn Mark, wie unsere Heimbewohner oben in Gottesruh, sondern lediglich lumpige sieben Mark fünfzig, und damit war nicht gut Raucher sein, auch wenn die Zigarette nur acht oder zehn Pfennige kostete. Und Pfeiferauchen oder Zigarettdrehen, was noch etwas billiger gekommen wäre, war den Insassen da unten untersagt. Nicht dass da welche, man wusste ja nie... also wenn man nicht aufpasste, da rauchten sie am Ende womöglich Laub oder Gras oder Kiefernnadeln. – Ja, ja, konnt' schon sein, aber wie dem auch war, arm waren sie dran, die Kerle da unten, und da durft' ich doch nicht Nein sagen, wenn mich einer nach 'ner Zigarette anhaute. Also wenn ich Zigaretten stecken hatte, und an diesem Samstagabend, da hatte ich welche stecken, und da gab ich nun also, das war mir kein Problem, mir lediglich peinlich, dass der Bursche mir aus lauter Dankbarkeit die Hand küsste. – „Nee Sie, nich' so was machen.“

„Aber ich muss mir doch irgendwie erkenntlich zeigen, Bruder.“

„Nee, müssen Sie nich', geh'n Sie mal rauchen.“

„Warum sagen Sie denn ‚Sie‘, können Sie mir nich' leiden?“

„Wieso, Sie sagen doch zu mir auch ‚Sie‘.“

„Ja, weil Sie 'n Bruder sind, seh' ick doch, aber zu mir müssen Sie ‚Du‘ sagen. ‚Sie‘ heißt det hier nur, wenn sie eenen von uns ausschimpfen. Wissen Sie det denn nich'?“

„Nee, ich arbeite nich' hier unten. Ich bin oben von Gottesruh.“

„Ach von *da* sind Sie, da wo all die alten Knacker sind. Sie, det wär' nischt für mich, ick muss'et jung um mich haben. Ick bin ja auch selbst noch jung.“

„Ja, wie alt bist'n?“

„Soll ich Ihnen det mal zeigen, Bruder?“

„Wie ‚zeigen‘?“

„Na woran man det beim Mann am besten sieht. Aber da müssen Sie da mit rüber kommen, da wo'et dunkel is'. Hier unter der Lampe darf ick'n nich' raushol'n.“

„Nee, nee, lass mal, ich muss weiter, nu rauch' mal lieber.“

Emmaus im Abenddösen, und ich sah zu, dass ich wegkam. – *Puh, was war denn das für einer, der lief mir doch jetzt hoffentlich nicht hinterher.* – Nee, lief er mir nicht, aber ich schlug trotzdem vorsichtshalber einen Bogen, nicht, dass der Bursche womöglich mitkriegte, wo ich hinging, denn ich hätte eigentlich nur noch schräg rüber gemusst, nur noch an der Schmiede vorbei, aber nun lief erst einmal gradeaus und dann einen Querweg rein, am Haus soundso vorbei... „Sie, Bruder, wie wärs'n mit'ner Zigarette, haben Sie eene für mich übrig?“

„Ja, warte –“

„Na prima. Schönen Dank auch. Wo woll'n Sie denn hin?“

„Nur ein Stück spazier'n geh'n.“

„Dann passen Sie aber uff, Bruder, da hinten gibt's manchmal Füchse.“

„Die werden mir schon nix tun.“

„Sie sagen Sie das mal nich', die könnten die Tollwut haben und dann auweia. – Sie, könnt' ich vielleicht noch 'ne zweete Zigarette kriegen. Für Maxe, det is' meine Mutter. Und Günter is' meine Frau, aber Günter raucht nich' Det wär nich' gut für det Baby. Der kriegt doch von mir 'n Baby, der is' doch in andern Umständen, und das schon 'n ganze Weile. Zweimal war inzwischen schon Weihnachten.“

Ja, ja, Emmaus im Abenddösen, und das war mir nun doch gewöhnungsbedürftig; ich fand's schon ein wenig gruselig, ich war halt noch nicht anstaltstrocken hinter den Ohren. Bisher hatte ich ja auch mit denen „von da unten“ (wie das in *Gottesruh* hieß) noch nicht groß was abzumachen gehabt. Schon gar nicht im Finstern, mal abgesehen von der Nacht zuvor, die Begegnung mit diesem Richard und so, aber ansonsten... das kam ja jetzt alles erst auf mich zu, und dann ging es auch fix: Dauerte gar nicht lange, und schon zuckt' ich mit keiner Wimper, huschte ich abends oder gar nachts durchs Dorf und stolperte über manches Irre, manches Wirre, und im Wald, den für mich entdeckt, war es nicht anders; Gott ja, das *war* halt so in Emmaus, das war halt *Emmaus*, das MÄNNERDORF. Da musst' einem doch vor Gewissem nicht gruseln. Zum Gruseln waren da einzig die Verhältnisse, die Gewisses blühen machten: Irrsinn ließ Irrsinn ins Kraut schießen. Aber darauf musst' ich erst kommen, so weit war ich in Emmaus noch nicht angekommen an diesem Samstagabend; das Wetter noch schönster August, aber laut Kalender hatten wir den 1. September, und zwei Zigaretten losgeworden, erreichte ich endlich die Tischlerei. Da war unten, also in der Werkstatt, alles dunkel, aber oben war Licht, und nach oben kam man über eine Außentreppe; und ich da also hoch, und nach allem, was ich die Nacht zuvor gehört hatte, zunächst von diesem Harri, dann vom Richard, da war ich gespannt wie'n Flitzbogen, und trotzdem: ich jetzt so kurz vorm Ziel, da hatt' ich auf einmal Manschetten; ich stand da vor der Tür, sah neben der Tür auch die Klingel, hätt' nur noch draufdrücken müssen, aber stattdessen war mir auf einmal nicht wohl in meiner Haut; jedenfalls hatt' ich plötzlich zittrige Knie, und mir arg zögerlich zumute... einerseits, andererseits, und bevor ich nicht geklingelt hatte, konnt' ich ja immer noch abhauen. – Nee, konnt' ich nicht. Auf ging die Tür, und vor mir stand Bruder Kurze, der Erich.

„Na prima, da bist du ja, Jochen, hab’ doch was hochkommen hör’n, dacht’ mir, das muss er sein. Na dann mal rein mit dir, aber Vorsicht, Kopf einzieh’n, hier oben ist alles ziemlich niedrig. Ist aber gemütlich, wirst’ seh’n. Na komm schon, komm mit.“

Und damit landete ich in der Wohnung über der Werkstatt.– „Das, was du hier siehst, ist unser Gemeinschaftsraum. Hier essen wir immer alle, deshalb der große Tisch. Und da drüben, da geht’s in die Küche, und die kleine Tür daneben, da kommst du ins Bad. Na ja, was heißt Bad. Waschbecken, Dusche, Toilette. Ganze viereinhalb Quadratmeter. Komfortabel haben wir’s hier oben nicht gerade Aber uns langt’s. Und hinter *der* Tür da, da hat *Klaus* sein Reich. Und hier links, da bin ich zu Hause. Na komm, rein mit dir.“ Und Erich langte mir um die Schultern und schob mich in sein Privatgemach. Das war ein Wohnzimmer mit Schlafgelegenheit; den Raum dominierte eine aufgeklappte Bettcouch (ohne Bettzeug) hinter einem Tischchen mit Sesselgruppe, und auf dem Tischchen eine Flasche Wein, zwei Gläser. – „Bist Du allein?“

„Nee, nee, Klaus ist *auch* da. Der hat sich nur mal kurz mit Harri verkrümmelt. Wer Harri ist, ist klar, oder?“

„Ja.“

„Na dann komm, setzen wir uns auf die Couch. Uns peu à peu vortasten müssen wir ja nicht mehr, dafür haben Harri und Richard die Nacht ja gesorgt. Bist du heute morgen trotzdem pünktlich aus dem Bett gekommen?“

„Ja, bin ich.“

„Und? Die rohe Tour von Harris Chef? Ist wieder alles in Ordnung mit dir?“

„Ja, ja, is’et.“

„Also *kann* man dich wieder, ja?“

„Ja, ja, kann man.“

„Na dann werd’ ich uns erstmal ein Glas Wein einschenken. Einen Moment lang sind wir noch unter uns. Klaus hat es immer mächtig eilig, wenn Harri ankommt. Aber keine Bange, deshalb geht dir mein Kompagnon nicht durch die Lappen. Unter fünf-, sechsmal die Nacht gibt ihm sein Hintern sowieso keine Ruhe. Klaus ist tüchtig belastbar. Und wie steht es mit *dir* damit? Du lässt dich hoffentlich auch nicht bloß einmal.“

„Nee, nee.“

„Und wie oft kannst’ die Nacht *bumsen*? Bist’ immer so fleißig wie gestern am Richard?“

„Weiß’ nich’, so oft hat ich so was noch nich’.“

„Na dann mal. Auf unser aller Wohl.“ Und also stießen wir an, und dann ward getrunken. *Jesu Christi Blut*. – Ja, ja, das war Abendmahlswein. Den hatte aber nicht etwa Anstaltspastor Kluge spendiert. Nee, nee, so viel Geklüngel gab’s nun in Emmaus auch wieder nicht. Die Quelle des Labsals war, wie ich hörte, ein Superintendent aus der nicht allzu fernen Uckermark. Heinrich, hieß er, und das war ein Cousin vom Erich und ab und an auf Besuch beim Erich, weil da, wo Heinrich in Amt und Würden war, da war nicht gut Männerficken. Und bevor er sich an seine Konfirmanden ranmachte... so was wäre nicht gut, könnt’ mächtig ins Auge gehen. Da sollt’ er sich lieber mal ab und an in Emmaus austoben, fand Erich und stellte mir sogleich auch in Aussicht, dass sein Cousin garantiert nicht lange auf sich warten ließe, wenn er hörte, da wär’ mal wieder einer zu haben, den er noch nicht gehabt hätte. „Lohnt auch, Jochen. Frag mal unsere Schützlinge, wenn sie nachher da sind. Heinrich ist ein verflixt guter Begatter. Kann auch beneidenswert oft. Der putzt was weg in so’ner Nacht, sag’ ich dir. Da wirst deine Freude dran haben. Wenn auch nicht heut und morgen. Jetzt wollen *wir* dich hier alle erstmal ausgiebig genießen. – Aber der Wein lässt sich trinken, stimmt’s?“

„Ja.“

„Na dann gib mir mal endlich einen Kuss.“ – Und schon vereinnahmte mich ein gieriges Beschmatzen samt gierigem Begrapschen – „Weißt du, dass du ein verdammt geiler Kerl bist, Jochen? Hast du schon oft welche an Dich rangelassen?“

„Geht so.“

„Na dann komm mal, ziehen wir uns aus, ist doch alles klar zwischen uns. – Warte, ich mach's Licht aus. Ab jetzt ist hier keiner mehr zu sprechen. Und uns reicht das Hoflicht. Durch die zwei Lampen da draußen ist es hier sowieso nie vollkommen dunkel.“

„Was is' denn *das* da eigentlich noch für 'ne Tür? Die da neben dem Schrank?“

„Von da aus kommst' zu den Jungs. Die wohnen doch gleich nebenan in dem ehemaligen Stall. Als wir den umgebaut haben, haben wir von hier aus einen Zugang schaffen müssen, sonst hätten wir die Wohngruppe wegen unzureichender Kontrollmöglichkeit nicht durchgekriegt. Aber dagegen gab's ja auch nichts einzuwenden, leichter konnt' man es uns doch gar nicht machen. – Na komm, zieh'n wir uns aus. Und dann lässt' dich ohne großen Anlauf, ja?“

„Ja.“

„Na dann mal los, bevor es hier Streit gibt. Eigentlich wollt' dich nämlich Harri als Erster, so quasi als Finderlohn. Und außerdem scheint er sich mächtig in dich verknallt zu haben. Aber nun hat er ja erstmal Klausi und Gerhard am Wickel.“

„Wer is'n Gerhard?“

„Ein Bruder vom Apostelhof.“

„Ist das auch hier in Emmaus?“

„Nein, das ist ein Anwesen so etwa drei Kilometer weiter Richtung Karwe. Gehört aber verwaltungstechnisch auch noch zu Emmaus. Der Apostelhof ist unsere Isolierstation. Da beherbergen wir Männer, denen in keiner Weise mehr beizukommen ist. Also solche mit ausgeprägtem Idiotismus. Und da ist Gerhard momentan tätig. Hat aber auch schon mal hier im Martin-Luther-Haus gearbeitet. Sogar mal kurzzeitig in Gottesruh. Das war aber alles noch vor seiner Ausbildung. Damals war er hier Praktikant und zunächst nicht im Geringsten mit sich im Reinen. Als er gemerkt hat, dass er auf Männer steht, hat nich' viel gefehlt, und er hätt' sich umgebracht. Hattest du auch mal solche Phase, in der du dir selbst nicht grün warst?“

„Nee.“

„Mensch, bist du ein kräftiger Kerl, und dann auch noch dieser Riemen... na Donnerwetter, du hast ja wirklich einen saftigen Kolben. Kein Wunder, dass Richard von dir geschwärmt hat, als er die Nacht angekommen ist. Aber jetzt ist trotzdem erstmal dein Hintern gefragt. Na dann mal rauf mit dir auf die Couch. Oder willst' vorher noch 'n Schluck Wein?“

„Ja.“

„Na dann trink. – Mensch, bist du was Geiles. Also ich will dir ja nicht zu viel versprechen, aber das würd' mich nicht wundern, wenn du morgen früh auf allen Vieren kriechst. – So, komm, komm rauf hier. In welcher Stellung lässt' dich denn am liebsten?“

„Is' egal. Mir macht alles Spaß.“

„Na dann pack dich auf'n Rücken, nimm die Beine hoch, und dann kriegst' erstmal tüchtig Vaseline ran. Soll dir ja nicht gehen wie letzte Nacht. Aber trotzdem... du, wo ich dich jetzt so vor mir seh', da kann ich Harris Chef schon verstehen, dass er sich nicht erst lange mit was aufhalten hat.“ – Und lange hielt sich auch Erich nicht auf. Mir fix was in die Spalte geschmiert, mocht' nicht wenig sein, aber sehr sorgfältig kam es mir nicht grad vor, und schon schob er sich auf mich rauf, griff mich, schnappte mir nach dem Mund, und im hechelnden Beknutschen, Erich heftig aufgeheizt, attackierte er mir die Rosette. – Auf jappt' ich: Erich presste sich durch, drang ein, drang vor; Spreizschmerz, Stechschmerz, ich hielt den Atem an und Erich schnaubte vor Gier.– „Mensch, ist *das* ein williges Loch, das schreit ja förmlich nach Ausputzen –“

„Na kuck mal an, hast dir Jochen ja fix unter'n Nagel gerissen.“

„Nicht stör'n, Harri, lass uns in Ruhe.“

„Ja, ja, macht mal. Ick muss'ma sowieso erst erhol'n.“

Und Erich kam jetzt ins Stoßen und gleich auch kräftig in Gang, und mich durchrieselte es; ich kam ins Genießen, mir nun der Genuss. – „Ja, so is' schön, mach weiter.“

„Ja, hast' was davon?“

„Ja hab' ich, is' gut so.“ – Ja, ja, so war es schon gut, so wollt' ich's: meinem Körper die Hitze, im Kopf mir ein Flimmern; ich kam mir beinahe, aber ich kam denn doch nicht, ich kam mir mitnichten abhanden, denn sobald einer blubberte knappsten Atems und zustieß mit aller Gewalt, dann *hatte* es sich, das wusst' ich, das kannt' ich: *ich* noch mitten im Wegtaumeln, und der Andere am Ziel; Erich ans Ende gekommen, und auf seufzte Erich, und Erich ließ von mir ab. – „So, und nun lass dich mal gleich noch von Harri.“

„Nee, nee, ick noch nich', Erich, ick hab' doch grad zweemal, jetzt brauch' ich erstmal 'ne Pause. Komm mal rüber zu mir auf'n Sessel, Jochen, lass dich auf meinem Schoß nieder. Ick soll dich übrigens von Arnold grüßen. Er hätte es letzte Nacht nicht so gemeint, soll ich dir ausrichten. Und dass du nächsten Freitag ja nicht wegbleibst. Brauchtest auch keene Angst zu haben, noch mal passiert dir so wat nich'. – Ja, komm her, rauf auf'n Schoß. Ja, so is' fein. So komm' ick am ehesten wieder zu wat.“

„Wo bleiben denn deine beiden Stuten, Harri? Die zieh'n sich doch nicht etwa erst was über, bevor sie sich Jochen präsentier'n.“

„Nee, nee, darum geht's nich'. Gerhard kriegt nur noch fix einen abgenuckelt, und dann will er abhauen.“

„Wieso denn das? Davon war doch vorhin nicht die Rede. Ist drüben was vorgefallen?“

„Na ja, ich hab' was von letzter Nacht gesagt und da is' mir versehentlich rausgerutscht, wo Jochen hier bei euch arbeitet.“

„Ach deshalb. Siehst du, was hab' ich gesagt: wenn Gerhard Gottesruh hört, bevor er mit Jochen warm geworden ist, dann klappt er zusammen wie'n Taschenmesser. Na gut, ich werd' mal rübergehen, das wird sich doch noch gradebiegen lassen. Also kommt mal einen Augenblick ohne mich aus. Aber wenn ich wieder da bin, will ich euch vögeln seh'n.“

Und Erich verließ nun das Zimmer und mir dämmerte was. – „Du, sag mal Harri, heißt dieser Gerhard mit Nachnamen Oberländer?“

„Ja, ja, so heißt er. Hast' von dem bei euch da oben in Gottesruh schon mal was läuten hör'n?“

„Ja, ja, was ganz Komisches: Erst soll er sich mit einem von unseren Heimwohnern eingelassen haben und anschließend is'er das beim Leitenden Diakon beichten gegangen.“

„Ja genau, det is' er. Das ist dieses Schweinchen. Lässt sich von dem alten Mann durchficken, und dann geht er hin und schwärzt ihn an. Brauchst aber keene Angst zu haben, noch mal geht er nirgends was ausplaudern. Inzwischen schämt er sich für das von damals, und det is' ja auch wohl das Mindeste, wat man erwarten kann. Das hätt' doch für diesen alten Mann verdammt ins Auge gehen können.“

„Is'es aber nicht. Der is' immer noch da.“

„Ja, ja, ich weiß, raussetzen konnt' man ihn nicht, weil sie ihn draußen womöglich an' Arsch gekriegt hätten. Der hat nämlich fünfundvierzig in Notwehr 'n Russen erschlagen. Aber beweis das mal, dass irgendwat Notwehr war. Noch dazu, wo es sich auch noch um einen Russen gehandelt hat. Du weißt doch, wie bei uns langgeht. – Sag' mal stimmt das, was mein Bruder erzählt hat? Ist der Mann inzwischen tatsächlich ganz und gar hinfällig?“

„Na jedenfalls kann er nicht mehr geh'n. Steh'n auch nicht. Aber ficken kann er trotzdem noch. Musst' dich bloß auf ihn raufsetzen.“

„Na guck mal, woher weest'n das? Machst du das etwa?“

„Ja, ja, hab' ich schon mal gemacht.“

„Alle Achtung, so was find' ich toll. Aber das was Gerhard gemacht hat... zumal sich dann rausgestellt hat, dass er seinen Hintern nicht oft genug weggeben kann. Gerhard ist doch nach dem Vorfall bei euch da oben umgehend zu meinem Bruder ins Martin-Luther-Haus versetzt worden. Hat Pastor Kluge veranlasst, und von dem wusste Gottfried dann auch, warum er Gerhard zugeteilt gekriegt hat. Na ja, und mein Bruder is' keen Dummer. Also hat er Gerhard kräftig auf'n Zahn gefühlt. Hat ihm eine Fangfrage nach der andern gestellt, bis sich der Junge so tief verstrickt hatte, dass er vor Gottfried regelrecht in die Knie gegangen is'.

Und da is' Gerhard dann brüderlich in die Arme genommen worden. Und das auch gleich mächtig gründlich. Und von Stund an konnt' Gerhard gar nicht genug davon kriegen. Der bittelt einen regelrecht an, dass man ihm was verpasst. – Mensch, Jochen, is' det schade, dass ich mich vorhin hab' hinreißen lassen, mit den Beeden rüberzugehen. Ich würd' dich jetzt so gern ficken. Du, huschel mal 'n bisschen mit'm Hintern hin und her, vielleicht steht er mir dann ja wieder.“

„Wollen wir uns nicht lieber auf die Couch legen, und dann lutsch' ich'n dir hoch?“

„Ja stimmt, det wär' vielleicht besser.“

„Na dann komm. Je schneller bist du wieder auf Zack.“

„Und dann geb' ick es dir. Aber nicht nur so ruckzuck wie Erich eben. Hast' davon überhaupt wat gehabt?“

„Ging so. Erich hätt's nur nich' so früh kommen dürfen.“

„Det is' bei ihm immer so, egal, wen er rammelt. Sobald er richtig in Gange gekommen is', spritz er auch schon ab. – So, komm, schön dran züngeln, das hab' ick es liebsten. – Ja, so is' gut, so komm ick am ehesten zu wat. – Du, wollen'wa nich' lieber abhauen und uns irgendwo verkriechen? Ick würd' jetzt so gerne mit dir alleen sein.“

„Und was wollen wir *Erich* sagen?“

„Ja, stimmt, hast recht, det geht nich'. Aber ick hätt's verdammt gern, ick bin doch seit letzter Nacht wie hypnotisiert von dir. Du, Jochen, ich lieb' dich, verstehst du?“

„Ja, ja, aber trotzdem können wir nich' weg. Wenn du mich heute ficken willst, dann geht es nur hier, und deshalb hör' jetzt mal auf mit'm Reden, lass mich mal machen.“

„Ja, sollst du ja auch, det is' ja auch schön.“ – Ja, ja, mocht' sein, dass es schön war, aber was erreichen konnt' ich dennoch nicht; Erich kam zurück, und in dessen Schlepptau, nackt wie Erich... na ja, Klaus, das war ja klar, aber mitgekommen war auch der Andere. – „So, das ist Gerhard, Jochen. Und damit er merkt, woran er mit dir ist, würd' ich sagen, du greifst ihn dir jetzt gleich mal und dann machst' ihn dir zum Freund.“

„Halt mal, nich' so eilig, Erich. Jetzt is' Jochen erstmal für *mich* da. Der war grad dabei, mir einen hochzulutschen, damit ick ihn mir endlich vornehmen kann“

„Ja, ja, das kannst du nachher immer noch, Harri. Jetzt ist erstmal wichtig, dass Gerhard seine Scheu vor einem aus *Gottesruh* verliert.“

„Na dann komm her, Gerhard, ich beiß nicht.“

„Nee, Jochen, so nich', du wirst'ma doch jetzt nicht von der Bettkante schubsen wollen.“

„Nein, aber wenn Erich meint –“

„– ja, das mein' ich, Harri.“

„Aber ick mein' wat andret, Erich. Du, hör mal, letzte Nacht da im Wald, da hatt' ick solche Gier und musst'ma trotzdem bezähmen, und ich hab' mich auch bezähmt, aber heute und ausgerechnet wegen *dem* da, da werd' ich doch jetzt nicht zurücksteh'n. Gerhard hat gefälligst zu warten, bis er dran is'. – Los Jochen, lutsch weiter.“

„Komm Harri, sei nicht so stur. Gerhard hat Jochen jetzt erstmal nötiger als du.“

„Ach ja, darf er neuerdings Profit draus schlagen, dass er mal eenen verpfiffen hat?“

„Ich hab' keinen verpfiffen, ich hab' mich nur nicht zu retten gewusst“, jappte auf und weg war er, der sich nur nicht zu retten gewusst, und Klaus lief ihm hinterher.

„Bravo Harri“, sagte Erich, „jetzt sind wir genau da, wo wir nicht hin wollten. Und das vor Jochen, der nicht mal weiß, worum es geht.“

„Doch, doch, das weiß ich, Erich, ich kenn' die Geschichte, die von Bruder Oberländer und dem Herrn Boche.“

„Woher hast du die denn?“

„Von Bruder John, weil er mich vor Herrn Boche gewarnt hat, damit es mir nich' auch so geht wie einem meiner Vorgänger. Du, soll ich mal versuchen, ob ich was gradebiegen kann? Gerhard ist doch bestimmt wieder zu Klaus ins Zimmer, oder?“

„Ja, ja, da hat er ja seine Klamotten liegen.“

„Und? Soll ich mal rübergeh'n?“

„Ja gut, mach' das. Sei mal ganz lieb zu ihm.“

„Ja, ja, fick ihn umgehend durch, die Sprache versteht er am ehesten.“

„Komm, Harri, misch dich nicht noch mehr ein. Lass Jochen machen, was er für richtig hält.“

„Ja, ja, is' ja gut. – Na dann jeh' mal, Jochen. Aber bleib nich' zu lange weg, nur so lange wie nötig, ich hab' nämlich auch noch was nötig.“ – Was reineweg unnötig war, dass er mir solches mitteilte. Ich wäre jetzt sowieso lieber liegen geblieben und hätt' mich endlich von ihm ficken lassen, anstatt diesen Oberländer zu trösten. Aber andererseits tat mir der Bursche auch wieder leid. Und also ging ich durch den sogenannten Gemeinschaftsraum, und rein in Klaus' Zimmer. Und da lag platt bäuchlings auf so einer Bettcouch wie auch Erich eine hatte, dieser Gerhard, und dieser Gerhard, der flennte, und Klaus saß auf'm Couchrand und streichelte das Häufchen Elend, das da flennte. – „Du, Gerhard, dreh dich mal um, guck mal, da ist Jochen, der sorgt sich um dich.“

„Der sorgt sich bestimmt nich' um mich. Und wenn, dann nützt mir das auch nichts.“

„Darf ich mich trotzdem zu Dir legen?“

„Ja, komm, leg dich zu ihm, Jochen. Damit hilfst' ihm am besten.“

„Nee, hilft er mir nich', oder doch, aber wie steh' ich denn jetzt vor ihm da, wo er alles von mir weiß?“

„Das wusst' ich auch schon vorher, und nun hab' dich nich' so. Ich lass mich doch auch von Herrn Boche. Nur hab' ich deshalb keine Gewissensbisse Komm, rück mal.“

„Nee, leg dich auf mich rauf und dann fick mich. Wenn's geht genauso kräftig wie du die Nacht Richard gefickt haben sollst.“

„Ja, mach das, Jochen. Ich geh' inzwischen rüber zu Erich. Hier hast was zum Einschmier'n.“

„Nee, det, braucht'er nich', ich supp' doch noch von dem, was mir Harri vorhin verpasst hat.“

„Na gut, dann leg los, Jochen, ich lass euch jetzt allein. Und wenn ihr fertig seid, kommt ihr rüber, ja. Dann sind inzwischen auch unsre Jungs da. Also dann mal bis nachher.“

„Ja, ja, bis nachher.“ – Und nun war ich, ich mit diesem Gerhard allein, zunächst einmal schier überfordert. Ich, und jetzt bumsen? Nee, das ging nicht, dazu war ich jetzt nicht fähig. Ich setzte mich auf den Rand dieser Bettcouch, grad dahin, wo Klaus zuvor gesessen hatte, und ich sagte hübsch leise, ganz behutsam: „Du hör mal, Gerhard, so aus'm Stand heraus kann ich dich nicht ficken. Woll'n wir nich' erstmal miteinander reden, uns bekannt machen?“

„Wieso, du weißt doch, wer ich bin. Und ich weiß ja nun auch, wer du bist, auch wenn sie mir erst was Falsches erzählt haben.“

„Was denn?“

„Na dass du hier in Emmaus nur allgemeines Praktikum machst, mal hier, mal da, und im Moment im Haus Bethlehem.“

„Im Haus Bethlehem?“

„Ja, so hat Erich das gesagt.“

„Du, hör' mal, da hat er nich' mal gelogen, da muss ich nämlich wirklich noch hin.“

„Nach Bethlehem?“

„Ja, zur Aushilfe. – Du, rück doch mal endlich 'n Stück.“

„Wieso, steig doch über mich rüber, andere Seite is' doch Platz.“

„Nee, ich will aber hier liegen. Nicht, dass du mir plötzlich vom Bett springst und abhaust.“

„Kann ich doch gar nicht, so nackt wie ich bin. Aber na gut, warte, ich rücke.“

Na endlich, er rückte, und ich legte mich neben ihn. – „So, und dreh' dich mal zu mir um und lass dich in' Arm nehmen. Wie alt bist'n du eigentlich?“

„Grad noch sechsundzwanzig, aber nächste Woche werd' ich schon siebenundzwanzig, und damit geh' ich dann ja so quasi auf dreißig zu: Aber ich krieg' ja auch schon 'ne Glatze, und um die Hüften rum bin ich schon lange zu fett.“

„Was hast'n noch alles an dir auszusetzen?“

„Na ja, besonders stattlich bin ich mit meinen einsachtundsechzig ja auch nich' gerade. – Mensch, du hast ja wirklich so'n Großen wie Harri gesagt hat. Au Backe, hab' ich ja gleich anständig was zu verkraften.“

„Du musst nich', wenn du nicht willst.“

„Nee, nee, das wollt' ich damit nicht sagen. Ich hab' es doch gern, wenn mir der Arsch dröhnt. Du, weißt du, dass mir nich' mal der von dem Boche wirklich was ausgemacht hat. Nee, nee, das war es nich', im Gegenteil, das war genau umgekehrt. Plötzlich ist mir aufgegangen, dass ich Lust aus so was beziehe, und damit bin ich damals mit meinen neunzehn Jahren einfach nich' klar gekommen und deshalb bin ich dann zu Bruder John. Wobei ich ihm aber nich' alles anvertraut hab'. Wusst' auch gar nicht wie. Schmutzige Wörter mocht' ich vor Bruder John doch nich' in' Mund nehmen. Deshalb hab'ich nur gesagt, der Boche hätt' mich dazu verführt, solange an seinem Glied zu reiben, bis er einen Samenerguss gehabt hätte. Mehr hab' ich nich' fertiggebracht. Den Rest hat erst Harris Bruder aus mir rausgequetscht. Das is' der Hausvater vom Martin-Luther-Haus. Durch den hab' ich dann auch gelernt, mit meiner Veranlagung nach und nach Frieden zu schließen. Aber das mit dem Herrn Boche, das hängt mir eben immer noch an. Hab' mich auch nie wieder in Gottesruh blicken lassen. Um die da oben hab' ich bisher immer 'n Bogen gemacht. Und als ich vorhin gehört hab', wo du wirklich arbeitest... du, das is' wie'n Reflex. Sofort hab' ich Angst, dass einer mit Fingern auf mich zeigt. Auch wenn es damals hieß, das würde niemand weiter erfahren. Das würde überall nur heißen, ich hätt' dringend versetzt werden müssen, weil hier unten bei Bruder Hobler Not am Mann gewesen wäre. So würde es auch dem Herrn Boche nur zu Ohren kommen.“

„So war es auch. Der weiß nich', dass du anschließend zu Bruder John gegangen bist.“

„Das war nich' gleich anschließend. Anschließend wollt' ich erstmal in' See, aber das wäre ja noch 'ne Sünde mehr gewesen. Und ich hatte doch nach meinem damaligen Verständnis von Christsein sowieso schon genug auf'm Kerbholz. – Du, was machst'n? Geht es jetzt los?“

„Wieso, willst' nich'?“

„Doch, aber soll ich mich nich' lieber auf'n Bauch legen oder mich hinhocken? Du, so auf'm Rücken, da versuch' ich garantiert, dich zu küssen. Und das stört doch euch Ficker. Du, hör mal... o mein Gott, bist du 'n Schneller, ja, schieb ihn mir rein, ganz und gar rein... auweia, das zwiebelt vielleicht, aber das muss es, ich bin so, ich brauch' das... du, entschuldige, dass ich so schlotter, das is' so bei mir, das hat nichts zu sagen... du, komm mal mit'm Gesicht runter, ich muss dich... ja, küss mich, und ficken, mich klein machen, ja –“

Gott ja, warum nicht, und ich küsste und ich stößelte los, und dem Kerlchen, sein Plappern passé, ein jauliges Japsen, ein japsiges Jaulen, und das bracht' mich in Fahrt, und Glubschaugen kriegte das Kerlchen, und dem Kerlchen, auch das Küssen passè, kam's Köpfchen ins Schleudern, da war ich am Ballern, jetzt wurde das Kerlchen verhackstückt; in mir ein Tosen, das machte mich toben. Mir Gierglut, der Glutrausch. Und dann explodiert' ich, das riss mich in Stücke, ich schrie. Und ich erschrak: Hatt' ich jetzt etwa... nein, hatt' ich nicht, ich hatt' ihn nicht umgebracht; jetzt hört' ich ihn flachatmig stöhnen. Und ich sah, da war einer fix und alle, aber nach mehr als schachmatt sah es nicht aus. Und ich noch immer seine Beine im Griff und mein Schwanz ihm im Arsch, und mir noch immer 'ne Latte, das spürt ich, und ich mocht' sie nicht rausziehen, ich mocht' mich nicht rühren. Und auf seufzte Gerhard; Gerhard kam zu sich, und an sich ins Fummeln kam er. – „Lass ihn noch drin, bis ich fertig bin“, hauchte das Kerlchen und sein Fummeln ward nun ein Wichsen zwischen Zeigefinger, Mittelfinger und Daumen knapp unter der Eichel. Das erinnerte mich an einen ehe-

maligen Klassenkameraden in der Oberschule; so hatte Burkhard mir stets einen runtergeholt, nur so zwischen drei Fingerspitzen, und bei ihm sollt' ich es genauso machen. So hätt' man am meisten davon, hatte Burkhard gemeint, Gott ja, Schmacksache; aber bitte, wenn's Burkhard so wollte, dann sollt' er. Ich war da flexibel, auch wenn ich es eigentlich lieber hatte, ging einer an mir heftig handfest ans Werk; zupacken, Faust machen, schrubben. – Na gut, jedem seine Vorlieben, und Gerhard mocht's halt wie ehemals Burkhard, und Gerhard kam jetzt ins Hecheln: „Du, fick mal noch bisschen, nur 'n bisschen, nicht doll... Ja, so is' richtig, gleich spritz ich, gleich kannst' du aufhör'n... Ja, jetzt is' gut, jetzt kommt's mir, ich hab' es geschafft, jetzt kannst' wieder aufhör'n.“

„Ja, warum denn? Warum soll ich denn aufhör'n? Halt mal schön still.“

„Wieso, was denn jetzt? Du willst doch nich' etwa –“

„– doch will ich. Mal sehen, wie weit ich noch komme.“

„Ach du ahnst es nich', jetzt werd' ich schon wieder.“

„Ja wirste, sei still.“

„Ja, bin ich ja, bin ich. Aber trotzdem... auweia, das is' ja wie mit Gottfried. Der macht es auch immer so dicht hinternander, und ich... ob ich will oder nich', hab' zu parier'n. O mein Gott, das halt ich nich' aus, immer fallen sie alle über mich her, und ich bin das Opfer, ich kann mich nich' wehr'n.“

„Ja, is' ja gut, hör' auf zu zetern.“

„Wieso, was denn jetzt? Warum hast'n denn rausgezogen? Du kannst'n doch nich' einfach rausziehen –“

„– das merkst du doch, dass ich das kann.“

„Nee, komm her, steck'n mir wieder rein, ja. Mach jetzt mal so richtig, dass ich mich wie gezwungen fühle, ja..“

„Dass du dich was?“

„Na, dass ich mir so vorkomme, als wollt' ich das gar nich', aber ich muss, ich komm nich' drum herum, weil du das Bestimmen hast.“

„Wie kommst'n auf so was?“

„Na durch Gottfried, Harris Bruder, weil der hat rausgefunden, dass ich mich am besten annehmen kann, wenn ich mich unterordne. Das ist Psychologie, verstehst du?“

„Nee tut mir leid, von so was hab' ich keine Ahnung. Ich hatt' eben einfach nur Lust, dich noch mal zu ficken.“

„Na dann los, dann mach's doch. Ich bin doch auf so was aus wie verrückt. Das darf ich mir bloß so nicht sagen, ich muss mir stattdessen einreden, ich müsst' parier'n, verstehst du. Komm Jochen, schieb ihn mir wieder rein, ja, ich brauch' das, dass man mich zwingt. Du, das macht mir wahnsinnige Lust. Je öfter, je schöner. Am besten die ganze Nacht durch. Ich bin doch so unersättlich.“

„Ja, ja, kann ja sein, aber jetzt kann ich nich' mehr. Außerdem sollten wir endlich wieder zu Erich rübergehen. Harri wartet auf mich.“

Ja, denkste. Harri wartete mitnichten auf mich. Als Gerhard und ich da ankamen, waren wir verzichtbar; die Burschen aus der Wohngruppe sich eingefunden: in Erichs Zimmer vielfach Geficke, Gestöhne, Geschnaufe. Richard lag auf der Couch unterm Harri, und daneben der Hellmut unterm Erich, und auf dem Fußboden fickte der Herbert in Windhundmanier den Klaus, der nebenher dem Albert, der vor ihm hockte, die Keule belutschte. Und zunächst merkten sie allesamt nicht, dass wir reingekommen waren.

„Guck dir das an, ist das nicht herrlich?“ flüsterte Gerhard, begrabbelte mich, „kriegst' da nich' auch wieder Lust? Ja, kriegst du, merk' ich. Du, hör mal, ich dreh' mich jetzt einfach um, und du fickst' mich hier gleich an'er Tür im Steh'n, ja.“

„Nee, nee, warte doch mal.“

„Warum denn? Ich hab' dir doch gesagt, ich hab' nie' genug.“

„Ja, ja, aber trotzdem.“

„Was denn trotzdem?“ – Und das war nun zwar auch noch geflüstert worden, aber denn doch nicht geflüstert genug; auf schaute Albert. Ein mächtig kräftiger Kerl, na gut, halbe Portionen waren sie alle Vier nicht, diese Werkstattgehilfen vom Erich, vom Klaus, aber der Albert... in den hätte der kleine Oberländer dreimal gepasst, und ich... na ja, anderthalbmal wohl auch; Albert ein kerniger Kerl, und der ließ jetzt am Klaus den Maulfick sein, kam auf die Füße und kam auf uns zu. – „Tag, Gottesruh-Bruder. Ich hab’ schon auf Sie gewartet.“

„Ach, da seid ihr ja endlich. Jochen ist wieder da, Harri.“

„Ja, ja, nachher, Erich. Ick bin hier jetzt grad mal so richtig in Schwung.“

„Na dann mal, Jochen, ran an den Albert. Ich hoffe, du kannst noch.“

„Ja, kann er, dem steht er. Und was für einer. Richard hat nich’ geschwindelt, der Gottesruh-Bruder hat wirklich so’n Großen.“

„Ja, ja, dann schieb mal deinen Arsch rauf, Albert. Aber nich’ dahinten an der Tür, kommt mal hier neben uns, damit wir was seh’n.“

„Ja, ja, sollt ihr ja alle. Kommen Sie, Gottesruh-Bruder, ich stell mich da an die Couch. Und dann aber rin mit dem Hammer. Sie, ich hab’ ’n verdammt gierigen Arsch. Genauso wie Richard. Und eingeschmiert hab’ ich mich auch schon.“

„Und was mach’ *ich* inzwischen, Erich?“

„Trink ’n Schluck Wein, Gerhard. Aber nich’ zu viel, damit du mir nachher nich’ vom Fahrrad fällst.“

„Aber ich darf doch hoffentlich noch ’n Weilchen bleiben, oder? Ich hab’ nämlich noch längst nich’ genug.“

„Ja, ja, das kriegst du schon noch, aber jetzt sind erstmal die beiden hier dran. Na los, Jochen, ran an den Albert.“

„Ja, mach ich, ich bin schon dabei.“

„Ja, is’er. – Oioi, aua, hab’ ich wat auszuhalten. Guckt mal alle her, Leute, könnt ihr das seh’n? – Ja, ja, lassen Sie’s prasseln, Bruder. Schön volle Pulle. Aua aua, das is’ ja wie früher, als es im Wald noch den Opa mit dem Monsterschwanz gab, und ich noch so jung, nich’ mal ganz zwanzig, da hat’s ooch so geprasselt. Mensch Leute, ist das mir ’ne Wohltat. Det nenn’ ich Besuch im Hintern. – Ja, ja, schön schnelle, Bruder, zischen Sie los. Oi, oi, det hat aber wat. Da bleibt mir doch glatt die Spucke weg.“

„Mir ooch grad, Albert. Harri is’ tüchtig.“

„Na det möchte wohl sein, Richard. Wenn ich schon ficke, da *fick* ich.“

„Aber meiner fickt besser. Au, fickt der gut.“

„Sie, Bruder Kurze, hörn’ Sie mal, Bruder Kurze.“

„Ja, was denn, Helmut? Komm, lass schön ficken.“

„Ja, ja, aber von dem Gottesruh-Bruder krieg’ ich’et auch mal, ja?“

„Ja, ja, kriegste, aber jetzt kriegst es erstmal von mir.“

„Ja, ja, ich mein ja auch nur, weil Albert so aus’m Häuschen is’.“

„Ja bin ich, Helmut. Mensch Leute, euer Albert hat’s gut. Aber kann nich’ mal einer vorn an mir rubbeln?“

„Ja warte, ich mach’s dir, Albert. Herbert is’ fertig mit mir.“

„Ja gut, dann rubbeln Sie mal, Bruder Böhme. Mensch, Bruder Böhme, Sie glauben ja gar nich’, wie gut ich det hab’. Sie, so müssen Sie sich auch mal ficken lassen. O herrlich, mein Hintern... ja, rin da, Bruder, spritzen Sie feste, allet rin da, und aus mir alles raus, Bruder Böhme... ja, ja, det wird jetzt, jetzt wird es. Na so wat, na so wat, allet auf Harri. Ich hab’ dich eingesaut, Harri“, der jetzt platt auf dem Richard lag, und Erich war auch ans Ende gekommen. „Steigen Sie mal ab, Bruder Kurze. Jetzt sollt’ mich der Gottesruh-Bruder.“

„Nee, nee, Helmut, der bleibt noch schön in mir stecken. Ja noch nich’ rauszieh’n, Bruder.“

„Und wenn er ihn dann raus hat, dann kommt er erstmal zu mir. Ich lieb det auch so rum, Bruder. Aber heut hat mich noch keiner. Ich musste doch erst Bruder Böhme. Aber nu is' er ja abgefüllt. Gucken Sie mal, Bruder ich lieg' hier grade so schön. Da brauchen Sie sich nur auf mich ruffzupacken, und dann hau'n Sie'n mir rin.“

„Ja, ja, Herbert, aber jetzt muss ich mich erstmal ausruhen. Außerdem muss ich pinkeln. Tut mir leid, Albert, aber jetzt muss ich ihn rausziehen.“

„O nee Sie, det geht nich', Bruder. Ich hab' da durch Sie doch jetzt sonstwas für'n Loch. Das zieht's mir doch wahnsinnig rin.“

„Albert, hör auf, sei fügsam.“

„Ja, bin ich ja, Bruder Böhme. Aber wer fickt mich denn jetzt als Nächster?“

„Da wird sich schon was finden. – Komm Jochen, ich zeig dir, wo die Toilette is'.“

„Nee, musste nich', das hat mir Erich schon gezeigt.“

„Na dann komm ich so mit. Ich müsst' nämlich auch mal.“

„Aber im Bad nix miteinander anstellen, Klaus. So was gehört *hierher*, davon wollen wir *alle* was haben.“

„Ich versuch es zu beherzigen, Erich. – Komm, Jochen.“

„Du, wart' mal. Wo is'n Gerhard abgeblieben?“

„Na hier. Ich sitz hier hinter der Couch.“

„Is' was? Weinst du etwa?“

„Nee, aber ziemlich beiseite gelassen fühl ich mich schon.“

„Du, klär das mal, Erich.“

„Ja, ja, mach ich, Klaus. Geht mal schiffen.“ – Und im Rausgehen hört' ich noch: „Na los, Jungs, Freiwillige vor. Wer möcht' sich um Bruder Oberländer kümmern?“

„Geht ja lustig bei euch zu.“

„Ja, gefällt's dir?“

„Kann man so sagen.“

„Na dann sieh mal zu, dass du so oft wie möglich bei euch da oben wegstommst. – Nee, nicht hier rein, hier geht's in die Küche. Nächste Tür.“ Und durch die kamen wir nun also ins Bad, ins sogenannte: gleich vorn ein Waschbecken, daneben ein schmaler Heizkörper, dann das WC und anschließend die Dusche, und das war's dann auch schon, und mehr hätt' auch nicht reingepasst, sah ich, Klaus Licht gemacht, weil's da ansonsten stockdunkel gewesen wäre; da gab es kein Fenster.

„Na dann mal, Jochen, leg los.“

„Ja, ja *nach* dir. Ich warte.“

„Nee, nee, mach mal, ich piss derweil in die Dusche. Das machen wir immer so, wenn wir zu mehreren sind.“

Und also gab es nun zeitgleich doppelt' Gestrulle, und wir uns ausgeschiff, ward ich umarmt. – „Komm mal her, Junge, jetzt muss ich dich erstmal zünftig begrüßen. Hab' dich ja noch nicht mal geküsst.“

Und Klaus küsste sanft, küsste zärtlich; und wie wir da so standen, uns küssten, da kamen mir, klar, was denn sonst, fix die Gefühle, und Klaus kamen sie auch; und wir kamen aneinander ins Grabbeln.

„Schön, dass du so was Heftiges an dir dran hast, Jochen. Mit so was Starkem hab' ich schon ewig keine Bekanntschaft mehr gemacht. Weißt du, woran mich dein Hammer erinnert? Mit solchem Kaliber haben sie mich seinerzeit entjungfert. Drei Mann hoch. In der Gefangenschaft. Ich war doch 'n Jahr in Kriegsgefangenschaft“

„Bei den Russen?“

„Ja, ja, bei den Russen. Aber die sich da über mich hergemacht haben, das war'n keine Russen. Uns haben Armenier bewacht. Hübsche Kerle, sag' ich dir. Und ich schon dreißig,

aber noch nie was mit Männern gehabt. Nur von geträumt. Und womöglich wär' das auch ewig so geblieben, wenn mich die Drei da im Lager nicht gegriffen hätten. Nachts auf der Latrine. Erwischen mich beim Wichsen, und schon war ich fällig. Und alle Drei etwa so'n Hammer wie Du. Da hieß es, mächtig was aushalten müssen. Aber das war genau das, was ich brauchte. Von Stund' an war ich süchtig danach. – Mensch Jochen, bums mich. Komm, nimm mich.“

„Jetzt hier?“

„Ja, ja, gleich hier. Im Stehen, das ist was Herrliches. Warte, ich stütz mich auf'm Klo-becken hab'. Na los, schieb ihn mir rein. Geschmiert bin ich genug. Na komm schon, rutsch ran.“ – Und ran, das rutscht' ich, geil genug war ich; Prügel in Stellung, und schon war ich drin, nur kam ich denn doch nicht ins Bumsen. Auf ging die Tür, und Harri in der Tür. – „He, wat soll det hier. Nee, nee, Klaus, so nich'. Du kannst mir doch Jochen nich' vor der Nase wegschnappen. Komm, lass ihn sausen, Jochen.“

„Nein, mach' das nich', Jochen, nich' wieder rauszieh'n, Harri kann dich doch trotzdem. – *Fick* ihn doch, wie er hier steht, Harri. Auf der Konsole überm Waschbecken findeste Vaseline, und dann nimmst ihn dir vor.“

„Mit dir als Matratze, oder wie?“

„Ja, ist besser als nix. Ich hab' doch Jochen Seinen grad so herrlich tief drin.“

„Na gut, weil du et bist, Klaus. Aber eigentlich wollt' ick Jochen beim ersten Mal Ficken für mich allein haben, und auf'm Bett, nich' im Stehen. So kann ick ihn jetzt ja nich' mal küssen, und überhaupt, lieber hätt' ick das anders, so schön det hier auch sein mag, jeder mit jedem, aber trotzdem, irgendwann will man auch mal eenen für sich allein haben“, brubbelte Harri, während er mir die Vaseline verpasste, aber die Dose zurückgestellt, nahm er's dann doch in Kauf, wie er's momentan nur kriegte: Harri griff mich, Harri drang in mich ein, und ich klebte am Klaus, denn ich steckte im Klaus, und Klaus, der hielt stille, und nun kam Harri in Gang und ich hatt' herzlich wenig davon. – Gott nee, diese Scheiß Vaseline... ja, ja, die Nacht zuvor, so was wie mit dem Arnold, das war der Lust nicht gerade förderlich gewesen, aber *das* jetzt, nix als Geglitsche, vor lauter Geglitsche kein Reiz... nee, das war es nun auch wieder nicht, und Harri wurde nicht fertig und ich wurde nicht froh, und dem Harri riss die Geduld. – „Schluss jetzt, weg hier, komm her, komm runter.“ Und ich landete – „Aua“ – rücklings auf dem Terrazzo-Boden, und Harri stürzte sich auf mich. „Nimm die Beene hoch, hoch mit'n Beenen.“ Und nun ward ich geküsst, und zu stieß Harri und bolzte drauflos, und allmählich verging das Geglitsche, endlich spürt' es scheuern, nun endlich ward ich beschrubbt. – „Nicht aufhör'n, Harri, bloß jetzt nich' aufhör'n.“

„Nee, nee, jetzt haben wir's doch endlich. Jetzt fick ich mich spritzreif.“

„Ja, mach' det, so will ich's“, und so hatt' ich Genuss; jetzt kam mir der Arsch ins Flattern, der Atem ins Haspeln, und im Leib mir ein Sengen, die Glut. Das war es, so braucht' ich's; und in mir ein Tosen; ich ging aus'm Leim, ich zerfloss, und Harri, der grölte: „Ja, ja, jetzt kommt'et, jetzt nimm'et.“ – Und ich wurde gerammt, dass ich mauzte, und Harri, der schnaubte: „Au verdammt, wat für'ne Votze.“ – Und Harri, der troff, und Harri, der keuchte, und Harri umklammerte mich, und von der Tür her hieß es. „Au Backe, war det 'n Fick. Steh mal uff, Harri, lass *mich* mal.“

„Hau ab, Herbert, verschwinde, verzieh dich.“

„Komm, Harri, was soll das, so geht's nicht.“

„So geht et sehr wohl, Erich. Jochen fickt mir jetzt keener.“

„Wat hast'n du, Harri, wat is'n jetzt los?“

„Nix, Jochen, gar nix. Außer dass sie grad denken, dich könnte jetzt jeder, aber das lass ick nich' zu.“

„Dann muss ich dich wohl an die Luft setzen, Harri.“

„Det wirst du nich' wagen, Erich.“

„Nein, mach das nicht, Erich, sonst verärgern wir Gottfried.“

„So is’et Erich, Klausl hat es erfasst. Also verschwindet, haut ab, allesamt. Macht dass ihr wegkommt.“

„Na gut, dann kommt mal, Leute, für heute machen wir Schluss.“

„Wie Schluss? Richtig Schluss, Bruder Kurze?“

„Ja, ja, richtig Schluss, Richard. Na kommt mal, weg hier.“

„Aber ich hatt’ doch noch gar nischt ... ich meine vom Gottesruh-Bruder, der sollt’ mich doch ficken –“

„– und mich auch. Mich hat er doch auch noch nich’ Der hat doch bisher nur Albert.“

„Ja, ja, Helmut, alles bei nächsten Mal. Na los, ab mit euch. Nun mal fix. Du auch, Herbert.“

„Aber von dem Bruder die Votze, die schöne, und meiner sollt’ er doch auch was verpassen –“

„– ja, ja, das *kriegst*’ schon noch alles, nun komm mal“, hört’ ich, und dann schloss wer die Tür, und ich unterm Harri, vom Harri umklammert... na, ja, wohl war mir nicht, und außerdem tat mir allmählich der Rücken weh. – „Du, steig mal von mir ab. Auf Dauer is’es hier auf dem Fußboden nicht gerade gemütlich.“

„O entschuldige, komm hoch. – Du, weißt’ was, wat wir jetzt machen? Jetzt hol’ ick unsere Klamotten, und dann zieh’n wir uns an und verschwinden. Fahr’n wir zu mir nach Luchow. Ich bin mit’ m Motorrad hier, da geht’et ruckzuck Das sind nur knappe achtzehn Kilometer, und morgen hast du doch frei, is’ doch so, oder?“

„Ja.“

„Na bitte, da hätten wir den ganzen Sonntag für uns.“

„Nee du, das geht nich’. Erstens hab’ ich für morgen schon was andres geplant, und außerdem... du, ich kann doch hier nich’ einfach so abhau’n.“

„Warum nich’, weil’s eben Streit gegeben hat? Det is’ nischt Besonderes, das darfst du nicht ernst nehmen. Wir kabbeln uns hier öfter mal, und andern Tag is’ alles wieder jut, und diesmal erst recht. Die wissen nämlich janz genau, wenn ick meinem Bruder stecke, wat sie hier heute hinter seinem Rücken veranstaltet haben... die haben ihm nämlich nich’ Bescheid gesagt, und ick sollt’ ooch nischt sagen, weil: wenn Gottfried gehört hätte, wat es hier heut zu ficken gibt, dann hätt’ er sich garantiert von zu Hause abgeseilt, da wär’ er gekommen, und dann aber feste, erst *er*, und det hätt’ dauern können, sag’ ich dir. Bei wat Neuem hat Gottfried ’ne mächtige Ausdauer. Hätt’ sein können, der hätt’ dich die halbe Nacht in Beschlag genommen, oder er hätt’ sich mit dir abgeseilt. Dann wären wir andern erstmal gar nich’ an dich ran gekommen. Gottfried kennt nämlich in so wat keene Verwandten. Und wat der will, det will er. Generell und überhaupt. Gegen meinen Bruder kommt nich’ mal euer Pastor Kluge an. Weil sonst würde es auch diese Wohngruppe hier nich’ geben. Und schon gar nicht in dieser Besetzung. Det hat allet Gottfried durchgesetzt. Und wenn der auf einmal meint, det wär’ hier wohl doch nich’ mehr so ganz in seinem Sinne, dann funkt er dazwischen, schiebt er ’n Riegel vor. Das hängt hier allet von Gottfried ab, und deshalb brauchst du dir über det von eben auch nich’ den Kopp zu zerbrechen. Das müssen die Beeden hier schlucken.“

„Mag schon sein, aber deshalb hau hier trotzdem nich’ so einfach sang- und klanglos ab. Zumal es mir hier gefällt, und wenn Herbert mich jetzt gefickt hätte... ich meine, du warst doch fertig, da wär’ doch nichts dabei gewesen, wenn ein anderer auf mir weiter gemacht hätte, so aufgegeilt wie ich grad war. Da hätt’ ich garantiert meinen Spaß dran gehabt.“

„Den kannst’ auch durch mich wieder haben, brauchst bloß mit zu mir zu mitkommen.“

„Ja gut, morgen früh, meinetwegen, aber jetzt –“

„– wat is’ jetzt?“

„Du komm, Harri, lass uns das wieder einrenken. Das is’ bestimmt ganz einfach. Die sind doch garantiert alle noch wach.“

„Und ob die noch wach sind. Du gloobst doch nich’ im Ernst, dass die Schluss gemacht haben. Aber darum geht’et auch gar nicht. Det geht darum, dass ick will, dass Du *mir* gehörst.“

Ick will dich für mich allein haben. Jedenfalls halbwegs. Um Gottfried und unsern Arnold werd' ich nich' rumkommen, aber ansonsten... du, komm mal her, willst mir denn nich' allein gehö'n? Hast doch gemerkt, wie gut ich ficke. Was brauchst'n da noch Andre? – Komm, mach dich nicht so steif. Sei mal wieder so locker wie vorhin auf'm Sessel. – Ja, ja, komm her, lass küssen. – Wat is'n? Wat hast'n?“

„Nix, gar nix, aber jetzt hör mir mal zu. Gestern Nacht da im Wald, da hast du gesagt, auf's Treusein würdest du keinen Wert legen.“

„Ja, ja, hab' ich, weil ich... na ja, vom Kopp her, da find ich det ja auch richtig, aber so wie det eben abgeloofen wär', ich von dir runter, und schon schiebt dir der Nächste wat rin... du, da wär' ich mir doch regelrecht auswechselbar vorgekommen.“

„Was heißt denn auswechselbar? Dass es hier hintereinander weg geht, und jeder mit jedem, wie es grad kommt, das hast du mir doch gestern schon erzählt, dass es hier so zugeht.“

„Ja, ja, aber plötzlich... du hör' mal, du bist doch erst achtzehn –“

„– neunzehn bin ich.“

„Na gut, biste neunzehn, aber trotzdem... wenn man in dem Alter den Richtigen gefunden hat, dann reicht einem doch der Eene.“

„Ja, war das bei dir so, als du neunzehn warst?“

„Als ich *neunzehn* war? Da konnt' ich mir so'n Luxus nich' leisten, aber du, du könntest ganz anders leben. Komm Jochen, lass uns endlich 'n richtiges Liebespaar werden.“

„Wieso, das sind wir doch längst, du hast mir doch gleich gefallen, aber nebenher muss es trotzdem noch Andre für mich geben dürfen, sonst wird's nix mit uns.“

„Nee, meinste' nich'?“

„Nee.“

„Na gut, aber dann muss eener für den andern wenigstens immer die erste Geige spielen, egal, mit wem wir's sonst noch so treiben. Können'wa uns darauf einigen?“

„Ja, können wir, aber nun lass uns erstmal zu den Andern geh'n. Ich möcht', dass das hier alles wieder in Ordnung kommt.“

„Ja, soll'et ja auch.“

„Na dann komm, na los, raus hier.“

„Ja, denn mal raus hier. Aber dir is' hoffentlich klar, dass'se jetzt alle wat von dir woll'n, entweder so rum oder so rum?“

„Na und, lass sie doch. Und morgen früh fahren wir dann zu dir, auch wenn ich mir eigentlich schon was anderes vorgenommen hatte.“

„Aber trotzdem kommste mit *mir* mit?“

„Ja.“

„Siehste, det is'et, wat ick mit der ersten Geige meine. Für dich immer erst ich. – Nanu, wo *sind* sie denn?“

Tja, wo waren sie? Jedenfalls nicht in Erichs Zimmer. „Na dann komm, dann können ja sie nur bei Klaus sein.“

„Nee, nee, das allgemeine Durcheinander findet immer hier statt. Höchstens noch im Gemeinschaftsraum, wenn wir 'n stabilen Tisch brauchen.“

„Wozu denn das?“

„Um jemandem 'n Doppelfick zu verpassen. Du, halt mal, ich hör' wat.“ – Und auf ging die Tür, durch die es zur Wohngruppe ging, und rein kamen Erich und Klaus, beide nackt wie zuvor, und Erich uns sehen und reagieren war eins: „Na guck mal an, die Herren Spielverderber. Jetzt braucht ihr auch nicht mehr anzukommen.“

„Nich', Erich, lass sein. Kommt, setzt euch.“

„Ja, ja, dann setzt euch mal, geht auf die Couch. Oder habt' ihr vor abzuhaufen?“

„Nee, haben wir nich', und det von eben tut'ma leid, Erich.“

„Das sollt' es dir auch, Harri, zumal wir gestern Nacht doch wohl einer Meinung war'n, wie wir's mit Gottfried halten. – Hat dir Harri erzählt, um wen es geht, Jochen?“

„Ja, um seinen Bruder.“

„Dem bist noch nicht vorgestellt worden, oder?“

„Nein.“

„Na dann freu' dich mal schon auf'n Extra-Vergnügen. Lange können wir dich Bruder Hobler sowieso nicht vorenthalten. Aber das muss dir jetzt keine Gänsehaut machen. An Harris Bruder wirst du garantiert deinen Spaß haben. Und der an dir erst recht. Unsere graue Eminenz ist alles andre als ein Kostverächter. – Du, hier steht noch dein Glas. Soll ich dir was eingießen?“

„Ja.“

„Du, pass aber uuf, dass du nicht zu viel trinkst, Jochen. Nicht, dass du mir morgen früh vom Motorrad fällst.“

„Ach, Jochen kommt wohl morgen mit dir mit?“

„Ja, ja, zwischen Jochen und mir hat's endgültig gefunkt, Klaus. Ab jetzt sind wir 'n Paar.“

„Was aber nicht heißt, dass ihr hier auf mich verzichten müsst. Zu euch komm' ich trotzdem.“

„Ja, ja, det kommt er, det will er so.“

„Und dass passt dir nicht, oder wie?“

„Weiß' ick nicht, Erich, aber Jochen ist schließlich erst neunzehn.“

„Ja und?“

„Na ja, mit neunzehn muss man ja nich' unbedingt schon sonstwie versaut sein.“

„Du, das lass mal Jochen allein entscheiden.“

„Ja, mach ick ja, muss ick ja. Jochen lässt sich von mir doch sowieso von nix abhalten.“

„Das sollt' er auch nicht. Der soll sich hier bei uns mal tüchtig ausleben, was, Klaus?“

„Na und ob, hier ist er goldrichtig. Komm Erich, wir gehen mal mit auf die Couch. Ich komm mir hier im Sessel auf die Dauer etwas einsam vor.“

„Na, dann mal her mit euch.“

„Na dann macht euch mal lang. Zu Viert passen wir am besten im Liegen rauf.“

„Und gemütlicher is'et auch.“

„So ist es, Jochen. Komm, leg dich mal schön auf mich rauf.“

„Und Erich?“

„Ich streck mich für's Erste auf Harri aus. Komm her, Harri, so vertragen wir uns am ehesten.“

„Und wo sind die Andern, schlafen die schon?“

„Nein, aber die lass mal jetzt, wo sie sind, Jochen, die haben Klaus und ich grad zu Bett gebracht. Und nun orgeln sie erstmal allesamt Gerhard durch.“

„Wie ,allesamt'? Richard auch?“

„Nein, Richard kriegt man nicht zum Ficken, da ist er wie Klaus.“

„Ja, stimmt, das is'er. Der ist wie ich. Richard mag *auch* keinen ficken.“

„Und was macht er da jetzt nebenan?“

„Der is' nich' nebenan. Richard hat sich angezogen und is' nach Bünow. Der klopft da beim Bahnhofsvorsteher an.“

„Den wirst du garantiert auch noch mal kennenlernen, Jochen. Ronny Grunewald kommt nicht grad oft, aber wenn, dann fickt er sich hier reinweg dämlich.“

„Und das, obwohl er nur etwa die Hälfte von dem zu bieten hat, was du an dir dran hast.“

„Aber damit bringt er ganze Heerscharen ins Taumeln. Ronny rammelt wie wahnsinnig. Aber jetzt wollen wir mal endlich das Gequatsche lassen. Los Jochen, ran jetzt, Klaus ficken. Und dein Harri kriegt es inzwischen von mir.“

„Nee, Erich, lass sein, det wird heute nischt. Ich bin letzte Nacht auf der Rückfahrt 'ne Idee zu hart angefasst worden.“

„Vom Chef?“

„Ja, ja, aber nich' bloß von dem. Da hatten gestern welche von uns mal wieder zu viel Wodka dabei, und außerdem hat Arnold sie aufgehetzt, weil er 'ne Wut auf mich hatte.“

„Etwas *meinetwegen*?“

„Ja, ja, *deinetwegen*, Jochen. Du hast' es ja da auf Straße noch kurz miterlebt, wie det mit Arnold war. Der hätt' dich doch am liebsten gleich *noch* mal umgenietet oder mit in' Mannschaftswagen geschleppt. Da waren nämlich noch paar Andere mächtig hungrig auf dich.“

„Und die haben dann allesamt *dich*, oder wie?“

„So is'et, Erich. Und du weeßt doch, dass ich so wat... na eigentlich überhaupt nich', und wenn schon, dann niemals öfter als eenmal die Nacht vertrage. Nich' jut, jedenfalls. Und det von gestern, das reicht'ma für Wochen.“

„Ja und, damit dürftest du doch Gottfried jetzt auch nicht kommen.“

„Ja, weiß ich, aber seit wann bist'n wie Gottfried, Erich?“

„Wieso, du hast dich doch vorhin auch wie Gottfried aufgeführt.“

„Komm, Erich, dafür hat er sich doch entschuldigt.“

„Ja, *hat* er das, Klaus?“

„Ja hat er. Er hat doch gesagt, dass es ihm leid tut.“

Na gut, dann werd' mal nicht so sein. Aber ihr beiden, nun mal los, ran, Jochen, zeig, was du kannst.“

„Ja Jochen, komm, stopf mir die Votze –“

„– ja, ja, aber wo is'n die Schmiere?“

„Die brauchst du jetzt nicht, bleib hier, ich hab' genug dran. Komm her, setz ihn an, stoß dich durch.“ Und Klaus, sich seine Beine gegriffen, Hintern gehoben, und die Rosette, die glänzte, die lockte, mich gierte... und Klaus ward besetzt, und der krächzte: „Erich, du Erich, guck mal, jetzt nimmt er mich endlich, siehst' es?“

„Ja, ja, ich seh' es. – Na dann mal, Jochen, hack los, bring ihn zum Quieken. Und ja nicht aufhör'n, wenn er winselt. Klaus will keine Gnade –“

„– nein, will ich auch nich'... aua, auweia, das is' ja... Mensch, Erich, ich glaube... na so was... Mensch, Jochen, ich komm' in die Hölle –“ Und *ich* kam in Fahrt. Und neben mir hört' ich, dass Harri... „Nee, Erich, nich', nich' mich jetzt ficken.“

„Komm, hab' dich nicht so.“

„Ja na gut, aber pass auf, nich' so dolle, nich' so wie Jochen“, der ich da rammte, und Klaus, der juchte, und auf quakte Harri, und Erich, der schnaufte: „Guck mal, Jochen, guck mal, dein Macker –“

„– nee Jochen, guck weg.“

„Ja, warum denn? Damit er nicht auch auf'n Geschmack kommt?“

„Det darf er sowieso nich'. Der darf' mich nich' ficken.“

„Ja, ja, Harri, abwarten.“

„Nee, Erich, det tu mir nich' an.“ – Und ich rammte, Klaus jaulte: „Aua, auweia“, und Harri, das hört' ich, der wollt's nicht „so dolle“, und der kam, wie ich hörte, wohl nicht drum herum... „Guck mal, Jochen, dein Macker.“

„Ja, ja, is' ja gut, lass mich jetzt ficken, Erich.“

„Ja, lass ihn ficken, Erich... aua, auweia, ich komm in Ekstase.“ Und ich kam ins Rasen, Klaus kam ins Wimmern, und Harri, der lamentierte, und Erich, der schnaufte, der bumste, das rumste, oder war *ich* das? Ja, ja, an Klaus' Hintern, da rumste es auch, und Erich, der bläkte: „Jetzt, Harri, jetzt kriegst' es, jetzt hast' es.“ Und ich... nun aber feste, her mit der Votze, rein in die Votze, Schluss mit der Votze; auch ich hatt's vollbracht, und jetzt... *was denn jetzt?*... soeben mich abgefickt und schwer außer Atem, ward ich gepackt, riss wer mich vom Klaus. Herbert sah ich, auch Albert sah ich, und Helmut sah ich, und schon rutscht' ich vom Bett, geriet vor die Couch, rücklings geriet ich oder ward ich geschubst, und Herbert sprang auf mich rauf, und Erich hört' ich, ich hörte: „Na los, Herbert, fick ihn. Hier hast was zum

Schmier'n.“ Und ich wurde begrapscht, ward betatscht, und Harri hört' ich, ich hörte: „Albert, komm her, komm zu mir, lass dich ficken.“ Und Helmut hört' ich, ich hörte: „Warte, Herbert, ich halt' ihm die Beene, und dann fick' ihn, den Bruder, ich lutsch' ihm inzwischen die Zehen.“ Und meine Beine, die gerieten jetzt hochwärts, und an meinen Zehen spürt' ich es lecken, und dass mir Herbert den Hintern befummelte, spürt' ich, und dass ich geschmiert wurde, merkt' ich, und mir kribbelten die Füße, bevor's mir im Hintern kribbelte, aber dann... „Jetzt, Bruder, jetzt“ – Ja, ja jetzt, warum nicht? Sollt' er doch, sollt' er, und ein nahm mich Herbert, und Herbert kam sogleich auch ins Rammeln, und Helmut hört', ich hörte: „Schöne Füße, *det* sind Füße. Fick, Herbert, fick, beeil dich, ich will ihn dann ooch noch.“ – „Ah ja, der auch noch“, dacht' ich, „Gott ja, warum nicht“; mir war es egal; und das fluschte und flutschte, und irgendwie kribbelte es auch, aber dass Herbert... nee, nee, mein Rüssel, das spürt' ich, der hüpfte schlapp vor sich hin; mehr als das Kribbeln bracht's mir nicht ein, das Geficke, das Herbert sich gönnte, und der sollt' sich beeilen. – „Beeil dich, Herbert, beeil dich“, schaufte, der mir die Füße beschleckte, dass es auf mich rauf tropfte, und auf der Couch, da knieten, das sah ich, Erich und Klaus; die sahen's mit an, wie man's mir gab, und Klaus wichste sich eins, und auf der Couch, da bumste zudem, das hört' ich, Harri den Albert, und Albert, der plapperte was, aber was... ich konnt's nicht verstehen, weil Helmut, der plapperte auch schon wieder, und Herbert, der jappte. „Ja, ja, sei doch mal still, sonst werd' ich überhaupt nich' mehr fertig.“

„Vielleicht hast' nischt mehr drin in den Eiern, vielleicht muss da gar nischt mehr raus.“

„Doch, doch, raus muss schon nach wat, weil geil genug bin ich, halt jetzt die Klappe.“

„Sie, Bruder Kurze, halten Sie mal dem Bruder die Beene, dann kann ich gleich rin, wenn Herbert ihn rauszieht.“

„Aber dir erstmal ordentlich den Riemen einschmieren. Richtig schön dick.“

„Ja, ja klar, *det* muss doch schön flutschen“, wo es jetzt schon allzu sehr flutschte, viel zu wenig mich schrubbte. – „Nee, dir jetzt nix mehr an' Schwanz schmier'n, Helmut, ich safte genug.“

„Und von mir kriegt er ja auch gleich noch wat rin. Gleich wird'et, ich merk'et, jetzt wird'et. – Au schön, jetzt klappt'et, jetzt hat'et geklappt, ich hab's ihm verpasst.“

„Na dann hau ab, lass mich ran.“

„Ja, ja, jetzt kannst' ihn, komm her.“

„Verträgst' wirklich noch was, Jochen?“

„Ja, ja, lass sie mal machen, Erich“ – Und raus der eine, rein der andere, und des einen wie des anderen Kaliber kein Grund, dass es mich ruppte. Wen es jetzt ruppte... Albert schien's jetzt zu ruppen, Harri schien jetzt zu ballern, auf der Couch schien's zu prasseln, und ich hörte, dass Harri... ja, ja, keine Frage, Harri stürmte ins Ziel; Stottergejapse, Stottergekrächze, und dann war Ruhe da oben, da auf der Couch, und mir am Hintern Helmut im Hasten, das flutsche, das glitschte, das schmatzte, und ich hatt' nichts davon, und plötzlich war Schluss. – „Nee, ich hör auf, ich bring'et nich' mehr. Lassen Sie mal seine Beene los, Bruder Kurze.“ Und meine Beine gesackt, fiel Helmut platschkatsch und schweißnass auf mich rauf; ein Beknutschen hob an, und neben uns machte sich bäuchlings der Herbert lang. – „Du, Helmut, lass ihn mich auch mal küssen.“

„Na, na, nun frisst mal Bruder Mathesius nicht gleich auf, Jungs“, sagte Klaus, und Erich ergänzte: „Und außerdem sollten wir jetzt allmählich zur Ruhe kommen. Genug Spaß gehabt hat ja wohl jeder inzwischen. Wo habt ihr eigentlich Bruder Oberländer gelassen?“

„Als Albert und Helmut ihn durch hatten, da wollt' er nich' mehr, und da haben wir ihn in meinem Bett liegen lassen und wollten mal kucken, ob hier noch wat los is'. Und da sind wir dann ja auch grad richtig gelandet.“

„Na gut, dann seht mal zu, dass ihr wieder nach nebenan kommt.“

„Und wat wird mit Bruder Oberländer? Darf der die Nacht mit in meinem Bett schlafen?“

„Ja, ja, kannst ihn haben, Herbert. Oder nein halt mal: Wie ist es mit dir, Jochen, magst' Gerhard noch mal kurz durchficken?“

„Nee, Erich, lass sein, ich bin platt.“

„Obwohl ich Sie eben nich' mal mehr richtig gekonnt hab', Bruder?“

„Ja, ja trotzdem, jetzt hab' ich von allem genug, Helmut.“

„Na dann kannst' Bruder Oberländer bei dir im Bett lassen, Herbert.“

„Prima, dann kriegt er morgen früh meine Sonnenaufgangslatte.“

„Und von uns andern auch. Morgen früh, da kann ich wieder.“

„Ja, ja, nun geht mal, und uns jetzt nicht noch mal stör'n. Und morgen ist Sonntag, ver- gesst das nicht. Da wollen wir vor früh halb acht nichts von euch hör'n.“

„Is' klar, Bruder Kurze. Los Leute, kommt“, sagte Herbert, kam an mich ran, ich mich grad aufgerappelt, und nun kriegt' ich noch fix einen Kuss, und die beiden andern das sehen und es dem Herbert nachmachen, war eins, und dann... tja denkste, kein Aufbruch. In der Tür, durch die es nach nebenan zur Wohngruppe ging, stand plötzlich... „Nanu, bist' ja schon wie- der zurück, Richard?“

„Ronny war nich' da, Bruder Kurze. Oder vielleicht war er auch da, hat aber nich' uff- gemacht.“

„Na gut, dann geh' mal mit den Andern jetzt schlafen.“

„Wieso det denn? Sind denn hier alle schon fertig? Sie auch, Gottesruh-Bruder?“

„Ja, ja, den hab' ich grad mächtig gefickt. Und morgen früh muss er dann mich.“

„Ja, ja, Herbert, das klären wir, wenn es ran ist. Nun haut mal alle vier ab.“

„Det is' jetzt aber ungerecht, Bruder Kurze.“

„Was ist ungerecht, Richard?“

„Na, ich hatt' heut noch gar nischt von dem Bruder von Gottesruh. Vorhin kam ich nich' ran, und jetzt muss ich ins Bett.“

„Ja Richard, musst du. Bruder Mathesius kann nämlich nicht mehr.“

„Det hat er gestern Nacht ooch gesagt, und dann konnt' er doch noch, und wie.“

„Jetzt kann ich aber wirklich nicht mehr, Richard.“

„Aber mit in mein Bett könnten Sie kommen. Sich mit mir schlafen legen könnten Sie.“

„Nee, det kann er nich', Richard. Jochen schläft da, wo *ich* schlafe.“

„Nee Harri, eenmal muss Schluss sein, du kannst nich' schon wieder gemein sein, det warst' heut schon mehr als genug.“

„He hallo, was ist denn das für ein Tonfall, Richard?“

„Wieso, ich sag' doch nur wie et is', Bruder Böhme –“

„– ja, ja, du wirst jetzt gar nichts mehr sagen Du wirst jetzt hübsch mit den Anderen mit- gehen.“

„Nee, will ich aber nich'.“

„Komm Richard, verschwinde, sei fügsam.“ – **Fügsam**. Wieder mal ‚fügsam‘; bei Erich und Klaus, so lernst' ich, war ‚fügsam‘ das Wort aller Wörter. Dies Wort hört' ich von nun an oft, und dessen Wirkung phänomenal: Es bannte nahezu jeglichen Trotz. Egal, worauf einer aus war, *aus* war's damit, hieß man ihn **fügsam sein**. Und also antwortete Richard: „Ja, *bin* ich ja, Bruder Böhme, klar bin ich fügsam. Kommt Leute, geh'n wir.“

„Du, Erich, darf ich mal kurz mitgehen' Ich würd' gern sehen, wie es da is' nebenan.“

„Na dann komm, ich zeig's dir.“

„Aber nich' mit Jochen drüben bleiben, Erich. Nich', dass det 'ne Finte is'.“

„Du hör mal, Harri, wenn ich mit Jochen allein sein wollte, dann brauchte ich dazu keine Finte. Dann würde ich das klipp und klar sagen. Und droh' mir jetzt ja nicht wieder mit Gott- fried.“

„Nee, is' ja gut, entschuldige.“

„Na dann komm mal, Jochen, wirst' staunen.“

„Ja, det werden Sie, Bruder, bei uns is'et schön“, meinte Albert, und recht hatte Albert. Den Vieren im Obergeschoss des zum Wohntrakt ausgebauten Stalls unter schrägen Wänden ein gemeinsamer Schlafrum, und auf Anhieb ein anheimelnder, denn hier sah ich nicht die ansonsten in Emmaus üblichen hässlichen Krankenhausbetten, hier gab es Liegen, und die waren, wie alles Mobiliar der Wohngruppe, so nach und nach, wie ich jetzt hörte, in Klaus' und Erichs Werkstatt entstanden. – „Hat uns alle monatelang jedes Schnipselchen Freizeit gekostet.“

„Aber zwischendurch rumgefickt haben wir trotzdem, Bruder Mathesius. Und wenn's nur mal fix im Steh'n war. Aber sein hat's gemusst.“

„Ja, ja, das musst' es, Albert, aber ansonsten haben wir uns nicht viel Ruhe gegönnt, Jochen. So, nun komm mal da hinten die Treppe runter, unten ist es auch nicht hässlich.“

„Gucken Sie mal, Bruder Kurze, wie Bruder Oberländer da liegt. Der merkt reineweg gar nischt, so wie er da pennt.“

„Na dann lass' ihn mal pennen, Herbert. Nicht ihn jetzt wecken.“

„Nee, nee, Bruder Kurze, ich leg mich nur ganz vorsichtig dazu, mehr kann ich im Moment sowieso nich'. Aber morgen früh, da kriegt er's.“

„Da wird er auch nichts dagegen haben. Aber sagt mal, ist einer von euch im Moment noch imstande zu ficken?“

„Ja, icke, ick könnt' noch. Warum?“

„Solltest Richard aufheitern, Albert. Guck mal, der ist traurig, tröste ihn mal. Und ihr andern gleich mit. Na los, ihr Drei, ran an den Richard.“

„Ich hätt' s jetzt aber lieber vom Gottesruh-Bruder.“

„Geht aber nicht, Richard. Ich zeig Bruder Mathesius jetzt nur noch schnell unten euren Wohnbereich, und dann müssen wir wieder rüber.“

„Na gut, denn kommt mal alle. Mich ficken, ja. Und mich auch lutschen lassen.“

„Na los, Jungs, worauf wartet ihr noch, besorgt es dem Richard. – Komm, Jochen, gehen wir nach unten.“

Und unten, da sah ich einen kleinen Aufenthaltsraum: Vier Sessel um ein rundes Tischchen, eine Kommode, auf ihr ein Fernseher, und neben der Kommode ein kleines Regal, auf ihm ein Radio. – „Nich' übel das Ganze.“

„Ja, ja, die Jungs haben es hier nicht schlecht getroffen. In keiner Weise. – Hör mal, hörst was? Albert ist am Trösten.“

„Ja, ja, ich hör's. – Wo geht's denn *hier* hin?“

„Mach mal auf, wirst staunen.“ – Und ich staunte fürwahr; ich sah ein Bad, das den Namen ‚Bad‘ auch verdiente. – „Na, was sagst du? Ist schon was anderes, als bei uns da oben, oder?“

„Das kann man wohl sagen. Benutzt ihr das mit?“

„Ja, ja, klar. Hier haben wir auch schon mächtig rumgesaut. Massenfick in der Badewanne.“

„Habt ihr eigentlich keine Angst, dass das hier alles mal auffliegt könnte.“

„Was? Das Rumgeficke?“

„Ja.“

„Nein, da passiert nichts. Dazu hat Harris Bruder, also Bruder Hobler, der Gottfried, viel zu viel Interesse dran, und der hat was gegen Pastor Kluge in der Hand. Oder genauer gesagt, gegen dessen Zwillingsbruder.“

„Den Hausvater vom Haus Bethlehem?“

„Ja, ja, Matthias Kluge. Den hast' noch nicht kennengelernt, oder?“

„Nee, aber nächstes Wochenende, da muss ich in Bethlehem aushelfen.“

„Halt mal, wie das? Du sollst da aushelfen, und Bruder Kluge hat dich noch nie zu Gesicht gekriegt?“

„Nee, hat er nicht. Wieso?“

„Weil es ungewöhnlich ist. Denn Bruder Hobler, also Gottfried, der kennt dich ja auch noch nicht, hast du gesagt.“

„Stimmt, der kennt mich auch nicht.“

Höchst sonderbar. Zu Kluge kommt nämlich nur... es sei denn, Gottfried hat ihm den Mitarbeiter zugeschanzt, aber ansonsten nimmt Kluge nur, den er vorher genauestens unter die Lupe genommen hat.. Ein Privileg, das hier in Emmaus nur noch Gottfried zugebilligt wird. Der kann sich seine Mitarbeiter auch handverlesen. Und worauf es ihm da ankommt, kannst du dir vielleicht denken. Ins Martin-Luther-Haus kommt nur der, bei dem Gottfried eine Chance wittert. Und meist liegt er damit auch richtig. Der hat für so was ein enormes Gespür, wer sich verführen lässt und wer nicht, und wenn es mal trotzdem nicht so klappt, wie Gottfried sich das vorgestellt hat, dann wird der Betreffende auch bald woanders hin versetzt. Und bei Matthias Kluge läuft das nicht anders ab. Auch nicht bei den Aushilfen, die er momentan nötig hat.“

„Aber bei mir is' es trotzdem so. Pastor Kluge hat gleich am ersten Tag gesagt, sobald ich eingearbeitet bin, müsst' ich ab und an in Bethlehem aushelfen.“

„Bist du auf Empfehlung in Emmaus gelandet?“

„Ja, die Stelle hat mir unser Gemeindepfarrer besorgt. Der kennt Pastor Kluge vom Studium her. Der kennt aber auch den Bruder. Hat sogar behauptet, der hätt' ihn entjungfert.“

„Mit andern Worten, du und euer Pfarrer –“

„– ja, ja, ich hatt' was mit dem. Das war mein Erster.“

„Der dich gefickt hat?“

„Ja.“

„Na dann ist ja alles klar. Dann bist du so quasi weitergereicht worden.“

„Nee du, das glaub' ich nich'. Werner, also unserer Pfarrer, der hat mit keiner Silbe erwähnt, dass Pastor Kluges Bruder auch in Emmaus tätig is'. Ich denk' mal, das weiß er gar nich'.“

„Wart mal, wo kommst du her? Aus welcher Stadt?“

„Aus Elbberge.“

„Aus Elbberge, na schau mal an. Und dieser Pfarrer heißt mit Vornamen ,Werner'?“

„Ja.“

„Und sein Nachname, ist der zufällig ,Banse'?“

„Ja, so heißt er. Kennst du den etwa?“

„Nein, ich nicht, aber Gottfried kennt ihn. Gottfried war in dem Jahr, bevor wir das Jahr darauf den Stall hier ausgebaut haben, und das war neunzehnhundertsiebenundfünfzig, also war das mit Werner Banse neunzehnhundertsechundfünfzig. Da war Gottfried mit der Familie am Scharmützelsee in Urlaub. Im Christophorus-Haus. Das ist ein Ferienhaus von der Inneren Mission. Und da haben da zur selben Zeit auch dieser Banse und Bruder Kluge Ferien gemacht. Auch mit Familie. Und das lief wohl zunächst auch alles bestens. Haben sich alle gut miteinander verstanden, haben immer alles gemeinsam unternommen. Aber dann hat Gottfried die beiden Männer eines Tages dabei erwischt, wie sie sich an seinen Jungs vergriffen haben. Gottfried hat zwei Söhne, der eine ist heute siebzehn, wird nächsten Monat achtzehn, der andre ist grad sechzehn geworden. Kannst dir also selbst ausrechnen, wie jung die Kerlchen sechundfünfzig noch waren. Und da ist Gottfried wie gesagt eines Nachmittags dazugekommen, wie seine Jungs deinem Pfarrer und Bruder Kluge grad einen abgekaut haben. Haben da im Schiff gestanden, und die Jungs haben an den Männern genuckelt. Na ja, und raffiniert wie Harris Bruder nun mal ist, hat er es nicht an die große Glocke gehängt. Ich meine, er hätte die Männer ja anzeigen können. Hat er aber nicht. Hat es im Stillen geregelt. Ist zu Pastor Kluge, und der wollt' natürlich seinen Zwillingbruder nicht auffliegen lassen, also war Gottfried im Handumdrehen in Emmaus Vorsitzender des Diakonischen Rats und hat auch sonst so einiges für sich rausgeschlagen. Hat zum Beispiel auch unsere Wohngruppe durchgesetzt. Durften wir den Stall hier ausbauen, was Klaus und ich allein nie durchgekriegt

hätten. Aber Gottfried war an einer Spielwiese interessiert. Der geht hier ein und aus, wie es ihm passt. Hat für das hier einen eigenen Schlüssel. Und wehe, wir ließen unsern von innen stecken. Aber das machen wir schon Richards wegen nicht. Der hat nämlich auch einen Schlüssel. Und den legt er, wenn er nachts loszieht, draußen unter die Fußmatte, weil mitnehmen, das wär' zu riskant, da könnt' er ihn verlieren.“

„Und was is' mit den Andern? Geh'n die nie nachts raus?“

„Nein, die haben Nachtangst. Sobald es dunkelt, trauen sie sich nicht weg. Vergiss nicht, Jochen, dass sie alle Vier, so normal sie dir mitunter auch vorkommen mögen, seelische Schrammen haben. Und was für welche. Die sind allesamt psychisch krank, und auch geistig nicht *so* auf der Höhe, dass sie sich im Alltag behaupten könnten, das wirst' schon noch merken. Genauso wie du noch mitkriegen wirst, dass sie zuweilen hart angefasst werden müssen, um sie im Griff zu haben. Nie Widerspruch dulden. – Na lass mal, das lernst du schon mit der Zeit. – So, nun wollen wir mal wieder zu uns rübergehen. Ist schon ein Wunder, dass Harri nicht längst nachgeschaut hat, wo wir abgeblieben sind. Hat er dich eigentlich vorhin auf der Toilette noch ein zweites Mal durchgefickt.“

„Nee.“

„Na oben scheint auch nichts mehr los zu sein. Ist auf einmal so still geworden.“

Ja, war es. Als wir oben ankamen, da gab's da kein Geficke mehr. Im Schlafrum war nur noch Richard beim Helmut, der platt auf dem Bett lag, mit Inbrunst am Nuckeln. Die bemerkten uns nicht, und die hatten auch kein Publikum mehr. Herbert und Albert hatten sich auf ihre Betten verzogen; Albert bis zur Halskrause sich zudeckt, Herbert lag ohne was da, hatte sich an den Gerhard geschmiegt. Und keiner sagte was, und wir sagten ebenfalls nichts; wir hielten uns nicht weiter auf, wir gingen zu Erich ins Zimmer und da sahen wir auf Anhieb, warum Harri noch nicht nach uns geschaut hatte: der bumste grad Klaus, der bäuchlings über einem der Sessel lag, und seufzelnd vor sich hin stöhnelte, und Harri keuchte: „Nich' stör'n, mich ja nich' stör'n, sonst wird's nischt, aber ick will noch wat loswerden.“

„Und ich will noch was reinhaben.“

„Ja, ja, macht mal“, sagte Erich, und der raunte: „Komm Jochen, komm mit.“ Und Erich zog mich aus dem Zimmer, rein in den Gemeinschaftsraum. Und dann schloss er hinter uns leise die Zimmertür. – „Setz dich, ich mach uns noch 'ne Flasche Wein auf.“

„Unsere Gläser stehen aber drüben bei dir auf'm Tisch.“

„Ja, ja, lass sie mal stehen, wir nehmen neue. Wenn Harri jetzt nämlich von irgendwas abgelenkt wird, hat Klaus das Nachsehen. Dem sein Höchstes ist es doch, wenn sich einer in ihm ablädt. Dafür hat er ein Gefühl wie sonst kaum einer. Der sagt immer, das macht ihm eine wahnsinnige Hitze im Darm. Und das wäre genau das, was er brauchte. Aber so wie es jetzt da drüben damit steht... ich kenn' doch Harri. Der ist zwar tüchtig potent, das ist er schon, aber trotzdem traut er sich regelmäßig zu viel zu. Der ist schon oftmals beim letzten Fick auf halber Strecke verebbt. Was bei andern nicht so gefährlich ist, wenn er da plötzlich nicht mehr weiter kann, aber für Klaus hat das was arg Enttäuschendes. Erst liegen ihm alle Nerven blank, und dann erfüllt sich's ihm nicht. Der kommt dann mitunter regelrecht ins Tattern, als überkommt ihn ein Nervenfieber. – So, zum Wohl auch, Jochen. Ich hoffe, es gefällt dir bei uns.“

„Ja, is' schon mächtig aufregend“, sagt' ich und trank und stellte mein Glas ab, und Erich fragte: „Sag mal, wie war das denn eigentlich gestern? Warst du da nachts zum ersten Mal im Wald oder warst' da schon öfter?“

„Nee, nee, vorher war ich da noch nich'. Wusst' allerdings von einem unserer Heimbewohner schon seit längerem, dass da nachts was los is'. Hab' aber nicht geahnt, dass es so Viele sind. Und dass da außerdem noch welche von der Polizei mitmischen, wusst' ich auch nicht.“

„Ja, ja, immer freitags. Haben auch Zuspruch wie wahnsinnig.“

„Der Zigaretten wegen, oder wie?“

„Ja das auch, aber das ist nicht die Hauptsache. Viel wichtiger ist, dass unsere Leutchen es da mit Männern zu tun kriegen, die keine Insassen sind. Immer wenn sich einer von draußen mit ihnen abgibt, einer, der in ihren Augen ein Gesunder ist, dann fühlen sie sich mächtig aufgewertet. Das fühlen sie sich übrigens auch, wenn sich einer von uns Brüdern mit ihnen einlässt. Das kommt aufs Gleiche raus. Hauptsache, kein Insasse. Denn untereinander rumzusauen, das ist ja nichts Besonderes, das kriegen sie ja alle Tage. Und das kriegen sie auch reichlich. Das lässt sich gar nicht verhindern, schließlich beherbergen wir hier unten in Emmaus in den siebzehn Häusern inzwischen etwa achthundert geistig oder psychisch Behinderte. Und dem gegenüber stehen gerade mal vierzig Diakone, und dann noch etwa zwanzig Praktikanten und ein paar Hilfskräfte, solche wie du. Na ja, da kannst du dir ja ausrechnen, was an Kontrolle nur möglich ist. Viel ist es nicht, wenn man mit dem wenigen Personal von morgens sechs bis abends halb elf alles abdecken muss, zumal ja auch noch die Landwirtschaft dranhängt. Und außerdem können sich die meisten Insassen am Tage ja frei bewegen. Sollen zwar eigentlich nicht weiter als bis zum Waldrand, aber wer soll das kontrollieren. Und nachts... Nachtwachen gibt es nur in den vier Häusern mit den ausgesprochenen Problemfällen. In den andern Häusern nicht, da wird über Nacht lediglich abgeschlossen. Aber wozu gibt es Fenster. Laut Brandschutzbestimmung dürfen die nämlich in allen Häusern, wo es keine Nachtwache gibt, nicht vergittert sein, und jederzeit öffnen lassen müssen sie sich auch, weil: es kann ja mal ein Feuer ausbrechen. Also lässt es sich nicht verhindern, dass sich nachts welche aus dem Staub machen. Wobei: so viele sind das nicht. Am hellichten Tage wird viel mehr ausgebüxt. Geh' mal in deiner Mittagspause in den Wald. So Richtung Friedhof. Da hast du eine weitaus größere Auswahl als nachts. Allzu viele trauen sich nämlich im Finstern gar nicht weg. Aus jedem Haus höchstens drei oder vier. Die findest du dann, wenn nicht grad Freitag ist, gleich vornan im Wald. So um den See herum. Da wirst du nachts immer fündig. Und dass welche von denen nicht dichthalten, davor brauchst du keine Angst zu haben. Die mögen im Kopf alle noch so verquer sein, aber so unzurechnungsfähig sind sie nicht, dass sie nicht wissen, dass sie was Verbotenes anstellen und wo sie den Mund zu halten haben, wenn sie sich nicht um ihr Vergnügen bringen wollen. Mal ganz davon abgesehen, dass sie uns ohnehin nichts anhaben können. Einem Insassen wird sowieso nicht geglaubt.“

„Aber is' nicht vor kurzem im Haus Bethlehem ein Diakon rausgeflogen, weil irgendwie ruchbar geworden ist, dass er sich an einem der Insassen vergriffen hat?“

„Nein, nein, so war das nicht. Das ist nicht irgendwie ruchbar geworden, das hat keiner ausgeplaudert. Das ist Bruder Neubauer nur deshalb zum Verhängnis geworden, weil er sich von Kluge in flagranti hat erwischen lassen, wie er einen Falschen gevögelt hat. Hat es mit einem von den Halbstarcken getrieben, die ihm nicht zustanden. Sprich: er hat im Revier des Hausvaters gegrast. Was wir deshalb so genau wissen, weil der Betreffende Richards Bruder war.“

„Richards Bruder?“

„Ja, ja, Richard hat einen weitaus jüngeren Bruder, den Detlef –“

„– ja, das weiß ich, das hat mir Richard gestern Nacht erzählt, dass er einen Bruder hätte, der momentan noch in Bethlehem hockt.“

„Ja, ja, der ist noch nicht ganz achtzehn, der Detlef –“

„– und der hat sich vögeln lassen? Ich dachte, das is'n Ficker.“

„Ja, für Richard und diesen und jenen anderen Insassen, aber für Kluge macht er die Votze, und wen Kluge für sich requiriert hat, an dem hat sich kein Anderer zu vergreifen. Und aus diesem Grunde ist Bruder Neubauer zu Fall gekommen, obwohl er von Kluges Harem absolut nichts gewusst hat, denn hätte er davon gewusst, hätte Kluge wohl kaum so mit ihm umspringen können: Von jetzt auf gleich raus mit Schimpf und Schande. – Ja, ja Jochen, auch das ist Emmaus.“

„Auweia.“

„Ja, ja, auweia.“

„Du sag mal, ob die beiden da nebenan immer noch nicht fertig sind?“

„Doch, doch, ich denk schon. Wahrscheinlich sind sie vor Erschöpfung eingepennt. Komm, ich gieß uns noch was ein, trink'n wir noch ein Glas. – Du, sag mal, wie alt warst du eigentlich, als dich bei euch da in Elbberge dieser Banse zum ersten Mal gebumst hat.“

„Vierzehn.“

„Und? War nicht grad lustig, oder?“

„Nee, aber trotzdem hab' ich mich immer wieder zu Männern hingezogen gefühlt.“

„Da hast du Glück gehabt, hätt' auch anders ausgehen können. Ich denk mal, hier in Emmaus verdämmern nicht grad wenige, an denen sich einer zu früh vergriffen hat. Ist hier in der Anstalt allerdings kein Thema. Aber was ist hier überhaupt ein Thema. Letztlich werden sie doch alle nur weggesperrt. So gut wie unsere vier Pappenheimer hat es ansonsten kaum mal einer. – Na ja, zum Wohl.“

„Zum Wohl. Muss aber das letzte Glas sein, sonst fall' ich vom Stuhl.“

„Na und, dann sammle ich dich auf, pack dich ins Bett und leg mich dazu.“

„Hab' nix dagegen“, sagt' ich, und ich trank, und dann fragt' ich: „Du, sag mal, schlafen wir nachher alle vier auf einer Couch?“

„Nein, das wird nichts. Das geht zum Rumsauen, aber zum Schlafen ist es zu eng. Wenn die Beiden da drüben mein Bett in Beschlag genommen haben, dann geh'n wir in Klausis Zimmer, schlafen wir dort. Und wenn du aufwachst, hast' meine Morgenlatte stecken.“

„Die Sonnenaufganglatte?“

„Ja, ja, die Sonnenaufganglatte. Die wollt' dir ja eigentlich dein Polizistchen stecken, aber ich glaube, dazu kommt es nicht, dein Harri hat sich jetzt garantiert übernommen. Eh der morgen früh aus den Federn kriecht, das kann dauern.“

„Wollen wir mal vorsichtig nachschauen, wie es da drüben aussieht?“

„Na dann komm, gucken wir mal“, wo es nichts anderes zu sehen gab, als dass da tatsächlich Ruhe war; die Männer bäuchlings auf die Couch gesackt und wohl gleich auch eingeschlafen, wie es aussah. – Ja, ja, die schliefen, die kriegten nichts mehr mit, und also zogen Erich und ich uns zurück und setzten uns wieder an den Tisch im Gemeinschaftsraum. – „So, jetzt trinken wir noch in Ruhe unsern Wein aus und dann sollten wir wohl auch zum Liegen kommen. Müssen ja nicht gleich einschlafen. Vielleicht verpass ich ja einem gewissen Gottesruh-Bruder noch meine Spät-in-der-Nacht-Latte.“

„Na ich weiß nich' genau, ich glaub' nich', dass er die noch nötig hat. Im Moment hab' ich jedenfalls keine Gelüste. – Wie spät haben wir's eigentlich? Machst' mal einen Augenblick Licht an, ich kann nichts erkennen?“

„Ja warte. – Na, wie spät haben wir es?“

„Zehn vor halb drei. Kannst das Licht wieder ausmachen.“

„Ja, ist schon besser. Nicht dass hier noch der Nachtwächter anklopft.“

„Wieso, gibt es etwa in Emmaus 'n Nachtwächter?“

„Ja, na sicher. Hast noch nichts davon gehört?“

„Nee.“

„Ist aber so, hier gibt es einen Nachtwächter. Bis zu euch nach oben kommt er allerdings nicht. Der dreht nur hier unten seine Runden. Klappert so etwa jede Stunde ein Anwesen nach dem anderen ab. Und übersieht schier alles. Das war bei dem, den wir davor hatten, nicht so. Da mussten die Leutchen aufpassen, wenn sie sich weggeschlichen haben oder wieder eingetrudelt sind. Aber seit das der Armin Dürrhaupt macht, da muss sich, was das Abhauen angeht, hier keiner mehr um was scheren. Allenfalls darf einer dem Nachtwächter mal fix in einer dunklen Ecke den Hintern hingeben.“

„Ach so einer ist das?“

„Ja, ja, so einer ist das. Der ist doch durch Gottfrieds Vermittlung zu dem Posten gekommen. Als der alte Nachtwächter vor fünf Jahren in Rente gegangen ist, da hat Gottfried

diesen Armin Dürrhaupt aus dem Hut gezaubert. Einen Straßenfeger aus Darneute, und zu mehr als zum Straßenfeger oder Nachtwächter reicht es bei Armin auch nicht. Der kann knapp mal lesen und schreiben.“

„Und wie alt?“

„Ist grad vierzig geworden. Siehst du ihm aber nicht an. Der geht noch gut und gern für Anfang dreißig weg. Macht überhaupt körperlich mächtig was her. Na ja, deshalb ja auch Gottfrieds Interesse an dem Mann. Und seitdem der hier nun den Nachtwächterposten hat, ist er für Gottfried ja auch jederzeit bestens erreichbar. Braucht nur beim Martin-Luther-Haus über den Wirtschaftshof zu gehen, schon fällt er in Armins Hütte. Das war mal ursprünglich ein Waschhaus. Ist aber lange her, das war vor meiner Zeit. Ich kenne es alle Jahre nur als Nachtwächterwohnung.“

„Wie lange bist du eigentlich schon in Emmaus?“

„Schon ewig. Das waren jetzt im August siebenundzwanzig Jahre. Als ich hier ankam, das war neunzehnhundertfünfunddreißig, da war ich grad mal vierundzwanzig.“

„Ist Klaus auch schon so lange hier?“

„Nein. Klaus hat hier erst angefangen, als er siebenundvierzig aus der Kriegsgefangenschaft gekommen ist. Da haben wir grad einen neuen Sattler gesucht. Der alte hatte gekündigt. Der hatte eine Frau gefunden, aber die wollte nicht mit nach Emmaus.“

„Hast' mit dem auch was gehabt?“

„Nein, der war nicht so. Der hat sich durch das Emmauser Küchenpersonal gebumst, bevor er die Frau kennengelernt hat, wegen der er dann weg ist.“

„Und? Wusst' er von dir, was *du* so im Bett brauchst?“

„Um Gotteswillen, wo denkst du hin. Davon hätt' Otto nichts erfahren dürfen. Damals hab' ich auch nie einen hier mit hergebracht. Hab' mich immer nur außer Haus umguckt. Und außerdem hatt' ich ja noch... hat es dir Harri erzählt, dass ich was mit seinem Vater hatte?“

„Ja, hat er.“

„Na ja, dann weißt' ja Bescheid. Franz war übrigens... na ja, Gottfried ist so ähnlich. Nicht wirklich schlecht, aber ein Herrenmensch. Und so war sein Vater auch.“

„Der ist ziemlich früh gestorben, oder?“

„Ja, ja, der ist nur... wart mal, der ist im März neunzehnhundertneunundvierzig verstorben, der ist nur knapp dreiundfünfzig geworden. Da hatt' ich aber schon Klaus, und das ist ein wunderbarer Mensch. Das hab' ich gleich gesehen. Der stellt' sich hier vor, und ich denke: Das ist er. Und das war er auch. Ich damals sechsunddreißig, er zweiunddreißig. Du, ich bin in der ersten Nacht aus dem Vögeln gar nicht rausgekommen. Frag ihn mal morgen früh, ich glaube, ich hab' ihn mir in der ersten Nacht achtmal vorgenommen. Du glaubst nicht, wie Klaus mich animiert hat.“

„Und wie ist das heutzutage.“

„Gott ja, wie das so ist nach fünfzehn Jahren. Da passiert was, klar passiert da was, aber wenn es nicht passiert, wird man deshalb nicht gleich zappelig. Warum auch? Wir müssen ja keine Nacht nur mit uns selbst auskommen. Aber was die Liebe angeht, da sind Klaus und ich ein Paar wie eh und je. Mit Klaus bin ich sozusagen *verheiratet*, und der ist es mit mir. Das ist die Konstante in unserem Leben, und was wir sonst noch so mitnehmen, das sind die Variablen. So hätte das vermutlich mein Vater ausgedrückt. Der hat im Gymnasium Mathematik unterrichtet.“

„Und? Stand der auch auf Männer?“

„Nicht dass ich wüsste. Und wie ist es mit deinem?“

„Der steht auf alles. Egal ob Frau oder Mann“

„Vermutest du das, oder weißt du das?“

„Das weiß ich. Mit mir hat er doch auch was.“

„Na guck mal an, dann ist es ja wie mit Franz Hobler. Der war auch an seinen Jungs dran. Erst am Gottfried und später hat er Harri. Und ich denk mal, wenn er eine Tochter gehabt hätte, hätte er die auch. Der hat vor nichts zurückgeschreckt. Und viehisch war er. Wie ist denn *dein* Vater, wenn er dich fickt? Auch mächtig grob?“

„Nee, absolut nich’.“

„Na ja, jeder fickt anders, aber Franz war verdammt rabiast. Der war im Bett ein Egoist. Aber gemocht hab’ ich ihn trotzdem.“

„Zu der Zeit hast du dich also auch noch bumsen lassen, oder wie?“

„Ja, ja, hab’ ich. Aber Franz war auch so quasi der Letzte, für den ich so was auf mich genommen habe. Irgendwann hab’ ich gemerkt, wenn man Männer ficken will, muss man durchaus nicht zwangsläufig bereit sein, mit sich dasselbe machen zu lassen.“

„Aber mit Harris Vater war das wohl so, ja?“

„Nein, das war noch wieder anders. Franz ließ sich nicht bumsen, generell nicht..Aber dafür, dass er *mich* durfte, darf’ ich, wenn er an mir fertig war, einen seiner beiden Gesellen rammeln. Franz Hobler war doch von Beruf dasselbe wie ich. Der hatte aber einen eigenen Betrieb mit zwei Gesellen. Und mit einem von denen trieb er’s, das war der Lutz, und der andere, der Karl, der hielt fein die Schnauze. Der darf’ nämlich, wenn es in der Werkstatt zur Sache ging, rüber zur Meisterin, hat währenddessen Gitta gevögelt.“

„Na das war’n ja Verhältnisse.“

„Ja, ja, die waren schon mächtig besonders. Aber alle Beteiligten waren höchst zufrieden damit. Auch die Frau Hobler.“

„Lebt die noch?“

„Ja, ja, die lebt noch, die ist doch erst zweiundsechzig. Die wohnt in Luchow, im selben Haus, in dem auch Harri wohnt. Das gehört ihr.“

„Aber da wohnt sie mit Harri zusammen in einer Wohnung?“

„Nein, nein, keine Bange, da kannst morgen getrost mitfahren. Gitta wohnt unten und Harri eins drüber. Außerdem weiß Gitta, wie es um Harri bestellt ist. Gitta weiß alles. Auch dass ihr Mann was mit den Söhnen hatte. Zum Ausgleich hat sie sich, als er mal einen Lehrling hatte, umgehend an den rangemacht. Das Bürschchen war noch nicht mal ganz fünfzehn. – Ja, ja, Gitta war nicht von ohne. Ist sie auch heut noch nicht. Die hat immer noch dieses oder jenes Techtelmechtel. Nur heiraten wollt’ sie kein zweites Mal. – Wart’ mal, da war was. Hast auch was klappen hören?“

„Ja, hat sich angehört, als wär’ da irgendwo ein Fenster zugefallen.“

„Ja ein Oberlicht im Schlafräum von den Jungs. Das passiert mitunter, wenn es zieht. Da muss einer unten die Haustür aufgemacht haben.“

„Richard, oder wie?“

„Nein, der läuft um diese Zeit nicht mehr los. Und zweimal in einer Nacht sowieso nicht. Da ist keiner raus, da ist einer rein. Jetzt beglückt unser Herr Oberdiakon einen von den Jungs. Oder den Gerhard. Möglich auch das. Für Gerhard hat Gottfried mächtig was übrig.“

„Aber wenn es Bruder Hobler is’, wie kommt der denn um diese Zeit von zu Hause weg?“

„Kontrollgang.“

„Wie ‚Kontrollgang‘? Was heißt das?“

„Na kontrollieren, ob der Nachtwächter auch seiner Arbeit nachgeht. Du, die Frau von Gottfried, die Hilde, die ist so bescheuert dämlich, die nimmt ihrem Mann alles ab. Willst’ Gottfried mal kennenlernen? Wollen wir rübergehen? Wirst’ garantiert umgehend gefickt.“

„Nee, danke, ich würde jetzt lieber schlafen. Ich bin auf einmal wie nich’ mehr ganz da.“

„Aber du lässt mich trotzdem noch mal an dich ran, ja?“

„Ja gut, meinetwegen, aber es kann gut sein, ich schlaf dir zwischendurch dabei ein.“

„Na und? Hauptsache, ich krieg’ es dir verpasst. Na los, steh auf, komm auf Klausis Couch. Ich hab’ auf einmal so was wie Heißhunger auf dich. – Na los, komm hoch, beweg’

dich. Sind nur ein paar Meter. – Komm, nicht einschlafen, wart', bis du im Bett liegst, und dann schenkst du mir dein Votzloch, ja?"

„Ja, ja, mach', ich mach' ja alles. Du Erich, ich glaube, ich hab' viel zu viel getrunken.“

„Na und, was macht das? Ich fick' dich, und alles wird gut.“

„Ja, meinst du?"

„Ja sicher. Guck mal, da ist es doch schon, das Bett. Na los, plumps rauf, streck dich aus. Leg dich einfach auf den Bauch – Ja, so ist gut, nun lass mich mal fix ran, passiert auch nichts Schlimmes, jetzt wirst' nur noch ein bisschen gebumst.“

„Gebumst?"

„Ja, ja, gebumst. Gleich ist es so weit. Na, wo hast' denn dein Votzloch? Ah ja, da ist es. Na dann lass es mal aufgehen. – Ja wunderbar... und noch ein Stück. Na bitte, wer sagt's denn. Merkst', dass Du ihn drin hast?"

„Ja, ja, irgendwie schon. aber eigentlich wär' mir nach Schlafen –“

„– ja, ja, gleich, aber erstmal lass dich mal rammeln.“

„Ja, ja, meinetwegen, aber mach' nich' so lange, ich bin ja auf einmal so müde“, lallt ich, und dann... tja, und dann nichts mehr; ich weiß noch: ich bäuchlings, Erich auf mir drauf, Riemen in mir drin, und ich hundemüde, und das war dann auch reinweg alles, woran ich mich am nächsten Tag noch erinnerte. Erich gab zwar kund, und vermutlich stimmte das auch, dass er mich die Nacht noch „tüchtig vollgepumpt“ hatte, aber davon was erinnern... nee, kein bisschen; Erich hatte eine Rotweinleiche bestiegen, und am anderen Morgen, zehn vor zehn war's... ich aufgewacht, Harri an mir dran, Harri auf mir drauf, da hatte ich einen verdammten Brummschädel. – „Nee Harri, jetzt nich', Harri –“

„– doch, Jochen, komm, Jochen, ick hab' dich doch nun wirklich lange genug schlafen lassen, det is' doch schon zehn vor zehn.“

„Ja und.“

„Was heißt'n ‚ja und‘, komm' mach keene Zicken.“

„Ich mach keene Zicken, aber ich will nich' schon wieder. Wo sind denn die andern?"

„Hoch in die Kirche. Is' doch Sonntag. – Na komm, halt still, hast doch schon meine Morgenlatte verpasst.“

„Ja und.“

„Wat heißt'n ‚ja und‘? Komm, her mit'm Arsch. – Na bitte, schon hast'n drin. Na was sagste? Gut, wat? Det tut dir gut, stimmt's?"

„Nee, tut'et mir nich', tut mir leid.“

„Heißt'et, du willst mich nich' mehr?"

„Nein, heißt es nicht. Das heißt nur, ich kann jetzt noch nich'. Ich bin doch noch gar nich' ganz da.“

„Aber für mich immer noch wat übrig, det haste?"

„Ja doch, was denn sonst. Komm, steig ab, leg dich neben mich, und dann lässt' mich noch 'ne Stunde schlafen, ja.“

„Na gut, meinetwegen, zieh ick'n raus. – So, det war's, aber leicht is'et nich', wo ick ihn nun schon mal drin hatte. Da is' einem doch nich' nach uffhör'n, da will man doch loslegen.“

„Ja, aber ich hätte doch nix davon.“

„Ja, siehste, ick hab' dir ja gesagt, du sollst nich' so viel trinken.“

„Da bist du selbst dran schuld, hättest dich ja drüben mit mir schlafen legen können, aber stattdessen musstest du unbedingt Klaus noch mal ficken, obwohl du überhaupt nich' mehr konntest.“

„Klar hab' ick noch gekonnt, hat nur ein bisschen länger gedauert.“

„Ja, ja, und dann bist du eingeschlafen.“

„Ja, det war Scheiße, geb' ick zu. Ick wollt' doch die Nacht so gern mit dir rumliegen, und nun hat dich Erich gekriegt, und am Ende auch noch tüchtig vollgepumpt.“

„Ja, hat er das gesagt?"

„Ja hat er. Stimmt det nich’?“

„Doch, doch, das wird schon stimmen, wenn er’s sagt. Irgendwie an mir zugange war er am Schluss, aber wie weit er damit gekommen is’... na is’ ja auch egal, komm, lass mich schlafen. Aber nich’ weggehen, schön bei mir liegen bleiben.“

„Ja, was denn sonst. Wo momentan doch sowieso keener weiter da.“

„Is’ Gerhard auch mit zum Gottesdienst?“

„Nee, der is’ ab nach Hause. Und det mit’m Fahrrad und dem bis zum Geht-nich’-mehr ausgeorgelten Arsch.“

„Das wär’ mir jetzt nich’ das Wahre.“

„Det is’ auch garantiert nich’ das Wahre. Aber nachher auf’m Motorrad, da sizte bequem.“

„Das heißt, du willst’ immer noch, dass ich mit dir mitkomme.“

„Na und ob. Ick hab’ doch bisher überhaupt noch nich’ richtig wat von dir gehabt. Und du von mir ooch nich’. Det kann nicht so weitergehen, schließlich wollen wir doch ’n Paar sein.“

„Ja, woll’n wir. Aber Abend musst’ mich wieder zurückfahr’n.“

„Wieso denn det? Ick kann dich doch morgen früh mitnehmen. Erst setz ick dich hier ab, und dann fahr’ ick weiter zur Schule. Da muss ick spätestens um sechs sein, mein Dienst beginnt immer um sechs. Und früher fangt ihr hier doch ooch nicht an, oder ist det oben im Altersheim anders als hier in der Anstalt.“

„Nee, nee, wir fangen um Viertel sieben an. Aber wann muss ich denn da morgen früh bei dir aufsteh’n?“

„Na so kurz nach halb fünf.“

„Ach du großer Gott, musst du etwa jeden Tag früh halb fünf aufsteh’n?“

„Nee, det is’ immer nur, wenn ick ’n Tag frei hab und nach Hause fahre. Die andre Zeit wohn ich doch in’ner Schule, da hab’ ich *da* meine Bude. Na nich’ alleen, mit Justus zusammen. Den hast’ Freitag vielleicht sogar geseh’n. Der war auch mit im Wald.“

„Na da hast’ es ja gut, wenn du mit so einem zusammenwohnst.“

„Ja, ja, aber zwischen uns passiert nich’ wirklich wat. Nur wenn er mal so richtig besoffen is’, dann kriegt er mitunter seine Anwandlungen, und dann darf ick ihn mir vornehmen.“

„Und er? Fickt er dich auch manchmal?“

„Nee. Oder doch, aber nich’, wenn wir unter uns sind, da kriegt er mich nich’ dazu. Von ihm, da lass ick mich nur, wenn mir nischt anderes übrigbleibt. So wie Freitag Nacht im Mannschaftswagen, wo Arnold sie alle auf mich gehetzt hat. Aber so was passiert nich’ bei uns im Objekt. Det kann nur mal auf mich zukommen, wenn wir unterwegs sind, und Arnold hat grad mal wieder Wut auf mich, und dann auch schon etliche Promille im Blut. Dann wird er zum Sadisten. Und sein Höchstes is’et, wenn er zusehen kann, wie ick mal wieder so quasi vergewaltigt werde.“

„Und warum lässt du so mit dir umgehen?“

„Du, sag mal, jetzt wirst’ wohl allmählich munter?“

„Ja im Kopp, aber nich’ mein Hintern, der schläft noch. Du, könnt’ es sein, dass mich Erich nicht nur einmal die Nacht, als ich nichts mehr mitgekriegt hab’?“

„Nee so is’ Erich nich’. Der hat sich noch fix an dir abgerammelt, aber deinen Zustand ausgenutzt hat er garantiert nich’. So wat hätt’ dir vielleicht mit meinem Bruder passier’n können, aber nich’ mit Erich. So’ne Potenz hat er ooch gar nicht. Und heute früh seine Morgenlatte, die hast’ ooch nich’ gekriegt, die hat er woanders gelassen.“

„Bei Gerhard, was?“

„Ja, ja, bei Gerhard. Erst Erich, dann ick, und Herbert hat ihn sich auch noch vorgenommen, und anschließend is’ Herbert zu Klaus. Aber Richard hatte er auch schon. Gleich als Ersten. Herbert hat an manchen Tagen ’ne Potenz ohne Ende. Der is’ ja hier von der Vieren ohnehin der einzige richtige Ficker. Albert und Helmut ficken zwar auch, aber lieber lassen

sie sich. Und Richard fickt ja auf Deubel komm raus nich'. Der braucht nur alle Augenblicke was in' Hintern. Wobei: Was dagegen, dass er auch mal gebumst wird, hat Herbert ooch nich. Det is' nicht wie mit mir. Ick bin auf det Gebumstwerden absolut nich' scharf. Ick lass mich ja auch nur, wenn es nicht anders geht. Gottfried zum Beispiel, den muss ich zulassen, sonst sperrt er mich hier aus. Aber Gottfried muss ich mich ja seit je ergeben. Det is' eben der große Bruder. Und gegen Erich kann ick deshalb auch nischt machen. Dem hat es Gottfried gestattet.“

„Und was is' mit Arnold?“

„Det is' nun mal mein Vorgesetzter. Wenn ick dem seine sadistischen Spielchen nicht mitmache, werd' ich erstens freitags zu Hause gelassen, und zweitens kann ick bei uns im Objekt einpacken. Bin ick die längste Zeit Ausbilder gewesen. Lauf ick bei der Polizei wieder als Straßenköter rum. Ohne Arnold wäre ich det nämlich immer noch. Ick hab' doch keen Realgymnasium wie Gottfried, ick hab' doch bloß die Volksschule, und da bin ick ooch noch zweimal sitzen geblieben, einmal in'er Vierten und einmal in'er Sechsten. Na ja, und dann war fünfundvierzig, und wo da nu hin mit mir? Unser Vater hatte zwar 'ne Tischlerei, aber zum Tischlern hatt' ich keen Geschick. Und irgendwo anders 'ne Lehrstelle... wo die hernehmen gleich nach'm Krieg. Da *war* doch erstmal nich' viel, und ick mit meinen Schulzeugnissen... da haben sie doch sowieso alle abgewinkt. Mich wollt' doch keener als Lehrling. Ick konnt' nur als ungelernter Arbeiter gehen. Bin ick dann auch. Bei uns in Luchow im Sägewerk. Aber det auf Dauer... wer will so wat schon. Außerdem wollt' ick weg von zu Hause. Det war da mit meinem Vater irgendwann nich' mehr gemütlich. Wobei det nich' so war, dass ich den Mann nich' gemocht hätte, nee, nee, so war det nich', aber mit der Zeit is' er immer öfter über mich rüber. Oft schon morgens, bevor ick zur Arbeit bin. Und kaum war ich nachmittags zur Tür rein, is'er schon wieder aufgekreuzt. ‚Los, Harri, Hosen runter, lass vögeln.‘ Und irgendwann is' er dann ooch noch auf die Idee gekommen, mich an zwee Geschäftsfreunde weiterzureichen, und det waren beides verdammt üble Ficker. Und so konnt' det auf Dauer nich' weitergeh'n, zumal ick für Gottfried, wenn er auf Besuch war, doch auch noch herhalten musste. Und dadurch hab' ick dann auch ohne groß drüber nachzudenken Ja gesagt, als ich irgendwann an eenen geraten bin, der mich bei der Polizei in Hirschwalde unterbringen wollte. Det war im November neunundvierzig. Und neunzehnhundertdreiundfuffzig, gleich nach den Meutereien da vom siebzehnten Juni, da is' dann Arnold auf mich aufmerksam geworden. Und dadurch kam ich in' Innendienst. Nischt mehr mit Streifeloofen und Nachtschichten und so wat allem. Stattdessen bin ick dem Arnold nach und nach seine rechte Hand geworden. – He, hörst du mir überhaupt noch zu oder schläfst du?“

„Nee, ich schlaf nich', aber trotzdem –“

„– wat is' mit ‚trotzdem‘?“

„Ich bin noch zu nix zu gebrauchen.“

„Na dann schlaf' noch 'ne Runde. Komm, ick schmiege' ma ganz dichte an dich ran und dann schläfste. Und wenn'de munter bist, fahr'n wir zu mir, und da kommt mir dann auch endlich keener mehr bei dir in die Quere. Da bin *ick* dann die Hauptperson.“

„Das bist du doch sowieso.“

„Ja stimmt det, bin ich det wirklich für dich?“

„Ja, was denn sonst.“

„Na dann ist ja gut. Obwohl: momentan, da lässt' ma schon mächtig leiden.“

„Wieso, was mach' ich denn?“

„Na merkste denn nich', wat ich für'n Ständer hab'. Det ist schier nich' zum Aushalten. Du, könntest' mir jetzt nich' wenigstens einen blasen? Det is' doch nich' anstrengend, und ick könnt' dann zumindest schon mal wat abspritzen. – Komm, Jochen, pack dich mal auf'n Rücken, ja. Und dann leg ick' ma umgekehrt auf dich rauf und fick dir in' Mund. Musst überhaupt nix machen, und anstrengend is' es auch nich'. Brauchst'et doch nur über dich ergehen zu lassen.“

„Na gut, dann mach's. Nimmst' meinen auch in' Mund?“

„Ja, aber nich' gleichzeitig, sonst kann ick'ma nich' konzentrier'n. Und jetzt muss *ick* erstmal wat loswerden, so geil wie ick grad bin. Mensch, bin ick geil auf dich, Jochen.“ – Ja, das merkt' ich: schwupp, war er auf mir drauf und ich hatte seinen Riemen im Schlund, und von wegen, ich musste nichts machen. Gehörig aufpassen musst' ich, dass mir der Kerl vor lauter Geilheit sein Ding nicht sonst wie tief in den Rachen jagte, denn dies Gerammel musst' mich ja nun nicht unbedingt würgen machen, und bei Atem bleiben wollt' ich erst recht. Und Harri, reziprok auf mir drauf, bestürmte mir nicht nur den Schlund, sondern war mir vor lauter Geilheit zudem mit den Händen am Hintern, mit den Fingern am Anus zugange, und ich hört' was von ‚Ficken, jetzt dich richtig durchficken können, jetzt dir die Votze schrubben‘, in der mich jetzt mindestens, wenn das denn reichte, zwei Finger bestießen, die wilderten da, na hoppla, das war schon heftig, aber groß was drauf geben konnt' ich trotzdem nicht, mir Harris Prügel allzu robust im Schlund, und mir schwirrte der Kopf, aber nicht grad vor Lust;. Lust empfand ich bei alledem nicht, und dass wir plötzlich gestört wurden, Harri zum Einhalten kam, war mir schon recht. Erich aufgetaucht, und *mit* ihm... „Guten Morgen, Harri Hobler, entschuldige, dass ich dich störe, Bruder, aber jetzt machst' mal 'ne Pause, runter vom Bett. Na los, steig ab. Jetzt möcht' *ich* mich mit Bruder Mathesius unterhalten.“

„Det is' ja wieder mal typisch für dich, Gottfried. Kommst rin und –“

„– ja, ja, schon gut, Harri, red nicht so viel, verzieh dich nach nebenan.“

„Entschuldige, Jochen, geht nich' anders. Ich wart' dann mal draußen auf dich.“

„Ja, ja, is' gut, Harri.“

„Und du geh mal auch raus, Erich. Ich brauch jetzt mit Bruder Mathesius ein Gespräch unter vier Augen. – Nein, nein, nicht aufstehen, Bruder Mathesius, warum wollen Sie denn aufstehen? Bleiben Sie mal liegen, ist ein angenehmer Anblick, Sie so von vorn. Die Nacht war ja nichts mehr damit. Ich bin übrigens Bruder Hobler... (der sich auf die Couchkante setzte, mir ans Gemächt fasste, ans schlappe) ...prächtiges Ding, alle Achtung, so was kriegt man tatsächlich nicht alle Tage zu Gesicht. Und überhaupt... na ja, dazu kommen wir gleich, jetzt erstmal was anderes. Hör' zu, Jochen. War doch ‚Jochen‘, oder?“

„Ja.“

„Na dann mal eines vorab, Jochen: Egal, was wir beide künftig so miteinander treiben, ich erwarte von dir, dass es mir gegenüber prinzipiell beim ‚Sie‘ bleibt. ‚Bruder Hobler‘ und ‚Sie‘. Auch hier in diesen vier Wänden und auch wenn wir allein sind wie jetzt. Darauf besteh' ich. Und darüber wird auch nicht diskutiert. Ist das klar, Jochen?“

„Ja.“

„Na bestens, bist also wieder aufnahmefähig. In der Nacht hat's damit bei dir ja mächtig gehapert. Jedenfalls im Kopf. Woanders nicht gerade. Wie viel hast du eigentlich von alledem noch mitgekriegt?“

„Wovon ‚mitgekriegt‘?“

„Also gar nichts mehr?“

„Nee, was denn?“

„Na dass dich zu guter Letzt, als du hier betrunken auf dem Bauch rumgelegen hast, nicht nur Erich gebumst hat.“

„Wieso? Sie etwa auch?“

„Ja auch ich. Ich war zunächst bei den Jungs unten... nee, warte, ich schließ erstmal die Zimmertür ab. Und dann steig' ich für ein halbes Stündchen aus'm Anzug, sieht es zwischen uns beiden nicht so ungleich aus. Ich in Hosen, und du wie Gott dich geschaffen hat. Und da hat er ja nun wahrhaftig ganze Arbeit geleistet. Vorn und hinten gleichermaßen. Dein Fickloch ist ja *auch* nicht von ohne, wie ich die Nacht mit Freuden festgestellt hab'. War nicht übel auf Dir. Mal sehen, ob du immer so geil vor dich hin stöhnst, wenn du vernascht wirst, oder ob es daran lag, dass du so betrunken warst. Alles Stöhnen nur unbewusst. – Wo habt ihr denn die Vaseline gelassen?“

„Weiß ich nich', aber ich möcht' jetzt eigentlich auch nich' schon wieder gefickt werden.“

„Komm, bleib ruhig, du wirst doch einem Chefdiakon nichts abschlagen. Der könnt' dir noch mal sehr nützlich werden. – Ach, da ist sie ja, die Schmiere. Mitunter bin ich vor Geilheit geradezu blind.“

„Ich möchte aber trotzdem nicht gefickt werden.“

„Das hättest du sagen müssen, bevor ich aus den Hosen gestiegen bin. Jetzt ist es zu spät. Na los, zieh' mal hübsch die Beine an, lass dich präparieren. Oder hast du mehr davon, wenn ich blank über dich herfalle?“

„Nee, hab' ich nich', aber ich hab' nach der letzten Nacht jetzt garantiert noch von nichts wieder was.“

„Und warum hat dich mein Bruder grade dürfen?“

„Der hat mir doch nur in' Mund gefickt.“

„Ja, ja, zum Aufwärmen. Der hatte doch gleichzeitig schon mehrere Finger in dir stecken.“

„Aber mehr hätte sich auch nich' ergeben.“

„Hör auf, erzähl nichts. Wenn ich nicht dazugekommen wäre, würde Harri jetzt längst auf dir jachtern. – Na los, zieh' die Beine an. Oder willst dich lieber hinknien?“

„Nein.“

„Na dann mal hoch mit den Beinen, lass mich den Arsch sehen.“

„Na gut, aber zieh'n Sie sich wenigstens obenrum auch noch aus.“

„Ach guck mal an, ein Anspruchsvoller, sobald er nüchtern ist. Ich wollt' mich hier aber nicht mit dir suhlen, dazu hab' ich jetzt keine Zeit. Jetzt kriegst nur schnell was verpasst, und dann muss ich schleunigst zu uns rüber. Ich hab' nämlich nicht etwa einen freien Sonntag wie du. Und außerdem hab' ich jetzt Vaseline an den Fingern. Wie soll das da gehen mit dem Ausziehen. Ich kann nicht mit Fettflecken im Hemd bei uns aufkreuzen. – So, komm her, lass ihn dir einfädeln. Ist nicht ganz das, was *du* zu bieten hast, aber immer noch was Besseres als Harri. Und überhaupt, was siehst du eigentlich an dem. Den Ficker, den du nötig hast, kriegst jetzt durch mich.. – Ja, ja, das ruppt dich, was?“

„Ja, deshalb wollt ich's ja auch nich' –“

„– ja, ja, wart ab, gleich wird's was Feines. Lass mich erstmal richtig in' Trab kommen“, sprach der Herr Chefdiakon in Schlips und Kragen, und glotzte an sich abwärts, Schlips sich über die Schulter geworfen, Hemd von gerafft, und so glotzt er mir auf den Hintern, sich auf den Riemen, und sein Riemen war mit drastischen Stößen in mir zugange; ich fasste mir an die Backen, mir die Spalte zu spreizen, aber gleich hört' ich, das wär' nicht das Rechte: „Nee, hör auf damit, das hab' ich nicht gern. Weg mit den Händen, die behindern mich bloß, so kann ich dich nicht tief genug ausputzen.“ – Na schön, musst' ich's auch so überstehen; hätte nicht A sagen sollen, dann hätt' ich jetzt auch nicht B sagen müssen. Aber ich geb' zu: So mit gerade mal neunzehn, ich ein Nichts, wenn auch mit Abitur, aber was hatte ich momentan davon, Zukunft im Dunkeln, und ich froh, in Emmaus untergekommen zu sein... also nicht, dass ich über den Durchschnitt autoritätshörig gewesen wäre, aber mich gegen solche wie den Bruder Hobler et cetera bedenkenlos offenen Visiers durchzusetzen oder mich ihrer zu erwehren... nee, so einer war ich damals nicht. Für heimlich, still und leise gebrach es mir nicht an Mut, da wurde ich mit der Zeit nahezu waghalsig, aber öffentlich frei heraus ein ‚Nein, und damit basta‘, das lag mir nur ebenso unvollkommen, wie fast allen meiner Generation. Wenn wer ‚mehr‘ war als man selbst, und womöglich konnte der Betreffende einem auch schaden, dann gab man schon recht häufig klein bei. Und da nun in Bruder Böhmes Zimmer und auf Bruder Böhmes Bettcouch, und „Oberbruder“ Hobler drauf versessen, sich zwischen Gottesdienst und Mittagessen hopp hopp an mir einen abzuficken... na ja, ich ergab mich; Hobler an mir seine Freude. – „Ja, stöhn mal schön. Zicken kannst nachher bei Harri. Den kannst' zappeln lassen. Und keine Angst, wenn der sich bei mir beschwert, darauf geb'

ich nichts, Hauptsache *mich* lässt du ran... ja, ja, so einen Ficker wie mich, den brauchst du. Ja, ja, wackel mal 'n bisschen mit dem Hintern, aber nicht so doll, dass ich rausrutsche... Na hübsch, dir tränen ja die Augen vor Glück. Siehst du, das hättest du nicht gedacht, dass ich dich dermaßen befriedige. Und keine Bange, so schnell hört's auch nicht auf, das geht noch eine Weile. Und dann kommt das Abgeputzte, darfst anständig jaulen. – Wart mal, ich hätt' mir doch das Hemd ausziehen sollen. Halt mal still, damit ich nicht rausrutsche, ich leg mal fix ab. Und dann aber, dann kommt das Geschrubbe.“ – Ja, ja, dann kam das Geschrubbe; dem Hobler nix mehr im Wege, worauf er Acht geben musste, denn auf den Acht zu geben, den er fickte, war Herrn Hobler nicht gegeben. Aber wem ist das letztlich schon gegeben, Schmus beiseite, Libido voran? Bestenfalls eint, die sich da finden, die Gier. Der eine will ficken, und der andre will sich lassen, und das passt. Und da in Bruder Böhmes Zimmer und auf Bruder Böhmes Bettcouch passte es an diesem speziellen Sonntag nun mal nicht. Hobler geil, und ich nicht bei Laune. Er sein Vergnügen, und ich hatt' selbiges auszuhalten; und nun sollt' er mal endlich fertig werden, aber anstatt fertig zu werden, kam Hobler, mich geschrubbt und geschrubbt, vor lauter Schrubben außer Atem. – „Wart mal, geht gleich weiter, nur mal kurz verschnaufen. Mir steckt noch die Nacht in den Gliedern.“

„Mir auch.“

„Kann ich mir vorstellen, so wie ich dir die Nacht dein Fickloch ausgeputzt hab'. Hättest dich mal stöhnen hören sollen. Bist trotz Vollrausch tüchtig auf deine Kosten gekommen, dafür hab' ich gesorgt. – So, und nun mal weiter im Takt. Ich werd' dich doch nicht verhungern lassen.“ Und Hobler kam wieder in Gang, kam in Trab, kam ins Geschruppe, und dann gingen sie endlich mit ihm durch; er bolzte mit aller Macht, aller Kraft, und es ereignete sich: Auf röchelte Hobler, der kam ins Erzittern, dem widerfuhr die Erlösung; und Hobler ward still. Und wider Erwarten ward Hobler zärtlich. Der streichelte mir die Beine, die angewinkelt, und er machte sie mir lang, sehr sacht, und dann lächelte er mir zu und legte sich auf mich. – „Noch fünf Minuten, Jochen, dann muss ich mich anziehen, muss wieder auftauchen. Aber jetzt habe ich dich doch wenigstens schon mal besessen, während du mich dabei auch wahrgenommen hast. Hab' in der Kirche wie auf Kohlen gesessen, weil Erich gemeint hat, wäre nicht ausgeschlossen, dass du nach dem Gottesdienst schon mit Harri abgerauscht wärst. Und eigentlich wollt ich ja auch schon vor der Kirche hier auftauchen, aber dann war noch dies, war noch das, war einfach kein Wegkommen. Ein Haus mit Insassen zu führen, die mehrheitlich an hochgradig paranoid-halluzinatorischer Schizophrenie leiden, sprich an extrem ausgebildeten Wahnvorstellungen... also so ein Haus hat von morgens bis abends tausenderlei Überraschungen parat. Na ja, was soll's, ich hab' dich ja noch erwischt. Und jetzt seh' ich auch erst richtig, was ich da erwischt hab. Du, hör mal, Jochen, immer wenn wir beide allein sind, nur dann, und das darfst du auch keinem gegenüber ausplaudern, das bleibt unser Geheimnis, hörst du.“

„Ja, was denn?“

„Na dass ich dann was mit dir mache, was ich mir schon vor Jahren abgewöhnt habe, nämlich, dass ich einem einen blase. Aber das kriegst du von mir, wenn wir das nächste Mal unter uns sind. Ob ich's auch schlucke, weiß ich noch nicht, womöglich spuck' ich es auch aus. Wie ist das denn mit dir, schluckst du von Andern die Brühe.“

„Ja.“

„Na gut, ich werd' sehen, vielleicht schluck ich deine ja auch. Jedenfalls lutsch ich dir ab und an einen vom Rohr, weil du so ein außergewöhnlich sehenswertes hast. Ist das Vererbung? Hat dein Vater auch so ein mächtiges Ding? Oder weißt du das nicht?“

„Doch, doch. Mein Vater hat 'n ähnlich Großen. Ich hab' ihn aber noch um einen ganzen Zentimeter überrundet.“

„Donnerwetter, du bist ja sehr genau im Bilde. Hat das was zu sagen?“

„Ja, hat es.“

„Heißt das, du hast was mit deinem Vater?“

„Ja, heißt es.“

„Du, das musst' mir mal genauer erzählen. Aber nicht jetzt, ich muss los. Aber vorher wirst du geküsst. Was du aber auch für dich behältst, verstanden. Ich küsst' hier sonst niemanden. Und von mir kriegst du das auch nur, wenn ich mit dir allein bin. Alles klar?“

„Ja.“

„Na dann komm, lass dir von mir den Liebhaber machen. Aber trotzdem, Jochen, nicht vergessen, beim ‚Sie‘ musst du bleiben. Ich hab' sowieso schon das Gefühl, ich verstrick mich momentan viel zu tief. Aber ich kann nicht anders, du hast es mir angetan –“

14

„Alles in Ordnung mit dir?“, fragte Harri; Bruder Hobler gegangen, sein Bruder zu mir ins Zimmer gekommen, und ich noch immer nackt auf der Couch. – „Alles in Ordnung mit dir?“

„Ja, ja, alles gut. Holst du mir mal meine Sachen? Die liegen noch bei Erich im Zimmer.“

„Ja, ja, mach ick. Hat dich Gottfried gebumst?“

„Ja, hat er.“

„War er rücksichtslos?“

„Nein. Komm, hol meine Sachen, ich möchte mich anziehen.“

„Warum bist'n so abweisend?“

„Ich bin nicht abweisend, aber bist du schon mal hintereinander weg immer wieder gebumst worden?“

„Ja bin ick.“

„Na dann weißt du ja, wie es einem so geht.“

„Und det is' allet, warum du jetzt so bist?“

„Ja, das ist alles, ist das nicht genug?“

„Aber sonst is' nisch?“

„Nee. Mensch, frag doch nich' so viel, geh jetzt endlich und hol meine Klamotten.“

„Ich hol' sie, kannst hierbleiben, Harri“, hörte ich Klaus; hatt' ihn nicht reinkommen hören, und als er nun wieder raus war, sagte Harri: „Musst über det von eben gar nicht viel reden, Jochen. Ick weiß auch so, dass Gottfried säuisch mit dir umgegangen is'.“

„Was heißt'n ‚säuisch‘, Harri? Der hat mich gefickt, na und? Das hast du doch vorhin auch gewollt, und wenn dein Bruder nicht dazugekommen wäre, wärst du genauso über mich hergefallen oder warum warst du mit'n Fingern schon an mir dran? Ich hatte doch ausdrücklich gesagt, ich will so was nich'.“

„Ja, ja, weiß ich.“

„Na also, was soll dann das Gerede von ‚säuisch‘? Wenn du Gottfrieds Verhalten verurteilst, kannst' deins gleich dazuschmeißen. Und im Grunde hast du dich viel schlimmer verhalten. Dein Bruder hat mir nicht erst vorgegaukelt, er wär' mit weniger zufrieden. Wenn du mir schon ‚säuisch‘ kommst, dann trifft das wohl eher auf dich zu.“

„Was heißt'n det allet? Is'et schon zwischen uns aus, bevor'et richtig angefangen hat?“

„Nein, is'es nich', Harri.“

„Nee, wirklich nich'? Hat Gottfried dich mir nich' ausgespannt?“

„Nein, hat er nicht.“

„Na dann is' ja gut. Ich hatte schon mächtige Angst, als ich gehört hab', Gottfried hat die Tür abgeschlossen. Da wusst' ich –“

„– ja, sei doch mal still, leg dich her.“

„Aber ich denk', du willst dich anzieh'n, und ich bin ja außerdem auch schon angezogen.“

„Ja und, du sollst dich doch bloß mal 'n Augenblick mit herlegen.“

„Ja, mach ich ja, mach ich.“

„Wieso bist’n eigentlich schon angezogen? Wo *lagen* denn deine Klamotten?“

„Na hier im Zimmer. Die hab’ ich mir fix gegriffen, als Gottfried mich rausgeschmissen hat.“

„So, hier *sind* deine Sachen, Jochen. Ich leg’ sie hier auf den Sessel, ja?“

„Ja is’ gut, dankeschön, Klaus. Bist wirklich ’n Netter.“

„Für dich immer, Jochen. Aber ich wollt nur noch sagen, in’ner halben Stunde gibt’s Mittag, ihr könnt selbstverständlich mitessen. Gibt Sauerbraten und grüne Klöße. Gottfried schickt zwei Portionen mehr rüber.“

„Is’ gut, in’ner halben Stunde bin ich so weit. Dann kommen wir.“

„Na dann bis gleich, ihr Turteltauben.“ Und raus war der Klaus, und ich, ich war müde zum Gotterbarmen. – „Hilfst’ mir nachher beim Anzieh’n, Harri?“

„Bist mächtig fertig, was?“

„Ja, bin ich. Aber das hat nicht nur allein was mit deinem Bruder zu tun. Das is’ auch der Wein und alles andere. Das war ganz allgemein alles ’n bisschen zu viel für mich.“

„Ja, kann ich mir denken. So’n Fickfest, obwohl et die Nacht noch gar nicht richtig eins war, aber trotzdem, ick kann mir schon denken, dass dich das kirre gemacht hat. Aber ick krieg’ dich nachher trotzdem noch aufs Motorrad, ja?“

„Weiß ich nich’. Wollen wir’s nicht lieber verschieben?“

„Nee Jochen, bitte, det tu’ mir nich’ an.“

„Ja, ja, schon gut, ich werd’ es schon schaffen. Aber mich bei dir zu Hause noch groß ficken lassen, daraus wird erstmal nix, hörst du?“

„Na und, wat macht det? Mach’ ick eben nischt, genieß, dass du da bist.“

„Komm, erzähl’ nich’, dass dir das reicht “

„Doch, doch, ich bin lernfähig, und nachdem du mir eben den Kopp gewaschen hast, da bin ich schon froh, wenn ich dich endlich für mich allein hab’, und keener kann’ma dazwischenfunken und nimmt dich mir weg. Und hier kann det doch jederzeit passier’n. Zweisamkeit soll hier ja sowieso nich’ aufkommen. Hier soll es doch immer bunt durcheinander gehen. Und det hat ja auch wat, gleich so mit mehreren. Aber manchmal braucht man eben auch Zweisamkeit.“

„Ja, ja, irgendwie schon. Aber bisher hab’ ich so was noch nicht kennengelernt, ich weiß auch nich’ mal, ob mir das tatsächlich liegt.“

„Dann warst du wahrscheinlich noch nie so richtig verliebt.“

„Nee, war ich auch nich’. Hauptsache, das war ’n Mann.“

„Ja, ja, aber hör mal, Jochen, jetzt biet’ ick dir Liebe.“

„Komm, letztlich willst’ mich auch bloß ficken.“

„Na det gehört doch dazu, oder?“

„Ja, ja, aber dann müsst’ ich dich eigentlich auch mal ficken dürfen“

„Du mich?“

„Ja, ich dich.“

„Aber du weißt doch, dass ick so wat immer nur notgedrungen auf mich nehme. So quasi, wenn ich wirklich nich’ drum herumkomme. Und außerdem: du kannst doch viele Andere. Für so was brauchst du doch mich nich’.“

„Und wenn doch?“

„Ach komm, nimm die, die hier in Emmaus rumlaufen. Die lassen sich immer, auch die, die von so was überhaupt noch nischt wissen. Wenn du nur hart genug dran bleibst, kannst hier jedem die Hosen vom Hintern zieh’n. Schließlich biste ’n Bruder. Wenn du das geschickt ausspielst, kriegste hier jeden dazu, sich ficken zu lassen. Schleppest ihn mit in’ Wald und knöpfst ihn dir vor. So was schaff ja so gar ich, und ich bin bloß der Bruder von eenem Bruder.“

„Ach so einer bist du.“

„Wie? So einer bin ich?“

„Na so einer eben. Hast für deinen Bruder eigentlich nich’ viel übrig, aber wenn’s dir in’ Kram passt, weißt’ ihn zu nutzen.“

„Nee, so is’ det nich’. Aber wenn ick ihn nun eenmal habe –“

„– kannst du auch Kapital rausschlagen.“

„Ja, zum Beispiel in unserm Falle. Von mir lässt’ dich rammeln, und ich sorg’ dafür, dass dir mein Bruder –“

„– willige Hintern besorgt, oder wie?“

„Ja, dann brauchst’ gar nich’ selbst danach Ausschau zu halten. Gottfried hat darin Übung, der sucht dir schon was Hübsches aus. Macht er für Arnold doch auch.“

„Du komm, hör auf von so was. Ich zieh mich jetzt lieber an, und dann essen wir Mittag, und danach brausen wir los. Ich werd’ dir schon nich’ vom Sitz fallen.“

„Darfste auch nich’. Ich will’ da doch heimführ’n.“

„Wie ’ne Braut, oder wie?“

„Ja so ähnlich. Wirst sehen, du bist bei mir zu Hause noch nicht ganz durch die Tür, und schon biste nackt und ich auch.“

„Aber wehe, du bumst mich gegen meinen Willen.“

„Du, hör auf mit so wat, ich bin doch nich’ Gottfried, der sich über allet hinwegsetzt und auf Andere sowieso nischt gibt, Hauptsache, *ihm* geht’et jut. Dass der dich mal in’ Arm nimmt und küsst, oder dir womöglich einen bläst, darauf kannst’ lange warten. Gottfried kennt’ immer nur sich, an den häng’ dich ja nich’.“

„Das hab’ ich auch nich’ vor. Komm, wird Zeit, dass wir aufsteh’n.“

„Soll ich mit ins Bad kommen?“

„Was soll ich denn im Bad? Ich steig jetzt in meine Klamotten, und fertig. Essen wir was.“

„Aber danach düsen wir sofort los, ja? Lass dich bloß nich’ noch von irgendwem aufhalten“, hört’ ich, während ich mich anzog, ich hörte: „Wenn da einer nach’m Mittagessen auf den Gedanken kommt, dass er von dir noch schnell mal durchgefickt werden will, bevor du abhaust, dann sagste Nee, ja? Sagst einfach –“

„– das spar’ ich mir für dich auf.“

„Nee du, det nich’, det darfst du nich’ sagen. Nicht dass es hier ’n Kuddelmuddel gibt.“

„Wieso?“

„Na stell’ dir mal vor, Herbert oder Albert oder Helmut, die nehmen det für bare Münze.“

„Na und?“

„Wat heißt’n ’na und‘? Bisher is’ klar, mich dürfen nur Gottfried und Erich. Gottfried, weil er mein großer Bruder is’, und Erich, weil er hier nun mal als Hausherr fungiert. Mit andern Worten, den Kerlen hat sich eingepägt, den Harri, den dürfen nur die Chefs. Aber wenn *du* nachher daherkommst und sagst, heut würdest du hier keenen mehr ficken wollen, weil du dir det Ficken für mich aufsparst, dann is’ doch für die hier klar, von *dir* lass ich mich auch. Und so bescheuert is’ hier keener, dass er nicht weiß, du hast über mich nich’ det Geringste zu bestimmen, du *kannst*’ma nischt uffdrücken. Also lass ich mich von dir nicht gezwungemaßen, sondern einfach so. Und wenn’s se det denken, dann is’ mein Arsch hier vor keinem mehr sicher, dann geht ihnen vor mir doch jeglicher Respekt ab. Und dass Erich oder Gottfried denen die Welt wieder graderückt, det gloob mal nich’. Die haben mich zwar nich’ zurückgepfiffen, als ick hier anfangs die Fronten geklärt hab’, warum die einen mich dürfen und andere nich’, aber wenn ich mich nich’ mehr behaupten könnte, mir beispringen würden sie nich’. Letztlich bin ick für Erich und Gottfried nur der Doofkopp von der Polente. Da is’ selbst Gerhard für sie n’ Stück wat Besseres. Und du sowieso, det hab’ ich schon gemerkt. Gottfried kam hier vorhin mit’m Gesicht raus, dass ich gedacht hab’, gleich sagt er, dass ich dich nich’ mehr anrühr’n darf. Von jetzt an gehörteste *ihm*. Nischt mehr ohne seine Einwilligung. Du, ich will ja den Teufel nicht an die Wand malen, aber wundern tät’et mich nich’, wenn er den Pastor Kluge dazu bringt, dich ins Martin-Luther-Haus zu versetzen. Zum einen

hätte Gottfried dich da unter Kontrolle, und zum andern könnt' er doch ohne weiteres tagtäglich über dich rübersteigen.“

„Ja, ja, komm mal vom Bett, steh auf, ich bin fertig.“

„Aber du weißt Bescheid, ja? Nischt vor den Andern sagen, wat sich so anhör'n könnte, als dürfteste mich ficken. Wenn jetzt einer noch wat von dir will, dann sagste einfach, jetzt brächteste det nich mehr, jetzt wärste zu schlapp dazu.“

„Ach, sieh mal an, nur damit du fein raus bist, soll ich so tun, als wär' ich ein bisschen schwach auf'n Eiern.“

„Nee, doch nich' deshalb. Det is' doch nur, damit wir auch gleich nach'm Essen wegkommen.“

„Und ich dann für heute leer ausgeh', oder hast du da bei dir in... wo war det, wo wohnst du?“

„In Luchow.“

„Ach ja in Luchow. Und wie is' es da? Hast' da einen für mich, den ich ficken könnte?“

„Du, sag mal, biste denn wirklich so versessen druff, heut unbedingt noch eenen ficken zu woll'n?“

„Klar, warum nich'? Dir geht es doch nich' anders. Du wartest doch auch nur darauf, dass ich endlich wieder Ja sage. Also wie is'es? Hast du in Luchow was für mich?“

„Na ja, im Prinzip schon. Aber ick kann natürlich nich' versprechen, dass er auch zu Hause is'. Sonntags geht er manchmal angeln.“

„Und was is' das für einer?“

„Norbert is' Schlachter. Der arbeitet in der Fleischerei seiner Eltern.“

„Und wie alt?“

„So wie ick. Mit dem bin ick zur Schule gegangen. Den haben sie auch aus der Sechsten entlassen. Ick muss aber gleich dazusagen: Nobert is' nich' det, wat man 'ne Schönheit nennt. Norbert hat 'ne Hasenscharte, und außerdem is' er zu massig. Der wiegt so um die drei Zentner. Lässt sich aber liebend gern ficken. Und geholt wär' er schnell. Der wohnt noch bei seinen Eltern. Det ist nur drei Häuser weiter von uns. Und wenn er nich' grad angeln is, würd' er auch sofort mitkommen, wenn er hört, ick hätt' für ihn eenen, der würde ihn nageln. Dafür lässt er alles steh' und liegen, weil oft kriegt er so wat nun mal nich'. Wo is' in Luchow schon wat zu holen. Und nach Berlin rein fährt er nich'. Da hat er Minderwertigkeitskomplexe. Sagt immer, da schleppt ihn sowieso keener ab, die Mühe kann er sich spar'n. Also, wie is'et, wenn ich dir verspreche, ich versuch' dir bei uns in Luchow Norbert zu beschaffen, würdeste hier dann Nein sagen, wenn jetzt noch einer wat von dir will?“

„Na gut, meinetwegen. Aber nich', wenn Richard ankommt. Wenn der mich um was bittet, dann kriegt er's. Dem schlag' ich nichts ab.“

„Wieso det denn? Bist du etwa in den Richard verknallt?“

Worauf ich nicht zu antworten brauchte, Erich steckte den Kopf durch die Tür: „Wie ist es, ihr beiden, Mittag steht auf dem Tisch, seid ihr so weit?“

Ja, waren wir, und Harri und ich setzten uns zu Erich und Klaus und den Mannen aus der Wohngruppe an den massiven Eichenholz-Tisch im Gemeinschaftsraum. Endlich mal keine dumpfige Speisesaal-Atmosphäre à la **Gottesruh**. Hier jetzt ging's munter zu, und ein Thema höchst ergiebiger Art das Drunter und Drüber der letzten Nacht. Und da erfuhr ich dann auch, wodurch Bruder Hobler in der Nacht auf mich aufmerksam geworden war. Von Herbert hört' ich, Gerhard hätte den Mund nicht halten können. „Det war nämlich so, Bruder Mathesius: Als Bruder Hobler, als er zu uns ringekommen is', den Bruder Oberhändler gesehen hat, da war'n wir Neese, wir andern, da wollt' er unbedingt den. Und ich musst' runter vom Bett, damit Platz war. Aber als er denn auf Bruder Oberländer ruff is, da hat der mitten im Jaulen wat davon gefaselt, dass er die Nacht o Gott, o Gott schon so mächtig wat drin gehabt hätte. Allein schon zweimal det Riesending von dem neuen Bruder von **Gottesruh**. Und da is' Bruder Hobler stutzig geworden, hat nachgefragt. Und dadurch hat er dann erfahren, Sie wär'n

nebenan bei den Brüdern, Bruder, und Harri wär' auch da. Und da wollt' Bruder Hobler nur mal gucken gehen, hat er gesagt Würde gleich wiederkommen und dann ginge et weiter, hat er gemeint. Aber damit haben wir gleich nich' gerechnet. War uns doch klar, wenn er Sie sieht, Bruder Mathesius, dass er dann bei Ihnen versackt. Der gibt sich doch nich' mit Bruder Oberländer zufrieden, wenn er Sie kriegen kann. Erzählen Sie mal, Bruder, wie war det denn die Nacht mit Bruder Hobler? Hat er Sie tüchtig gründlich?"

„Du, das kann ich dir nicht sagen, wie das die Nacht mit Bruder Hobler war, Herbert. Ich kann mich nämlich an nichts mehr erinnern. Ich weiß nur noch, ich hab' irgendwann auf'm Bauch gelegen, und dann hat mich Bruder Kurze noch mal gefickt. Aber selbst davon kann dir nicht mehr sagen, wie das ausgegangen is',“

„Bruder Mathesius war nämlich ziemlich betrunken, Herbert. Der hat zwar die ganze Zeit über gestöhnt und gewimmert, als hätt' er sonst was für Gefühle bei dem Gumbstwerden, aber trotzdem hat es irgendwann den Eindruck gemacht, als wär' er längst weggetreten. Hat auch gar nicht mehr registriert, dass Bruder Hobler umgehend auf ihn rauf ist, als ich von ihm abgestiegen bin.“

„Na jedenfalls kann ich mich wirklich an nichts mehr erinnern, Herbert. Hatt' heute Vormittag, als ich aufgewacht bin, nur so'n Empfinden im Hintern, als hätte mich Bruder Kurze die Nacht mehrere Stunden hintereinander weg am Wickel gehabt.“

„Ja, ja, schön wär's gewesen, Jochen, aber ich war doch auch nicht mehr taufisch. Richtig auf Zack war lediglich Gottfried. Der konnt' noch ganz mächtig, auch wenn er zwischendurch ab und an mal kurz tief Luft holen musste, aber ausgiebig von ihm genagelt worden bist du. Und dann vorhin noch der Nachschlag... eigentlich müsste dein Hintern jetzt für eine Weile gesättigt sein.“

„Das is'er auch, Erich. Bruder Hobler hat da an mir ganze Arbeit geleistet.“

„Hast' das gehört, Harri? In deinem Bruder hast du, was Jochen angeht, vermutlich einen gewaltigen Konkurrenten, wenn ich das richtig sehe.“

„Kann schon sein, Erich, aber Jochen hält trotzdem zu mir, und nach'm Essen düsen wir deshalb auch ruckzuck ab, fahr'n wir zu mir, stimmt's, Jochen?“

„Ja, ja, aber vorher muss ich noch fix zu uns hoch, ich kann doch nich' in diesem Kittel hier fahr'n.“

„Dann zieh'n doch aus, lass ihn hier; hast doch noch 'n Oberhemd drunter, und das reicht doch für jetzt.“

„Ja, aber morgen früh kannst du Jochen so nicht aufs Motorrad steigen lassen, Harri. Morgens ist es jetzt mitunter schon ziemlich frisch draußen.“

„Das macht doch nischt, Erich. Da geb' ich ihm von mir 'n Pullover, und 'ne Jacke kann er auch haben.“

„Und wie ist das mit den Kitteln bei euch, Jochen? Liegen die so, dass du dir morgen früh vorm Dienst ohne weiteres einen neuen nehmen kannst? Oder musst du erst hier her, den hier bei uns abholen?“

„Nee, nee, muss ich nich', Erich. Kittel hab' ich zum Wechseln 'n ganzen Stapel im Spind. Da muss ich mir nur einen greifen, und fertig. Und den hier nehm' ich dann mal mit, wenn ich wieder mal hier bin.“

„Und det sind Sie hoffentlich bald mal wieder, Bruder Mathesius.“

„Ja, ja, bin ich, Albert.“

„Sie, Bruder Kurze, können wir nachher nich' alle zusammen erst noch bei uns drüben 'n Mittagschlaf halten, bevor sich Harri den Gottesruh-Bruder unter'n Nagel reißt?“

„Nee, nee, Richard, daraus wird nischt. Dein Gottesruh-Bruder und ich hauen sofort ab, wenn wir mit'm Essen fertig sind.“

„Dich hab' ich aber gar nich' angesprochen, Harri. Ich wollt' nur wat von Bruder Kurze wissen.“

„Der sagt dir aber auch nichts anderes.“

„Du hör’ mal, Harri, für mich rede immer noch ich.“

„Siehste, da hast’et, Harri“

„Komm, gib’ Ruhe, Richard, lass *mich* reden, und ich geb’ deine Frage jetzt an Bruder Mathesius weiter. Soll der mal entscheiden, denn um den geht’s dir doch wohl, hab’ ich recht?“

„Klar geht’s ihm um Jochen. Der spekuliert doch bloß da drauf, dass Jochen ihn noch mal durchfickt.“

„Halt stopp, Harri. Von ‚noch mal‘ kann ja wohl keine Rede sein. Ich kann mich nicht erinnern, dass Richard die Nacht vom Jochen was gehabt hat.“

„Nee, hab’ ich auch nich’. Keen einziges Mal.“

„Stimmt, hat er nich’, Harri. Bis zu Richard bin ich nicht vorgedrungen.“

„Ja und, det war doch seine Schuld. Wär’ er zwischendurch nich’ weggeloofen –“

„– wat heißt’n weggeloofen? Ich bin nur weg, weil du uns hier allen das Fickfest vermasselt hast. Hast den Gottesruh-Bruder doch nich’ mehr aus’n Klauen gelassen.“

„Ja, gut jetzt, Richard, hör’ auf. Und du hörst jetzt auch auf, Harri.“

„Aber Jochen bleibt jetzt keene Minute länger mehr hier als nötig, so viel steht fest.“

„Hast du zu Ende gegessen, Richard?“

„Ja, hab’ ich, Gottesruh-Bruder. Warum?“

„Weil ich auch fertig bin. – Wie is’ es, Erich, darf ich mich mit Richard kurz zurückziehen?“

„Wat is’ los, wat willste, Jochen?“

„Was ich ihm gern gestatte, Harri.“

„Heißt det, der Gottesruh-Bruder darf mich jetzt ficken, Bruder Kurze?“

„Ja darf er, Richard. Wir kommen aber alle mit. Den Nachtsch gibt es danach. Jetzt geh’n wir alle erstmal rüber in den Schlafraum. Jochen kriegt Richard, ich nehm’ mir Albert vor, wenn er nichts dagegen hat.“

„Nee, det habe ich doch nie, Bruder Kurze, det wissen Sie doch.“

„Na prima. – Und mit wem möchtest du es zu tun, Klaus?“

„Darf *ich* Sie, Bruder Böhme?“

„Ja, is’ gut, Herbert. Komm ich mit zu dir aufs Bett.“

„Na, Harri, hat’s dir die Sprache verschlagen? Bist du jetzt sauer?“

„Wieso, Harri kann doch mit mir mitkommen, Bruder Kurze. Ich bin doch noch übrig. *Bumste* mich, Harri?“

„Ja, wat denn sonst, Helmut, oder denkste, ich will hier rumsitzen und warten, bis die alle genug voneinander haben? Aber trotzdem: von dir im Stich gelassen fühl ick’ma schon mächtig, Jochen.“

„Du, ich hab’ dir doch vorhin gesagt, dass ich Richard nix abschlage.“

„Ja, ja, haste gesagt.“

„Na dann werd’ ich hier mal abschließen und dann gehen wir uns tummeln“, sagte Erich und grinste in die Runde, und Klaus sagte im Aufstehen: „Und ich geh’ schon mal unten bei den Jungs abschließen. Nicht, dass wir das in der allgemeinen Aufregung vergessen.“

Und sogleich gab’s ein allgemeines Stühlerücken, und Richard umschlang mich, und Richard schob mich voran. – „Kommen Sie, Bruder, komm Sie mit, je schneller sind wir nackt. Sind Sie auf mich ooch so geil wie ick auf Sie? Ja, sind Sie, wat, sonst hätten Sie sich ja nich’ für mich stark gemacht, sondern wär’n einfach mit Harri mit.. (und schon hatten wir Erichs Zimmer durchquert und landeten im Schlafraum der Wohngruppe) ...Sie, da links, das zweite Bett, das is’ meins“, auf das wir jetzt fielen, nee, stürzten; ich mindestens so geil auf Richard wie der auf mich. Und wir zerrten uns gegenseitig die Sachen vom Leib, und dass da rund um uns Ähnliches passierte... ja, ja, irgendwie nahm ich es wahr, aber ich hatt’ jetzt nur Augen für Richard, und der hing an mir, als hätt’ er desgleichen vergessen, dass es da im Schlafraum nun wahrhaftig nicht nur uns gab. Und kaum, dass wir nackt waren, waren wir schier schon

ein Fleisch längst vor dem Eigentlichen; wir noch beim Beknutschen, Betatschen, Begrap-schen, und auf einem der andern Betten quiekte wer auf. – „Det war Helmut, dem is’ die Ro-sette geplatzt. Und gleich wird er jammern, det braucht er. Und ich brauch jetzt Sie, Bruder. Ich brauch jetzt Ihr Riesending... los rinschieben, rin damit, los doch.“

„Wo habt’n ihr hier Vaseline?“

„Brauch ich nich’, is’ allet fettig genug. Küssen Sie mal weiter, ich fummel ihn mir rin. – O je, Bruder... Ah jetzt, Bruder, stoßen Sie ihn rin, Bruder... Mensch Bruder, na endlich. O Gott, is’ det heftig –“ Und unter mir stöhnte, in den ich mich gestoßen und den ich jetzt stieß, und um uns Getöse... vier Ficker, vier Votzen, und die, die ich jetzt bestürmte, die stürmte mir zuckend entgegen. – „Richard, du bist’n Ereignis.“

„Ja, bin ich, bin ich allet für Sie. – Oh schön, wie det hinhaut... bloß noch nich’ fertig werden, Bruder –“

„Nee, nee, her mit dir, Richard.“

„Ja, ja, stempeln Sie mich, so’n Stempel wie Ihrer is’ allet... ja, ja, immer feste... o Gott, wie det guttut –“

„– mir auch, Richard, mir auch.“

Und irgendwer juchte wo auf, und irgendwo war wer am Röcheln, und ich stürzte mich jetzt ins Geballer. – „O mein Gott, können Sie wieder rammeln, Bruder. Mensch, Mensch, durchschüttelt mich det.“

„Ja, ja, nich’ mehr lange, Richard –“

„– doch, Bruder, doch, nich’ uffhör’n, bloß jetzt nich’ uffhörn, mir steigt’s doch, det steigt mir, Bruder, ich fließe, det strömt mir, Bruder, det spritzt mir.“

„Mir auch, Richard, mir auch –“

„– ja, geben Sie’et mir rin, immer rin da, kann gar nich’ genug sein. Mensch, bin ich glücklich.“

„Ich auch, Richard, ich auch. Mensch, Richard –“

„– ja, Bruder, war schön, Bruder. Aber drin lassen, Bruder, lassen Sie’n stecken, nich’ rauszieh’n. Det wär’ jetzt ’n Schock.“

„Ja, ja, dann bleib mal so liegen.“

„Ja, bleib ich. Vielleicht können Sie ja noch mal.“

„Würdeste det wollen?“

„Na immer. Je mehr mich det uffreißt, je schöner. Brennen muss’et, muss brennen, Bru-der. – Ach Gott, Gottesruh-Bruder, mir is’ einer abgegangen, so herrlich haben Sie gefickt. – Ja, ficken Sie weiter. Immer rin damit, rin. Jetzt bin ich für Sie die Hauptperson. Bin ich doch, oder?“

„Ja biste, sei still.“ Und so nahm ich denn, ich auf dem Richard, Richard noch immer die Beine gewinkelt, gespreizt, neuerlich Anlauf. Und irgendwer schluchzte wo auf, und irgend-wo war wer am Schnaufen. Und Richards Anus umspann meinen Stamm, das war zum Par-tout-nicht-aufhören-Wollen. Und Richard, der jappte vor sich hin, und allmählich ward ich schneller und schneller. Ficken wollt’ ich, wollt’ ficken, aber eigentlich oder letztlich... „Nee, Richard, det wird nischt, ich kann nich’ mehr. Komm, nimm die Beine runter, lass uns ’n Au-genblick schlafen.“

„Ja Bruder, is’ gut, Bruder. So miteinander schlafen is’ auch schön.“

„Wat is’n jetzt, Jochen, kommste?“

„Nee, Harri, jetzt nich’, jetzt muss ich erstmal schlafen.“

„Wat musste?“

„Sag mal, bist du schwerhörig, Harri? Jochen will jetzt schlafen, hast du doch gehört. – Wartet, ich deck euch zu, Jochen..“

„Danke, Erich, ich dank dir.“

„Ja, ja, schon gut, nun schläft man. Und Du kommst mit nach nebenan, Harri. Lass die hier alle mal schlafen.“

„Aber weest du, wann Jochen und ich dann wegkommen, Erich?“

„Ja, wenn Jochen das möchte. Los, raus hier, ich koch' uns 'n Kaffee. Und dann gehst'ne Stunde spazieren, und dann siehst du weiter. – Bleibst auch hier liegen, Klaus?“

„Nein, nein, ich komm mit euch mit, Erich“, so hört ich Klaus sagen, und dann... tja, dann muss ich eingeschlafen sein; an noch was erinnern kann ich mich jedenfalls nicht, und als ich wieder aufwachte, war es Viertel vor sechs. Noch schien die Sonne rein, sah ich. Und Richard sah ich; der schlief, und der nuckelte am Daumen. Und Helmut schlief und Albert schlief, und Herbert begrabbelte mir den Hintern. – „Du, Herbert, hör auf, nich' mich jetzt ficken wollen.“

„Auch nich'n bisschen, Bruder?“

„Nein, auch nich'n bisschen, auch das nich'. Weißt du, ob Harri noch hier is'?“

„Ich gloob, ja. Vor 'ner halben Stunde, war er jedenfalls noch da. Da hat er nach Ihnen geguckt. Aber Sie wecken, det hat er nich' gedurft, det hat Bruder Kurze nich' zugelassen.“

„Komm, Herbert, lass meinen Hintern in Ruhe.“

„Ja, aber der fickt sich doch so gut.“

„Ja, aber nich' jetzt.“

„Aber ich bin doch so mächtig scharf auf Sie, Bruder. Kommen Sie, ich trag sie rüber zu mir auf mein Bett –“

„– nee Herbert, hör auf, lass mich los.“

„Nee, warum denn? Wenn sie erst bei mir auf'm Bett liegen, dann wollen Sie det garantiert.“

„Nein, will nicht. Weg mit'n Händen. Verschwinde.“

„Wat is'n hier los. Wat machst'n hier, Herbert?“

„Nischt, Richard, ja nischt. Ich dacht' nur, Bruder Mathesius bräuchte 'n Fick.“

„Den brauch' ich aber nich', hau ab, Herbert.“

„Det is' aber traurig, verdammt traurig.“

„Ja, ja, nu hau mal ab, Herbert. Ich möcht' mit Richard noch 'n Momentchen kuscheln, bevor ich los muss.“

„Ja, kommen Sie, Gottesruh-Bruder, nehmen Sie mich mal ganz feste in die Arme. Det hab' ich doch sonst nich'.“

„Nanu, Sie sind ja immer noch da, Bruder Mathesius.“

„Ja, bin ich, Albert. Hast' gut geschlafen?“

„Ja hab' ich, Bruder.“

„Ich auch. Wie spät is'et denn schon.“

„Kurz vor sechs, Helmut.“

„Oijoi, denn haben wir ja den ganzen Sonntagnachmittag verschlafen. – Was is'n mit dir los, Herbert? Is' wat mit dir? Du kiekst ja so bedripst aus der Wäsche.“

„Nee, kiek ich nich', ich wollt' nur Richards Gottesruh-Bruder ficken, aber der hat nischt mehr für mich übrig.“

„Du das stimmt nich', Herbert. Ich möcht' mich heut' bloß nich' noch mal ficken lassen.“

„Und warum fahr'n Sie denn nachher mit Harri mit?“

„Na nich', damit er mich ficken kann.“

„Det macht er aber trotzdem, wollen wir wetten?“

„Nee, wollen wir nich', Herbert, nun gib mal Ruhe. Und dass ich nichts mehr für dich übrig habe, stimmt nich'.“

„Nee?“

„Nee.“

„Und wieviel haben Sie für mich übrig? Genauso viel wie für Richard?“

„So is'es, Herbert, ich hab' dich genauso gern wie Richard“, der mich, sich an mich kuschelt, jetzt küsste. Und wenn nun Klaus nicht gekommen wäre... also dies Kuscheln, dies Küssen... nun ja, flugs hatt' ich nicht übel Lust, Richard auf den Rücken zu kippen, die Beine zu heben, mich über ihn herzumachen. Und dazu wär's auch gekommen, wenn Klaus nicht

gekommen wäre, aber der kam, und der sah, dass wir wach waren. – „Na schau mal an, ihr habt es also doch noch von alleine geschafft, munter zu werden. Ich hätt’ euch jetzt nämlich wecken müssen, ist gleich Abendbrotzeit.“

„Is’ Harri noch da?“

„Ja, ja, der ist noch da, Jochen.“

„Und? Is’ er sauer auf mich?“

„Nö, nö, ich hab’ ihm grad eben bei mir auf’m Lager wieder gute Laune gemacht. – Na los, Jungs, runter von den Betten, zieht euch an. Und dann aber fix das Essen rüberholen, nich’ dass sich Frau Hobler wieder beschwert, dass ihr immer so spät kommt.“

„Sie, die Hausmutter vom Martin-Luther-Haus, det is’ der reinste Drachen, Bruder Mathesius.“

„He, Herbert, benimm dich. So redet man nicht.“

„Is’ doch aber so, Bruder Böhme, müssen Sie zugeben.“

„Ja, ja, nun mach man, Herbert, werd’ fertig. Und ihr andern auch. Und dann mal los, rübergeflicht.“

„Na, dann werd’ ich mich mal auch anziehen. Hab’ Harri lange genug warten lassen.“

„Sind Sie noch hier, wenn wir wieder zurück sind, Bruder Mathesius?“

„Wieso, der isst doch bestimmt noch mit uns mit, Albert.“

„Nee, Richard, noch länger möcht’ ich Harri nich’ warten lassen. Jetzt fahr’ ich mit ihm los.“

„Und wenn er bei sich zu Hause für Sie nischt zu essen hat? Sie immer nur fickt, und det bis morgen früh?“

„Ich werd’ s überstehen, Richard.“

„Kommt, Jungs, macht hin, seht zu, dass ihr rüberkommt.“

„Aber erstmal müssen wir dem Gottesruh-Bruder noch ausführlich Aufwiedersehen sagen.“

„Das könnt’ Ihr machen, wenn ihr wieder hier seid, Richard. So lange ist er noch da. Ich hab’ noch dies und das mit ihm zu bereden.“

Na ja, ‚dies und das‘ war es nicht, was Bruder Böhme, die Vier gegangen, ich beim Anziehen, mit mir zu bereden hatte; jetzt kam nur eines, ich hab’s schon erzählt: Jetzt ging es ums Küssen; Insassen küsste man nicht, weil man durch das Zulassen dieser speziellen Nähe Autoritätsverlust riskierte. – Nun ja, ich hab’s vernommen und ich ließ es so stehen, zumal Bruder Böhme die Vier der Wohngruppe ausnahm, weil das Geschmuse zwischen denen und mir... Gott ja, das hatt’ ich nun einmal so einreißen lassen, und in diesem Falle wär’s auch nicht problematisch, die Burschen hätt’ man im Griff, aber alle andern, also alle Insassen, die mir so im Wald unterkämen, oder wo auch immer ich mich mit Insassen einließe... Ja, ja, ich hatt’ es verstanden. Gut, sagt’ ich, Ja sagt’ ich, das Küssen, kein Problem, darauf könnt’ ich verzichten.

„Ja, würde ich dir raten, Jochen.“

„Ja, is’ gut, alles klar. Und was hast’ sonst noch mit mir zu bereden?“

„Nichts weiter, das war’s schon. Jetzt werd’ ich unten mal endlich wieder die Haustür aufschließen. Wie ist es, kommst’ mit runter? Wenn Harri sich so lange hat gedulden müssen, kommt’s auf zehn Minuten länger nun auch nicht mehr an.“

„Was willst’n damit sagen?“

„Na was schon? Bevor ich aufschließe, könnten wir unten im Aufenthaltsraum mal kurz die Hosen runterlassen, und ich pack mich für dich über einen der Sessel.“

„Du, sag mal, hat dich nicht grad erst Harri, oder hab’ ich das vorhin missverstanden?“

„Nö, nö, das war schon so, aber deshalb lass’ ich mir doch deinen Rammbock nicht entgehen. Du sei so gut, ja, komm mit runter. Orgel mich fix noch mal durch, bevor du abhaust.“

„Warum nich’, ich hätt’ nischt dagegen. Habt ihr unten was zum Einsmier’n?“

„Ja, ja, haben wir. Bei uns liegt doch in allen Räumen was parat. Aber für mich brauchst jetzt keine Schmiere, ich glitsch noch von dem, was mir Harri verpasst hat. Na komm, ab nach unten, bevor die Andern stutzig werden.“

„Du, sag mal, bist du eigentlich immer so versessen aufs Geficktwerden?“

„Ja, bin ich, Jochen, ich brauch’ das. Mir kann man das Votzloch gar nicht oft genug aufreißen. Und weit genug auch nicht, seit ich das das erste Mal erlebt hab’. Und dabei war es ein wahnsinniger Schmerz, ich noch nie einen stecken gehabt, und nun gleich dreie hintereinander, und jeder von den Kerlen etwa so einen wie du einen hast. Kannst dir vielleicht vorstellen, was ich da auszuhalten hatte. Aber trotzdem habe ich gedacht: endlich, endlich... (und unten angekommen, zog Klaus den Vorhang vors Fenster) ... So, Gaffer ausgeschlossen. – Ja, zieh mir die Hosen vom Hintern. Hast’ schon ’n Ständer?“

„Na was denn sonst, hol ihn mir raus.“

„Ja, ja, nichts lieber als das. – Mein Gott, was für ein Rohr.“

„Ja, ja, das kennst’ doch inzwischen, dreh dich lieber um, zeig mir den Hintern.“ Und halb fiel nun der Mann und halb schubst’ ich den Mann bäuchlings über die Rückenlehne des nächstgelegenen Sessels, und dem Mann der Anus trübglänzig schmierig; ich hielt’s für die Spuren dessen, der ihn vor mir gefickt. Und an setzt’ ich, was ich anzusetzen hatte, und rein presst’ ich, was ich reinzupressen hatte; mein Kolben erzwang sich die Bahn. – „Ja, Jochen, mach’s, Jochen... O mein Gott, was für’n Gefühl, Jochen –“

Und Jochen, nämlich ich, der stanzt drauf los, wie wenn er in Wut wär’, aber ich *hatt’* keine Wut, mich hetzte ein Haste-was-kannste, an trieb mich die blitzblanke Gier, war ich doch bisher an diesem Tage nur einmal zum Zuge gekommen, nur einmal was los geworden, nur einmal mich abgefackelt. Na dann mal, haste, was kannste, und Bruder Böhme, der Klaus, der sabbelte vor sich hin: „Ach du ahnst es nich’ ich glaub’s nich’. Ach du großer Gott, krieg’ ich das dicke, auweia, werd’ ich beglückt. Endlich mal wieder was Richt’ges, wo man’s auch merkt, wenn man herhalten muss. Aua auweia –“ Und ‚Aua auweia‘, ich schrubhte und schrubhte, ich bestürmte den Arsch, ich durchfurchte den Arsch, ich nahm den Arsch in die Mangel... *ja, ja, immer rein da, jetzt kriegst’det, na feste, her mit der Votze, rein mit der Glut.* Aua auweia, mir kam jetzt der Atem ins Aus und meinem Leib kam’s ruckende, zuckende Flattern an; es riss schier mich in Stücke, als es mir schoß... *her mit der Votze, rein mit der Glut.* Auf bäumte ich mich, tonloser Schrei aus stickenger Kehle, und ich sackte vornüber, sackte auf Klaus, und den hört’ ich bitten: „Lass ihn noch drin, nicht rausziehen, lass es mich auskosten.“ Und Klaus’ Hintern, noch strammhart besetzt, kam an mir sachte ins Wuseln.

„Press dich mal ganz feste an mich ran, Jochen. – Ja, so ist gut, so spür’ ich dich herrlich. Du, hör mal, Jochen wenn dich mein Hintergewackel allzu sehr reizt, dann leg einfach noch mal los. Ich hab’ absolut nichts dagegen, im Gegenteil. Nur jetzt nicht rausziehen, lass ihn noch drin. Mensch Jochen, ist das ’ne Wonne mit dir. Du, hör mal, Jochen, wenn ich nicht schon siebenundvierzig wäre –“

„– das *bist* du aber, Klaus, bist fast dreißig Jahre älter als Jochen, und deshalb ist es wohl besser, du hältst dich auch weiterhin an *mich*... (Erich aufgetaucht, plötzlich stand er da, stand am Fuße der Treppe) ...so und nun mal Schluss mit dem Bumsen. Zieh’ ihn raus, Jochen, Hosen hoch, oben wartet Harri auf dich, und außerdem steht das Abendbrot auf dem Tisch. Kannst aber leider nicht mit uns mitessen, Jochen. Harri will jetzt auf der Stelle mit dir los.“

„Und wenn ich jetzt lieber bei *euch* bleiben würde?“

„Willst du das wirklich?“

„Weiß ich nicht“, sagt’ ich; knöpfte mir die Hose zu, „im Moment weiß ich gar nichts.“

„Na dann fahr mal lieber mit, warum willst’ Harri enttäuschen“, sagte Klaus, der sich jetzt auch verpackte, „und was uns angeht –“

„– uns kriegst du jederzeit wieder, Jochen. Kannst anklopfen, wann immer du willst. Wir hätten auch nichts dagegen, wenn es jeden Abend passiert, stimmt’s, Klaus?“

„Nö, ich kann mir absolut nicht vorstellen, dass ich Jochen je mal überkriege.“

„Vor allem nicht seinen Knüppel, was?“

„Na jedenfalls ist er für mich wie geschaffen.“

„Ja, ja, das mit ansehen zu dürfen, hatte ich ja eben das Vergnügen, ihr Heimlichficker.“

„Sag jetzt nicht, du hättest es nicht genutzt, wenn du Jochen allein erwischt hättest.“

„Ja ja, nun kommt mal, sonst werden sie oben ungeduldig.“

„Aber wir sollten mit Jochen noch fix das Klingelzeichen ausmachen. Vermutlich wird er doch oft erst bei sich da in Gottesruh wegkommen, wenn wir schon in den Betten liegen oder beim Rumsauen sind.“

„Stimmt, hast recht. Wir sind nämlich abends so ab halb elf in aller Regel nicht mehr zu sprechen, Jochen, da stellen wir uns taub. Also müssen wir wissen, wenn es klingelt, dass das einer ist, den wir reinlassen wollen, sonst rühren wir uns nämlich nicht. Was meinst' denn, Klaus, sollt' er wie die anderen klingeln?“

„Nö, lieber nicht, Erich. Du weißt doch, dass wir manchmal trotzdem nicht aufmachen, und ich finde, das sollte uns bei Jochen nicht passieren.“

„Stimmt, sollte es nicht. Also braucht er was Unverwechselbares, nicht das dreimal lang, zweimal kurz.“

„Vielleicht zweimal lang, dreimal kurz und dann noch mal lang.“

„Ja, das ist gut, kannst du dir das merken, Jochen? Du klingelst zweimal lang, dreimal kurz, einmal lang, und schon wird dir aufgetan.“

„Gut, weiß ich Bescheid. Zweimal lang, dreimal kurz, einmal lang.“

„Ja, genau. Und damit hätten wir ja nun wohl alles geklärt, oder wie war das vorhin zwischen euch, Klaus? Bist du vor lauter Geilheit überhaupt dazu gekommen, mit Jochen über das Küssen zu reden?“

„Ja, ja, hat er gemacht. Werd' mich im Wald und so danach richten.“

„Ja, solltest du auch, da können wir dir nämlich nicht beispringen, das ist nicht wie hier. Wobei, also wenn wir rechtzeitig dazu gekommen wären, hätten wir das hier auch nicht einreißen lassen, aber nun kann man die Jungs ja schwerlich wieder zurückpfeifen. Wie ihnen das plausibel machen, ohne ihnen unsere Beweggründe offenzulegen? Also künftig aufpassen, Jochen. Immer gleich zu Beginn die Fronten klären. Küssen kommt nicht in Frage, und Punkt. Dann ist klar, sie haben es mit dir nicht mit ihresgleichen zu tun. – So, und jetzt Schluss damit. Kein Wort mehr davon, wenn wir drin sind.“ Und ‚drin‘, das hieß im Gemeinschaftsraum, und dessen Tisch gedeckt, und man saß auch schon drum herum, auch das, aber noch keiner von den Vieren der Wohngemeinschaft am Essen. Die warteten auf das Tischgebet von einem ihrer Hausväter. Und Harri stand auf, als wir reinkamen. – „Na det wird ja Zeit, Jochen. Ihr habt da jetzt nebenan wohl erst noch 'ne Nummer geschoben, oder wie?“

„Du, Harri, wenn es so gewesen wäre, hättest du es hinzunehmen“, sagte Erich, „ich möchte von Jochen nicht einmal hören, dass du ihm eine Szene gemacht hast. In diesem Falle kannst du dich nämlich garantiert nicht hinter deinem Bruder verstecken.“

„Det weeiß ich selbst, Erich, det brauchst' mir nich' erst auf's Brot zu schmieren. Aber eines sag' ich dir trotzdem: Allmächtig is' auch Gottfried nich'. Und wenn der denkt, er könnt' mir Jochen ausspannen, dann hat er sich aber gehörig in' Finger geschnitten.“

„Ja, ja, schon gut, Harri, sieh mal lieber zu, dass du mit Jochen wegkommst, oder setzt euch mit ran, esst mit, wir wollen jetzt jedenfalls endlich mit dem Essen anfangen.“

„Wieso, det Durcheinander hier is' doch nich' meine Schuld, Erich. Wenn'et nach mir gegangen wäre, wären wir doch gleich nach'm Mittagessen weg, und nich' erst, wenn'et fast dunkel wird.“

„Ja, entschuldige, Harri, is' alles 'n bisschen doof gelaufen, aber jetzt fahr'n wir los, ja?“

„Ja, machen'wia, Jochen. Komm, zieh meine Lederjacke an, sonst verkühlst du dich auf'm Motorrad.“

„Nö, nö, behalt deine Jacke mal an, Harri. Ich geb’ Jochen von mir einen Pullover“, entschied Klaus, und wenige Minuten später, ich warm verpackt... „Halt dich aber gut an mir fest, Jochen, nich’, dass du runterfällst.“

„Ach Quatsch, komm, braus’ endlich ab, Harri.“

„Ja, jetzt fahr’n wir endlich zu mir, und da brat’ ick uns Spiegeleier mit Schinken, und dazu gibt’et Schwarzbrot.“

„Und wenn wir gegessen haben, holst’ mir dann den mit den drei Zentnern? Wie heißt er, was hast du gesagt? Norbert?“

„Ja, Norbert, aber der is’ nich’ nur ’n Fettsack, der hat wie gesagt auch ’ne Hasenscharte.“

„Na und, hat er eben ’ne Hasenscharte, Hauptsache, der lässt sich ficken.“

„Ja, ja, det lässt’er sich, keene Bange. Aber du musst dich dann auch rannehmen lassen.“

„Von diesem Norbert?“

„Nee, doch nich’ von Norbert, von *mir*.“

„Ja, ja, das wird sich schon finden, nu fahr mal endlich los.“

15

Runter vom Motorrad, rein ins Haus, hoch in den ersten Stock, und als wir vor Harris Wohnungstür angekommen waren, da rief’s von unten: „Harri, bist du det?“

„Ja, wer denn sonst, Mama?“

„Haste wen mit?“

„Ja, hab’ ich, Mama.“

„Is’ det eener von den Üblichen? Kenn’ ick den schon?“

„Nee, kennste nich’, und nu geh’ mal wieder rein, Mama.“

„Du, Waldemar is’ hier. Schon seit’ m Nachmittag.“

„Schön für dich.“

„Ja, ja, der bleibt auch über Nacht. Wird nachher bestimmt mal nach dir kucken woll’n.“

„Nee, sag’ ihm, det soll er bleiben lassen, ich kann ihn nich’ gebrauchen, ich hätt’ Besuch.“

„Aber doch nich’ bis morgen früh, oder?“

„Doch, Mama, und nun gib’ mal Ruhe, wir wollen reingeh’n.“

„Du, wie alt is’n der Kerl, den du da mit hast?“

„Neunzehn, Mama.“

„Neunzehn? Na Donnerwetter. Den würd’ ich mir gern mal ankucken.“

„Komm, Mama, bleib unten.“

„Ja, ja, keene Angst, geht sowieso nich’. Ich hab’ mir nur fix ’n Morgenmantel übergeworfen. Det könnte den jungen Mann irritier’n. Oder sind’se nich’ so genant, junger Mann?“

„Du, Mama, wat soll det, hör’ auf damit.“

„Wieso, is’ dein Besuch taubstumm, dass er nich’ antworten kann?“

„Nein, bin ich nicht.“

„Du, Mama, wir gehen jetzt rein, ja.“

„Nee, nee, wart’ mal, Harri, det is’ immer noch *mein* Haus, da werd’ ich mir doch wohl von denen, die’de hier anschleppst, ’n Bild machen dürfen. – Wie heißen Sie denn, junger Mann?“

„Jochen.“

„Na, dann kommen Sie mal schnell ’ne halbe Treppe tiefer, Jochen, damit ick Sie mir ankieken kann.“

„Mensch hör auf, Mama, wir wollen endlich reingeh’n –“

„– ja, ja, könnt ihr ja. Der junge Mann soll sich doch bloß mal fix vorzeigen, nur auf'm Treppenabsatz. Na nu kommen'se mal, Jochen. Und keene Angst, ick bin noch 'n ganz manierlicher Anblick, auch wenn ich mich momentan nich' grad rausgeputzt hab'“

„Na dann geh man, zeig dich vor, sonst werden'wa sie nich'los“, raunte Harri, und ich stiefelte denn also, warum auch nicht?, wieder ein paar Stufen retour, hin zu dem Absatz, an dem die Treppe einen Knick machte. Und unten im Flur, am Fuße der Treppe, da stand sie, die Mutter vom Harri, vom Gottfried. – ‚Stramme Statur, is'n ganz schöner Feger‘, hätte mein Vater jetzt vermutlich gesagt, und vermutlich hätte er, wäre ich mit ihm allein gewesen, schnurstracks hinzugefügt: ‚Wetten, dass die es noch wissen will, Junge? Der juckt es noch mächtig, das sieht man. Du, ich sag dir, das ist eine von den Weibern, da brauchst du als Mann nur einmal mit'm Finger zu schnippen‘ – Ja, ja, von solcher Denkuungsart samt entsprechendem Sprachschatz-Zuschnitt war mein Vater. Das heißt, so etwa hätte er sich, meine Mutter nicht zugegen, mir gegenüber wohl ausgedrückt, wenn er der Frau Hobler in dem Aufzug, in dem sie da jetzt am Fuße der Treppe stand, ansichtig geworden wäre. Und meine Mutter hätte gesagt: ‚Mein Gott, wie kann sie nur, und das in dem Alter.‘ – Nun ja, mir ward jedenfalls nicht gerade ein landläufiger Anblick zuteil. Frau Hobler im rosa Morgenmantel, kein Gürtel drum, nur mit einer Hand lässig zugehalten, und ich den Eindruck, ansonsten hatte sie wohl nix am Leibe, die stattliche Person, mächtiger Busen voran, und die Frau nicht grad zaghaft geschminkt und mit auffällig rot gefärbten Haaren, nicht grad penibel frisiert, eher zerwühlt, so als wäre die Frau nur mal fix aus dem Bett gesprungen, und zu der sagt ich nun brav: ‚Hier, das bin ich, Frau Hobler. Guten Abend, Frau Hobler.‘

„N'abend, Junge. Na siehste, so einfach is'det. Und dass ick nur mal so knapp bekleidet bin, ist dir öffentlich nich' peinlich.“

„Nee, det macht mir nichts aus.“

„Und dass ick'da dutze, ooch nich'“

„Na, dann komm mal ganz zu mir nach unten, gib mir die Hand, Junge.“

„Du, Mama, det reicht jetzt.“

„Harri, fahr' mir nich' über'n Mund, hörste. – Nu komm mal, Jochen, komm runter, ich beiß nich'. Wo hatt'n Harri dich eigentlich aufgegabelt?“

„In Emmaus. Ich arbeite da im Altersheim.“

„Na so wat. Da kennste wohl auch meinen Ältesten, den Gottfried?“

„Ja, kenn' ich“, sagt' ich, der ich nun unten angekommen war und der Frau Hobler die Hand gab, und Frau Hobler hatte einen kräftigen Händedruck, und hoch zu Harri rief sie: „Wie is'n det, Harri, soll det zwischen dir und Jochen wat Festeres werden?“

„Ja, soll'et, Mama.“

„Det heißt, du schleppst den Jungen jetzt öfter an?“

„Ja, hab' ich vor, Mama.“

„Na, wenn es so is', Junge, dann solltest' mich duzen. Ich heiß' Gitta, und ich sag' dir gleich, ich bin dem Leben noch mächtig zugetan.“

„Ja, ja, und dem Alkohol.“

„Harri, halt jetzt die Klappe da oben, mach'ma nich' böse – Wat wollt' ick grad sagen? Ach ja, dass ich noch wat für't Leben übrig habe. Hab' grad wieder eenen bei mir. Waldemar heißt, ist zwölf Jahre jünger als. Na wie findst'det? Findst'det jut?“

„Ja, find' ich. Is' schon beachtlich.“

„Ja, wat? Tja, so bin ich, Jochen, und denk mal nich', dass ich nur den Waldemar habe. Ich hab' noch 'n paar Andre. Du, ich sag dir wat: Ich mach mir zunutze, dass'et so und so viele Weiber gibt, die vom gewissen Alter an ihre Männer nich' mehr an sich ranlassen. Du, und davon profitier' ich, verstehste?“

„Ja.“

„Du, Mama, so was kannst du doch Jochen später immer noch erzähl'n. Det muss doch nich' jetzt sein.“

„Wieso, bei dir pressiert’et wohl mächtig, oder wie?“

„Ja und, wat dagegen, Mama?“

„Nee, aber ausreden solltest du’ma gefälligst lassen. Sei froh, dass ick den Jochen sympathisch finde.“

„Ja, aber wir haben noch nich’ mal Abendbrot gegessen, Mama.“

„Na, dann geh’ doch schon mal rin, bereite wat vor. Hast’ überhaupt wat im Haus?“

„Ja, et soll Spielgeleier geben.“

„Ja, Eier is’ gut. Da rummelt’det wenigstens nachher kräftig im Bett, wat Jochen? Also geh’ mal schon rin, Harri. Jochen kommt auch gleich nach.“

„Aber wirklich, ja, Mama? Dich jetzt nich’ festquatschen.“

„Ja, ja, nu geh mal rin, Harri, mach endlich Abendbrot, sei nich’ immer so langstielig, sonst kriegt Jochen bei mir wat zu essen. Und außerdem stell ich ihm Waldemar vor.“

„Nee, Mama, det lāsste gefälligst bleiben. Det wär nu wirklich ’ne bodenlose Gemeinheit von dir.“

„Harri, nich frech werden, ich bin immer noch deine Mutter.“

„Ja, is’ ja gut, Mama. Aber det mit Waldemar lāsste bitte trotzdem sein.“

„Ja, ja, keene Bange, der schläft jetzt sowieso, den hab ich schon eenmal kirre gekriegt. Und nu mach euch mal endlich wat zu essen, damit dein Jochen nich’ vom Fleische fällt. Der soll ja wohl heute noch kräftig wat leisten, nehm’ ick an. Also mach hin da oben.“

„Ich komm auch gleich nach, Harri.“

„Ja, ja, nun lass ihn erstmal machen, Jochen. Bist übrigens ’n hübscher Kerl, Junge, und ooch nich’ grad schwach auf der Brust, wat? Oha, alle Achtung, det fühlt sich nich’ schlecht an, hast’n paar verdammt kräftige Arme und knuppige Schultern.“

„Ja, hab’ ich.“

„Is’ dir det peinlich, dass ick dich einfach so anpacke?“

„Nee.“

„Muss’et dir auch nich’, is’ nur ganz mütterlich gemeint, sonst nischt. Ich bin nur von Natur aus ziemlich neugierig, wat Kerle angeht. – O ja, ’n kräftigen Brustkorb haste ja auch, und noch nich’ det geringste von Schmerbauch. Alles noch, wie’et sein muss. Hast’ bestimmt auch wat Anständiges in der Hose, wat? Is’ nicht bloß so’n Allerweltsschwengel wie Harri seiner, oder?“

„Na ja, geht so. Kleen ist er nicht grad, det stimmt schon.“

„Ach kiek mal an, jetzt hab’ ick’da doch in Verlegenheit gebracht. Aber sag mal trotzdem, wieviel hast’n aufzuweisen? Ihr Kerle messt doch sowieso alle naselang dran rum, weiß ich doch. Also: Wieviel hast’ letztes Mal bei dir vorgefunden, als er so richtig hart war?“

„Einundzwanzigsieben.“

„Wie bitte, wieviel?“

„Ja, ja, ich weiß schon, jetzt denken Sie, ich meine, jetzt denkst du garantiert, ich würd’ nur angeben wollen.“

„Nee, nee, Jochen, so siehste nich’ aus, aber trotzdem: du, sag det mal noch mal, wie lang is’er?“

„Einundzwanzig Komma sieben.“

„Du, Junge, jetzt mal nich’ erschrecken, aber da muss ich mal hinfassen.“ – Und schon geschah’s; Frau Hobler, die Gitta, die Mutter von Harri, von Gottfried... schon war die mir an der Hose, erst mit einer Hand, und „O mein Jott“ gejappst, nahm sie die zweite dazu.“

„Du, dein Morgenmantel geht auf?“

„Ja und, lass ihn doch uufgeh’n. Ich kann’ma doch sehen lassen.“

„Ja, ja, bestimmt... du, was machst du denn jetzt?“

„Na, rin mit der Hand in’ne Hose, so wat kriegt man doch nich’ alle Tage zu fassen. Eener mit so eenem... nee du, dett muss ich zugeben, so wat hatt’ ick noch nich’“

„Aber für Frauen is’ er nich’ gemacht.“

„Hast’ schon mal ausprobiert?“

„Nee, aber das will ich auch gar nich’.“

„Bist’ also keener von denen, die beedes wollen? Eenmal ’ne Frau und andermal ’n Mann.“

„Nee.“

„Schade. Mein Franz, also mein Mann, det war so eener. Und Waldemar is’ auch so. – Na, nu werd’ ich dich mal von mir befrei’n. Aber ick denk ma, wenn ich noch ’n bisschen dran rubbeln würd, steif würd’ er dir werden. Vermutlich biste jetzt bloß ’ne Idee zu verdatert. Na ja, kann ick ja ooch versteh’n. Kommst her, willst mit Harri ins Bett, und dann kommt dir seine Mutter in die Quere. Is’ aber allet nur gut gemeint, Jochen. – Mensch, einundzwanzig Komma sieben... da hat’s der liebe Jott aber jut mit dir gemeint. Solltest’n nich’ enttäuschen, mach’ wenigstens ’n paar Kinder damit. Ansonsten geht’et ja keenen wat an, wie du lebst.“

„Ja, stimmt, aber nun sollt’ ich endlich zu Harri hochgehen.“

„Ja, mach det. Waldemar kann ick dich jetzt sowieso nich’ vorstellen. Wenn der dich sieht, bin ick’n erstmal fürs Erste los, und det kann ich mir nich’ leisten. Ich brauch schließlich heute ooch noch wat. Aber trotzdem, so’n kräftiges Ding, wie du hast. Is’ schon ’n Jammer, dat unsereiner da leer ausgeh’n muss. Na ja, nich’ zu ändern. – Wie is’n det eigentlich mit meinem Gottfried? Hat der dein Prachtstück da schon gesehen?“

„Ja, hat er.“

„Hast’da also mit andern Worten gleich *beede* Hoblers unter’n Nagel gerissen.“

„Nee, det is’ eher umgekehrt. Die haben *mich* in Beschlag genommen.“

„Na, dann lass dir mal ja nich’ die Butter vom Brot nehmen. Hoblers sind nämlich Despoten. Det liegt so in ihnen drin. So war schon der alte Hobler, wat mein Schwiegervater war, und bei meinem Mann war’et genauso, und unsere Jungs, die haben ooch ’ne Menge davon abgekriegt. Gottfried mehr als Harri, aber in Harri steckt ooch wat davon. Du, ick sag dir wat, Jochen. Gottfried musste mit Diplomatie kommen, da erreichste am meisten. Harri dagegen kneift ’n Schwanz ein, wenn du energisch wirst. Denn kuscht er. Merk dir det. Is’ nur zu deinem Juten, gloob’s mir. – So, nun geh mal hoch, ich muss ooch rin. Und denk dran, Jochen, wenn ihr beede nachher... na du weeßt schon... also wenn ihr da oben, dann ick hier unten ooch, Waldemar muss schon noch wat leisten, sag’ ick dir. Kerle, die faul sind im Bett, die haben bei mir nischt verlor’n. Wat hältst’n eigentlich von meiner Büste?“

„Ganz schön üppig.“

„Det will ich meinen. Und die Haut? So mit zweeundsechzig, is’ dat nich’ noch alle Achtung, so glatt wie’s is’?“

„Ja, stimmt, det is’se.“

„Ja, ja, Jochen, ich merk’ schon: wir spinnen ’n guten Faden, wir beede. Du, hör’ mal, komm mal ran. – Du, wenn du mit dem, wat du hier in’ner Hose hast, doch mal ’ne Frau, na du weeßt schon... dann kloppste bei Gitta Hobler an, ja? Ick mach’ dir jederzeit det Versuchskaninchen, wenn du det Ganze auch mal mit ’ner Muschi ausprobier’n willst. Kannste auch heimlich haben, falls du det für besser hältst. Ick halt’ garantiert die Klappe, wenn meine Jungs det nich’ wissen sollen. Haben wir uns verstanden, Junge?“

„Ja.“

„Na dann geh’ mal zu Harri hoch. Oder nee, wart’ mal, gib mal deiner neuen Freundin ’n Kuss. Aber so richtig, richtig mit Zunge.“ – Und schon war ich dran; Mutter Hobler mich eins fix drei beim Kopfe gepackt, und ihr Morgenmantel, der klaffte, und ihre Üppigkeit, die attackierte mich, die rieb sich an mir, und ich wusste nicht, wo mit den Händen hin, und vor lauter Verlegenheit bestreichelten sie unbeholfenst der Frau die Oberschenkel knapp unterhalb der Hinterbacken, und die Frau hörte nicht auf mit dem Küssen, und ich hörte vor lauter Nicht-wissen-was-tun nicht auf mit dem Gestreichel, Oberschenkel, Hinterbacken, *au nee, weg da, bloß nich’ an’ Hintern kommen, die denkt doch sonst sonstwas von mir*, die mir schon

wieder mit einer Hand an der Hose war, *jetzt bloß keenen Steifen kriegen*. – „Jetzt kriegst ’n Steifen, stimmt’s.“

„Nee, krieg’ ich nich’. Du, Gitta, hör auf.“

„Hast Angst, was?“

„Nee, aber –.“

„– aber wat? Komm, schön weiterküssen.“

„Ja, aber wat machst’n?“

„Na küssen.“

„Nee, det andre –“

„Na, dir’n rausholen.“

„Nee –“

„–ja, ja, schön küssen.“

„Ja, aber...du, die Hose –“

„– ja, ja, die kann man wieder hochziehen. Mensch, lass doch mal wat seh’n, nich’ nur anfassen lassen. Komm schon, bleib steh’n.“ Und ich stand wie verdattert, und an mir ward hantiert’; gleich rutschte mir auch die Unterhose. – „Junge, Junge, hast du ’n Rüssel.“

„Ja, aber aus dem wird jetzt trotzdem nischt.“

„Ja, ja, aber hab’ ick’n wenigstens schon mal geseh’n.“

„Na gut, aber jetzt sollt’ ich mich lieber wieder anziehen.“

„Ja warte, ich mach det. Mensch, is’ det ’n Stück Fleisch – Du, irgendwann, da musst’et mia damit geben, Jochen. Und ich weeiß auch schon, wie ick’n dir steif krieg’. Da lass’ ick mir von Waldemar helfen. Der bugsiert’n dir hoch, und dann muss er’n mir rinschieben. Det wär’ doch gelacht, wenn wir det nich’ geschaukelt kriegten. – Na, fühlst dich jetzt wieder wohler?“

„Ja, kann man wohl sagen.“ – Frau Hobler mich wieder verpackt, und grad raffte sie sich den Morgenmantel über Busen und Bauch, da rief es von oben: „Wat is’n nu, Mama?, die Eier sind fertig, lässt du Jochen nu endlich mal geh’n.“

„Ja, lass ich doch, reg’da nich’ uff, Harri, schad’ bloß der Galle. – Na, nu geh’ mal, Jochen, wir kommen schon noch zu wat, da is’ mir nicht Bange“, sagte die Gitta, stuppste mir auf die Brust, ließ mich stehen. Und ich, mächtig durcheinander, ging hoch zum Harri, und der stand da jetzt am Ende der Treppe mit nix weiter als mit einer Turnhose bekleidet. Und in Harris Wohnung gelandet, na jedenfalls in deren Korridor, da nun griff mich der Harri, umschlang mich der Harri; hitziges Küssen hob an. – „Mensch, Jochen, na endlich, jetzt gehörst’ mir, kann mir keener mehr reinreden. – Unsere Mutter hat dich beknutscht, stimmt’s?“

„Ja, ja, hat sie, hab’ ich Lippenstift dran?“

„Nee, aber ich schmeck’ det – Komm mit, lass dich ausziehen, ich will dich jetzt nackt.“

„Und die Spiegeleier?“

„Gibt keene, gibt Rührei, und det schmeckt genauso jut kalt. Na nu komm mal, komm mit.“

Und aus dem Korridor ward ich bugsiert, in ein schummriges Zimmer ward ich gezogen, und Harri fiel mit mir quer auf ein Doppelbett, und alles Bettzeug wie Kraut und Rüben. – „Los jetzt, raus aus’n Klamotten.“

„Du pass auf, der Pullover. Der gehört mir nicht –“

„– ja, ja, ick zerreiß dir schon nischt.“

„Darfst du auch nich’.“

„Na dann hilf doch mal mit, wie lange soll ich denn *noch* warten? Ich will dir endlich an’ Arsch.“

„Ja doch, aber sei doch mal nich’ so hastig.“

„Komm, sei stille, mach hin, raus aus’n Hosen.“

„Du, so geht das nicht, ich hab’ doch noch Schuhe an.“

„Ja, ja, weg damit, gib her. Ick halt’s nich’ mehr aus“

„Aber mich trotzdem erst weich machen.“

„Na wat denn sonst, kriegst Spucke. Ick rotz mir wat auf'n Schwanz.“

„Du, das reicht nich'.“

„Doch, doch det reicht schon, ich mach'et schon gründlich, außerdem zier' dich nich' so, du bist doch längst sonstwat von ausgegelt.“

„Was bin ich?... Mensch, Harri –“

„– ja, ja, jetzt kriegst' det, jetzt wirste gefickt.“ – Ja, wurd' ich. Harri, mir die Beine nach oben gerissen, meine Beine im Griff, meinen Hintern parat sich gerückt und derb sich durchgestanzt, fuhrwerkte los, und ich... Gott ja, in Lust kam ich nicht, ich sah lediglich zu, dass ich durch ein gleichmäßig tiefes Durchatmen alsbald ins Entspanntsein kam, auf dass mich Harris Gefuhrwerke nicht allzu arg ruppte. – „Wat is'n, Jochen, warum bist'n so stille? Kommst' nich' in Lust? Na warte, ick leg' noch eins zu.“

„Nee, Jochen, nich' noch schneller –“

„– doch, doch, det hilft immer, wirst' merken. – Na, siehste, jetzt stöhnste, jetzt kommt'da die Lust an. Ja, ja, ich weeß doch wie's geht, aber wart mal, jetzt muss ich wieder langsamer werden, sonst spritz ich viel zu früh ab, und ich will det mit dir doch genießen. Mensch, Jochen –“

„– ja doch, sei doch mal still.“

„Ja, bin ick ja, aber jetzt hast' wat davon, ja?“

„Ja, ja, so is'et schon besser, aber trotzdem, du lass mich mal lieber auf der Seite liegen.“

„Wie ,auf der Seite'?“

„Na mich von der Seite ficken, dann kann ich meine Beine ausstrecken, und du –“

„– ja, ja, ich weeß schon, ick komm dir von hinten mit meinen dazwischen.“

„Ja, mach det, dreh mich mal vorsichtig um. Wenn möglich, nich' rausrutschen.“

„Nee, nee, das wird schon. – Au verdammt, entschuldige, ick geb' ihn dir gleich wieder rin.“

„Ja, mach'et, mach schnell.“

„Liegste so richtig?“

„Ja doch, nun mach schon, steck ihn mir wieder rein. Aber hübsch sachte, hörst du?“

„Ja, ja, mach ick, aber irgendwann muss ick wieder losballern. Ewig auf sachte, det geht nich', davon hast' ja auch nischt.“

„Na dann fick mal.“

„Ja, mach ick ja schon. Merkst' wat?“

„Ja, so is' schön, obwohl ich... du, ich komm mir noch verdammt ramponiert vor, so als hätten sie mich letzte Nacht... du, ich glaub', det war nich' nur Dein Bruder und Erich.“

„Doch, doch, mehr war'n det nich', aber Gottfried, der kann mächtig brutal sein, der kann einen reineweg quäl'n. Der hat dir bestimmt... Mensch, fickt sich det gut, aber so richtig zum Losballern... du, bock dich mal uff wie'ne Hündin, machst' det?““

„Ja gut, meinewegen. Aber wenn du'n schon einmal raus hast, dann leck' mich doch erstmal, bevor du mir wieder loslegst.“

„Ja, hast du det auch so gern?“

„Ja wieso, du auch?“

„Ja, und wie. Mir 'n Arsch auslecken lassen, det is' wat. Aber meist woll'n sie einen dann ja ooch ficken, und deshalb bring' ick auch kaum mal eenen auf so wat. – So komm, jetzt kriegst' meine Zunge, und danach, da –“, da kannte der Bock kein Halten mehr, und das schon reichlich fix. Allzu ausgiebig hatte sich Harri mit dem Lecken nicht grad aufgehalten, aber besser als zuvor, Harri sich nur kurz mal den Schwanz bespuckt, bekam mir das G bumstwerden jetzt allemal, groß mich ruppen tat's nicht mehr, mich jetzt hinhalten mir keine Hürde; es geschah, und ein ganz klein wenig war's auch von Reiz. Nicht, dass mir die Lust Verstand und Atem nahm, nee das nicht, das war nur dem vergönnt, der mich da schrubbte; Harri, der keuchte, der kochte, der faselte was von „jetzt aber ran, immer rin, die Votze

braucht Zunder“, und dass er mich dadurch nicht wunder wie stöhnen machte, fiel ihm jetzt nicht mehr auf; Harri im Rausch, der nur dem Harri vergönnt war, aber irgendwie in die Gefühle, Gott ja, kam auch ich. – Ja, ja, saches Kribbeln im Sack, saches Erschauern im Leib; was mich da scheuerte, tat mir schon gut, und trotz alledem war mir das alles eher ein Warten, dass Harri vollbrachte, was zu vollbringen ihn trieb, und um’s zu vollbringen, geriet er am Ende tatsächlich ins Zundergeben, Mann Harri geriet außer Rand und Band, und der geriet aus den Fugen. Auf jauchzte Harri, ins Krakeelen kam Harri: „JETZT, JUNGE, SPÜRST’DET?... DU, MERKST’DET?... DU, ICK BEGLÜCK’ DA, JETZT WIRSTE... ABGEFÜLLT WIRSTE, ICH SPRITZE... O MEIN GOTT, WIE MIR DET SCHIESST, MENSCH, DET ZERREISST’MA –“, und Harri, der rüttelte, schüttelte mich, der stieß noch mal zu, und dann ward geröchelt, und knappatmig ward schließlich gejaipst: „Au, verdammt noch mal... Mensch, Jochen... bringst du einen in Rage... Mensch Jochen, wozu brauchst’n noch Andere, wo du doch jetzt... na, wo du doch mich hast... ick füll dir die Votze doch herrlich... Du machst’ma doch ganz versessen auf dich, det müsst’ dir doch reichen... Wart’ mal, ich kipp dich mal vorsichtig zur Seite... aber ick will’n noch drin lassen. Hilf mal mit, du –“ Und das macht’ ich, aber was half’s: mir raus aus dem Hintern rutschte sein Schwanz ihm trotzdem.

„Scheiße. – Du zieh mal die Beene an, streck ’n Arsch vor, dann kann ick besser ran. Ick muss’n dir noch mal verpassen, nur einfach so, det fühlt sich so gut an. Für dich doch ooch, oder?“

„Ja, ja, schieb ihn schon rein.“

„Bin schon dabei.“

„Du, pass auf, nicht so verquer.“

„Nee, nee, nur noch mal ’n Augenblick allet rin, du hast doch so’n verdammt geilen Arsch. – Du, streck mal ’n Arm aus, mach’ mal die Nachtschlampe an, sonst seh’n wir uns ja kaum noch. – Ach, du ahnst’et nich’, hör’ mal, hörst det? Bei denen da unten geht schon wieder die Post ab. Hörst, wie sie jucht? Unsere Mutter is’ nich’ bei Troste. Die is’ schon zweiundsechzig, und nimmt einfach keene Vernunft an.“

„Wieso, warum soll sie sich denn nich’ mehr ficken lassen, wenn ihr das Spaß macht?“

„Na weil sich det für ’ne Frau in ihrem Alter einfach nicht mehr gehört. Jedenfalls nich’ in dem Maße. Weißt du, dass unsere Mutter die Männer, die ihr über’n Weg loofen, regelrecht roh anfällt? Und da is’et ganz egal, wie alt eener is’. Die hat hier auch schon halbe Kinder mit angeschleppt. Bis vor kurzem kam hier immer eener an, der war... na zum Schluss war er sechzehn, aber anfangs, da war er noch nich’ mal ganz fuffzehn. Stell dir det mal vor, der Junge war im Alter ihrer Enkel. Det muss ihr doch vorgekommen sein, als würde sie sich geradewegs von eenem von Gottfried Seinen vögeln lassen. Nee du, unsere Mutter sollt’ sie sich wat schämen. Aber wat willst’ machen, die Frau is’ eben ’ne Nymphomanin. Weeßt, wat ’ne Nymphomanin is’? Eene, die nischt andret im Kopp hat als ihre Votze und dass die ihr auch ja immer bedient wird. Du, im Sommer, da kümmert’s sich an den Wochenenden um det kleine Vereinsheim vom Ruderklub am Erksee, und weeßt du, wie sie da aufkreuzt? Nur im Rock, ohne wat drunter. Die läuft da stets und ständig ohne Schlüpper rum. Und nu frag mal wieso. Ich kann’et dir sagen. Nur damit sie se auf Anhieb, Rock hoch und dann los. Unsere Mutter lässt sich da regelmäßig vor aller Augen, und det gleich von mehreren. Spricht schon der halbe Ort von, wat Gitta Hobler für’ne liederliche Person geworden is’. Aber so lange ihr die Kerle noch an die Möse geh’n, wat will man da machen – Du, hör’ mal, hörst’s se gackern? Heut is’se mal wieder besonders in Fahrt. Na ja, im Moment hört’et ja weiter keener. Die Frau, die hier oben in der andern Wohnung wohnt... hier oben sind doch zwee Wohnungen, unten, det is’ allet eene, aber hier oben is’et geteilt, da wohnt hier neben mir noch die Frau Maraike, die ist zur Zeit nur verreist. Aber wenn det nich’ der Fall wäre, und die müsste sich det jetzt mit anhör’n, dann würde’s se garantiert wieder ihre Allergie kriegen, det Gesicht voller Pusteln, so als wenn’s se Windpocken hätte. Frau Maraike is’ nämlich, wat det Geschlechtliche

angeht, mächtig empfindlich. Weil eigentlich is' det gar keene Frau, eigentlich is' det noch 'n Fräulein, obwohl sie mal geheiratet hat. Aber bevor die Ehe vollzogen werden konnte, wie man so sagt, also bevor'se mit dem Mann ins Bett konnten, is'er gefallen. Die Ehe hat's nämlich nur per Ferntrauung gegeben. Sie hier in Luchow, und der Mann auf'm Balkan an der Front. Det sollte dem Maraike det nötige Durchhaltevermögen geben, dass er weiß, in der Heimat, da hätt' er nu so quasi den Anfang von'ner künftigen Familie. Klingt komisch, aber so war'et Und dann is'er drei Tage später gefallen. Aber die Inge Maraike hat sich trotzdem gebunden gefühlt, und det fühlt sie sich bis heute. Die will keenen Mann, die wollt' ihren Hermann, und weil'et den nun nich' für sie geben konnte, da will sie lieber uff allet verzichten. Die will vom Geschlechtlichen, Mann mit Frau und umgekehrt, nischt mehr hör'n, nischt mehr seh'n. Dagegen is'se allergisch. Aber denkste, unsere Mutter nimmt darauf Rücksicht? Obwohl sie genau weiß, was sie der Frau Maraike damit antut, wenn die so wat wie jetzt mit anhören muss? Du, sag mal, hat'et dich vorhin sehr geekelt, als dich unsere Mutter beknutscht hat? Ja, wat?“

„Nee, hat es nich', det war nur ungewohnt so wat mit'ner Frau, und ich hab' ja auch nich' damit gerechnet, aber geekelt hab' ich mich nich', ich würd' nur bei deiner Mutter keinen hochkriegen, das nich', nee. Ficken, das könnt' ich sie nich'.“

„Aber ich hab' so det Gefühl, unsere Mutter legt'et drauf an. Warum hat sie dich sonst knutschen woll'n. Du, verrat' ihr ja nich', wat du für'n Apparat in'er Hose hast, sonst wirst'se nich' mehr los. Lass die det ja nich' wissen, hörst du?“

„Du, tut mir leid, das weiß sie schon. Deine Mutter is' mir vorhin an die Hose gegangen.“

„Die is' dir an die Hose gegangen?“

„Ja, is' sie.“

„Und du hast'se einfach gelassen?“

„Nee, aber geseh'n hat sie'n trotzdem. Das ging alles so schnell, deine Mutter war wahnsinnig fix.“

„Ja, weeß ich doch, sag ich doch, unsere Mutter is'ne Nyphomanin, wenn die der Trieb ankommt, dann hat'se vor nischt mehr Respekt. Und die hat wirklich gesehen, wat du an dir dran hast?“

„Ja, hat sie, aber sie hat auch gleich kapiert, dass ich mit ihr niemals könnte. Ich denk mal, deine Mutter is' klug.“

„Ja, ja, det is'se, aber andererseits is'se scharf wie 'ne Rasierklinge, und in dem Moment denkt'se nur noch an dat eene, nämlich wie sie wat rinkriegt.“

„Na und, ich denk manchmal auch bloß ans Ficken.“

„Ja, ja, stimmt schon, ick ooch. Aber wir sind ja auch Männer, da is'det normal, aber Frauen sind normalerweise nich' so. Die denken erst in dem Moment dran, wenn der Mann die Initiative ergreift. Dann erwacht in ihnen unter Umständen ooch wat, und dann lassen'se ihn machen, wenn'et denn sein muss. – Hör mal, die jucht da unten immer noch. Du willst mir doch nicht sagen, dass det normal is'. Zumal: So wat Besonderes is' Waldemar nämlich nich'. Der hat nich' mal 'n auffällig Großen, jedenfalls nich' etwa so wat wie du. Also daran kann'et nich' liegen, dass sie sich so ufführt. Det is' nur, weil sie immer und ewig wat geschubbert kriegen muss. Egal von wem. Hauptsache, det schubbert.“

„Na und, lass sie doch. Mich stört das Gestöhne nich'. Meinetwegen soll sie.“

„Hast ja mich, wat? Du, entschuldige mal, dumme Frage, aber bist du eben, als ich es dir verpasst hab' auch zu wat gekommen? Ja, wat? Dir is' bestimmt eener abgegangen, oder?“

„Nee, is' es nich'. Irgendwie ist mir mein Hintern... na ja, ich weiß nich' wie das die Nacht war, aber irgendwie müssen sie mich da wie wahnsinnig, und dann noch das von heut Vormittag –“

„– hat er dich da etwa auch wieder gequält, ich meine Gottfried?“

„Wieso gequält, der hat mich nich' gequält, der hat mich nur ziemlich mächtig gefickt, weiter nichts. Und nun bin ich wahrscheinlich nur 'n paar Mal zu oft, das is' alles.“

„Aber Gottfried is' trotzdem 'n Quäler. Der hat dir die Nacht garantiert nicht nur seinen Schwanz ringeschoben.“

„Wieso, wie meinst'n det. Was soll er mir denn sonst noch reingeschoben haben?“

„Ach nischt. – Du, jetzt is'er mir bei dir rausgerutscht, is' det schlimm?“

„Nee, is'es nich'. Du, wart mal, ich dreh mich mal um, und du dreh dich mal auch um. Leg dich mal mit'm Rücken zu mir.“

„Warum det denn? Was willst'n? – Mensch, du hast ja 'ne *Latte*. Du willst mich doch jetzt nicht etwa –“

„– nee, nee, dreh mir nur mal 'n Rücken zu, nu mach' schon.“

„Aber ja nischt versuchen. Das klappt nich' mit mir.“

„Nee, nee, ich will ihn doch bloß 'n bisschen an dir schubbern.“

„Na gut, meinetwegen. Aber mehr als dran schubbern gibt's nich', hörste. Für det andere, für det Ficken, da seh ich nachher zu, dass ich Norbert erwische.“

„Ja, ja, is' ja gut, halt mal still. Merkst was?“

„Ja, ja, deine Eichel. Warum is'n die so feucht? Det is' doch nich' etwa Spucke, oder?“

„Nee, nee, die is' nur 'n bisschen glitschig, weil ich grad geil bin.“

„Aber dich trotzdem nich' vergessen, hörst du? Du wolltest nur schubbern.“

„Ja, mehr mach ich doch auch nich'.“

„Ja, ja, is' ja auch schön so. – Du, eigentlich könntste mir jetzt den Arsch auslecken. Willst' mir nich' lieber den Arsch auslecken?“

„Ja, ja, gleich. Lass dir erstmal noch 'n bisschen deine Rosette bestupsen. Fühlt sich doch gut an, oder?“

„Ja, ja, aber Vorsicht, nich' so doll.“

„Nee, nee –“

„Au, verdammt. Du hör auf damit, nich' ihn mir rinschieben, geh weg da –“

„– ja, ja, zappel nich' so, sonst tut es erst recht weh, und weg kommste sowieso nich'.“

„Mensch, Jochen, hör'uff damit, nich' weiter, geh da raus, du demolierst mir den Schließmuskel.“

„Ach Quatsch.“

„Nee, nee, nich' Quatsch. Komm, hör auf, raus da, sonst schmier' ich dir 'n paar.“

„Ja, ja, anschließend, aber jetzt wirst' erstmal gefickt.“

„Nee du –“

„– doch, doch, komm, entspann dich.“

„Ich kann mich aber bei so wat nich' entspannen.“

„Nee, warum nich', kann det nich' jeder?“

„Ja, vielleicht, aber nich' *ick*. Komm, zieh ihn raus, Jochen. Nich' jetzt losficken.“

„Nee, nich' jetzt losficken?“

„Nee, zieh' ihn raus, gib mich frei. So wie ich hier liege...(von mir festen Griffs aus der Seitenlage etwas schräg gen Bauchlage gedrückt)... du, ich brech mir'n Arm, so wie ick druf-fliege, det kannst' doch nicht wollen, wie soll ick'n mich da entspannen. Mensch, lass mich los, zieh'n raus. Det gehört sich sowieso nich', dass mich so'n Junger wie du.“

„Ach ja? Na, det woll'n wir mal seh'n.“

„Du, wat'n jetzt.“

„Dich richtig auf'n Bauch legen. Na komm schon.“

„Aber doch nich' mit dem verdamnten Pfahl im Arsch.“

„Doch, doch, det wird schon. – Na bitte, und jetzt biste fällig, hör auf mit'n Armen zu fuchteln, det haste die Nacht bei Erich auch nich' gemacht.“

„Ja, ja, aber der hat doch wenigsten nich' so'n Großen. Und der is' ooch nich' bloß mit'm bisschen Lustsaft rin. Du hättest mich wenigstens vorher anständig lecken sollen, statt mich so gemein zu überrumpeln –“

„– ja, ja, entspann dich mal lieber.“

„Du, nicht loslegen. – Mensch, Jochen... au, verdammt, zieht det hin. Du, mach wenigstens lange nur langsam, ganz langsam. Nich' gleich so ruppig, verstehste?“

„Ja, ja, nich' gleich so, wie ich's von dir immer kriege, oder wie?“

„Wieso, du von *mir*? Det is' doch wat andret –“

„– ja, was denn?“

„Na 'n Liebesakt, einer aus Leidenschaft.“

„Und was is' *das* hier?“

„Weeß nich', aber du willst mir wahrscheinlich bloß wat beweisen.“

„Ja, dass ich scharf auf dich bin. Und außerdem sind wir nun endlich gleichberechtigt, du mich und ich dich. Und dann brauchst' mir auch keinen Drei-Zentner-Kerl anzuschleppen.“

„Hätt' ich aber gemacht. – Du, hör' uff, nich' schon schneller werden. Du, hör mal, kann ich mich nich' lieber hinknien? Ich glaube, det würde mir besser bekommen.“

„Nee, nee, nix da, du willst mir bloß ausrücken –“

„– nee, will ich nich', ich will bloß mehr davon haben, wenn es schon sein muss.“

„Na gut, aber erst musst' mir versprechen, dass du mich weitermachen lässt, wenn du dich hinhocken darft.“

„Ja, ja, kannst, kannst weitermachen. Wär' nur schön, du würd'st mich vorher erst noch so richtig gut lecken. Oder is' det schon wieder zu viel verlangt?“

„Nee, is' es nich', aber mich jetzt ja nich' verarschen. Du kniest dich jetzt hin, und dann lässt du mich machen.“

„Ja, aber wenn's geht, vorher gut lecken. Vielleicht hab' ich denn ja doch wat davon.“

„Ja, ja, nun komm mal hoch. Aber wehe, du lässt mich nich' wieder ran, dann bist du mich ein- für allemal los.“

„Nee, nee, keine Bange, ich bin schon dabei zu begreifen: Du willst nich', dass ich *über* dir stehe.“

„So is' es, sonst werden wir nämlich nie 'n Paar.“

„Ja, kann sein, vielleicht haste ja recht. – Leckste mir jetzt die Rosette?“

„Ja, ja, nun mal her mit'm Hintern.“ – Und ich spreizte dem deftigen Arsch die Backen, und ich spuckte, ich leckte, ich züngelte, und ich fingerte, weitete, dehnte, und Harri seufzelte, dass ihm solche gefiele; ich merkte, das mocht' er tatsächlich, und als ihm sein Hintern ins Ruckeln, die Rosette in Zucken kam, war's Zeit, dass ich Harri bestieg, und das hübsch flink, auf dass es kein Ausweichen gab; also weg mit der Zunge, ran mit dem Pfahl, und drin war ich im Nu. – Auf jappte Harri, und still hielt Harri, und ich fickte drauflos, und Harri, der quasselte was von nicht wissen lassen, das ja keinen wissen lassen, das bloß keinem erzählen, sonst wär' er vor keinem mehr sicher, dann nähm' ihn bald jeder sich vor, und dann hätt' er bald nichts mehr zu bestimmen, dann wär' er bald da, wo sein Bruder ihn schon immer hin haben wollte, nämlich allen die Schwuchtel zu machen, „und wenn et erst soweit is', dann nimmt'ma doch keener mehr für voll, dann kann ick'ma doch gleich 'n Strick nehmen.“

„Mensch Harri, hör' doch mal auf zu quasseln, entspann dich lieber, du Arsch.“

„Ja siehste, schon bin ick dir nischt als 'n Arsch.“

„Komm red' nich', lass ficken, genieß' det.“

„Ja, ja, ich versuch's ja. Aber det zwiebelt doch so. Brauchste noch lange?“

„Nee, brauch ich nich.“, und mir war's nicht vergangen, aber ich hatte jetzt trotzdem genug. – „Wat is'n jetzt? Warum ziehst'n denn raus?“

„Weil es mir keinen Spaß macht, wenn einer drauf wartet, dass ich endlich fertig werde.“

„Aber so hab's doch nicht gemeint.“

„Ja, wie denn sonst? Na los, leg dich hin, mach's dir bequem.“

„Nee du, ich bleib' jetzt hier hocken. Du kannst'ma nich' erst uffhacken, dass mir der Arsch qualmt, und dann lässt'ma links liegen. Det sollt' ick mit dir mal machen, na danke, da würd' ick aber jetzt wat zu hören kriegen. Los, mach jetzt weiter. Steht er dir noch?“

„Ja.“

„Na, dann mal los, mach, dass ick ankomme, wo et mir endlich wat gibt. Weit genug uffgehackt bin ich doch schon. Ick kann nur mit dem Schmerz noch nich' umgehen, det hat mir doch bisher keener beigebracht. Bisher war doch det allet nur 'n Benutzen. Na los, schieb ihn mir wieder rin, ja?“

„Na schön, aber ja nich' wieder so'n doofes Zeug quasseln.“

„Nee, nee, mach' ick ja nich', nu mach schon, ja, mach'et. – Au verdammt, jetzt friert mich, jetzt geht'et mir durch und durch. Irgendwie hat'et wat Geiles.“

„Ja, soll es ja auch.“

„Ja, soll'et, auch wenn ich verdammt wat aushalten muss. – Na du gehst ja ran, auweia, bist du'n Begatter. Jetzt biste erst richtig in Fahrt, wat?“

„Ja, bin ich.“

„Ja biste, ick merk's. Au verdammt, zieht det hin –“ Und aus war's mit dem Gequassel, Harri verfiel jetzt ins Jammern, und mich kam's stiebende Jachtern an: *Ja jetzt nicht nachlassen, ja mich jetzt abficken*, und Harri, der jaulte, wie wenn er mörderisch litt, aber als ich ins Abspritzen kam, schrie Harri auf.: „Nee, nich' schon aufhör'n, stoß weiter, du wirst mich doch jetzt nich' hängen lassen.“

„Nee, nee, aber –“

„– aber wat denn? Bist' etwa allet schon los?“

„Ja, bin ich.“

„Denn lass'n aber wenigstens noch stecken.“

„Ja, mach ich doch.“

„Musste ooch, musste, ick bibber doch innerlich so wahnsinnig dolle, det kenn ick sonst gar nich', ich werd' doch von so wat gewöhnlich nich' geil. Oder höchstens 'n bisschen, aber doch nich' wie jetzt, obwohl ick noch nie so viel hab' aushalten müssen. – Du, wat is'n? Kommst' noch mal in Gang?“

„Nee, nee, ich lass' es nur ausklingen.“

„Ach so, det is' nur 'n Ausklingen. Det haste wohl gern, ja?“

„Ja, hab' ich, das hat was. Und manchmal –“

„– da kannst gleich noch mal, stimmt's?“

„Ja, aber nich' heute.“

„Nee, wirklich nich'?“

„Nee, nee, keene Angst –“

„– wieso, ich hab' keene Angst. Wenn du gleich noch mal willst, dann mach doch, na los.“

„Nee du, jetzt nich' mehr, jetzt wirst'n los –“

„– nee, mach det nich', det is' gemein.“

„Nee, is'et nich', komm, dreh dich um, leg dich auf'n Rücken, und dann pack ich mich auf dich rauf, ja?“

„Na gut, warst der Ficker, da hast' auch det Sagen“, fand Harri, und Harri, ich mich von Harris Hintern gelöst, machte sich rücklings lang, und ich sackte der Länge nach auf ihn, wollt' küssen, aber Harri... „Du, Jochen, wart mal, ich muss dir erstmal wat sagen.“

„Ja, was denn?“

„Na ja, ich wollt' bloß noch mal sagen, dass du ja keenem wat davon erzählen darfst, ja.“

„Du meinst, dass du dich von mir hast ficken lassen?“

„Ja, genau det, und det kannst ab jetzt auch öfter haben, wenn wir beede alleen sind. Aber nur dann, ja? Davon dürfen die Andern nischt mitkriegen, sonst bin ich geliefert, oder ich bin raus aus'm Spiel, weil Gottfried... du, det einzig und allein um Gottfried, der respektiert mich nämlich sowieso schon nich' grad großartig, det hat er noch nie, aber wenn er jetzt hört, ich lass mich neuerdings *freiwillig*, so quasi weil mir det Lust macht', dass ich von dir vernascht werd', dann is'et ganz und gar aus. Dann bin ich in Gottfrieds Augen nu wirklich 'ne Schwuchtel, und von dem Moment an wird er mich demütigen, so gut er nur kann. Und

das bedeutet, ick muss mir den Eintritt bei Erich teuer erkaufen, und Arnold darf mich dann garantiert auch bloß noch mit in' Wald nehmen, wenn ich vorher nach Gottfrieds Ermessen genug geleistet habe, und weeste, wat det bedeutet?“

„Ja, ja, das hast' schon gesagt, dass dich dann bei Erich jeder rannehmen darf, egal, ob du das willst oder nich'.“

„Ja, ja, det ooch, aber det is' noch längst nich' alles. Wenn es nur bei so wat bliebe, det wär' noch det Wenigste. Viel schlimmer is', dass es mir dann garantiert genauso ergeht wie dem Gerhard und noch zwee Andern, nämlich dem Jürgen und dem Christoff... det sind die beeden Diakone, von denen ich dir die Nacht im Wald erzählt hab', dass die auch oft bei Erich sind, jedenfalls immer dann, wenn ihnen Gottfried det gestattet, und det kommt nicht von ungefähr, det hat nämlich 'n verdammten Haken. Jürgen und Christoff, und Gerhard genauso, die müssen sich so wat wie det bei Erich Mitmischendürfen, det müssen sie sich nämlich immer erst verdienen. Und weest du, wat det bedeutet? Dass die Drei sich auf Gottfrieds Anordnung hin regelmäßig in der Bude von eurem Nachtwächter einzufinden haben. Der Armin Dürrhaupt hat doch seine Behausung hinten auf'm Martin-Luther-Haus-Grundstück, und da lässt Gottfried dann seine speziellen *Schizos* auf die Drei los. Der stellt nämlich bestimmte Insassen dadurch halbwegs ruhig, dass er ihnen hin und wieder die Möglichkeit verschafft, sich an irgendwem Gesunden ihr Mütchen zu kühl'n, und das heißt nischt andres, als dass sie sich mal feste abrammeln dürfen.“

„Wie ‚abrammeln‘ dürfen? Am Gerhard?“

„Ja, ja, und an den andern beeden, an diesem Jürgen und am Christoff. Die haben sich da in der Wohnung von dem Nachtwächter so lange hinzugeben, bis Gottfried sieht, dass seine Leuten genug haben.“

„Wie bitte, willst du damit sagen, dein Bruder, der organisiert so was regelrecht?“

„Ja, ja, det organisiert er, so etwa seit zweeeinhalb Jahren. Det hält er für revolutionär, dass er det macht. Obwohl ick eher denke, Gottfried, der hat'et inzwischen selbst schon in' Kopp gekriegt. So wat wuchert ihm aus so wat wie'm kranken Gehirn. Denn hör'ma, det kommt noch viel dicker. Im Haus Bethlehem, in diesem Heim für Jugendliche, det Anwesen da kurz vor Bünow, da geht'et nämlich genauso zu. Da müssen Gerhard und die andern beeden ooch immer mal wieder hin. Rin in die Hütte, wo mal der Waldhüter vom Emmauser Forst gewohnt hat. Det is' aber schon 'ne Weile her. Det war, bevor sie den Emmauser Wald verstaatlicht haben. Den hat sich doch Anfang der fuffziger Jahre der Staat unter'n Nagel gerissen, und seitdem habt ihr auch keenen Waldhüter mehr. Dem sein Hütte wird jetzt vom Haus Bethlehem als Lehrwerkstatt genutzt. Da lernen die Jungs schlossern und so wat allet. Und nebenher verschafft da der Kluge, der Hausvater, manchen von seinen Kojoten, die er da zu betreuen hat, 'ne Fickmöglichkeit, damit sie nich'vor lauter Notstand außer Rand und Band geraten und sich ständig an den jüngeren von den Insassen vergreifen. Wat sie vermutlich trotzdem machen. Det Haus is' doch det reinste Pulverfass. Is' ja ooch keen Wunder, die sind da doch alle mitten in der Pubertät. Und da is' einigen mit Hart-arbeiten-Müssen und kalten Duschen und so wat allem alleen nich' beizukommen. Die wollen nu mal trotzdem rammeln. Wenn ooch nich' unbedingt die Arschvotze vom Mann, eigentlich woll'n sie garantiert Weiber, aber da die nu mal besten Willen nich' zu haben sind, in Bethlehem haben'se ja nich' mal weibliches Küchenpersonal, weil det da für Mädels viel zu gefährlich wär', also mit Weibern is' nischt zu machen und deshalb verschafft ihnen der Kluge, der Hausvater, mit Hilfe von meinem Bruder durch Gerhard und die zwee Andern, die sich dafür hergeben müssen, ein gewisses Maß an Abhilfe. Aber daran... du, ganz ehrlich, daran möcht' ick'ma nich' beteiligen müssen. Aber det kām' garantiert auf mich zu, wenn Gottfried hört, ich lass'ma von dir ficken, obwohl du mir in keener Weise übergeordnet bist. Wat ja nur heißen kann, dass'ma det mit dir Spaß macht, und wenn Gotfried det von mir erfährt, bin ick dran, oder ick darf mich in Emmaus nich' mehr blicken lassen. Weder mit unsern Leuten im Wald, noch bei Erich. Du, Gottfried ist wirklich so'n Schwein, der deichselt det, dass ich mich den Dreien

anschließen muss, wenn ick ooch ansonsten mitmachen möchte, und det möcht' ick natürlich, det möcht' ick auf gar keinen Fall aufgeben müssen. Ick brauch' det, wat sich freitags im Wald ergibt, und auf det mit der Wohngruppe möcht' ick ooch nich' verzichten. Denn wenn ick an all det nich' mehr rankäme, dann säß' ick verdammt auf'm Trocknen. Und deshalb kann ick nur sagen, halt'n Mund, ja? Und überhaupt... du, ick hab' doch heute Vormittag gesehen, wat Gottfried im Blick hatte, als er von dir weg is'. Du ick bin' ma sicher, der hat sich in dich verknallt, aber denk mal ja nich', dass Gottfried deshalb zu denen gehört, die det Verliebtsein gnädiger stimmt. Nee, nee, det macht ihn erst recht egoistisch. Du, sei ihm ja immer zu Willen, ja? Wenn nämlich nich', denn denkt er garantiert, *ick* steck dahinter, wenn du dich sträubst, und in dem Moment beißt er mich weg von dir, oder ick muss zustimmen, dass ick'ma wie der Oberländer und die andern beeden von euren Irren meschugge bumsen lasse, damit ick auch weiterhin an dich rankomme. Verstehst' det?'

„Ja, ja schon, aber sag mal –“

„– ja wat denn? *Gloobst'* mir etwa nich'?“

„Doch, doch, dir schon, aber trotzdem –“

„– wat trotzdem?“

„Na bist du dir sicher, dass das auch stimmt, was Gerhard und die andern beiden so rum-erzählen?“

„Ach so, du denkst, det hab' ick von denen. Nee, nee du, von denen hab' ich det nich', die erzählen nischt davon. Die hat Gottfried dazu verdonnert, det Maul zu halten, und det traut sich auch keener von denen zu unterlaufen. In der Angelegenheit sind'se stumm wie die Fische.“

„Und von wem hast du das dann? Von Erich?“

„Nee, ooch det nich'. Erich und Klausl wissen wahrscheinlich gar nischt davon. Jedenfalls hab' ick von denen noch nie wat davon gehört. Alles wat ich davon weeiß, det weeiß ick von Gottfried höchstpersönlich. Der hat mich damit nämlich schon öfter unter Druck gesetzt. Immer wenn ick wat soll, wat ick partout nich' will, kann ooch um wat Familiäret geh'n, det is' egal. Immer wenn Gottfried bei mir wat durchsetzen will, dann kommt er mir *damit*. Denn heißt'et: ‚Gut, Brüderchen, machst det eben nich', aber dann darfst dich entscheiden. Entweder erweist dein Arsch dann unsern Leutchen den einen oder andern Liebesdienst, oder du kuckst hier bei uns künftig in die Röhre, wirst von mir ausgeboten.‘ – Na ja, und dann mach' ick eben doch immer, wat er will. Is' allemal besser, als nur noch mitmachen zu dürfen, wenn ick für eure Bekloppten den Arsch hinhalte. Du, unser Gottfried weeiß immer, wie er auf der Butterseite zu sitzen kommt. Und seit er bei euch Chefdiakon is', da zieht er erst recht seine entsprechenden Fäden, eenen nach'm anderen. Eiskalt. Und verdammt raffiniert. Wobei: mein großer Bruder kam mir schon wie der Teufel in Person vor, da war ich noch 'n Junge. Gottfried hatte da schon wat an sich, det hat'ma Angst gemacht. Aber trotzdem hab' ich'ma immer wieder zu ihm hingezogen gefühlt. Und als er dann damit angefangen hat, mit mir Ferkeleien zu machen... na ja, von da an war ick ihm dann regelrecht hörig, und er hat mich rumkommandiert. Hat mir auch uffgedrückt, mit wem ich'ma einlassen muss. Vor allem, als ich entjungfert war. Det war aber nich' Gottfried, det durft er nich'. Det hatte sich unser Vater für sich reserviert. Gottfried hat dann nur anschließend gleich eins draufsetzen dürfen. – Ja, ja, da guckste, aber so war det damals. Und als ich dann 'n halbwegs brauchbaren Schwengel hatte, so mit fuffzehn, da musst' ich unsere Mutter.“

„Was, ficken?“

„Ja, ja, ficken. Det musst' Gottfried doch auch. Wir haben beede schon unsre Mutter. Du, an der war keen Vorbeikommen, da mussten wir ran. Is' auch gegangen. Ick hab' im Gegensatz zu Gottfried sonst zwar nie nach Frauen geschickt, geschweige denn eene angefasst, und gewollt' hab' ich ooch keene, aber det mit Muttern, det ging. Auch manchmal im Beisein von unserm Vater. Wenn ick dann das mit Muttern geschafft hatte, hat er mich ins Nebenbett gezerrt, und dann aber feste, und unsere Mutter hat beim Zukucken vor Freude gejucht und sich

ihren Kitzler bearbeitet. Du, ich sag' dir, unsre Familie, det is' die reinste Kloake. Eigentlich wirklich nischt zum Wohlfühlen. Oder doch, manchmal schon, aber eigentlich ooch wieder nich'. Aber jetzt hab' ick ja dich. Du, pass bloß uff, vermassel mir det nich', ja?"

„Nee, mach' ich schon nich'. Aber woll'n wir nich' endlich mal wat essen? Ich hab' verdammten Hunger.“

„Ja, ja, aber jetzt sollste mich erstmal küssen. Darfst ooch in Hitze kommen. Ick steh' dir zur Verfügung. Ick würd'ma auch gleich noch mal ficken lassen.“

„Angeber.“

„Wieso denn Angeber?"

„Na meinst' wirklich, das würdest du schon wieder aushalten?"

„Ja, ja, bestimmt, komm, küss mich, Jochen.“

„Ja, ja, komm her –“

Und küssen und küssen und: „Mensch Jochen, bist du wat Uffregendes –“

„– ja, ja, du auch.“

Und wieder das Küssen und Küssen und: „Du, Harri... ja, ja, spreiz dir die Beine, hoch damit, streng dich an, halt mir dein Loch hin –“

„– ja, ja, wat denn sonst, komm, fick' ma. Du kannst det, ick weeb det – Ja, ja, dresch'n rin. Ick bin garantiert noch saftig genug. – O nee, nich' weiter... nich' so dolle... haste... haste schon allet drin?"

„Ja, ja, gleich –“

„– o Gott, hätt' ick da mal bloß nich' animiert.“

„Haste aber, und jetzt hast'n drin.“

„Ganz und gar, ja?"

„Ja, ja, alles drin.“

„Wieviel war'n det noch mal? Wat hab' ick da stecken?"

„Einundzwanzigsieben.“

„O mein Gott, det zieht aber ooch hin. Hat *dich* schon mal einer mit so Ee'm?"

„Komm, sei still, lass mich ficken.“

„Ja, ja, sollst du ja auch... O mein Gott, friert'ma jetzt wieder. Spürst, wie ick bibber?... Du, nich' gleich so derbe, brauchst'et wirklich so derbe?"

„Ja, ja, brauch ich, entspann' dich“, japst' ich, und in dem Moment hört' ich: „Na kieck mal an, hier jeht's ja grad mächtig zur Sache“, und in dem Moment war's auch aus mit dem lauschigen Schein vom Nachttischlämpchen; großes Licht ging an, hässlich grün-bläulich, Lustkillerlicht einer Schlafzimmerampel von anno dunnemals... *igitt, muss det jetzt sein...* und vor dem Bett, da stand die Frau Hobler im mir bekannten Morgenrock, den sie jetzt aber nicht zuhielt, jetzt war er zugeknöpft, und seitlich von ihr, einen halben Schritt hinter ihr, da stand ein Mann im Bademantel, Farbe: verwaschenes Irgendwas, und der Mann, grobes Gesicht, tiefe Furchen, Tränensäcke für zwei, der grinste, sah freundlich aus, und ich, ich steckte im Harri, und Harri, die Beine in der Luft, die Beine in den Händen, der quakte. „Nich' jetzt, Mama. Hau ab, Mama, verschwinde. Wie biste überhaupt ringekommen?"

„Durch'de Tür, wie denn sonst, die war uff. Und nu mach mal weiter, Jochen, lass uns wat seh'n.“

„Nee, Frau Hobler, so wird's nich' –“

„– wieso denn Frau Hobler, Gitta heiß ich.“

„Ja, ja, is' schon klar, Entschuldigung, aber so wird es trotzdem nix, so bring' ich det nich'.“

„Na dann zieh' ihn raus. Lass mal für Waldemar blitzen, wat dir gewachsen is'.“

„Mama hör uff, verschwinde.“

„Halt die Klappe, Harri, sonst petz ich det Gottfried, wie du mit mir umgehst. Und nu mach mal zu, Jochen, zieh'n raus, lass'n bewundern.“

„Da gibt's nischt zu bewundern. Du denkst doch nicht etwa, der steht mir jetzt noch?"

„Wieso, muss er doch nich', der gibt doch auch so genug her. Los, zeig ihn vor, hab'da nicht so.“

„Mensch, Mama –“

„– halt den Mund, Harri, mit dir red' keener. Na nun mal los, Jochen, weg da vom Harri, lass Waldemar endlich wat seh'n.“ Und dieser Waldemar... ich mich vom Harri gelöst, mich aufgerichtet, grad mich hingekniet, da schon japste der Mann: „Ach, du dicket Ei. Is' denn det die Möglichkeit. Du, bleib mal noch 'n Augenblick so hocken, Junge. Machst'det?“

„Ja, ja.“

Und dem Waldemar ein jiepriger Blick, Kulleraugen dem Mann, und mit einer Hand war er in Gemächtshöhe am Bademantel zugange. – „Mensch, Gitta.–“

„Ja, ja, hab' ick dir doch gesagt, wenn du dem seinen Dödel siehst, brechen dir die Beene weg, da willst' nur noch dat Eene.“

„Ja, ja, det is' wahr, det muss ick auskosten, von so eenem lass' ick'ma orgeln.“

„Ja, ja, nu mal hübsch langsam mit'de Pferde, erst nimmt er mich, ick hab' den Jungen schließlich entdeckt.“ Und der sogenannte ‚Junge‘, nämlich ich, kam allmählich ins Schwitzen. – „Mensch, Harri, sag' doch mal wat.“

„Geht nich, Jochen, det is' meine Mutter, tut mir leid. Komm, fick'se, det wirste schon bringen.“

„Ja *Waldemar*, aber nich' deine Mutter. Du, Gitta, das hab' ich dir doch schon vorhin im Flur gesagt, dass das für mich nicht in Frage kommt, und das wollteste auch respektier'n.“

„Ja, ja, da haste nich' unrecht, aber da hätt' ich ja auch noch nich' so viel intus, da konnt' ick'ma noch zurücknehmen, aber wenn ich mir det jetzt allet in allem so überleje, warum soll ick zu kurz kommen, kannst' mir det sagen?“

„Ja, weil ich so was mit 'ner Frau nich' kann, das bring' ich nich' fertig –“

„– ach komm, probier't doch mal“

„Nee, nich' mich anfassen, hau ab, macht, dass ihr raus kommt.“

„Nee, Jochen, lass'se hier, sonst krieg ich's mit Gottfried zu tun, und dann Halleluja, dann bin ich geliefert.“

„Quatsch.“

„Nee, nich' Quatsch. Komm, mach wat' sie will.“

„Nee, muss er nich', Harri, is' schon jut, und du reg'da nich' uff, Jochen. Ick dacht' nur, vielleicht hättst' ja inzwischen doch Appetit uff mal wat andret und traust'da bloß nich'.“

„So is'es aber nich'.“

„Na schön, lässt sich nich' ändern. Ich bin viel zu großherzig, um mir wat mit Gewalt zu hol'n. – Komm, Waldemar, lass uns jehn.“

„Wieso ick? Mich würd' er doch, hat er gesagt.“

„Nee, nee nix da, du kommst mit mir mit. Du wirst'ma da unten doch nich' alleen liegen lassen wollen.“

„Wieso alleen? Lass dich doch mal wieder von wem anders, mich hattst'de doch heute schon zweemal Warum nimmste nich' Harri mit?“

„Nee, Mama det machste jetzt nich', ja? Lass mich bei Jochen.“

„Wieso, du kannst doch wieder hochgehen, wenn du mit deiner Mutter fertig bist. Bis dahin is' Jochen dann bestimmt ooch mit mir fertig. Und dann lass ick euch umgehend alleen, geh' ich wieder zu Gitta.“

„Ja, ja, und dann haste wat gehabt, wat ich nich' kriegen kann, wat? Nee, nee, Waldemar, det schlag dir mal fix aus'm Kopp. Du kommst jetzt mit mir mit nach unten, und da bürsteste mir gefälligst die Erregung aus'n Gliedern, oder denkste etwa, nur dich hat Jochen sein Ding in Hitze gebracht? Du, sag mal, Jochen, wie is'et? Wenn du'ma nu schon partout nich' bügeln willst, kannst' ma da nich' wenigstens noch 'n kleenen Gefallen tun, bevor ick mit Waldemar abrücke? Zeigst mir mal, wie dein Schwengel aussieht, wenn er so richtig hart is'?“

„Klar macht er det, Mama. Stimmt's, Jochen, det machste, det schlägst ihr nich ab, ja? Du weeißt schon: Gottfried“

„Du, Harri, der Jochen soll det wegen mir machen und nich' wegen Gottfried. Scheiß'da vor lauter Angst vorm Gottfried nicht immer gleich ein. Dein Bruder is' doch nich' der Allmächtige.“

„Aber ihn auf mich ansetzen, machste doch trotzdem, wenn ick nich' so springe, wie'et dir in' Kopp kommt.“

„Hör uff. halt die Klappe, det geht nur uns wat an. – Also wie is'et, Jochen, lässt'n dir mal fix von mir steif machen? So auf Französisch vielleicht? Und wenn er dir dann steht, dann zieh'n wir auch ab, kannst'n Harri verpassen. Na wie is'et, gönnt' der Gitta die Kleinigkeit?“

„Aber dann muss er sie mir genauso gönnen, muss er mich ooch dran nuckeln lassen.“

„Der muss überhaupt nischt. Du halt dich da raus, Waldemar, sonst setz ick'da nackt vor die Tür.“

„Na dann mach's doch, nackt mach' ick'ma schon von allein.“ – Und siehe, und hoppla, Waldemar zerrte sich den Bademantel auf und stand auch gleich ohne ihn da, und sichtlich geil der Mann, und dem Mann keine üble Latte, und schlank der Mann, und für immerhin schon fünfzig regelrecht kernig und der Oberkörper sonnengebräunt wie bei einem... „Na, Jochen, wat sagste, wie seh' ich aus?“

„Wie einer, der viel draußen arbeitet.“

„Stimmt, ich bin Maurer. Und ansonsten, wie findst'ma?“

„Nich' übel, ehrlich gesagt.“

„Siehste Gitta, hast'et gehört? Da kannst nu mal mit deiner ausgelutschten Pflaume nicht gegen anstinken.“ – Und siehe, na hoppla, die Hobler sprang zu auf den Mann, „Du Schwein, du“, schrie sie und klatschte ihm eins.

„Lass det, Gitta, det war nur 'n Spaß.“

„Ja, ja, wat 'n Spaß is', det werd' ick'da lehr'n, du Schwein.“ – Und klatsch ging's, und klatsch batsch; die Frau in Rage, aber den Mann, wie wenn er solches schon kannte, den brachte das nicht aus der Fassung. – „Hör uff, Gitta, lass det Geschlage, wat soll'n die Jungs von dir denken?“

„Det is' mir egal, du Sau, du, du Schwein, immer musst'ma beleidigen.“ – Und nochmals klatsch batsch und „Saukerl, verdammter“, und nun war die Frau komplett außer Atem; inne hielt sie, den Morgenmantel riss sie sich auf, dass es Knöpfe prasselte, und dann fiel sie, Harri und ich rutschten zur Seite, quer rüber aufs Bett, wälzte sich rücklings, langte nach mir. – „Nich' abhau'n, Jochen. Kiek'ma mal an, bin ich nich... o Gott, mein Herze, fühl' mal, wie't bummert, Jochen, gib mal die Hand her, merkst', wie 'ma det echauffiert hat?“

„Ja, ja, aber –“

„– wat ,aber'? Kiek mal her, lieg ick nicht gut da? Willst'ma nich' doch mal, und so?“

„Nee Gitta, bitte... du, was denn jetzt? Hör auf, Gitta, lass meine Hand los, da unten, da möcht' ich dich nich' anfassen.“

„Ja, ja, aber den Hintern von dem Arsch da, dem Waldemar, diesem Schwein, den möchtest' jetzt auf Anhieb, oder wie?“

„Ja vielleicht, kann schon sein. Du weißt doch, wie das mit mir is'.“

„Ja, ja, ich weeiß, wie det mit euch allen is'. – Du, hör mal, Waldemar, wie is'n det jetzt mit dir? Wenn ich dir jetzt vergebe, würdeste denn mir zuliebe von Jochen Abstand nehmen?“

„Ja, würd' ich machen, Jutta.“

„Aber wenn ick dir jetzt sagen würde, du darfst. Los mach ruhig, halt dich ihm hin. Würdste denn trotzdem Nein sagen. Sei mal ehrlich. Ich gerat' ooch nich' wieder in Wut.“

Na ja, wenn du mich so frägst –“

„– denn hätt'st nischt dagegen, dich vom Jochen beschubsen zu lassen, hab' ich recht?“

„Ja haste, Gitta.“

„Na gut, dann nimm ihn dir mal vor, Jochen. Und du, Harri, du kriechst mir derweil zwischen die Beene. Komm schon, komm her, Muttern beglücken.“

„Nee, Mama, bitte. Schon gar nich' hier vor den Andern.“

„Wieso, vor Waldemar hast' ma doch schon mehr als eenmal und vor Papa früher ooch.“

„Ja, ja, aber wenn ich jetzt dabei mit ansehen muss, wie Jochen am Waldemar zugange is', und ich bin für die beeden Neese, dann kann ick' ma nich' konzentrier'n, und denn wird's nischt, und denn wirste sauer.“

„Det walte Hugo, schlapp machen gibt's nicht.“

„Na dann nimm davon Abstand, Mama.“

„Ja, ja, det könnt dir so passen. Los, runter vom Bett, ick bin wieder bei Puste, na komm, jetzt geh'n wir beede nach unten, und da machst'et mir mit allen Schikanen, oder haste nu ooch noch 'ne Ausrede.“

„Nee, hab' ick nich', Mama. Du, tut mir leid, Jochen, ich muss.“

„Ja, ja, nun geh' schon.“

„Und du?“

„Na Waldemar, wat sonst? Hast doch gehört, den darf ich.“

„Ja, ja, den darf er. Fick ihn zu Mus, Jochen. – Na nun mal los, Harri, ab mit dir, komm.“

„Ja, ja, aber danach darf ich wieder hochgeh'n, ja.“

„Na wat denn sonst? Denkste etwa, ich bin auf dein Schnarchen versessen?“

„Na gut, also bis nachher, Jochen.“

„Ja, ja, nu geh' mal. Dafür bleibt ja Waldemar hier.“

„Ja, ja, det bleibt er, aber beeil' da, Jochen. Wenn ick von Harri genug hab, denn will ich Waldemar wiederhaben. Können wir uns darauf einigen?“

„Ja, ja, klar, was denn sonst.“

„Jut, jut, und nu mal los, Harri, raus hier. – Ach noch wat, Jochen, also wenn dich heut' doch noch die Lust auf mich ankommen sollte, dann kommste runter, ja? Ganz egal wie spät det is'. Und wenn ick dann schon sternhagelvoll sein sollte, det macht nischt. Steck' ihn' ma rin. Fick einfach los, haste verstanden?“

„Ja, ja, hab' ich, Gitta.“

„Det will ich auch hoffen. – So, komm jetzt, Harri, ab mit uns, rin in die Kiste, Maman wat Jutet tun.“

„Ja, ja, Mama, ich werd' da schon zufrieden stell'n.“

„Und wehe, wenn nich' –“, so hört' ich grad noch, und dann klappte die Wohnungstür. „Puh“, jappte Waldemar, knipste das scheußliche Deckenlicht aus, und setzte sich, blank nackt wie er war, jetzt zu mir aufs Bett. – „Komm, Jochen, mach' da erstmal mit mir lang, ja, ich muss' ma 'n Momentchen erhol'n. – Ei Gott war det 'n Troubel. Die Frau is' n Schrapnell, wat? Aber trotzdem: verkehrt is' se nich', du. Wat denkste, wie die einen anmacht, wenn' de der zwischen' de Schenkel kommst, Also wenn ick du wär' ... ick würd' s ma an deiner Stelle überlegen. Det is' n Erlebnis mit Gitta, det kannste mir glooben.“

„Ja, ja, kann ja sein, aber ich brauch' keine Frauen.“

„Ick schon. Ick lass überhaupt nischt anbrennen. Ich bums wie'et kommt. Und wenn ich mal auf so' n Kaliber treffe, wie du eens hast, dann muss ich den rinkriegen, sonst nich', weil Kleenere, zum Beispiel so wat, wat Harri nur hat, oder sein Bruder, die *geben* mir im Arsch nu mal nischt. Im Arsch, da muss'et mir krachen, sonst lass ick die Finger davon und fick lieber selber. – Du, hör mal, du darft' ma ooch küssen, ooch wenn ick det sonst nur von Weibern will. – Ja, komm lass uns knutschen. O ja, det is' jut, du bist' n Talent.“

Und Pause und knutschen, und ich wurde begrabbelt, mir ward das Gemächt gewalkt. – „Jetzt wird er dir wieder steif, ich merk'et.“

„Ja, ja, aber wart' mal noch 'n Moment. Ich bin von dem allen hier noch mächtig durcheinander.“

„Ich irgendwie ooch, obwohl ick det ja gewöhnt bin, dass'se mitunter zur Furie wird. – Hörst' det, da unten geht's weiter. Anscheinend kann er nich' so, wie sie will. Aber drumrum kommt er trotzdem nich'. Die schafft det, dass er sie bürstet. Vorher lässt sie ihn sowieso nich' aus'n Klauen. Bevor er sie nich' gepimpert hat, siehst'n nich' wieder. Bei Gitta haben die Männer zu parier'n. Aber wenn'se parier'n, können sie allet von ihr kriegen. Für'n anständigen Fick gibt'se so quasi ihr letztet Hemde weg. Gitta is' schon 'n Original, sag' ich dir.“

„Wie hast'n die eigentlich kennengelernt?“

„Kennengelernt ist jut. Gitta is' Verwandtschaft. Ich bin in zweeter Ehe mit 'ner Cousine von ihr verheiratet.“

„Immer noch?“

„Ja, ja, immer noch, und daran wird sich ooch nischt ändern. Meine Olle geht uff sechzig, die is' sieben Jahr' älter als ick, die is' schon siebenundfuffzig und irrsinnig fett inzwischen, dagegen is' selbst Gitta noch 'ne Gerte, und die is' nu wahrhaftig nicht die Schlankste, aber Maria... du, die kriegt keenen mehr, und deshalb kann ich nebenher sonstwat veranstalten, da drückt'se beede Augen zu, is' doch klar: Alleen will'se nich' bleiben, und außerdem: Denk' mal nich', dass ick 'n Schlechter bin. Wenn sie's braucht, denn kriegst sie's, da rammel ick sie, und anständig Geld bring' ich ooch ins Haus, und damit is' jut. – Du, hör mal, hörst det, jetzt hat sie's geschafft, jetzt is' er dran an ihr, jetzt jucht'se, und det is' n sicheres Zeichen, dass ihr zwischen ihr'n Beenen behaglich zumute is'.“

„Fickst du sie eigentlich gern?“

„Na klar, sonst wär' ich doch nich' hier. Aber andererseits lass ick'ma auch ganz gern mal, seit'ma zum ersten Mal 'n Mann angefallen hat. Ick siebzehn, und der Andere... na ja so um die fuffzig, so etwa wie ick heute, aber 'n andern Hammer als ick. Der hatte 'n Ding... ick würd' sagen, der war so etwa wie deiner Ich dacht', ich geh flöten, aber dann, dann wurd'ma aus dem Schmerz, und wat für'n Schmerz, du, aber trotzdem, da wurd'ma allmählich, wie der Kerl so richtig im Gange war... da wurd'ma aus all dem Wat-aushalten-Müssen uff eenmal so wat wie'n Genuss, so als würd'ma det Massakriertwerden wat geben. Und deshalb... komm, gib's mir, fick' ma, Jochen. Det kann doch für dich, so jung, wie du bist, keene Hürde sein. Komm, sag mal, wie soll ick'ma hinpacken, ick akzeptier' jede Stellung. – Mensch, hör' mal: die Gitta, Jochen, hörst' det? Die hat ihr'n Spaß unterm eigenen Sohn, is det nich' säuisch geil, so'n Inzest? – Du, komm her, lass'ma jetzt bluten, komm ruff, und ja mir nich' groß wat ranschmier'n, det reicht mir mit Spucke, und dann stoß einfach zu, bring'ma zum Jammern. Na los, dresch'n rin.“ – Und ich hatt' auch... ja, den hatt' ich, den nötigen Drang, und Waldemar, sich rücklings gepackt, die Beine gehoben... auf schrie der Mann, und ein Lamentieren hob an, als wär' ihm das alles nicht recht, als würd' er dran draufgehen, aber nach allem, was ich gehört hatte... und außerdem war's mir jetzt schnuppe; der Kerl hatte ja wohl ausführlich gesehen, was ihn erwartet, und also fickt' ich drauf los, und dieser Waldemar ließ sich, obzwar er heftig wehklagte, heftig beschubbern. – „Ach du meine Fresse, wie kannst' mir det antun, ick könnt' doch dein Vadder sein.“

„Ja, ja, könntste –“

„– ja, ja, macht ja nischt, gib's ma, wenn'et denn sein muss... ach du meine Fresse, machst du'ma leiden, ich gloob, ick bin hin, aber trotz... is' jut so, is' herrlich, is endlich mal wieder... ach herrje, wo gibt'det denn so wat, wie kannst'ma denn so erniedrigen, so irrsinnig dolle, grad so, wie ick's brauch', na so wat... ja, ja, immer feste, det muss'ma wat geben, det gibt'ma jetzt wat... du Aas, du, du Sau, du, wie kannst'ma nur derartig schlachten... oje oje, endlich mal wieder 'n Hengst.“ – Und nun jappten wir um die Wette; außer Atem der eine, der andre; zweistimmig' Gestöhne, jedem das Hecheln, das Röcheln, und mir binnen Kurzem ein Krächzen, ein Grunzen, ein Aufschrei, mir kam's. Schwindelig ward mir, ich stürzte vornüber, rauf auf den Mann, und der japste: „Ach, du heiliger Strohsack, du kannst einen vielleicht. Lass det bloß die Gitta nich' wissen, sonst musste –“

„– nix muss ich, sei stille.“

„Ja, ja, aber... Mensch, zuckt'ma der Arsch. Du hast'ma vielleicht rangenommen, au Backe. Du, wollen' wa uns nich' ab und an woanders treffen? Nur du und ick? Irgendwo heimlich?“

„Ja, ja, können wir, aber nun lass mich erstmal zur Ruhe kommen.“

„Und dann? Willst'ma denn etwa gleich *noch* mal?“

„Nee.“

„Könntst' aber, ick hätt' nischt dagegen. Du, mit dir möcht' ich mal 'ne janze Nacht haben. Du fickst doch nich' nur, du lässt'da doch ooch, oder?“

„Ja.“

„Du, denn könnt's ja immer abwechselnd jeh'n. Eenmal du mich, und eenmal ick dich. Und so ficken wir uns dann gegenseitig kirre. Det war schon immer mein Traum, aber bisher is' nischt draus geworden. Na ja, wann find' ma ooch schon so wat wie dich. Wenn schon mal eener so'n Hammer hatte, der für mich jut war, dann war der Betreffende auch nischt wie'n Ficker. Ick ooch mal *ihn*, det kam nich' in Frage. Wobei: Viele war'n det ja sowieso nich'. Meistens hab' *ich* ja die Kerls. Findst ja nich' oft so'n Kaliber wie deins. Wat hat Gitta gesagt, wat hast' gesagt: einundzwanzig?“

„Ja, ja, Komma sieben.“

„Also fast *zwee*undzwanzig?“

„Ja. Aber das gibt noch bedeutend Größere. Mich hat schon mal einer mit Einem, der hatte gut und gern seine Dreißig.“

„Da warst' aber 'n Glückspilz, jedenfalls von mir aus betrachtet. Also mehr als du an dir dran hast, hab' ick bisher noch nich' ringekriegt. Na und überhaupt: Oft is' mir so wat ja sowieso nich' begegnet. Nach diesem ersten Fick, da als ick siebzehn war... det war damals auf'm Bau der Polier, der ma da jegriffen hat. Wir haben da neunundzwanzig in Berlin in Dahlem für so'n hohes Tier von den Deutschnationalen 'ne Villa hochgezogen, und eines Tages hat'ma unser Polier nach Feierabend mit zu sich nach Hause genommen, angeblich um mit mir eenen zu picheln, weil er grad Strohwitwer wär', seine Olle mit 'ner Frauensache in'er Klink... na ja, ick kleener Lehrling, ich war da noch Lehrling, also hab' ick'ma natürlich jeehrt jefühlt, schließlich war't der Polier, und mit dem eenen picheln dürfen, und gleich ooch noch bei ihm zu Hause... na ja, da bin ick natürlich mit, und zuerst eenen gepichelt haben wir denn ja ooch, aber denn kam det Andre, und ick hatt' zuerst ooch nischt dagegen, ich mein' gegen det Fummeln, ick stand schon uff so wat, aber als wir denn vollkommen nackt war'n, da war ick uuf eenmal dran, ruckzuck ging's, schon war ich fällig. Oijoi, sag' ich dir... na ja, det hab' ick dir ja schon erzählt, wie det war, aber danach, als det aus war zwischen mir und unserm Polier, so nach'n paar Wochen, da war denn ooch jahrelang nischt mehr. Ja, ja, Kerls gefickt, det hab' ick denn schon bald nebenher, ick hab's nie nur mit'n Weibern getrieben, aber eenen gefunden, vom dem sein' Kaliber ick'et besorgt kriegen wollte, det gab'et ewig nich'. Da musst' erst der Krieg kommen, da hat mich mal 'n Kameraden, als'wa in der Nähe von Krakau stationiert war'n, det war so Ende vierundvierzig, da war ich schon zweeunddreißig, und dann erst wieder siebenundvierzig oder achtundvierzig 'n Russe in Karlshorst, Iwan hieß er, Iwan Stepanjewitsch, oder so ähnlich, jedenfalls Iwan. Du, ich gloobe, der hatte noch 'n Größern als du, aber danach, da war wieder jahrelang nischt mehr, und dann war hier mal kurzzeitig eener in Luchow, 'n S-Bahnfahrer, und denn noch drei, vier andre, immer da wo wir irgendwat hingebaut haben, zum Beispiel in Fürstenwalde, nee, nich' in Fürstenwalde, da haben'war zwar ooch 'n Kulturhaus hingesezt, aber det Kulturhaus, wo ick nebenher uff'n Ficker gestoßen bin, det war vor drei Jahren in Wittenberge. Und ob du det gloobst oder nich', det war vor dir der Letzte, der'ma genommen hat. Alle Andern hab' *ick*. Ooch schon Gittas Gottfried, und Harri ja sowieso. Du, det Muttersöhnchen hab' ick schon dumm und dämlich gefickt.“ – Nun ja, wie heißt es so schön: Wenn man vom Teufel spräche, wär' er nicht weit. Will sagen, Harri kam angewackelt; tauchte so nackt, wie er mit seiner Mutter

hatte abziehen müssen, nun auch wieder auf. – „Geh’ runter, Waldemar, Mama wartet auf dich.“

„Lasse mal warten. Erzähl mal, wie wart’n? Hast’se bis zum Höhepunkt gebracht?“

„Nee, wurd’ nischt, aber jetzt sollste runterkommen.“

„Ja, ja, immer hübsch langsam, Harri. Komm erstmal her, leg’da zu uns, lass’da von mir an’ Hintern geh’n.“

„Wie kommst’n auf so wat, Waldemar? Seit wann gehst’n du mir an’ Hintern?“

„Komm, Harri, nu mal keen Getue. Ich hab’ Jochen längst erzählt, dass ick euch Hobler-Brüder, eenen wie den andern, und det schon mehrmals. Also mach keene Sperenzen, ick will det, und Schluss.“

„Ja, ja, um’da vor Jochen dicke zu tun, wat du hier durch unsre Mutter für’n Stand hast.“

„Harri, jetzt verdrehste schon wieder die Wahrheit. Du, du weeßt ganz genau, Gitta hat damit det Allerwenigste zu tun. Det sind doch wohl eher eure Extratour’n, Gottfried seine und deine, für die ick den Zugang zu euern Ärschen kassier’. – Wie is’et, muss ick noch deutlicher werden?“

„Nee, nee, is’ schon gut.“

„Na siehste, denn komm ma, ruff hier uffs Bett, hock’da hübsch hin.“

„Aber mach’ nich’ gleich so dolle, du weeßt, wie empfindlich ick bin. Wo habt ihr denn die Creme?“

„Keene gebraucht.“

„Na, dann werd’ ick sie mal hol’n.“

„Halt mal, halt stopp. Hat Jochen dich vorhin nich’ ooch ohne? Nur einfach mit Spucke, oder wat weeß ick, wie?“

„Ja hat er, aber –“

„– keen ,aber‘. Los, Harri, komm her.“

„Nee du, nich’ ohne. Noch mal, da geht’s nich.“ – Und raus war der Harri, und Waldemar rief ihm hinterher: „Komm, lass’et sein, Harri, det war doch nur ’n Spaß, ick kann doch jetzt sowieso nich’. Deine Mutter wird wahnsinnig, wenn ick ausjelaugt bei ihr ankomme.“

„Ja, ja, aber trotzdem, dir traue ick allet zu“, rief Harri zurück, und gleich auch war er wieder im Zimmer, deponierte auf dem Nachtschränkchen eine Dose Hautcreme und setzte sich auf die Bettkante. – „So, nu mach, wat’de willst, Waldemar.“

„Schön wär’t, kribbeln tut’et ma mächtig, wenn ick’ dich so sehe, Harri, und wenn ick wüsste, Gitta is’ eingepennt, aber damit zu rechnen is’ ja wohl nich’, wo du’et ihr nich’ mal anständig besorgt hast. Warum eigentlich nich’?“

„Weil’se wieder angefangen hat, mir mittendrin wat auf’n Arsch zu geben,“

„Ja, stimmt, so is’se heute druff. Aber det is’ doch geil.“

„Ja, ja, mitunter, aber heute is’et mir dabei vergangen, und denn wollt sie’n mir immer wieder hochlutschen, und beim letzten Mal, da war et zu dolle –“

„– da hast’ ihr ins Maul abgespritzt, oder wie?“

„Ja, ja, hab’ ick, und da hat’se mir eins geschmiert.“

„Na keen Wunder, det war der falsche Moment. Erst musst’ ihr die Möse bedienen, und wenn’se denn da gesättigt is’, denn hat’se auch nischt dagegen, wenn man’s ihr ins Maul gibt. Aber erst die Möse, det müssteste doch inzwischen wissen.“

„Ja, ja, weeß ick ja ooch, aber uff eenmal... ick will’se noch zurückhalten, aber da ging mir schon eener ab.“

„Ja, ja, det kenn’ ich, Harri, wer kennt det nich’. Und letztlich is’et ja ooch keen Malheur, aber bei Gitta, da braucht’et nu mal Fingerspitzengefühl. – Na ja, nu werd’ ick mal runter, werd’se bei Laune kitzeln. – Ach so, wat ick noch sagen wollte, Harri: Gestern war bei uns im Kombinat festliche Eröffnung erstet Lehrjahr. Zwanzig Neue allein bei den Maurern. Und immer noch ’ne Menge drunter, die schon nach der Achten aus der Schule sind.“

„Ja, ja, schon gut, Waldemar, erzähl’ det mal andermal.“

„Wieso, wat is’ denn? Seid ihr etwa nich’ mehr interessiert?“
 „Komm, hör uff, Waldemar, det gehört jetzt nich’ hier her.“
 „Ja, warum denn nich’, Harri?“
 „Weil’et nich’ not tut.“
 „Merkst wat, Jochen, allet sollste nich’ mitkriegen.“
 „Ja, ja, hab’ ich schon gemerkt. Aber sag’ mal trotzdem, worum es geht.“
 „Na um ihn hier und sein sauberes Brüderchen –“
 „– nee, Waldemar, hör uff damit, det muss jetzt wirklich nich’ sein.“
 „Doch Waldemar, sag’s mal, wat los is’.“
 „Nee, hört uff, Waldemar, jetzt nischt von dem Thema.“
 „Doch Waldemar, schieß mal los. Worum geht’s denn?“
 „Na dass Harri und Gottfried gern –“
 „– nee, Schluss jetzt, Waldemar, lieber bums’ma. Komm, ich bock’ma für dich uff.“
 „Nee, Harri, lass sein, ich brauch’ mein Pulver für Gitta. – Also hör zu, Jochen, er und sein Bruder, die woll’n –“
 „– du, Jochen, bitte, gloob ihm keen Wort.“
 „Ja, ja, lass ihn doch mal ausreden. Was is’ denn, Waldemar?“
 „Na dass die beeden auch ganz gern mal janz wat Junget ficken. Zum Beispiel die von uns aus’ m ersten Lehrjahr.“ – Und da nun sprang Harri auf, und der quäkte: „Du bist gemein, Waldemar, hundsgemein biste jetzt, aber mach mal so weiter, det wirst’ noch bereu’n“, und schon war er weg, der Harri und Waldemar sagte lässigen Tonfalls: „Lass’n loofen, Jochen. Wenn er sich abgeregt hat, kommt er wieder.“
 „Ja, ja, aber wo is’ er denn hin?“
 „Garantiert nich’ weiter als bis in die Küche, und det wird’ma jetzt nich’ davon abhalten, dir noch fix reinen Wein einzuschenken, und dann geh’ ick runter, Gitta beschälen, aber vorher... also hör zu, ick arbeite im Baukombinat in Hirschwalde, det is’ n riesiger Betrieb, so alle Baugewerke gebündelt, und da bin ich eener von den Lehrausbildern, eener für die Maurer. Und dadurch is’et nu mal für mich nich’ schwer, mir den eenen oder andern von unsern Lehrlingen rauszupicken, und wenn mir der Junge dann eindeutig uff’n Leim gegangen is’, führ’ ick’n Harri und Gottfried zu, und det passiert dann in dem Häuschen von’nem Freund von mir. Det is’ der Christian. Christian Möckel heißt’ er. Der is’ so Anfang vierzig. Is ooch ’n Lehrausbilder, eener bei den Zimmerleuten. Und der fischt genauso wie ick allet ab, wat sich abfischen lässt, und dadurch kriegen’wa nicht grad wenige von unseren Stiften ins Boot. Immer erstet Lehrjahr. Da sind’s se meistens noch so janz und jar unbeleckt. Die reinsten Unschuldslämmer. Tappen noch in jede Falle. Musst nur die richtigen Tricks kennen, denn wikelste dir die Bürschchen eins fix drei um’ Finger, und denn tun’s se dir jeden Gefallen. Fraglich is’ nur, wie lange det noch Lehrlinge gibt, die erst vierzehn oder fuffzehn sind. Früher waren’s se ja nie älter, wenn sie bei uns angefangen haben, aber seit’s se vor’n paar Jahren diese Zehn-Klassen-Schulen eingeführt haben, da kommen ja nich’ mehr massenweise welche raus nach der Achten. Und außerdem is’ im Baugewerbe ooch schon mehr und mehr die Rede davon, dass’wa bald nur Lehrlinge nehmen wollen, die’n Zehnte-Klasse-Abschluss haben. Is’ zwar der reinste Schwachsinn, wozu det, det braucht sowieso keener, der Maurer oder Dachdecker oder Zimmermann werden will, aber *kommen* wird’et eines Tages so, det seh’ ich schon vor mir. Und denn müssen sich Harri und Gottfried nach wem andern umkucken, der ihnen det junge Gemüse zukommen lässt. Wobei: bisher is’et ja noch nich’ so weit. Da können’s se noch regelmäßig so kurz vor Hirschwalde in Christian sein’ Häuschen eintrudeln. Det hat er von seinen Eltern geerbt. Is wat kleenet, is’ eigentlich nich’ viel mehr als ’ne Hütte. Zweek Zimmerchen und dazu ’ne Küche, und oben noch ’ne kleene Kammer, und im Jarten ’n Plumsklo. Mehr is’ nich’. Aber für Christian, da reicht’det, und er is’ sein eigener Herr. Kann da sonstwat veranstalten, da kräht da keen Hahn nach. – So nun weeßt det, warum Harri und

Gottfried mich an sich ranlassen. Den Christian Möckel übrigens ooch. Entweder sie geben sich uns hin, die Hobler-Brüder, oder det gibt keine Jungs mehr.“

„Nimmst du so'ne Jungen eigentlich auch?“

„Kommt vor, ja. Hat'ma Christian druff gebracht, dass det wat nich' von'er Hand zu weisendes wär', so'n taufrischen Stift zu rammeln. Und seitdem piken wir die Bürschchen mitunter *beede* schon mal an, bevor wir'se weitergeben.“

„Und die ihr da verführt, die halten auch alle dicht, ja?“

„Klar halten'se dicht. Christian und ick zeigen uns doch erkenntlich. Zum Beispiel bei den Benotungen. Und überhaupt drücken'wa dann hier und da mal 'n Auge zu. Wer von den Lehrlingen weeiß so wat nich' zu schätzen? Also kommen sie auch wieder.“

„Immer?“

„Nee, nicht immer. Aber selbst wenn sich dieser oder jener uff so wat keen zweetes Mal einlässt, und so wat gibt'et natürlich, aber dicht hält so eener dann trotzdem. Solche schämen sich doch viel zu sehr, dass'se vor uns die Hosen runtergelassen haben. So wat treten sie doch nich' freiwillig breit, dass'se sich in' Arsch haben ficken lassen. Wörn'se doch sofort als Homo verschrien.“

„Du bist verdammt raffiniert.“

„Tja, von nischt kommt nischt, Jochen. Und bevor *andre* absahnen –“ Und Waldemar stockte, der schaute gen Zimmertür, und dadurch unwillkürlich auch ich, und an der Tür sah ich Harri stehen, und Waldemar sagte: „Komm rin, Harri. Ick hoffe, du hast'da beruhigt.“

„Bleibt mir wat andres übrig?“

„Nee. Aber wenn's dich beruhigt, ich geh' jetzt runter. Is' sowieso erstaunlich, dass sich dein Mamachen noch nich' bemerkbar gemacht hat. Aber vielleicht is'se ja tatsächlich eingepennt. Ich meine, ick'se zweemal, und dann du, wenn auch nicht besonders großartigartig, aber immerhin, gebumst hast'se ja schließlich... na ja, da kann'et schon sein, dass'se weggesackt is'. Also, wenn es so sein sollte, komm ick wieder hoch, machen wir wat zu Dritt, verstanden?“

„Nee, Waldemar, lass ma alleen mit'm Jochen. Von dem haste jetzt allet gehabt.“

„Wat heißt denn ‚allet‘? Er *mich*, ja. Aber ick *ihn*, det steht noch aus. Und dich hab' ich heut ooch noch nich', obwohl et det Mindeste wäre, wat'ma hier zusteht. Ick soll'ma doch schließlich ab morgen wieder bemühen, oder wie is'et, brauchst det nich' mehr, det bei Christian? Kommste neuerdings ohne die Kerlchen aus?“

„Ja, ja, is' ja gut, sei stille“

„Wieso, wat is' denn, Harri? Jochen weeiß doch nu allet. Und dass er dich wegen deiner speziellen Vorlieben verurteilt, davon hab' ick bisher nischt mitgekriegt. Und außerdem, wat machst' ooch schon Schlimmet? Du fickst doch keene Kinder. Det sind unsre Lehrlinge. Und wie sich immer wieder rausstellt, sind'se meist schon mächtig uff wat aus. Warum da nich' nachhelfen. Und gezwungen werden'se zu nischt.“

„Ja det stimmt, Jochen, da hat Waldemar recht. Solche, die welche vergewaltigen, solche sind wir nich'. Geht alles über Verführung.“

„Ja, ja, det jeht det. So, und nu hau ick erstmal ab. Bis gleich vielleicht, wenn ich Glück hab'. Und dass'de jetzt hinter mir ja deine Tür nich' abschließt, Harri, sonst tret ick dir'se ein. Die Maraike is' verreist, det weeiß ick. Ick muss'ma also vor nischt in Acht nehmen. – Bis dann, Jochen. Bist wat verdammt Duftes. Aber jetzt... (Waldemar bückte sich nach dem Bademantel, mit dem er gekommen war) ...na ja, ick sag mal so: jetzt muss ick erstmal in die Höhle von dem Teufel seine Großmutter.“ – Und der Mann nun nach dorthin unterwegs, kam Harri zu mir aufs Bett, holte tief Luft, fragte: „Hälst' mich für'n Schwächling?“

„Was heißt ‚Schwächling‘?“

„Na weil ick mir überall allet gefallen lasse. Hier det bei meiner Mutter und dann det von Gottfried, und bei uns auf der Polizistenschmiede, da is'et ja auch nicht anders. Letztlich lass ich immer allet zu.“

„Ach komm, wollen wir nich' lieber schlafen?“

„Wieso, det is' doch erst zehn nach elf, und außerdem wollt' ick dir doch noch Norbert vorstellen.“

„Norbert –“

„Ja, ja, Norbert. Du, der würde sich irrsinnig freu'n. Und dem würd' ick det ooch gönnen, weil: der kriegt doch sonst kaum mal wat. Hat er noch nie, und dabei is'er sonstwat wie wil- lig, lässt allet mit sich machen. Du, hör mal, du könntst'n in' Arsch ficken, und ick stopf ihm derweil det Maul. Und wenn wir Lust haben, wechseln wir uns zwischendrin ab. Dann fick ick ihn, und du machst ihm mit deinem Hammer 'ne Maulsperre.“

„Hab' aber keine Lust. – Hör' mal, wer da zurückkommt.“ – Waldemar war's, wer sonst. Und Waldemar frohlockte denn auch: „Hurra Leute, Gitta, die pennt, die zersägt grad mehrere Wälder, da werd' ick'se doch nich' von abhalten. Komm, Harri, rück mal, mach Platz.“

„Ja, ja, meinetwegen, aber eigentlich störste, Waldemar.“

„Warum det denn? Komm, rück schon, lass' ma Jochen beschlappern.“

„Ja, ja, aber ick wollt' grad Norbert hol'n.“

„Welchen Norbert? Den Fieselke, det Fettschwein?“

„Ja, ja, den, ja.“

„Na dann hol'n doch, ficken wir uns nacheinander an ihm ab. Erst wir mit unserm Durch- schnittskaliber, und denn macht ihm Jochen am Ende den Garaus. Wär' doch 'n Gaudi.“

„Werd' ich vielleicht auch mal gefragt, Waldemar?“

„Ach, entschuldige, Jochen, ich bin nur so mächtig in Stimmung, weil ich nich' schon wieder bei Gitta ran muss. Eenmal is' ja lustig, und det zweete Mal geht och noch, aber denn hab' ich eigentlich genug von der Frau ihre Reize, verstehste?“

„Na dann leg dich doch schlafen.“

„Nee, det eben nich', Jochen. Ich würd' schon noch janz gern wat erleben. Dreh mir doch mal deinen Arsch zu.“

„Ich hab' aber keinen Bedarf, fick lieber Harri.“

„Nee Waldemar, lieber hol' ick jetzt Norbert.“

„Na jut, denn mach'det, hol'n uns her. Aber Vorsicht im Flur, weck'ma ja deine Mutter nich' uff.“

„Und wat macht *ihr* inzwischen?“

„Na schmusen, wat Jochen? Komm, lass'da küssen. Harri is' doch verglichen mit mir selbst in so wat 'ne Null.“

„Nee, is' er nicht, Waldemar. Komm Harri, zieh' dich mal noch nich' an, knutsch erstmal mit.“

„Aber nich' mich, Harri, kommt ja nich' in die Tüte. Vom Kerl lass ick'ma außer von Jo- chen von keenem.“

„Du, hör mal, das is' hier zwar nich' meine Wohnung, aber ich schmeiß dich trotzdem raus, wenn du Harri nich' mitmachen lässt.“

„Komm, wo jibt det denn so wat? So kannst' doch mit mir nich' umgeh'n.“

„Und ob ich det kann. Na los, nu mach schon, lass dich von Harri küssen. Wirst sehen, der macht's prima.“

„Na jut, wenn'de meinst. Komm her, Harri, wat soll's, küss'ma mal Probe, bedien'ma.“ Und Harri, der legte sich, ich hielt mich zurück, tüchtig ins Zeug, ward mächtig aktiv, und Waldemar ward, ich sah's, butterweich, lag rücklings, Augen geschlossen, genoss und geriet, ich abgerückt, unter den Harri wie nix, und Harri... „Nee, nich' mich ficken wollen, Harri. Du, Jochen, lass det, nich' mich festhalten. Nee, Leute, hört uff, wie steh' ick'n da, wenn ick' det zulasse. Aua, meine Beene, weg davon, Harri. Und du lass'ma los, Jochen. Hör uff, Harri. Nich', Harri –“

„Doch, Harri, los, stoß'n rin.“

„Nee, Harri, det tu mir nich' an. – Au verdammt, bist du schnelle.“

Tja, das war er, der Harri, und los fickte Harri, und den er befickte, dem hatte es nun die Sprache verschlagen, der wackelte mit dem Kopf und stöhnelte vor sich hin, und ich, Waldemars Arme im Griff, ging Harri ans Ohr: „Du, wenn du fertig bist, dann nehm' *ich* ihn, dann hältst'n für mich fest, ja?“

„Ja, mach' ick.“ – Und das machte er auch, sich mächtig flink ausgefickt, und flink („jetzt du, Jochen, komm her –“) ging der Wechsel vonstatten; Waldemar konnt' lediglich grölen: „He, wat wird'n *det* jetzt? Nee, nee, du mich' jetzt nich' *ooch* noch, Jochen.“ – Und auf bläkte der Waldemar, ich mich in ihn gedroschen: „O ihr Schweine, verdammte, bin ich 'ne Nutte? Wat macht ihr'n mit mir –“

„– nix, wat du nich' willst.“

„Ja, ja, is' ja jut, nu fick schon.“ – Und ich fickte und fickte, und mir war so, als käm' ich trotz heftigem Trieb nie und nimmer ans Ziel. – „O mein Gott, muss ick leiden“, lallte, den ich da pflügte, „au verdammt, machst du'ma hin. Aber wenigstens is' det... det is' doch zumindest 'n Pfahl, wo et'ma durch und durch jeh.“ Und durch und durch sollt' es auch mir gehen, darauf legte ich's schon an, der ich da fickte und fickte, aber trotz heftigem Rackern... also eh es auch mir durch und durch ging... „Mensch, hast *du* jetzt 'ne Ausdauer.“ – Ja, ja, so konnt' man das auch nennen, das Rein-da und Rein-da, dass schier die Funken stoben; das musste doch endlich was werden, und endlich, na endlich, jetzt spürt ich's, jetzt stieg's mir, mir kam's. – Und *aus* jetzt, und *Schluss* jetzt, das *war's* jetzt, genug war's, „lass'n los, Harri, kannst'n loslassen“, denn mir war jetzt nach Abhauen, auch wenn ich jetzt still hielt; Waldemar, Bewegungsfreiheit erlangt, meinen Kopf sich gegrapscht, hing mir am Maul, und mein Maul mir ein lasches, ich ließ es, ich fühllos, beschlabbern, ließ auch den Schlund mir beschlecken, ließ Waldemars Zunge, ich teilnahmslos, wildern, und Waldemar kriegte... ja, ja, ich spürt' es, der ich da auf ihm klebte, dem Waldemar kamen die Lenden ins Leben, demward jetzt ein Ständer, und entsprechend kam der Mann auch ins Schnaufen, und der hauchelte was von ‚jetzt mir eenen abkaun‘, aber ich war, ich hört' es, zum Glück nicht gemeint, Waldemar jappte im Knutschen: „Harri... du hör mal, Harri... hock nich' blöde da rum... los, kau'ma eenen ab.“

„Ja, mach det, Harri, warte, ich mach auch Platz.“ Und ich schob mich mitten im Beknutschwerden, sacht seitwärts, auf dass Harri rankam, wo er rankommen sollte, und der ging auch, kein Wort der Widerrede, prompt darauf ein; ich hört' es bald schmatzen und ich dachte: ‚Soll er mal, und dann hat er hoffentlich genug und schleppte mir nich' noch diesen Fleischer an‘, denn ich war vollauf gesättigt; ich kam mir schon vor, als hätt' ich mich schier überfressen, alles gehabt bis zum Überdross, und Waldemar hechelte mir, mich sabbernd beknutschend, sein wachsendes Erregtsein ins Maul, und mir was das alles so gleichgültig, ich sehnte mich nach meinem Gottesruh-Bett: Mich hinhaben, mich langmachen, und dann nix mehr hör'n, nischt mehr seh'n, und schlafen bis Ultimo.

„Du, Harri, jetzt setz'da mal ruff, reit'ma eenen ab.“

„Nee, lass det mal Jochen machen.“

„Nee, nee, Harri, ich mach' heut nischt mehr. Wenn ihr von mir noch was wollt, dann zieh ich mich an und seh zu, dass ich 'ne S-Bahn kriege, und von Darneute aus, da loof ich.“

„Wat willstest?“

„Nach Hause, Harri.“

„Kommt, hört uff damit, pflanz'da jetzt ruff, Harri, vergraul'ma den Jochen nich'“

„Nee, nee, is' schon jut, kannst bleiben, Jochen, ick lass'ma ja schon. – Warte, ick schieb ihn mir rin. – Ach du ahnst'et nich', det Zwiebelt vielleicht.“

„Ja, ja, det is' allet für vorhin, als'de ma gebumst hast. Jetzt geb' ick's dir wieder.“

„Ja, ja, is' mir klar, aber dich mal ficken zu können war trotzdem wat Duftet.“

„Ja, ja, dann bemüh'da ma jetzt um Ausgleich. Und du rutsch wieder ran, Jochen, lass'da beknutschen. – Mensch Leute, det könnt' jetzt bis sonstwann so jeh'n“

„Das will ich nich' hoffen', dacht' ich, der ich mir nun so vorkam, als hätt' ich schier bis zum ‚Äh, is' det widerlich' alles gehabt', was ich gebraucht; mich kam die Übelkeit an, und als ich die Wohnungstür klappen hörte, sprang ich vom Bett, und rein kam Gitta, die nackte.– „Nee, du nich' auch noch, Gitta. Verschwinde!“

„Ja Gitta, hau ab.“

„Ja, ja hau lieber ab, Mama.“

„Wat is'? Ihr seid wohl verrückt geworden –“

„– nee, sind wir nich', japst' ich, „bleib, wo du bist, komm mir ja nich' zu nahe, ich zieh mich jetzt an.“

„Nee, Jochen, bleib hier... (Das Ficken beendet, Waldemar kam jetzt vom Bett, sprang zu auf die Gitta) ...und du verpiss'da, Gitta.. Du, sonst tret' ick'da in' Arsch.“

„Ja, Mama, hau ab, geh wieder nach unten. Na los, geh' schon.“

„Also jeh'n soll ick?“

„Ja, Mama, sollste.“

„Und nur weil der Heini da Angst vor mir hat?“

„Na und? – Hör uff, lass deine Sachen liegen, Jochen. – Und du verschwinde endlich, Gitta. Ich hätt'da vorhin, aber da haste jepennt.“

„Ja und, dann mach's mir doch jetzt.“

„Jeht aber nich', ich hatt'n grade bei Harri drin.“

„Na denn geh'da doch waschen, ich wart' hier, ich pack'ma schon mal uff's Bett.“

„Nee Mama, bleib von hier weg.“

„Na jut, ooch jut, denn steh' ick eben, macht ihr't mir alle von hinten.“

„Aber nich' ich.“

„Denn eben nich', aber det is' hier immer noch mein Haus. Ma einfach beiseitedrängeln, lass ick'ma nich' .“

„Ja, ja, is' ja gut, Gitta, komm mit.“

„Wohin denn?“

„Na, ich muss'ma doch'n Schwanz waschen, nu komm ma.“

„Wat denn, willst'ma etwa gleich hier oben in dem kleenen Kabuff?“

„Ja, ja, nu komm'schon. Det wär' doch nich' det erste Mal hier oben uff'n Klo. Warum erst runter ins Badezimmer. Hier kommst' doch viel eher zu wat.“

„Na jut, aber ihr andern kommt mit. Ich will, dass ihr zukiect.“

„Ich nich' .“

„Komm, Jochen, det schadet dir nich' .“

„Nee, aber ich will det nich', Waldemar.“

„Ach Quatsch, komm'ma, komm mit. – Na los, Gitta, zisch ab, je schneller hasst'n drin.“

„Ja, brauch' ick ja och, wat denkste denn, warum ick *hier* bin. Mein eigener Sohn war doch mal wieder für so wat zu dämlich.“

„Ja, ja, nu komm'ma, beweg'da.“ – Und Gitta ward rausbugsiert, und Harri und ich, wir folgten den beiden auf den Korridor, und gleich nebenan von der Schlafzimmertür war die Tür zur Toilette, eine mit Waschbecken, Konsole drüber; und da stand dies und das, was Harri so zum Sich-Herrichten brauchte, und Waldemar drehte den Wasserhahn auf, wusch sich den Schwanz, das ging schnell und bescherte ihm gleich auch 'ne Latte, und Gitta stand schon bereit, Gesicht zur Wand, und Waldemar rückte die Frau sich zurecht, „na komm schon, nu komm'ma“, und er nahm sie sich vor, und Frau, die lallte: „Ah ja, nu mach's mir. Ja ja, so is' jut. Und wenn *noch* eener will, immer ran. Ick bin für allet zu haben. Ick lass'et ma ooch in' Arsch geben.“

„Na Jochen, wie is'et, willst'et nich doch mal versuchen? Ick rück' ooch zur Seite.“

„Nee, nee, nich' nötig, ich will nich', mach' mal weiter, Waldemar. – Du, Harri, komm weg hier.“

„Nee, nee, det können wir Mama nich' antun, Jochen. Und kiek mal, mächtig geil sieht det doch aus, findst' det nich ooch'?“

„Nee überhaupt nich'.“, jappt' ich, mir ein Würgeln im Hals, und schon sprang ich ans Klobecken, sackte auf die Knie, und dann kotzt' ich auch schon los. – „Ach du heilger Strohsack. Hör mal uff, Waldemar. – Wat hast'n, Junge? Sind dir denn Frauen so wat von zuwider, dass'de dir erbrechen musst? Det kann doch nich' sein, du hast doch 'ne Mutti, oder wie is'et mir dir? Hast' etwa keene mehr?“

„Doch, aber –“

„Na wat denn?“

„Da muss ick nich' zugucken, wenn sie gefickt wird.“

„Ach det is'et, det muss einem ja erst gesagt werden. – Wat is'n Männer? Wat steht' ihr'n so rum? Fasst doch mal zu, gebt ihm mal 'n Glas Wasser, dass er sich 'n Mund ausspül'n kann. – Magst wieder aufsteh'n, Junge?“

„Ja, ja, aber nich' mich anfassen, Gitta.“

„Ja, ja, is' ja jut. – Los, Waldemar, hilf ihm.“

„Hier haste Wasser, Jochen.“

„Ja dankeschön, Harri.“

Und ich spült' mir den Mund aus und dann reicht' ich den Becher zurück, war ein Zahnputzbecher. – „Mein Gott, is' mir schlecht.“

„Vielleicht is' dir det Abendbrot nich' bekommen.“

„Wieso, wir haben doch noch gar nix gegessen.“

„Wat is'? Sag mal, Harri, du hast'se wohl nich' mehr alle? Du hast deinem Gast nischt zu essen gegeben?“

„Doch, doch, war ja allet fertig, aber sind wir nich' dazu gekommen. Ich wollt' erst mit Jochen ins Bett.“

„Sag mal, det gibt's doch wohl nich', wat?.“ Und klatsch ging's; Harri... ich hatt's nicht gesehen, aber das war mir auch so klar: Gitta ihrem Harri eine geklatscht, und Waldemar half mir jetzt hoch. – „Komm, ick bring'da ins Bett, Jochen.“

„Und ick mach' dir jetzt wat zu essen.“

„Nee, Gitta, lass es, ich will jetzt nichts essen. Ich will meine Ruhe haben, weiter nix.“

„Na denn will ich mal nach unten jeh'n. Und entschuldige, Jochen, det is' allet nur, weil: machmal trink ick' zu viel, und dann bin ich... du, 'ne läufige Hündin is' nischt dagegen. Aber det is' nur, wenn ich wat gesoffen hab'.“

„Und wann säufst'de mal nich'? Du bist doch 'ne Alkoholikerin.“

„Ja und, du hast doch det *meiste* davon, Waldemar. Uff mir kannste doch dadurch jederzeit, wo haste det sonst?“

„Ja, ja hast ja recht Gitta. Nun wart' mal, ick bring' bloß noch den Jochen ins Bett, und dann jehn wir beede runter zu dir.“

„Na, dann geht mal. Ich kann mich auch allein ins Bett bringen.“

„Und ich bin ja auch noch da.“

„Na jut, denn komm ma, Gitta, jehn wir nach unten.“

„Ja, ja, uff den Schreck hier muss ick jetzt erstmal eenen trinken, und denn –“

„– ja, ja, ich weeiß schon, ich werd'ma bemüh'n. Ich nehm'da fest in die Arme.“

„Und meinen Schoß ins Jebet.“

„Ja, ja, det ooch, wat denn sonst?“

„Na dann mal Jute Nacht, ihr andern. Und nochmals: entschuldige, Jochen, ick wollt dir nischt antun. Im Gegenteil, ich dacht' doch, ick tu'da wat Jutet. Konnt' doch sein, dass'de bloss Hemmungen hast.“

„Ja, ja, is' ja schon gut, Gitta. Komm, ich umarm dich, und dann macht da unten Euer's.“

„Ach schön, ja umarm'ma. Mensch, wat bist du für'n Kräftiger, und trotzdem so zart besaitet. Det is' für mich schon 'n Jammer.“

„Ja, ja, nun geh mal. Gute Nacht, Gitta, ich muss jetzt ins Bett. – Komm, Harri, jetzt legen wir uns hin.“ – Und so geschah's. Gitta und Waldemar brav abgezogen, kam uns nix mehr in die Quere; Harri schüttelte die zerknautschen Federbetten auf, und wir krochen aufs Lager. – „Geht's dir wieder gut, Jochen?“

„Ja, geht's mir.“

„Aber wenn'de det allet vorher gewusst hättest, det von unsrer Mutter und so, denn wärste nich' mitgekommen, stimmt's?“

„Kann schon sein, ja.“

„Na da bin ick aber froh, dass ich davon vorher nischt hab' verlauten lassen. Ich hab' alerdings ooch gehofft, wir kämen drumherum um unsre Mutter, denn meist is'se um die Zeit, wie wir hier angekommen sind, schon mächtig im Rausch, und dann pennt'se, da weckt'se keener mehr uff.“

Seit wann geht denn das so mit dem Alkohol?“

„Na so ab Mitte fuffzig. So ab der Zeit, als sich die Kerle nich' mehr von allene reihenweise um sie geschart haben, sondern wo'se sich direktemang an sie ranschmeißen musste. Manchmal denk ich, dafür säuft'se sich Mut an. Denn brauchen tut sie det Ficken wie wahn-sinnig. Ich hab' dir ja schon gesagt, unsere Mutter is'ne Nymphomanin. Und det hat ja ooch viele Jahre so quasi von alleene geklappt, dass'se Kerle in rauhen Mengen gekriegt hat. Aber irgenwann hat's eben nich' mehr so einfach im Selbstlauf geklappt, und da fing det an mit dem Saufen. Nicht gleich so dolle, aber so nach und nach, da wurde det Quantum beängstigend, wat'se pro Tag so wegschluckt. Aber trotzdem, Angst musst' nich' haben, an ihre Art, da gewöhnst'da. Und immer wieder mitkommen, det musste. Denn woanders wüsst ick für uns keen Bett, wo wir alleen sein können.“

„Na das war'n wir aber jetzt eigentlich auch nich'.“

„Ja, ja, ick hätt' abschließen müssen. Aber ick war doch so geil uff dich, und da hab' ick's vergessen. Nimm mir det bloß nich' übel.“

„Nee, nee, aber jetzt ganz zum Schluss, da hätt' ick hier weg sein mögen. Auch wenn ich von Darneute aus hätt' laufen müssen. Wie lange läuft man da eigentlich bis nach Emmaus?“

„Na etwa zwei Stunden vielleicht. Det sind doch immerhin fast zehn Kilometer, und die zu laufen würd' ick dir nich' raten. Die meiste Zeit jeht die Chaussee doch durch'n Wald. Da kann dir sonstwas passier'n.“

„Ja, was denn? Wenn mich einer ausrauben will, na dann bitte. Die paar Mark, die ich immer nur stecken hab', die kann er haben. Und ansonsten? Was soll mir sonst noch passier'n?“

„Na Vorsicht du, ufflauern kann einem *jederzeit* eener. Gesindel gibt'et nich' nur im Westen, det gibt'et ooch bei uns, auch wenn davon nischt in der Zeitung steht. Det gibt zum Beispiel Lustmörder.“

„Auf der Chaussee zwischen Darneute und Emmaus, ja?“

„Du wirst lachen, grad da is' schon zweemal wat vorgefallen. Det hieß dann zwar am Ende jedesmal, passiert wär'det Verbrechen woanders, nich' da wo'se die Leiche gefunden hätten, det wär' nich' der Tatort gewesen, aber uffgeklärt sind die Fälle bis heut nich'. Zweek junge Männer. War'n beede erwürgt worden. Und uffgefunden hat man'se vollkommen nackt. Und jedesmal nich' weit vom Wiesinger-Hof, und da musste vorbei, wenn du zu euch läufst. Det is' so etwa auf der Mitte der Strecke, da hört der Wald uff der eenen Seite für 'n Moment lang uff. Da gibt's da 'n kleenen Tümpel, Teufelspfuhl heißt er, und wenn'de über den rüberkuckst, siehste auf der andern Seite vom Teufelspfuhl Felder und 'n alleenstehendes Gehöft. Sieht mächtig runtergekommen aus, und der Bauer, dem det gehört, der heißt Wiesinger. Der is' so Ende Vierzig und der soll im Kopp nich' ganz richtig sein. Der hat ooch keine Frau. Der bewirtschaftet seine paar Hektar Land alleen mit zweek Knechten, ooch etwa so alt wie der Bauer, und mit denen soll genauso wat nicht stimmen. Schon alleen, wie die Drei rumloofen, da kann wat nich' richtig sein. Die seh'n etwa aus wie Rasputin, völlig zugewachsen. Haare

bis uff die Schultern, und Bärte haben die, die jeh'n ihnen bis zur Brust. Det sieht regelrecht unheimlich aus. Und dann loofen'se da bei sich ooch ständig in so langen grauen Gewändern rum. So als gingen'se in Sack und Asche. Und drunter sollen'se weiter nischt anhaben, keene Hose, keen Hemd, rein gar nischt, so heißt det. Und außerdem gehen'se immer barfuß. Sommers wie Winters. Wie wenn'se 'ne Sekte wär'n. Jedenfalls wat Mysteriöses. Die soll'n ooch nachts, wo andre Leute gewöhnlich schlafen, da in dem Teufelspfuhl baden oder quer durch'n Wald reiten. Immer in diesen sackartigen langen Gewändern. Wat ja an sich allet noch nischt besagt, aber det wird ooch gemunkelt, aus den Dörfern rundum, also aus Bünow und Karge und Damelow, und sogar aus Darneute, da soll'n sich nachts zu dem Wiesinger immer mal wieder Frauen hinschleichen, die sich wat Unerwünschtet wegmachen lassen wollen. Det könnte der Wiesinger, heißt det, det hätt' er sich von seiner Mutter abgekuckt, det war 'ne Hebamme, aber Abtreibungen hat'se ooch vorgenommen, bis'se mal ertappt worden is', und da ging'se ab ins KZ. Det war so neunzehnhundertneununddreißig oder -vierzig. Is' bei den Nazis denn auch umgekommen, und ihr Mann, also vom jetzigen Wiesinger der Vater, der hat sich kurz nach'm Krieg 'n Strick genommen, der hat sich uffgehängt. Wobei et nich' ausgeschlossen is', dass dem sein Sohn nachgeholfen hat. Die beeden soll'n sich nämlich nie verstanden haben. Der junge Wiesinger soll nur mit seiner Mutter gekonnt haben. Und auch da wird so manchet gemunkelt. Der Wiesinger hat nämlich noch 'n Bruder gehabt, sechzehn oder siebzehn Jahre jünger als er und von Geburt an 'n absoluter Vollidiot, konnt' gut und gern aus'ner Inzucht herrühr'n. Den Bruder jibt's aber nich' mehr. Der is' nich' alt geworden, nur sieben oder acht. Den haben die Nazi irgendwo hingebacht, und da is'er denn auch bald gestorben. Den ollen Wiesinger soll'et gefreut haben, sagt man. Gut, is' ja allet nur Gemunkel. Aber wo'se munkeln, is' immer ooch wat dran.“

„Und woher weißt du das alles?“

„Von ee'm unsrer Ausbilder, Peter heißt er. Der stammt aus Karge und is' mit dem Wiesinger noch um soundso viel Ecken verwandt. Von Peter weeiß ich übrigens auch, weil er 'n Schwager hat, der is' Offizier bei der Staatssicherheit und der hat durchblicken lassen, dass die Stasi auf den Wiesinger-Hof 'n mächtiges Auge hat. Und zwar in punkto Sektenbildung. Wat ja gut sein kann, so wie die Drei da rumloofen. Na jedenfalls astrein sind die gewiss nich'. Am Wiesinger-Hof sollteste nachts nur vorbeischlittern, wenn et gar nich' anders geht. Denn wenn die da wirklich auf Sekte machen, dann suchen sie garantiert nach welchen, die'se vereinnahmen können. Und so'n junger Mann wie du, da denk' ick mal, da denken'se, der gloobt vielleicht noch am ehsten an det, wat sie in die Welt bringen wollen. Junge sind doch noch am leichtesten zu ködern. Und wenn'se dich da dann nachts so loofen sehen, dann sprechen'se dich womöglich an, und wenn du denn zu all dem Gefasel Nein sagst –“

„– dann bringen sie mich um, oder wie?“

„Na sein kann allet. Solche sind doch fanatisch, und wenn da wat nich' klappt –“

„– Mensch Harri, hör auf, wir leben doch nich' im Mittelalter, und überhaupt... du, übel is' mir zwar nich' mehr und Hunger hab' jetzt auch keinen, der is' mir vergangen, aber wie wär's, wenn wir jetzt endlich schlafen würden. Das is' jetzt zehn nach eins, und was hast du gesagt, wann müssen wir wieder aufsteh'n? Halb fünf?“

„Ja, so etwa. Aber lieber noch 'n bissken früher. Morgens... na du weeißt schon, da hab' meist 'n mächtigen Drang. Uffwachen und loswachsen is' jedesmal eens. Aber morgen früh, da brauch' ick doch wohl nich' zu wachsen, oder? Da darf ick'da ficken, ja? Ick würd' dir danach auch gleich eenen abkauen.“

„Det kannst' auch jetzt noch fix machen, du Schweinchen. Und morgen früh herrscht dann Gleichberechtigung. Du erst mich, meinetwegen, aber anschließend ich dich.“

„Aber soll denn det jetzt immer so sein, so'ne Art Gleichberechtigung? Du weeißt doch, dass ich an so wat eigentlich nich' groß Intresse hab'.“

„Wie wär's denn mit antrainier'n?“

„Ja, meinstet det ernst?“

„Nee, jetzt mein' ich gar nix mehr. Und blasen sollst' mir jetzt auch keinen. Das war nur 'n Scherz. Komm, lass uns schlafen.“

„Magst'det mit Kuschn?"

„Ja, ja, rüch mal richtig ran. – Du, sag mal, ich hab' gar nichts von unten durchgehört. Hast du was gehört?“

„Nee, ick ooch nich' Wahrscheinlich sind'se drüber eingeschlafen. Mein Gott, is' unsere Mutter 'n Schrapnell.“

„Nee, is' sie nich'. Ich finde, deine Mutter is'n Original. Vielleicht versuch' ich's ja doch mal. Muss ja nich' *immer* nich' klappen. Muss ja nich' werden wie vor Jahren, als mich mein Vater mal auf eine raufbugsier'n wollte.“

„Dein Vater?“

„Ja, ja, mein Vater, aber das erzähl' ich dir ßn andermal. Jetzt lass uns schlafen. – Du, nich' mir an' Schwanz geh'n. Ich will jetzt nich' noch mal munter werden. Ich will jetzt schlafen. Mir is', als müsst' ich das erstmal alles gründlich überschlafen. Und dann bin ich wohl endgültig in Emmaus angekommen. Da, wo alles nich' so is', wie es nach außen hin aussieht.“

„Aber ist det nicht überall so, wo man hinkommt, Jochen? Wenn man erstmal durchblickt, is' nischt so, wie et nach außen hin aussieht, und dann möcht' man zunächst meist nischt wie weg da. Aber wat dann? Du, Gottfried hat inzwischen vielleicht tatsächlich 'n kranket Gehirn, aber in eenem hat er wohl recht. Der meint nämlich, Emmaus wär' die große Welt in'ner kleenen Welt. Euer Nest da wär'von der Welt so'ne Art Querschnitt. Nur allet auf engstem Raum. Und deshalb nähm'det auch anscheinend allet so'ne extremen Dimensionen an. Aber det geben, tät'et det allet überall. Und det in Hülle und Fülle. So wär'det nu mal mit der Natur vom Mensch. So, und nich' anders.“

„Meint er?“

„Ja, meint er.“

„Na dann mal Gute Nacht, Harri.“

„Und denn mischste morgen hoffentlich wieder kräftig mit, ja?“

„Ja, ja, so wird es wohl werden.“

Ende des ersten Teils